EPB Supp B
Co 533/B

Joſeph Salomon Frank's,
der Arzneywiſſenſchaft Doctors,

Verſuch
einer theoretiſch-praktiſchen
Arzneymittellehre,
nach
den Grundſätzen
der
Erregungstheorie.

Wien, 1802.
Im Verlage bey Anton Doll.

Desine quapropter novitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem; sed magis acri
Judicio perpende, &, si tibi vera videtur,
Dede manus; aut, si falsa est, accingere contra.

Lucretius.

An

Joſeph Friedrich Freyherrn von Retzer.

Wäre mir vom Geſchicke Horazens reiche Armuth zu Theil geworden, ein Vinius überreichte Ihnen dies Werkchen, bey deſſen Entwurf alles in lichtvoller Ordnung vor mir lag, und bey deſſen Ausführung ich alle die Schwierigkeiten fand, die nothwendig von dem Miſsverhältniſſe meiner Kräfte zu der Wichtigkeit des Unternehmens entſtehen muſsten. Sey aber auch die raſtloſe Mühe mit der es nach und nach zur Vollendung gediehen ſein einziges Verdienſt, und ſollten beſſere Verſuche in dieſem noch nicht genug ausgebildeten Zweige der Heilkunde es bald verdrängen: ſo wird's ihm doch während ſeines ephemeriſchen Daſeyns zu keiner geringen Zierde gereichen, an ſeiner Stirne den Namen eines Mannes zu

tra-

tragen, der ſich die Achtung ſo vieler groſſen Gelehrten Deutſchlands zu erwerben gewuſst.

Nehmen es alſo Ew. Hochwohlgeboren aus meinen Händen, als einen Beweis des Dankgefühls für die Bereitwilligkeit die Sie ſtets zeigten, wenn eine Gelegenheit ſich darboth nützlich zu werden

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Virgil läſst Hekuba ihrem grauen Gemahl, wie ſie ihn in Waffen zu ſchwer für ſeine kraftloſen Arme erblickt, anreden: quo ruis, non tali auxilio, nec defenſoribus iſtis tempus eget. Auch mir wird die gelehrte Welt zurufen: Wenn der wichtige Einfluſs der Browniſchen Theorie auf die Arzeneymittellehre zu zeigen und der daraus erfolgende reiche Gewinnſt zu beſtimmen war; wenn auf dieſen groſsen Grundſätzen eine von ſchwankenden Benennungen, irreführenden Begriffen geläuterte Materia Medica aufgeführt werden ſollte: ſo hätte dieſe Arbeit ein Mann von vielumfaſſenden Kenntniſſen von geprüfter Gelehrſamkeit unternehmen müſſen! — Ich fühle ganz das Demüthigende dieſer Wahrheit, weiſs nur zu gut, wie Viel ich gewagt wie Wenig ich geleiſtet! Allein verdient nicht derjenige der mühevoll einige Steine zur Grundlage eines der Menſchheit ſo nützlichen Gebäudes herbeyträgt, wo nicht Dank, doch wenigſtens huldvolle Nachſicht? Zudem da ich mich, ſo viel als möglich, ſorgfältig gehütet, meine Erfahrung zum Belege der Sätze die ich vorgetragen anzuführen; zu ſehr mit den Schwierigkeiten bekannt, die man ihnen entgegenſetzen kann. Alles was das Erwieſene bekräftigen ſollte, iſt aus den bewertheſten Schriften der Aerzte voriger Jahrhunderte genommen, wo auch oft, um jede Miſsdeutung zu vermeiden, die Stellen ſelbſt

wört-

wörtlich abgeschrieben wurden. Hieraus wird man sehen, wie so manches was man izt als neu als unerhört verschreyt, bereits von irgend einem grosen Arzte gesagt wurde, und dass manche Behandlung die man kühn nennt, schon in verflossenen Jahrhunderten ihren Gewährmann findet.

Ob ich nicht die Gränzen einer Materia Medica um vieles überschritten? Ich bin dessen gänzlich überzeugt, und bitte meine Leser um Entschuldigung. Aber ich konnte nicht anderst; zuweilen riess der Gegenstand mich mit sich fort, oft fand ich's auch zur Bestimmung der Eigenschaft der Heilmittel und ihrer Anwendung für nothwendig, was besonders im ersten Abschnitte der Fall war.

Eng und klein ist der Wirkungskreis meiner Wünsche, wenn es mir gelungen in diesem geringen Werkchen einige neue Ansichten der Dinge zu zeigen, manche anscheinende Widersprüche zu heben, wenn der Anfänger hierin einige Belehrung findet, dann ist mein Zweck erreicht, mein Ziel errungen. Denn an der Vervollkommnung der Heilkunde so viel in unseren Kräften stehet mitzuarbeiten, ist unser höchster Beruf, unsere gröste Bestimmung! Und wem das schöne neidenswerthe Loos geworden, wer am Ende seiner Laufbahn sich sagen kann: er habe nur Eins von dem Heere der Uebeln die täglich dem menschlichen Leben drohen, sicher und schnell zu heilen gelehrt, der darf voller Begeisterung mit Horaz ausrufen:

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

Er-

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Majores nostri, sagt Bagliv, multa invenerunt, plura tamen invenissent, nisi multa, quæ adhuc ignorabant, se scire putavissent. Diese Selbstgenügsamkeit wodurch so manche Wissenschaft in ihrem schönsten Laufe gehemmt, so manche Bemühung des menschlichen Geistes fruchtlos gemacht wurde, war auch Ursache, dass die Arzeneykunde bey ihren trefflichsten Erfindungen, bey den grossen Schätzen von Beobachtungen und Erfahrungen, noch immer einer Ruine glich, die von der Ferne prangend, das Aug des Wanderers lockt, kaum aber hat er sich hineingewagt, so wird er zu seinem Erstaunen gewahr, wie hohl mancher Grund, wie morsch manche Stufe, worauf man nicht sicheren Schrittes wandlen kann.

Dank sey es dem Forschungsgeiste unsers Zeitalters, die Lücken sind aufgedeckt, das Schwankende der Begriffe, die wir sonst als Grundwahrheiten in der Heilkunde betrachte-

pfe zu ſtillen, unmöglich abſprechen. Hieraus ſieht man, wie wenig Urſache man hat, den Reizmitteln blos, die krampfwidrige Eigenſchaft zuzuſchreiben.

Ein ähnliches Bewandniſs hat es mit den ſogenannten Auswurfbeförderenden Arzneyen; worunter man gewöhnlich alle die Mittel zählt, die entweder vermöge ihres Reizes die Erregung im ganzen Syſteme, und folglich auch in den Luftröhrenäſten erhöhen, wodurch dieſe die Kraft erhalten, den ſie belaſtenden Stoff auszuwerfen; oder die einen beſtändigen Eckel mit Neigung zum Erbrechen verurſachen, wodurch der ganze Körper und beſonders das Zwergfell erſchüttert wird, das denn dieſe Wirkung der Lunge mittheilt, und gleichſam als mechaniſcher Reiz, ihre Thätigkeit erhöhet, wie z. B. die Meerzwiebel in kleinen Doſen, oder der Brechweinſtein u. ſ. w.

Mit beyden iſt man nun zuweilen ſo glücklich ſeinen Endzweck zu erreichen, ſobald die Unterdrückung des Auswurfs von Aſthenie entſtanden; wie aber wenn eine ſtheniſche Beſchaffenheit der Lunge (was doch wahrlich nicht ſelten iſt) die Schuld an dieſer Verhinderung des Auswurfs iſt? werden da die Reizmittel beyder Art, das Uebel nicht vermehren? als wahrhaft den Auswurf hemmend, ſich beweiſen? Und gelangt man hier nicht einzig und allein, durch Schwächungsmittel, als Aderläſſe u. ſ. w. zu ſeinem Ziele? Es giebt alſo häufige Fälle, wo die aſtheniſchen Mittel wahre expectorantia ſind, und man ſieht alſo das Schwankende dieſer Benennung, deutlich ein.

Auch

Auch die Benennung einer gewiſſen Klaſſe von Arzneymittel, mit dem Namen adſtringirende Medicamente (Adſtringentia), findet man beynahe noch in jeder Heilmittellehre, worunter denn diejenigen Ingredienzen gezählt werden, die vermöge ihres herben zuſammenziehenden Geſchmacks, auch die Kraft beſitzen ſollen, die entfernteſten Blutgefäſſe zuſammenzuziehen, und dadurch die Hämorrhagien zu ſtillen. Da nun dieſe Mittel, durch die Feuchtigkeiten des Magens ſo verdünnt werden, und folglich geſchwächt in den groſſen Ocean des Blutes kommen: ſo läſst ſich von ihnen, was auch die tägliche Erfahrung beweiſt, die erwünſchte Wirkung nicht erwarten. Wenn ſie hie und da auch genützt haben, ſo war es ſicher nicht ihre adſtringirende, ſondern ihre anhaltend reizende Eigenſchaft. Aber auch dieſe kann man mit dem allgemeinen Namen adſtringirend nicht belegen, weil, wenn die Hämorrhagie ſtheniſch iſt, ſie gerade die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen, und nur Schwächungsmittel hemmen dieſe widernatürliche Ergieſſung. Höchſtens alſo kann dieſer Namen, adſtringens, beybehalten werden, wo die Rede von denjenigen Mitteln iſt, die durch ihre unmittelbare Berührung, die Localblut - oder ſeröſe Flüſſe, zu hemmen im Stande ſind.

Emmenagoga, oder die monatliche Reinigung beförderende Mittel. Auch ein Artikel, der füglich ausgeſtrichen werden kann; weil, nebſt dem, daſs die anhaltenden ſowohl als flüchtigen Reizmittel, die man gewöhnlich unter dieſe Klaſſe zu rechnen pflegt, oft nach der beſten Indication fruchtlos angewendet werden,

den, und daher Cullen mit Recht zweifelt, dafs es in der gefammten Heilmittellehre ein Mittel gäbe, das beftimmt auf die Gebährmutter wirke, weil, fage ich, wenn fie fich auch hier und da, durch die erhöhte Erregung im ganzen Syfteme, thätig zur Wiederherftellung des Monatfluffes bezeigen, dies doch nur unter der nothwendigen Bedingung leiften, wenn nämlich die Zurückhaltung diefer natürlichen Entleerung, ihren Grund in der Afthenie hat; entftand aber die Krankheit von zu fehr erhöhter Erregung: fo find Schwächungsmittel die einzigen Emmenagoga. Wie viel Werth kann alfo eine Benennung haben, die auch wie die Vorigen, fo entgegengefetzte Mittel unter fich begreift *), und unter denen kein Einziges fich findet, dem man eine beftimmte Wirkung auf die Gebährmutter, zufchreiben kann.

Beftimmter zwar äufsern die Reizmittel, befonders die durchdringend flüchtigen, ihre Kräfte auf die Ausdünftungsgefäffe, wenn diefe aus Mangel gehöriger Erregung, ihr Gefchäft nicht verrichten können, und daher ent-

*) Freylich find der Fälle nur wenige, wo die Unterdrückung des Monatfluffes aus Sthenie entftehet, und Freind macht daher in feiner Emmenologia Cap. XI. die wichtige Bemerkung: in iis quibus fuppreffi funt menfes, ita fere vires imminutæ funt, ut fanguinis miffionem, a qua adeo expedita inducitur humorum mutatio, minus fuftinere queant. Auch van Swieten fchränkt die Aderläffe in diefer Krankheit nur auf jenen Fall ein, wo offenbare Zeichen der Plethora find, Coment. Tom. 4 §. 1281.; aber dafs die Vollfäftigkeit, die Sthenie der Erregung, zuweilen Urfache an diefem Uebel ift, kann wohl Niemand läugnen.

entſtand eine eigene Abtheilung, für die Schweiſstreibende Mittel (Diaphoretica). Allein da dieſe Verſchlieſſung der Hautgefäſſe ebenfalls, ſowohl von zu erhöhter Erregung, wie wir dies täglich in ſtheniſchen Fiebern bemerken, als auch von Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtehen, wo, durch die auſſerordentliche Verbindung des Magens mit den Hautgefäſſen, das Ausdünſtungsgeſchäft geſtört wird: ſo ſieht man leicht ein, daſs auch bald Schwächungsmittel überhaupt, bald Brech- und Abführungsarzneyen beſonders, den Schweiſs befördern können, und daſs folglich auch dieſe Abtheilung viel zu wenig umfaſſend und beſtimmt iſt.

Ganz ſo verhält es ſich mit den Harntreibenden Mitteln (Diuretica). Die Erfahrung hat uns gelehrt, daſs einige durchdringende Reizmittel, auch in ſehr kleinen Gaben, die Erregung der Nieren beſonders erhöhen, und ſie zur vermehrten Abſonderung reizen; aber dies thun ſie nur dann, wenn die Verminderung des Harnfluſſes, aus allgemeiner Schwäche des ganzen Syſtems ſowohl, als Aſthenie der Nieren beſonders, entſtanden iſt. Tritt hingegen die zwar ſeltene, aber dennoch zuweilen ſich ereignende Urſache ein, nämlich daſs von Sthenie der Erregung, dieſe Abſonderung geſtört wird: ſo bringen alle dieſe hochgeprieſenen Diuretica die entgegengeſetzte Wirkung, eine gröſſere Unterdrückung des Urins, hervor, und nur Schwächungsmittel, als Aderläſſe und Abführungen, ſind im Stande, dieſe nothwendige Verrichtung wieder herzuſtellen, ſo wie es Frank, Stoll und Mehreren in der Waſſerſucht mit Sthenie geglückt; alſo gehö-

ren

ren auch Aderläſſe zu den Harntreibenden Mitteln, und hieraus folgt, welcher Berichtigung auch dieſe Benennung bedarf. Andere Klaſſifikationen der Arzneymittel, beruhen auf hypothetiſchen unſtathaften Begriffen von der Natur der Wirkung der Medicamente, z. B. die erweichenden Mittel (Emolientia); worunter man alle ſchleimigte Ingredienzen und Pflanzen zählt, die entweder in Aufgüſſen, Mixturen, Emulſionen oder Decocten, lauwarm innerlich durch den Mund oder After, oder äuſſerlich zu Umſchlägen und Bädern angewendet werden, und von denen man glaubt, daſs ſie die thieriſche Faſer erweichen, und folglich die Rigidität und Spannung heben. Allein ſo lange die Lebenskraft ſich noch regt, läſst ſich keine wirkliche Erweichung denken, und wenn auch dieſe öhligte und ſchleimigte Subſtanzen in die Pori der Haut eindringen, und ſie auf eine Zeitlang gelinder dem Anfühlen nach machen: ſo aſſimilirt ſie doch bald die Lebenskraft, und verſetzt ſich in ihren vorigen Zuſtand wieder. Den Nutzen, den ſie ſtiften, iſt einzig und allein der gelindanhaltenden, feuchten, durchdringenden Wärme zuzuſchreiben, die durch ihren ſanften Reiz, die Thätigkeit der Faſer erhöhet. Der Begriff von Erweichen muſs alſo einzig und allein auf fremdartige, in den Höhlen des Magens, der Gedärme u. ſ. w. liegende Körper, eingeſchränkt werden; Jedem aber iſts bekannt, daſs er viel weiter ausgedehnt wird, wogegen die Idee von der Lebenskraft, ſchnurſtraks ſtreitet.

Eben ſo die Fäulniſsverbeſſerende Mittel (Antiſeptica)! Ein Namen, der auf falſchen

Vor-

Vorausſetzungen, auf Verſuchen, die auſſer dem lebenden Körper mit dem Blute angeſtellt worden, gegründet iſt. Frank und mehrere groſſe Aerzte, haben es faſt bis zur Evidens erwieſen, daſs, ſolange das Blut in der lebenden Maſchine ſich befindet, und einen weſentlichen Theil derſelben ausmacht, keine Fäulniſs ſtatt habe; was man allenfalls zugeben kann, iſt, daſs wegen Schwäche der Lebenskraft, eine Neigung zur Auflöſung des Bluts da ſey; dieſe aber zu verbeſſern, zu verhindern, haben wir keinen andern Weg, als die feſten Theile zu reizen, ihre Erregung zu erhöhen; dies bewirkt man nun allerdings mit einigen Mitteln, die aber eben darum, weil ihre Wirkung auf die Flüſſigkeiten nur ſekundär, nur mittelbar durch die feſten Theile erfolgt, von den Letztern und nicht von den Erſten ihre Benennung haben müſſen, und ſtatt des hypothetiſchen Namens Antiſpetica, Reizmittel genannt zu werden verdienen.

Vollends die ſogenannten verdünnenden Mittel, (Attenuantia)! Sie beruhen auf einem irrigen Begriffe von der Verdickung des Bluts, die noch Niemand durch Verſuche bewieſen hat, und woran man mit Recht in der lebenden Maſchine, zweifeln kann. Blos die Quantität findet man in verſchiedenen Subjecten, nach dem beſondern Grade ihrer erhöhten oder verminderten Lebenskraft, verſchieden, die Qualität der Blutkügelchen, iſt immer dieſelbe. Auch ſcheint die kompackte Form des Bluts, während dem es in den Gefäſſen cirkulirt, keine Veränderung von dem ihr zugeführten Stoffe, ſolange es blos mechaniſche Miſchung bleibt, zu leiden; nur das Blutwaſſer allein

nimmt

nimmt die wäſſerigen und mit ihnen verbundenen heterogenen Theilchen auf, die dann eben ſo ſchnell durch die Ausſonderungsorgane, aus dem Kreislaufe geſchaft werden; daher macht Cullen die trefliche Bemerkung: „daſs das Blut" (oder beſſer zu ſagen, die Gefäſſe die es bewegen) „keine Feuchtigkeit lange in ſich halte, und daſs in dem Maaſſe die Abſonderungen zunehmen, als Feuchtigkeit zugeführt worden iſt."

Aus allen dem bisher Geſagten ſieht man klar, wie die gewöhnlichen Eintheilungen und Benennungen der Klaſſen der Arzneymittel, theils ſchwankend und unbeſtimmt ſind, theils auf irrigen Vorausſetzungen beruhen, und daſs ſie nichts weniger als zur Deutlichkeit und Beſtimmtheit beytragen, das doch, das erſte Erforderniſs in jeder Wiſſenſchaft iſt. Nun wollen wir auch im Kurzen den weſentlichen Schaden betrachten, der aus dieſer Verwirrung, für die ausübende Heilkunde entſpringt, und den groſſen Nutzen der richtigern Benennungen.

Zweytes Kapitel.

So Mancher, der nicht tief genug in das Heiligthum unſerer Wiſſenſchaft eingedrungen iſt, muſs, beſeelt von der Ueberzeugung, daſs ſeine reichaltige Arzneymittellehre ihm Medicamente darbiethet, die zu jeder Zeit unfehlbar, den Durſt, die Hitze, mit einem Worte, das Fieber ſammt ſeinen Zufällen milderen, nothwendig auf Abwege gerathen, und ſie immer anwenden, wo er die Fieberglut zu löſchen ſtrebt. Belehrt ihn nun die traurige Erfahrung, daſs ſie öfters zum höchſten Nachtheile des Kranken angewendet wor-

den:

den: ſo prägt ſich die feſte Meinung in ſein Gehirn ein: (welche ich von ſo manchen Arzte vertheidigen hörte!) daſs es Fieber gebe, wo man nicht kühlen, ſondern die Hitze noch unterſtützen müſſe. Abermals ein falſcher Begriff, den man vernichten muſs! Kein Fieber, keine übertriebene Hitze, die immer die Kräfte untergräbt, ſoll und darf genähret werden, der kürzeſte Weg ſie zu bekämpfen, iſt ſtets der Beſte; nur bediene man ſich der rechten Waffen, nur wiſſe man, daſs Reizmittel eben ſo ſchnell die Zufälle in einem aſtheniſchen Fieber mildern, als Schwächende in einem Stheniſchen! Wie vortheilhaft iſt es alſo nicht, wenn man die Lehre vorausſchickt, daſs es keine abſolutkühlende Arzneyen giebt, daſs bald ſtheniſche, bald aſtheniſche Mittel dies bewirken, daſs alſo alles auf dem Karakter der Krankheit ankömmt, und von ihm allein die Beſtimmung der Medicamente genommen werden muſs. So manche Hypotheſe zerfällt dadurch in ihr eigenes Nichts! Man bemerkte nämlich, daſs die Neutralſalze in dem erſten Momente ihrer Miſchung mit einer dünnen Flüſſigkeit, eine Kälte hervorbringen, man ſchloſs daher, daſs ſie daſſelbe in Magen thun, und daſs ſie folglich kühlend ſind. Eine Meinung, die Cullen längſt widerlegt. Ja es gab ſogar viele Aerzte, die behaupteten, daſs, weil der Kampfer, wie mehrere flüchtige Reize, eine Empfindung von Kälte auf der Zunge hervorbringt, er dieſelbe Kraft in Magen äuſſere, und folglich kühlend ſey. Daraus entſtand die ſeltſame Miſchung von Kampfer und Salpeter, und dieſes Reizmittel wurde denn, alles aus der Abſicht zu kühlen,

zu

zu gleicher Zeit mit den Aderläſſen (wie widerſinnig!) verordnet. Man leſe nur Mutzels Verfahren, in ſeinen übrigens vortreflichen medizinisch - chirurgiſchen Wahrnehmungen, um ganz von dem irrigen Begriffe überzeugt zu ſeyn, den man ſonſt von Kampfer hatte, und den ſogar Cullen noch vertheidigen will, wovon an ſeinem Orte ein Mehrers. Auch die Idee von Erweichen führt zu Schwierigkeiten. Stellt man ſich vor, daſs die von Entzündung geſpannten ſchmerzhaften Gefäſſe, weicher, ſchlapper gemacht werden können: ſo ſieht man den Grund nicht ein, warum die praktiſchen Aerzte, ihre äuſſerliche Anwendung auf die entzündeten Theile, im hohen Grade der Sthenie, ſo ſorgfältig meiden; eben ſo den Gebrauch lauwarmer Bäder, und wenn ſie unvorſichtigerweiſe gebraucht werden, die warmen Umſchläge ſowohl als die Bäder, Angſt, Beſchwerde, und ſogar Vergröſſerung der Entzündung verurſachen. Alles dieſes wird aber, ſobald man dieſen hypothetiſchen Namen mit einem Beſſern, den Begriff der Wirkung ganz Ausdrückenden, nämlich gelindreizend verwechſelt, ſehr klar, und dient zur Richtſchnur, daſs, da wo die Erregung zu einem hohen Grade geſtiegen, auch die gelindeſt Reizenden, das Uebel ſehr vergröſſern können, und folglich nicht angewendet werden dürfen.

Wird die Benennung zuſammenziehend mit der eigentlichern, richtigern, nämlich anhaltendreizend vertauſcht: ſo iſt gleich ihre Anwendung in ein helles Licht geſetzt, daſs nur dann ſich von dieſen Arzneyen ein guter Erfolg zu verſprechen iſt, wo Aſthenie der Erregung die Krankheitsurſache iſt, daſs ſie ferner mit andern

an-

anhaltend reizenden Medicamenten verwechſelt oder zuſammengeſetzt werden können, daſs die Diät und das ganze übrige Verhalten des Kranken, mit ihnen übereinſtimmend das heiſst, ſtärkend, reizend ſeyn muſs, und daſs, wo Sthenie der Erregung iſt, ihr Gebrauch nicht anderſt als ſchaden kann. Von der Benennung der Reizmittel mit dem Namen Fäulniſs widerſtehend, ſollte man faſt nicht vermuthen, daſs ſie zu irgend einem Miſsgriffe in Heilverfahren verleite, da dieſe Mittel wirklich von beſtimmteſten Nutzen ſind, wo es darauf ankömmt, die ſchwache Lebenskraft durch incitirende Potenzen zu erhöhen; und was ſchadet der Namen, wenn nur die Sache, dieſelbe bleibt! Allein bey genauer Unterſuchung ſieht man, daſs dieſes bey weitem nicht ſo gleichgültig iſt, als man glaubt, und daſs auch dieſe hypothetiſche Klaſſification, ſchuld an manchen Irrungen iſt. Vorerſt der Gebrauch der Mineralſäuren, die, wie bekannt, nur ſehr verdünnt in Magen gebracht werden können, und die nur für einen Arzt, der noch von Fäulniſs verbeſſern träumt, einen Werth haben; dagegen Iener, der nur die reizende Eigenſchaft in den Mitteln ſucht und ſie danach einzig und allein beurtheilt, mit Recht dieſe verdünnte, nutzloſe und vielmehr ſchwächende Säuren verwerfen, und lieber verdünnte geiſtige Getränke, als Wein und Waſſer, dafür anwenden wird. So entſtand kein geringer Streit, ob die Wärme und die Blaſenpflaſter, dieſe zwey kräftigen incitirenden Potenzen, zu den ſeptiſchen oder antiſeptiſchen Mitteln gehören, man leſe über Letzen nur, das Dafür und Dawider, beym Tralles; *) aber alles dieſes verſchwindet, ſo-

*) Uſus Veſicantium ſalubris & noxius,

ſobald man den Dingen ihren rechten Namen giebt, dies hebt mit eins jeden Widerſpruch. Um mich ſo kurz als möglich zu faſſen, übergehe ich hier, da ferners noch die Rede davon ſeyn wird, die Miſsgriffe, die bey den übrigen von mir im vorigen Kapitel erwähnten Eintheilungen der Arzneyen, nothwendig erfolgen müſſen; genug, daſs ich gezeigt habe, daſs bisher alle unſere Heilmittellehren (eine Einzige ausgenommen) *), ihre Beurtheilung und Benennung der Medicamente, theils von nicht erwieſenen Vorausſetzungen entlehnt, theils von Symtomen oder beſſer zu ſagen, von den Folgen der Krankheit, die aus verſchiedenen ja ſogar entgegengeſetzten Urſachen als Sthenie und Aſthenie, dennoch ganz gleiche Form haben können, hergenommen, und endlich bey den wirklich ſtatt findenden Attributen der Medicamente, eine genaue Erörterung, die ſo nothwendig zu ihrer ſichern Anwendung iſt, gänzlich unterlaſſen haben. Dieſe Betrachtung macht eine veränderte und von den Krankheitsurſachen abgeleitete Benennung und Eintheilung der Arzneyen, zum gröſsten Bedürfniſſe; die ich in folgenden Blättern gewagt, wiewohl der Kühnheit meines Un-

*) Ich meyne folgende: Verſuch einer einfachen praktiſchen Arzneymittellehre. Wien 1797. Der mir unbekannte vortreffliche Verfaſſer, hat einen durchdachten und auf den Grundſätzen der Browniſchen Lehre ganz gegründeten Entwurf, geliefert. Ihm bin ich auch meiſtens in den Hauptabtheilungen gefolgt, und habe Manches aus ſeinem Buche geſchöpft, was ich dankbar erkenne. Dennoch überlaſſe ichs meinen Leſern zu beurtheilen, mit welchen Erfolg ich in ſo Vielem abgewichen, und meinen eigenen Weg eingeſchlagen habe.

Unternehmens und meiner geringen Kräffte ganz bewufst, wobey ich mich mit Ovids, magnis tamen cecidit aufis, tröfte. Bevor ich aber dazu gelange, will ich die wichtige Frage berühren, wie, und auf welche Theile im menfchlichen Körper, alle Arzneyen, vorzüglich wirken?

Drittes Kapitel.

Auch dem Blute bemühte fich Hunter ein eigenes Leben zuzueignen, allein die Gegengründe, von feinem Ueberfetzer fowohl *), als die Frühern von Blumenbach **), find zu wichtig, als man dieſer Meinung noch, mit irgend einer Wahrfcheinlichkeit, anhängen könnte. Weit gegründeter ift dieſes fcharffinnigen Mannes Behauptung: dafs die dem Blute zugeführten Medicamente, wohl fich mit den Serum mechaniſch miſchen können, nie aber fähig feyn, mit den Blutkügelchen felbſt in eine chemiſche Verbindung zu treten, und ſie zu verändern „weil, ſetzt er trefflich hinzu" „ſonſt die Natur derſelben ganz umwandelt, und die Wirkung der Arzneymittel aufgehoben werden würde." Ein Vernunftſchluſs, den Verſuche und Erfahrungen hinlänglich beſtätigen! Denn dafs das Blut die ihm zugeführten heterogenen Ingredienzen, nicht zu ändern im Stande ſey, beweiſt erſtens, das von Hunter ſelbſt angeführte Beyſpiel eines Stubenmahlers, der ſchon lange Zeit an Händen und Füſſen gelähmt war, (wie das keine ſeltene

*) John Hunters Verſuche über das Blut, herausgegeben von Hebenſtreit. 1. Theil Seite 199.

**) De vi vitali ſanguini neganda &c. Götting 1795.

tene Erſcheinung bey denjenigen iſt, die viel mit Bley umgehen), und endlich an einem Beinbruche ſtarb. Bey der Leichenöffnung fand er die Muskeln, an den Armen beſonders, ganz ihrer gewöhnlichen Farbe beraubt, ſie waren nicht ſo flechſenartig und halbdurchſcheinend wie bey andern Lähmungen, und ſahen ſo aus, wie Theile, die man in Goulardiſchen Waſſer, eingeweicht hatte. Ein Beweis alſo, daſs das Bley ganz unverändert zu den Muskeln gelangt iſt. Wollte man auch allenfalls den Einwurf machen, daſs dieſe Miſsfarbe der Muskeln eine andere Urſache haben könne, und daſs dieſe Erſcheinung nicht hinlänglich ſey, darauf die Lehre von der Unfähigkeit des Bluts, die ihm zugeführten heterogenen Körper umzuſchaffen, zu gründen: ſo kann man doch deutlich dies, zweytens, durch Köhlers wichtigen Verſuch, darthun. Dieſer ſpritzte Tartarum Emeticum in eine Ader, und ſah davon ein Brechen entſtehen, welches ſich nicht anderſt erklären läſst, als daſs dieſes Mittel mit Beybehaltung ſeiner Kräfte, zu den Nerven des Magens, durch das Blut, gekommen iſt. Endlich kann man ſich drittens, vollkommen von der Wahrheit dieſer Lehre, durch Alphonſe Leroy's Bemerkung, in ſeiner ſchönen Abhandlung über den Gebrauch des Phosphors *), überzeugen. Er ſah nämlich in der Leiche eines Weibes die Phosphor nahm, und dann aus einem Verſehen ſtarb, daſs das ganze Blut leuchtete, und ſelbſt die Hände Desjenigen, der ſie öffnete; welches doch deutlich zeigt, daſs dieſe Ingredienz ſich wohl ſehr ver-

*) Memoires de la ſociété medicale d'emulation An. VI, Tom. I, pag. 170.

vertheilt, aber darum doch keine Veränderung vom Blute erlitten. Eben so bemerken wir bey Jenen, die viel Biesam nehmen, dass ihre Ausdünstung und selbst das Zeug, das ihren Körper unmittelbar berührt, ganz denselben Geruch haben; so behält auch die Färberröthe ihren rothen Färbestoff, und theilt denselben den Knochen mit, eben so fand Carminati bey 4 Personen, die Eisen brauchten, dasselbe ganz unverändert in ihrem Urin *), und dergleichen mehrere Beyspiele, die ich alle hier übergehe, um nicht zu weitläufig zu werden.

Bisher haben wir gezeigt, dass das Blut die Eigenschaft nicht habe, die in dem Blutwasser aufgenommenen hetrogenen Theilchen zu verändern; nun wollen wir auch darzuthun uns bemühen, dass diese auf keiner unmittelbaren Art fähig sind auf dasselbe zu wirken und seine natürliche Beschaffenheit zu zerstören, so lange es in den Gefässen cirkulirt und ein Werkzeug zur Erhaltung des Lebens abgiebt. Dies zu erweisen bemerken wir, erstens, dass selbst eins der stärkesten scheusslichsten Gifte das wir kennen, der Geifer des Bisses eines tollen Hundes, in dem Blute keine Veränderung hervorbringt, wie es Bruce Beobachtung bey Morgagni lehrt **): „dass das Blut, welches im Verlaufe der ganzen Krankheit (nämlich der Wasserscheu vom Hundsbisse) abgezapft worden, stets unverdorben und ganz in seinem natürlichen Zustande war." Was auch Anderer Erfahrungen bestätigen. Selbst in den Leichen der

*) Hygiene &c. Vol. 11. §. 588.
**) De sed. & caus. morbor. Epist. 61. Nro. 10.

der an dieſem Uebel Verſtorbenen, wo doch im letzten Zeitraume eine gänzliche Nachlaſſung aller Lebenskräfte, und viele Zufälle eines bösartigen Nervenfiebers entſtehen, die nothwendig auch auf die flüſsigen Theile einwirken müſſen, ſo, wie es gewöhnlich am Ende des Skorbuts und der aſtheniſchen Fieber, zu erfolgen pflegt, fand dennoch Brogiani, der dreyzehn ſolcher Oeffnungen beywohnte, troz der gräſslichen Zerſtörung der Eingeweide, nicht immer das Blut aufgelöſt *); dies giebt uns einen neuen Beweis, wie wenig dies Gift geignet ſey, unmittelbar die Blutmaſſe anzugreifen, da es das nicht einmal mittelbar, durch Verminderung der Lebenskraft, ſtets bewirken kann.

Zweytens, lehren uns die von dem ſcharfſinnigen Darvin angeführten mehreren Fälle, daſs ſogar das Blattergift, auch ſelbſt in dem Augenblicke, wo die ganze Oberfläche des Körpers damit bedeckt wird, folglich in groſſer Menge da iſt, nicht im Stande ſey, die Beſchaffenheit des Bluts zu ändern, oder ihm nur etwas von ſeiner Eigenſchaft mitzutheilen; denn die Inoculationen, die man mit dem Blute ſolcher Blatterkranken unternahm, brachten keine Spur eines Blatterfiebers hervor, das doch nachher mit vielen Blattern ausbrach, als man mit dem Eiter derſelben Kranken, die Einimpfung machte.

Daſs endlich drittens, auch andere ſehr heftige Gifte, keine unmittelbare Wirkung auf das Blut haben, davon können wir uns durch Wepfers vielfältige Verſuche, die er mit mannig-

*) De veneno animantium pag. 104.

nigfaltigen Giften an verſchiedenen Thieren gemacht, hinlänglich überzeugen. Er wartete den Moment ab, wo ſie ihre grauſame Wirkung durch die gräſslichſten Convulſionen äuſſerten, öffnete dann die noch lebenden Thiere, wo er gewöhnlich die Gifte im Magen antraf; hingegen fand er das Blut weder aufgelöſt, noch geronnen, ſondern ſtets in ſeinem natürlichen Zuſtande *), und ſagt daher in der Vorrede zu ſeinem ſchönen Werke: deprehendi quoque venena ſuam virulentiam exeruiſſe citra ullam ſpirituum diſſipationem, corruptionem aut alium depravandi modum, & citra ſanguinis coagulationem. Auch Brogiani läugnet im Eingange ſeiner treflichen Abhandlung, die unmittelbare Einwirkung der Gifte auf das Blut, und leitet die hier und da darin angetroffene Abweichung von der natürlichen Beſchaffenheit, blos von der Zerſtörung der Lebenskräfte her: quorum deinde vitio fiat, ſetzt er hinzu, ut ea labes fluidis communicatur, quæ ſub effectuum potius quam cauſarum numero, recenſenda ſit.

Wenn alſo die ſchrecklichſten Gifte, aus allen ſogenannten drey Reichen der Natur, keine unmittelbare Gewalt auf das Blut haben, um ſoviel mehr läſst ſich behaupten, daſs andere nicht ſo heftig als Gifte wirkende Arzeneyen, es auf keine Weiſe vermögen; zudem da noch kein Verſuch, von den innerlich genommenen Mitteln ſowohl, als durch Einreibungen in Körper gebrachten, irgend eine Veränderung im Blute dargethan; wo aber keine Veränderung ſichtbar wird, da läſst ſich auch keine Wirkung vermuthen, folglich glauben wir uns zu dem Schluſſe berechtigt: daſs

*) Hiſtoria de Cicuta Aquatica.

ſo lange das Blut in den lebenden Gefäſſen cirkulirt, kein uns bekanntes Mittel ſeine unmittelbare Wirkung darauf äuſſern, und daher nie als Arzney für dieſes, angewendet werden kann. Es bleibt alſo die Macht der Medicamente, einzig und allein auf die feſten mit Leben begabten Theile des thieriſchen Organismus eingeſchränkt, dieſe können ſie zu mancherley Bewegung, und Kraftäuſserungen reizen, wodurch dann freylich auch die flüſsigen Theile, theils durch erhöhte oder verminderte Lebenskraft, theils durch die veränderten Abſonderungen der Drüſen, mit in die Wirkung gezogen werden; daher ſind die Medicamente als entfernte und mittelbare Urſache, die Lebenskräfte hingegen als unmittelbare und nächſte dieſer Veränderung, zu betrachten.

Unter den feſten mit Leben begabten Theilen, verſtehen wir ſowohl das Nervenmark allein, als das mit der Muskularſubſtanz verwebte, was wir mit Brown unter dem Namen Nervenſyſtem begreifen; ſo wie ich überhaupt, alle Benennungen und Eintheilungen dieſes ſcharfſinnigen Denkers beybehalte, und auf ſeinen groſſen, aus der Natur geſchöpften Grundſätzen, den Plan zu einer praktiſchen Heilmittellehre entwerfe.

Das Nervenſyſtem, und die ihm zukommende Erregbarkeit, iſt über den ganzen lebenden Organismus verbreitet, hier giebt es keinen Theil, der nicht durch die Einwirkung der Potenzen, zur Kraftäuſſerung gereizt werden kann; nur verſteht ſichs, daſs, da wo mehrere Nervenäſte zuſammentreffen, auch die Erregbarkeit gröſſer ſeyn müſſe, und daſs daſelbſt ein kleiner Grad der einwirkenden Reize,

eine

eine groſſe Erregung hervorbringen kann; wie wir dies im Magen beobachten. Wollen wir hingegen durch das Anbringen der Reize in den Maſtdarm, eine ähnliche Wirkung verurſachen: ſo muſs die Quantität vermehrt werden, noch gröſſer muſs ſie ſeyn auf die Oberfläche des Körpers, wo die Erregbarkeit um ſo viel kleiner iſt. Alſo blos die Menge eines Reizmittels iſt nach der vermehrten oder verminderten Erregbarkeit eines Theils verſchieden, und ſtehet mit ihr, in umgekehrtem Verhältniſs, die Qualität hingegen und die daraus entſpringende Wirkung, iſt auf den ganzen Organismus dieſelbe; dies lehrt uns der Kampfer, die China, das Opium, Bley u. ſ. w. Alles kommt alſo darauf an, den Reiz, der innwohnenden Erregbarkeit anzupaſſen; der dann um deſto gröſſere Erregung im geſammten Lebensprincip hervorbringt, je wichtiger der Einfluſs eines Theils, durch die Menge der daſelbſt angehäuften Erregbarkeit, auf den ganzen Organismus iſt. Daher ſehen wir, wie viele Reize, die während dem ſie noch im Magen verweilen, ſchon die auffallendeſten Wirkungen verurſachen. So hebt die China, eine halbe Stunde vor dem Anfall des Wechſelfiebers gegeben, oft dieſe Krankheit gänzlich, ſo äuſſert das Opium oft ſeine ganze Gewalt, während dem es noch ganz im Magen liegt, was viele Verſuche und Erfahrungen beweiſen. Eben das geſchieht mit den Giften.

Iſt hingegen ein Reiz nicht ſtark genug für die Erregbarkeit des Theils, den er unmittelbar berührt: ſo äuſſert er daſelbſt nur geringe Wirkung, kommt er aber durch das Ge-

ſchäft der einſaugenden Gefäſſe, die jede ihnen zugeführte Ingredienz aufnehmen und in den Kreislauf bringen, zu Theilen, deren Erregbarkeit ganz dem angebrachten Reize angemeſſen iſt: ſo entſteht daſelbſt erhöhte Erregung, vergröſſerte Thätigkeit, und wenn es Drüſen ſind, auch vermehrte Abſonderung. Dies bewirken einige Grane Queckſilberkalks auf die Speicheldrüſen, kleine Doſen von Meerzwiebel, oder rothen Fingerhuts, auf die Nieren u. ſ. w. So dürfte man auch, was ich blos im Vorbeygehen bemerken will, allenfalls den Namen ſpezifiſch gelten laſſen, wenn nur darunter nichts anders verſtanden wird, als ein Mittel, welches durch vielfältige Erfahrung geprüft, einen hinlänglichen angemeſſenen Reiz für die vermehrte, oder verminderte Erregbarkeit, entweder in ganzen Organismus, oder nur im einem Organe gewährt, und daher im Stande iſt, den krankhaften Zuſtand zu heben.

Wo aber die Erregung in dem geſammten Lebensprincip erhöhet werden ſoll, da muſs der Reiz ſehr ſtark ſeyn, oder man muſs einen Theil wählen, der ſo viel Erregbarkeit beſitzt, daſs kleine Gaben eines Reizmittels, groſſe Wirkung zu äuſſern im Stande ſind; wozu der Magen vor allen andern ſchicklich iſt, wenn nicht verhindertes Schlingen, Eckel, Erbrechen u. ſ. w. es verbiethen; weil nebſt der Menge Nervenäſte, die da zuſammenkommen, es die gröſste gleichſam blos liegende Fläche im menſchlichen Körper iſt, worauf die Reize auf einmal und unmittelbar wirken können. Um ſich einen recht anſchaulichen Begriff von der ſchnellen Erregung, die durch den Magen

ſich

ſich über den Organismus ausbreitet, zu machen; dürfen wir nur einen Menſchen betrachten, der von Müdigkeit und Hunger matt dahin ſinkt; kaum hat er die Speiſen zu ſich genommen, ſo werden alle ſeine Lebensgeiſter rege, und kräftig ſehen wir ihn, bevor noch die Nahrung in Milchſaft verwandelt worden und eingeſogen, mit dem Blute ſich gemiſcht. Aehnliche Wirkungen ſehen wir von Wein und andern Reizmitteln, wovon wir ſchon geſprochen.

Aber alle nur mögliche reizende Potenzen würden nicht fähig ſeyn, lange unſere Lebensmaſchine zu erhalten, gäbe es nicht unter ihnen viele, die einen Stoff in ſich faſſen, der durch die Verdauungswerkzeuge in Milchſaft verwandelt, ſich dann mit dem Blute chemiſch verbindet, und die verlohren gegangenen Theilchen wieder erſetzt *). Dieſe mit unſerer Natur homogene Subſtanzen, werden Nahrungsmittel genannt, dahingegen jene, die blos reizen, übrigens aber keinen ſolchen nährenden Stoff mit ſich führen, wie das bey den Meiſten

*) Eine uralte Wahrheit! aber dennoch, wie mich dünkt, nicht genug von Brown in gehörige Erwägung gezogen; was doch ſo ſehr nothwendig iſt; damit wir in aſtheniſchen Fiebern ja keine Zeit verſäumen, die dem Zuſtande der Schwäche angemeſſene Nahrung zu reichen, ſobald ſie nur der Magen vertragen kann, und ſich eine Eſsluſt blicken läſst, oder wenigſtens kein Eckel dafür zugegen iſt, weil dadurch allein, eine anhaltende Stärkung und kräftige Unterſtützung der übrigen Reize, mit Recht erwartet werden kann. Darum handelten die alten groſſen Aerzte immer weitläufig, über die Nahrungsmittel in Krankheiten, das ſie ſtets als einen weſentlichen Theil des Heilplans betrachteten.

ſten der Fall iſt, oder wenigſtens in ſo geringem Grade, daſs hiedurch nur geringe Erſetzung erfolgen kann, worunter die ſchleimigten Pflanzen u. d. g. gehören, Arzneymittel genannt werden; die wir nun im folgenden Kapitel, noch näher betrachten werden.

Viertes Kapitel.

Werfen wir einen Blick über die geſammte Hülfe, die der Arzt dem leidenden Menſchen zu leiſten im Stande iſt, ſo beſtehet ſie einzig und allein darin, entweder das Ueberflüſſige, das Gleichgewicht und die daraus entſpringende Vollkommenheit der Verrichtungen Störende, zu entziehen, oder das Mangelnde, zur Geſundheit Nothwendige, zu erſetzen; additio & ſubſtractio! Entſteht nun durch dieſes Ueberflüſſige ein erhöhter Reiz, und folglich vergröſſerte Erregung: ſo werden diejenigen Mittel, die dieſen Reiz benehmen, Schwächungsmittel genannt; fehlt es hingegen an der natürlichen, zur Geſundheit erforderlichen Erregung, und ſind dieſe Mittel im Stande, das Abgehende nach und nach, oder ſchnell zu erſetzen: ſo verdienen ſie mit Recht, ſtärkende Mittel genannt zu werden. Schwächen kann man den Organismus, entweder, wenn man ſich leidend verhält, und die Reize, die zu ſeiner Erhaltung ſonſt nothwendig waren, in ſo geringer Menge reicht, *) daſs nur

*) Geſetzt der Menſch war ſonſt gewöhnt, einen Nahrungsſtoff täglich zu erhalten, der = 6 war; bekommt er nun nur Nahrungsſtoff der = 1 iſt, oder Mittel dies dieſe geringe Quantität nur in ſich enthalten: ſo muſs nothwendig der Organismus, ſowohl aus Mangel des Reizes, als des Erſatzes, geſchwächt werden.

nur ein kleiner Grad der Erregung entſtehen kann; oder wenn man thätig noch einen Theil der Reize, durch Entziehung der Säfte, oder gar des Bluts, wegnimmt. Die Erſte, Mildere, nenne ich alſo mittelbar ſchwächende, da hingegen die Zweyte mit Recht, den Namen unmittelbar ſchwächende Mittel verdienen.

Auch bey den ſtärkenden Mitteln, lehrt uns die genaue Beobachtung ihrer Erſcheinungen die ſie im lebenden Körper hervorbringen, daſs Einige nur meiſtens nach und nach ihre Wirkung über den ganzen Organismus, oder über das einzelne Organ, das ſie ſtärken ſollen, äuſſern, hingegen haltet ihr Reiz länger an, ſo daſs man nicht nöthig hat, ihn ſchnell, und in ſehr kurzem Zeitraume, von einer halben oder ganzen Stunde z. B., zu erneuern; Andre hingegen zeigen ſich kaum genommen, ſehr thätig ſchon im geſammten Lebensprinzip, allein die Wirkung verſchwindet eben ſo ſchnell, als ſie heftig war; Erſtere nennen alſo die neuen Therapeutiker: anhaltende Reizmittel, Letztre hingegen: flüchtige durchdringende Reizmittel *). Allein dieſe Klaſſifikation fordert noch eine Unterabtheilung, weil es Mittel gibt, die weder die Er-

*) Ich geſtehe gern ein, daſs dieſe Eintheilung bey weiten nicht befriedigend iſt, denn hier wird die Länge der Zeit als Merkmal angenommen, die eigentlich nicht beſtimmend genug iſt; denn immer bleibt die Frage noch übrig: wie lang, oder wie kurz muſs ein Mittel wirken, um flüchtig oder anhaltend genannt zu werden? Schon oben haben wir das Beiſpiel von der China angeführt, die zuweilen in der kurzen Zeit einer halben Stunde, ihre Wirkung äuſſert; ſo ſieht man oft die Folgen vom Mohnſaft, der einſtimmig unter den flüchtigen Reizen gezählt wird, viele Stunden anhalten.

Erregung merklich im ganzen Organismus, noch in den Theilen, die ſie unmittelbar berühren, erhöhen; hingegen entfernte Theile, als die Drüſen, auſſerordentlich reizen, und ſie zu einer vermehrten, oder ſogar veränderten Abſonderung zwingen. Ich hoffe nicht miſsverſtanden zu werden, ich will keineswegs damit ſagen, daſs dieſe Subſtanzen keine Wirkung auf die allgemeine Erregbarkeit haben, denn das lieſſe ſich von keiner noch ſo geringen einwirkenden Potenz, und wäre es reines Waſſer, behaupten, weil ohne dieſes keine Aktion, keine Verdauung, und keine Einſaugung möglich iſt; im Gegentheil ſind das lauter Subſtanzen, die in etwas ſtarken Doſen, die heftigſten Zufälle, als ſtarkes Brechen, Abführen, oder gar indirekte Schwäche verurſachen; darum werden ſie nur in ſo kleinen Gaben gegeben, die nur unmerklich die Erregung im ganzen Organismus erhöhen, hingegen deſto thätiger, auf die leichter zu reizenden Theile ſich bezeugen. Dies bemerken wir bey den Störkiſchen Giftpflanzen, verkalktem Queckſilber, Spiesglas, Cantharidentinktur u. ſ. w. Alle dieſe Mittel machen nun in meinem Werkchen die dritte Unterabtheilung der reizenden Mittel aus, die ich des Unterſchieds halber, ohne ferners eine beſondere Bedeutung mit dieſer Benennung zu verbinden, durchdringende Reizmittel nennen will, und ſo hätten denn die Stärkungsmittel überhaupt, drey Unterabtheilungen: 1) die anhaltenden Reizmittel, 2) die durchdringend flüchtigen Reizmittel, und endlich 3) die durchdringenden nicht flüchtigen Reizmittel.

Noch aber zählt die Arzneymittellehre einige Medicamente, deren reizende Kraft nicht

ſonderlich in Betrachtung kömmt, hingegen ſind ſie fähig, nach ihren verſchiedenen Eigenſchaften, entweder die heterogenen Körper, die ſich in den Höhlen des Magens oder der Eingeweide befinden, als Unreinigkeiten, Säuren, Würmer, herauszutreiben, oder letztre Beyde zu vernichten, welches Erſtere die Säureverſchluckende, das Andre, die Wurmtödtende Mittel bewirken; alle dieſe faſſe ich unter dem Namen Localmittel, und werde von ihnen in einer eigenen Abtheilung handeln.

Dieſes wäre alſo meine Eintheilung von der geſammten Heilmittellehre, die bey ihren groſſen Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten, doch die Ueberſicht erleichtert, die Darſtellung ohne viele Hypotheſen faſslich macht, und habe ich dieſen Endzweck erreicht, ſo halte ich mich für meine Bemühung, vollkommen belohnt.

Erſter Abſchnitt.

Erſtes Kapitel.

Von den mittelbar ſchwächenden Mitteln.

§. 1.

Sehr oft ereignet es ſich, daſs der geſunde, vollſäftige, zur Sthenie geneigte Menſch, durch die Einwirkung irgend einer reizenden Schädlichkeit, einen geringen Zuwachs an Erregung erhält, der immer hinlangt, das gehörige Gleichgewicht, das zur Geſundheit nothwendig iſt, zu ſtöhren, und dadurch die Verrichtungen zu verwirren. Um nun dieſen Ueberfluſs zu entziehen, bedarf es keiner unmittelbar ſchwächenden Mittel, die oft mehr von der Erregung wegnehmen, als der Zuſatz war, und daher die entgegengeſetzte Krankheit, nämlich Aſthenie der Erregung, hervorbringen; ſondern es iſt genug, ſich der mittelbar ſchwächenden zu bedienen, die oft hinreichend ſind, in einer kurzen Zeit, das gehörige Verhältniſs der Erregung zur Erregbarkeit herzuſtellen.

§. 2. Hieher gehören: die Entziehung feſter, ſubſtanziöſer und ſonſt gewöhnter Nahrung, Ruhe, weil eine mäſſige und angemeſſene Bewegung eines der beſten reizenden Potenzen iſt, Entfernung der Wärme, und kühles Verhalten;

aber

aber eben so muss die grosse Kälte vermieden werden, die, obgleich wenn, sie anhaltend ist, gewiss schwächt, doch immer in der ersten Berührung, durch das Zuströmen der Wärme zu jenem Orte wo sie unmittelbar angebracht worden, sehr reizt, und wodurch sich so manche Kraftäusserungen, die wir von ihr im lebenden Organismus bemerken, als z. B. die Leibesöffnung, nach hartnäckiger Verschliessung desselben, durch eiskalte Umschläge auf den Unterleib u. d. gl. m., erklären lassen *).

Auch die Anwendung von den wenig reizenden, und noch weniger Nahrungsstoff enthaltenden schleimigten Pflanzen, in Abkochungen oder Aufgüssen, als Eibisch-Wurzel und Kraut, Pappel- und Wüllkraut-Blumen, Salep-Wurzel, Süssholz, Emulsionen u. s. w. alle diese besitzen ähnliche Eigenschaften, wovon viele Arzneymittellehren handeln, und es wäre daher fruchtlose Wiederholung, sie einzeln hier abzuhandeln. Reizender werden sie, wenn sie sehr warm gereicht werden, und daher muss man sie nur lau warm anwenden.

Zwey-

*) Daher dünkt mich Browns Rath, im Rothlaufe und Masernausschlage Kälte anzuwenden, äusserst gefährlich. Denn in dieser Sthenie ist, nebst der allgemeinen sthenischen Diathesis, die Erregung in den Hautgefässen so sehr erhöhet, dass wenn noch der Zusatz eines Reizes kommt, der ganze Diameter derselben verschlossen wird, wodurch die Ausdünstung gehemmt, die Haut bleich wird, und alle jene üblen Zufälle entstehen, die den Aerzten unter dem Namen zurückgetretene Ausschläge, bekannt sind.

Zweytes Kapitel.

Von den unmittelbar ſchwächenden Mitteln

§. 3.

Hierunter verſtehen wir alle diejenigen Mittel, die einen beträchtlichen Theil der Erregung, durch die Ausleerungen die ſie verurſachen, zu entziehen im Stande ſind, und folglich, wo dieſe zu groſs iſt, angewendet werden müſſen. Ausleeren kann man beträchtlich, durch die Gedärme nach unten, durch den Magen nach oben, und endlich kräftiger, durch die Entziehung des Bluts. Das Erſte bewirken Abführungen, das Zweyte Brechmittel, und das Dritte Aderöffnungen.

Von den Abführungsmitteln.

§. 4. Vorausſchicken muſs ich, daſs hier blos von den gelinden Purganzen die Rede ſey, weil die Heftigen, erſtens zu viel reizen, und dann nach der Hand zu ſehr ſchwächen, wovon ich ein Mehreres ſagen werde, wo ich die örtlichen Mittel abhandle. Unter die Gelinden gehören folgende: Pflaumen, Caſſien und Tamarindenmark, Manna, Cremor tartari und Cremor tartari boraxatus (der ſich beſſer im Waſſer auflöſst), Tartarus tartariſatus, Sal Seignetti, Sal amarus, Sal mirabilis, Tartarus vitriolatus, und Arcanum dupplicatum. Da ich von den meiſten dieſer, beſonders im fünften Abſchnitte handeln werde, ſo erlaube ich mir hier nur einige Anmerkungen. Die Manna entwickelt oft viel Luft in den Gedärmen; da nun dieſe Ausdehnung, Beängſtigungen macht, und

ſelbſt

ſelbſt als ein neuer Reiz betrachtet werden kann: ſo muſs man ſie in Sthenien, wo die einzige Abſicht blos zu ſchwächen iſt, nie allein, und ſtets in Verbindung eines Mittelſalzes geben, wodurch vieles von dem Entwickeln der Luft verhindert wird, und bemerkte man dieſes noch darauf, lieber gar ausgelaſſen werden, da man ohnehin an gelind abführenden Mitteln, keinen Mangel hat. Der Weinſtein allein gegeben, fordert eine zu groſſe Doſis, um abzuführen; trefliche Dienſte leiſtet er aber, wenn er in kleiner Menge mit andern Mittelſalzen verbunden wird, weil er dann nach den Erfahrungen des Menghini, und meines groſſen Lehrers *), die Urinabſonderung befördert, und ſo zu dem ſchwächenden Heilplan beyträgt. Das Arcanum duplicatum wirkt oft ſtark, und macht wäſſerige Stühle; daher muſs man es nie anwenden, wenn der Kranke einen ſehr reizbaren Darmkanal hat. Das Nitrum erfordert auch eine zu groſſe Doſis, bevor es einige Oeffnungen macht, und in kleiner Menge halte ich es für ein ſehr unthätiges, leicht zu entbehrendes Medicament.

§. 5. Anzumerken iſt bey der Anwendung aller dieſer Mittel, da ſie doch immer einen gelinden Reiz auf den Magen und Darmkanal anbringen, und folglich ſo lange ſie daſelbſt verweilen die Erregung ein wenig erhöhen: ſo

*) Ich meyne hiermit den k. k. Hofrath und Spitaldirektor J. P. Frank, unter dem ich zwar nicht das Glück hatte zu ſtudieren, dem ich aber zwey Jahre am Krankenbett gefolgt; und wenn ich je was in der Heilkunde leiſten werde: ab hoc illi laus debetur, & a me gratia major.

ſo muſs man da, wo die Abſicht blos durch Ausleerungen zu ſchwächen (und nicht den Magen und Darmkanal zur gröſſern Thätigkeit, und Fortſtoſſen der ſie belaſtenden Unreinigkeiten zu zwingen) iſt, viele dünne Getränke darauf verordnen, damit der Reiz ſobald als möglich abgeſpühlt, und die Ausleerung befördert wird.

Von den Brechmitteln.

§. 6. Auch dieſe werden zu den ſchwächenden Mitteln gezählt, und in der That, bemerkt man die Ermattung, die durch den groſſen Aufwand der Kräfte, während dem der Magen ſeine Bewegung umkehrt und das genommene wieder zum Munde herausſtöſst ſowohl, als von den groſſen Ausleerungen die nach oben, oft auch zugleich nach unten, und damit verbundenes häufiges Herausquellen des Schweiſſes, auch Vermehrung der Abſonderung des Urins, erfolgt: ſo kann man dies nicht anderſt, als ein ſehr thätiges Mittel betrachten, um auf einmal einen beträchtlichen Grad der Erregung zu entziehen, und mehr als durch eine gelinde Purganz zu ſchwächen *).

Nur

*) Ich kann hier der Meynung des vortrefflichen Verfaſſers eines Verſuchs einer einfachen praktiſchen Arzneymittellehre, nicht beypflichten, daſs Abführungsmittel mehr als Vomitive ſchwächen. Freylich, wenn jene eine lange Zeit, und dieſe nur ein oder zweymal angewendet werden: ſo iſt ſein Ausſpruch richtig. Allein, wenn man die Kräfte zweyer Potenzen vergleichen will: ſo muſs die Zeit und alle übrige Umſtände gleich ſeyn, und hier berufe ich mich auf die Erfahrung, um zu zeigen, wie viel mehr ein Brechmittel, als eine gelinde Purganz ſchwächt. Ein nicht ſehr geſchwächter Menſch kann

Nur muſs bey der Anwendung dieſer Mittel ihre erſte Kraft die ſie auf den Organismus äuſſern, nämlich die Erſchütterung, die als heftiger Reiz wirkt, was man durch die Vermehrung der Wärme und des Kreislaufs, die Röthe des Geſichts, das öftere kurze Athemholen u. ſ. w. bemerken kann, genau in Erwägung gezogen werden, damit man ſie dann vermeidet, wo die Sthenie der Erregung ſehr groſs iſt, und wo jeder auch noch ſo kurze Zeit daurende heftige Reiz, von den übelſten Folgen ſeyn kann; um ſo mehr wenn die Sthenie jene Theile befallen, die unmittelbar durch ſie erſchüttert werden, wie das der Fall mit den Lungen iſt. Iſt hingegen die Sthenie nicht ſo groſs, daſs Nachtheil von dieſem kurzdaurenden Reize zu

kann nach dem er dieſe genommen, ausgehen, und mit Leichtigkeit ſeine Geſchäffte verrichten; ſelten aber iſts, nicht die gröſste Ermattung zu fühlen, nach einem Brechmittel, welches auch bey dem groſſen Kraftaufwande und Verluſte von vielen Säften, nicht anders möglich iſt. Ganz bin ich aber mit ihm einverſtanden, wenn er die ſogenannte (nur zu allgemein angewendete) Purgiermethode, als eine der Haupturſachen der Schwäche unſerer Generation ſchildert. Mit Bedauern ſehe ich, wie mancher Arzt, ohne genaues Forſchen in die Krankheitsurſache, die ſchwächlichen Kinder oft acht Tage lang purgiert, ſie um ihre Nervenkraft bringt, wodurch ſie allein zum vollkommnen Geſchöpfe werden können. Schon der groſſe Sydenham in ſeiner Diſſertatio Epiſtolaris ad G. Cole, wo er von dem Nachtheile der öfters wiederholten Purganzen im zarten Kinderalter ſpricht, ſchlieſst endlich: denique hoc quod innui diligenter advertendum volo, cum non paucos infantes atque pueros, a catharticis ſæpe repetitis interemtos fuiſſe ſatis ſciam.

zu erwarten ist: so gehören Brechmittel zu den besten oft sehr schnell heilenden Arzneyen, die in wenigen Stunden zuweilen, die Sthenie sammt ihren daraus entstandenen Zufällen heben. Daher ist der glückliche Erfolg zu leiten, den Stoll von ihnen, (immer ein nur mit der grösten Behutsamkeit nachzuahmendes Wagestück!) in jenen anfangenden von ihm genannten galligten Lungenentzündungen, gesehen. Zwar glaubte dieser scharfsinnige Arzt, dass die Brechmittel darum genützt, weil sie die verdorbene Galle ausgeleert haben; allein wie er und lange vor ihm sein Muster Sydenham, beobachtet, *) war oft die Quantität des herausgebrachten Stoffs so gering, dass sie selbst erstaunten, wie eine so geringfügige Materie, solche beträchtliche Erleichterungen machen konnte; und diese grossen Männer waren nur einen Schritt von der Wahrheit entfernt: dass Brechmittel in Sthenien nicht darum nützen, weil sie die galligten Unreinigkeiten ausleeren, sondern weil sie die überflüssige, Uebelbefinden verursachende Erregung entziehen. Darum thaten sie Wunder in Stolls galligten (gering sthenische) Lungenentzündungen, wó sie oft schnell das Uebel hoben, was Abführungen die nur langsam nur nach und nach wirken, nicht vermochten, und welche Aderlässe, (da sie mehr entzogen als der Zusatz von Erregung war) in asthenische Fieber verwandelten.

§. 7.

*) Saepe miratus sum, dum forte materiam vomitu rejectam aliquando curiose contemplabar, eamque neque mole valde spectabilem, nec pravis qualitatibus insignem, qui factum fuerit, ut ægri tantum levaminis exinde senserint. Op. Med. Tom. 1. pag. 32. Edit. Genev.

§. 7. Da wir im vorigen §. gezeigt, dafs die erſte Wirkung, nämlich in dem Augenblicke dafs ſie Eckel und Neigung zum Brechen machen, reizend iſt, und dafs ſie dann erſt wenn das Brechen aufgehört hat, beträchtlich ſchwächen: ſo läſst ſich von dieſer ihrer erſten Wirkung erklären, warum ſie gleich nach der Anſteckung von einem bösartigen Miasma, das oft pfeilſchnell die Kräfte daniederſchlägt und in einer Stunde zuweilen, einen vorhin ganz geſunden Menſchen, beträchtlich krank macht, gegeben, nicht ſelten ſo trefflichen Nutzen leiſten, dafs hierauf baldige Rückkehr der Geſundheit und des Wohlbefindens erfolgt; wenn man nur alſogleich, nachdem das Brechen geendigt iſt, die entzogene Erregung durch die Anwendung ſtarker Reizmittel zu erſetzen ſucht. Dieſes macht den weſentlichen Unterſchied in dem Heilendzwecke aus, nämlich, hat man die Abſicht durch Brechmittel die Erregung zu entziehen, zu ſchwächen: ſo läſst man die entzogene Erregung, die von dem Kraftaufwande und den Ausleerungen entſtanden, unerſetzt, und ſo mufs nothwendig Verminderung der Lebenskraft entſtehen; will man hingegen durch ſie einen ſchnellen Reiz anbringen, und durch die gewaltige Erſchütterung des ganzen Organismus, die Einwirkung die die Schädlichkeit gemacht, vertilgen: ſo mufs den Folgen die nach dem Brechen entſtehen, nämlich der Schwäche, ſchnell durch die Anwendung ſchicklicher Reizmittel, als ſtarke Wärme, nebſt Wein, flüchtigen Laugenſalzen oder gar Opium, vorgebeugt wurden. Eine Methode, die ſeit Jahrhunderten ſich ihr wohlverdientes Lob er-

worden, und einſtimmig von den meiſten groſſen Aerzten anempfohlen worden iſt. *)

§. 8. Hat man nun die Abſicht durch Brechmittel zu ſchwächen: ſo iſt es keinesweges gleichgültig, ob man den Brechweinſtein, oder die Ipecachuana wählt, denn Letzre hat ſchon aromatiſche und mehr anhaltend reizende Beſtandtheile, daher iſts immer beſſer den Brechweinſtein zu drey bis vier Gran in einer Auflöſung von Waſſer zu geben, und ein lauliges Getränk von ſchwachen Thee zu reichen, damit die Wirkung bald und leicht erfolgt.

Von dem Nutzen der Vomitive als ausleerende Mittel ſowohl, ſo wie ihre Anwendung in ſehr kleinen Doſen um zu reizen, wird im vierten und fünften Abſchnitte gehandelt werden; wo auch von den Gegenanzeigen die Rede ſeyn wird, die oft dem Gebrauche dieſes trefflichen Mittels im Wege ſtehen.

Von den Blutausleerungen.

§. 9. Wer die Wichtigkeit des Bluts zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit kennt, und zugleich die groſſe Wahrheit die F. Hofmann ſchon mit folgenden Worten vorträgt, daſs: plurimos et præcipuos morbos non a ſanguinis & humorum abundantia, ſed ex longe aliis cauſis maximeque virium & ſuccorum inopia, ortum

*) In morbis, ſagt F. Hofmann, qui contagiis ſerpunt & inſigniter pernicialis indolis ſunt, ut peſtis, petechialis febris, emeticum gliſcente adhuc ſub initium miasmate, cum *alexipharmaco* datum, ſummam promittit ſanitatem, & ſæpe numero capitales has ægritudines, prima in herba, feliciſſime jugulat.

Diſ. de cauto & præſtantiſſimo vomitoriorum uſu.

ortum ducere, *) beherzigt, eine Lehre über die Brown in unſeren Zeiten ein helles Licht verbreitet, der wird es wohl einſehen, mit welchem unermüdeten Forſchen der Arzt in die Krankheitsurſache eindringen muſs, bevor er ſich zu dieſem ſo wichtigen und thätigen Schwächungsmittel entſchlieſst; denn die Erkenntniſs einer ſtheniſchen Beſchaffenheit, iſt noch immer nicht ſo leicht, als es uns ſo manches Buch macht. Wer weiſs nicht, daſs die meiſten Zufälle, die als charakteriſtiſche Kennzeichen angegeben worden, ſowohl in der Sthenie als Aſthenie erſcheinen? Sogar die Härte des Pulſes, iſt kein beſtimmendes Symtom für die Gegenwart der Sthenie, weil dieſe ſowohl in der Entzündung des arteriöſen und venöſen Syſtems **), als auch im Alter ***), wo die Wände der

*) Diſ. de ſalutari & noxio venæ ſectionis uſu §. 31.

**) Eine Entdeckung, die wir dem groſſen Frank ſchuldig ſind, und die wir Anno 1796, im hieſigen Spital, verbunden mit einem tödtlich gewordenen aſtheniſchen Fieber, geſehen haben; welchen Fall, ich in meinen Obſervationibus medicinalibus beſchrieben habe.

***) Nicht als ob ich damit ſagen wollte, daſs im Alter gar keine Sthenie denkbar wäre; warum ſollte auch ein alter Mann, der ſich wohl befindet, deſſen Verdauungskräfte gut ſind, und der in Glück und Ueberfluſs lebt, folglich der Einwirkung ſo vieler Erregung erhöhender Potenzen ausgeſetzt iſt, nicht in eine ſtheniſche Krankheit verfallen können? Die Erfahrung lehrt, daſs ſolche Alte oft apoplektiſch dahin fallen, und daſs blos eine reichhaltige Aderlaſs, ſie vom Rande des Grabes zurückruft. Darum ſagt auch mit Recht F. Hofmann: communis & peſſimus error eſt, ætatem ſenilem plane non ferre

der Blutgefäſſe ſich verhärten, eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung iſt, ohne daſs man geradezu davon, auf die zu ſehr erhöhte Erregung, ſchlieſſen kann. Wiederum kann bey groſſen Lungenentzündungen, mit ſo ſehr vermehrter Erregung, die jeden Augenblick den Uebergang in indirekte Schwäche drohet, der Puls, wegen Völle und Strozung der Lungengefäſſe, die den Kreislauf vermindern und ſchwächer machen, ſo weich anzufühlen ſeyn wie in ſtarken Aſthenien, und dennoch ſieht man ihn, nach einer groſſen Aderlaſs ſich erheben und ganz den Karakter der wahren Entzündung verrathen. Hieraus erhellt nun klar, wie wenig belehrend die Härte oder Weiche des Pulſes iſt. Eben ſo iſts mit den übrigen Kenntzeichen, die hier zu erwähnen, mich zu weit führen würden. Genug daſs es der genaueſten Nachforſchung, in die Potenzen ſowohl die eingewirkt haben, als in die vor der Krankheit geführte Lebensart, Beſchaffenheit des Körpers, plötzlich unterdrückten, ſchon zur Gewohnheit gewor-

---

ferre ſanguinis ſubtractiones, quaſi vero grandævis non redundaret ſanguinis latex, ut potius ejus virium defectu laborent.

Med. ration. Syſt. ſect. 11. Cap. IX. Deutlicher noch drückt ſich Sennert ſchon darüber aus: quia ſenes frigidi & ſicci, paucioremque, quam aliæ ætates, habent ſanguinem, & idcirco vires debiliores, venæ ſectionem non facile ferunt; ſi tamen accidat, ut ſenex aliquis adhuc ſatis ſanguine abundet, viresque præterea vegetiores habeat, & morbus id requirat: non omittenda eſt venæ ſectio. Aetati tamen tum aliquid eſt dandum, & parcus ſanguis detrahendus quam affectus requirit & ætate floridiore ferret.

De Febrib. Lib. 11 Cap. V.

gewordenen Blutflüſſe, oder anderer Entleerungen, u. ſ. w. bedarf; bevor wir nach der ſorgfältigſten Zuſammenſtellung aller dieſer Umſtände, den Schluſs machen, daſs eine Sthenie die Schuld an den Verwirrungen der Funktionen iſt. Iſt nun aber dies feſtgeſetzt: ſo giebt es kein beſſeres thätiger ſchwächendes Mittel, als eine Entziehung des Bluts, durch die Aderlaſs. Da hier die einzige Abſicht zu ſchwächen iſt, ſo muſs man, verſtehet ſich immer nach Verhältniſs der Sthenie und Rückſicht der körperlichen Beſchaffenheit des Kranken, das erſtemal, eine beträchtliche Menge Bluts weglaſſen, weil dies weit mehr als wiederholte kleine Blutverluſte, von der Erregung entzieht. Hat aber dieſe ſtarke Blutentleerung, die Sthenie noch nicht genug gemildert: ſo kann man in einem kurzen Zeitraume, die zweyte und auch dritte Aderöffnung wiederholen; bis man ungefähr das gehörige und zur Geſundheit erforderliche Gleichgewicht, hergeſtellt hat.

§. 10. Um aber vorzubeugen, daſs man dieſes Schwächungsmittel nicht zu oft wiederholen darf, worauf bey der Uebertreibung, nicht ſelten eine groſſe Aſthenie erfolgt, muſs man alle die Hilfsmittel zugleich anwenden, die wir unter den mittelbaren ſowohl als unmittelbaren Schwächungsmitteln, (die Vomitive ausgenommen, die wegen ihrer im Anfange zu ſehr reizenden und erſchütternden Eigenſchaft, gewöhnlich da nicht paſſen, wo die Sthenie Aderläſſe erheiſcht) gezählt haben. Durch dieſe einſtimmige Heilmethode die Brown zuerſt uns deutlich vorgetragen, gelingt es nicht ſelten, ſchnell und ſicher die Geſundheit herbeyzuführen. Daher iſt die Urſache einzuſehen,

war-

warum man jetzt, zum Glücke der Kranken! nicht mehr ſo leicht von zehn bis vierzehn Aderläſſen in einer Entzündungskrankheit, wie von zehn Iahren hört, wo man ſich vor ein wenig Bitterſalz u. d. g., wie vor einem heftigen Reizmittel fürchtete, und daher die ganze Sthenie mit häufigem Blutverluſte zu bezwingen, ſich bemühte.

§. 11. Der Streit wo man dieſe Aderläſſe vorzunehmen hat, ob nah oder fern von jenem Theile, der nebſt der allgemeinen Sthenie, beſonders an erhöhter Erregung leidet, und worüber du Pui das Dafür und Dawider geſammelt *); läſst ſich, da wir mit dem Blutabzapfen keine andere Abſicht verbinden, als die überflüſsige Erregung zu entziehen, was Quesnay ſchon, in der erſten Hälfte des jüngſt verfloſſenen Iahrhunderts, ſo treflich eingeſehen **), leicht entſcheiden. Nämlich, daſs es höchſt gleichgültig ſey, aus welcher Ader man Blut läſst, auſſer man kann ſehr nah, oder wenigſtens durch die Vene die zu dem an beſonderer erhöheten Erregung leidenden Theile führt, (wie das bey der Ohrenentzündung, durch die Oeffnung der Droſſelblutader, der Fall iſt) das Blut entleeren; ſonſt aber kann man

*) Diſſertatio de affectionibus morboſis hominis dextri & ſiniſtri.

**) Die Stelle iſt ſo ſchön, daſs ich ſie ganz abſchreiben muſs: Nous ne parlerons ici des ſaignées derivatives, & revulſives, non ſeulement parceque ces effets, méritent par eux mêmes peu d'attention, mais encore parceque tout l'avantage de la ſaignée, dans les maladies ſimplement inflammatoires, depend uniquement, de la *ſpoliation*; on doit tonjours compter ſur ces effets, de quelque partie qu'on tire du ſang. Traité de la ſuppuration, Pag. 94.

man es ganz der Laune, der vorgefafsten Meynung, oder der Neigung des Kranken, überlaſſen.

§. 12. Da aber in ſtheniſchen Krankheiten, ſo oft ein Theil vorzüglich von der erhöhten Erregung befallen iſt, und da die Erfahrung lehrt, daſs nebſt dem allgemein ſchwächenden Heilplane, die örtlichen Ausleerungen, wohin man mit den Aderläſſen nicht gelangen kann, ſo trefliche Dienſte leiſten: ſo hat zu dieſem Endzwecke, das Alterthum ſchon, zwey vortrefliche Mittel erfunden; nämlich, blutige Schröpfköpfe und Blutigel. Man darf nur die Annalen der Praktiker, ſeit dem Hippokrates aufſchlagen, um zu ſehen welchen Nutzen in ſtheniſchen Entzündungen, die blutigen Schröpfköpfe gehabt haben; und auch in unſern Zeiten hat Frank, in eine Entzündung des verlängerten Rückenmarks, die beſonders in der Höhle des Halswirbelbeine ihren Sitz hatte, am leidenden Orte, ſie zum gröſsten Vortheile des Kranken angewendet. So rühmt er ſie auch in der Leber und Milchentzündung, auf den leidenden Ort geſetzt, was auch viele andere groſſe Aerzte anempfehlen, und ſchon Celſus ſagt von ihnen: idque auxilium, ut minus vehemens, ita magis tutum, nec unquam periculoſum, etiamſi in medio Febris impetu, etiamsi in cruditate adhibeatur *). Iſt aber die Entzündung in ſolchen Theilen, wo wegen der Empfindlichkeit und Zartheit der Gefäſſe die Schröpfköpfe nicht aufgeſetzt werden können: ſo kann man ſich der Skarifikationen allein bedienen. So hat Scarpa, in einer heftigen Au-

gen-

*) Lib. II. Cap. 9.

genentzündung, wo Aderläſſe fruchtlos waren, die Adnata ſkarifizirt, und dadurch das Uebel völlig gehoben.

§. 13. Eben ſo dem Endzwecke entſprechend ſind die Blutigel, wenn ſie in gehöriger Menge, (denn wenige reizen blos und nützen nichts) ſo nah als möglich, an den leidenden Ort gebracht werden. Verſtehet ſich, daſs man hier, ſo wie bey jedem thätigen Mittel, gehörige Rückſicht, auf Alter, Geſchlecht und Erregbarkeit des Kranken nehmen muſs. Es iſt unglaublich, welche ſchnelle Erleichterung man oft nach dieſen topiſchen Blutausleerungen bemerkt, und wie oft augenblicklich die Spannung und Schmerz nachlaſſen, ſo daſs es eins der weſentlichſten Hilfsmütteln, in Hirn- und Augenentzündungen, von 10 bis 20, an die Naſenlöcher und Schläfen, in den Ohrenentzündungen, hinter die Ohren u. ſ. w. wird. Dennoch muſs ich hier bemerken, daſs nicht jede Spannung und Strozung der Gefäſſe von ihnen gehoben wird; denn ſind ſie von Schwäche entſtanden: ſo folgt auf der kurzen Erleichterung, eine heftigere, noch ſchmerzhaftere Anfüllung der Gefäſſe. Etenim, ſagt F. Hofmann, illæ ſanguines & humorum ſtagnationes, non ſemper a copia ipſorum pendent, ſæpe potius a deficiente vaſorum vi motrice, progreſſum humorum ſervante, quam vero ſanguis nimium ſubtractus, magnopere labefactat. Vehementer igitur delinquunt ii medici, qui in hiſce morbis nonniſi ad ſanguinis abundantiam, quæ tantum particularis, ob deficientem ibi virtutem motricem eſt, medicationem venæſectione dirigunt, non vero, ut roborantibus ac diluentibus ſolidis robur reddant propellens,

lens, ac liberum & expeditum sanguinis procurent commeatum, quo tamen omnes hæ passiones quam optime aut penitus tolluntur, aut minimum multum levantur *). Wahrlich besser kann kein Patholog der neuesten Zeiten, die asthenischen Strozungen der Gefässe und ihre wahre Heilungsart, darstellen; und dennoch sehen wir noch immer, bey jeder starken Anhäufung der Blut- besonders der Hämorrhoidalgefässe, alsogleich Abführungsmittel, und nicht selten Blutigel anwenden. Daher kömmts, dass die armen Kranken, sich Zeit ihres Lebens damit schleppen, oft daran wie Märtyrer leiden; was doch durch die angemessene stärkende Methode, so gut vorgebeugt werden könnte.

§. 14. Troz dem aber, dass wir in vorigen §. gezeigt haben, wie schädlich auch topische Blutausleerungen bey der asthenischen Beschaffenheit sind; so giebt es doch einen Fall, wo die traurige Nothwendigkeit erheischt, dies Gesetz zu überschreiten, und ungeachtet der Asthenie, die Gefässe von ihrem Blute zu entleeren; dieser ist, wenn die Adern in einem Organe, dessen Hemmung der Funktion schnelle Gefahr für das Leben herbeyführt, so strozen, dass seine Verrichtungen unterbrochen werden. Z. B., wenn nebst der allgemeinen offenbaren asthenischen Beschaffenheit des ganzen Organismus, die Blutgefässe um den Blasenhals so strozen, dass hievon die ganze Oeffnung verschlossen wird, und kein Urin heraus kann. Das Ursächliche der Krankheit heischt freylich eine sthenische Behandlung, allein während der

*) Diss. de sal. & nox. Venæsect. usu. §. 46.

der Zeit plazt die Blaſe; hier fordert alſo die Lebensanzeige, die Gefäſſe zu entleeren *), gleich aber hernach, muſs eine kräftige reizende Methode zu Hilfe genommen werden, wenn nicht das Uebel zurückkehren ſoll. Eben das ereignet ſich zuweilen, bey aſtheniſchen Augenentzündungen, wo man troz der Schwäche, um ſchnelle Blindheit vorzubeugen, durch Blutigel, die angeſchwollene Adern im Auge verringern muſs, und ſo kann man dies noch auf mehrere Fälle ausdehnen, von denen ich einſt, in einem beſondern Traktate, handeln werde.

Zwey-

*) Ich ſah dieſen Fall, bey einer mir mehr als aus einer Urſache, unvergeſslichen Kranken; die nebſt den gräſslichen Leiden von einer tödtlich gewordenen Lungenſucht, oft wegen ungeheurer Schmerzen in der Urinblaſe, keinen Tropfen Urin laſſen konnte. Nach langen Sträuben, und vielen angewandeten vergeblichen Mitteln, entſchloſs ich mich, zu einer topiſchen Blutausleerung und lieſs Igel um den After ſetzen, alſobald waren die Schmerzen der Blaſe wie verſchwunden, und kamen nie wieder.

Zweyter Abschnitt.

Drittes Kapitel.

Von den stärkenden Mitteln überhaupt.

§. 15.

Betrachten wir den Menschen im civilisirten Zustande, von seiner zarten Kindheit bis zum grauen Alter, so werden wir in jedem Momente seines Lebens, ein Heer von schwächenden Ursachen gewahr, die nicht anders, als seinen künstlich verwebten Organismus herabstimmen und zu asthenischen Krankheiten eignen müssen. Schon die niederschlagenden Gemüthsaffekte durch Anstrengen zum Lernen und Entgegenstreben seiner Neigungen in der früheſten Jugend! wozu nicht selten sparsame, nicht genug nährende Speisen, aus Mangel oder falschem Erziehungsplane, Aussetzung der Kälte, geringe Bekleidung, kalte Bäder, und leider! die bey dem gemeinen Manne eingerissene üble Gewohnheit, den Kindern fleissig Abführungsmittel zu geben, nicht wenig beytragen; dazu kommen noch die Kinderkrankheiten, die Blattern, die Masern, deren oft sthenische Beschaffenheit einen schwächenden Heilplan fordern, wobey sich nicht immer die bestimmten Gränzen angeben lassen, und wodurch also die Total-

talſumme der Erregung vermindert wird. Ich würde zu weitläufig ſeyn müſſen, wenn ich von allen den ſchwächenden Urſachen reden wollte, denen der Jüngling vom Strome ſeiner Leidenſchaften hingeriſſen, der Mann vom Grame gekränkter Hoffnungen, vereitelter Wünſche, das Alter von ſeinem abgenutzten Organismus, unterworfen iſt. Zwar nicht aller Menſchen Lage müſſen wir aus dieſem ſchwarzen Geſichtspunkte betrachten; manche durchflattern ihr Leben im Sonnenſcheine des Glücks und der Zufriedenheit, dieſe werden auch in der That wenig krank, und wenn ſie ſich übel befinden, ſo iſt meiſtens, eine zu groſſe Erregung, an der Verwirrung ihrer Verrichtungen ſchuld; allein laſst uns wahr ſeyn, nur Wenigen iſt dies ſeltene Loos beſchieden:

pauci, quos æquus amavit Jupiter.

Und daher können wir faſt ſchon a priori das erweiſen, was die Erfahrung täglich und ſtündlich beſtätigt: daſs das Verhältniſs der aſtheniſchen zu den ſtheniſchen Krankheiten, wenigſtens wie 30 zu 1 iſt. Hierin ſcheint mir der Grund zu liegen, warum der menſchliche Forſchungsgeiſt von jeher darauf bedacht war, die Zahl der reizenden, ſtärkenden Mittel zu vermehren, da die Schwächenden hingegen, in allen Jahrhunderten, ſeit Hippokrates, verhältniſsmäſſig nur wenigen Zuwachs erhalten. Man ſchlage nur alle Heilmittellehren alter und neuer Zeiten auf, und man wird über die Menge der Reizmittel erſtaunen; dennoch ſind das nicht alle! Noch beſitzt faſt jeder Marktſchreyer und Geheimniſskrämer eine eigene Kompoſition von reizenden Subſtanzen, womit ſie dann und

wann, wie der vortrefliche Röſchlaub ſcharfſinnig bemerkt, in jenen Krankheiten, wo der Arzt im aſtheniſchen Heilplane zu weit ging und das Uebel hartnäckig machte, Wunderkuren verrichten.

§. 16. Die Kenntniſs der Reizmittel überhaupt, iſt alſo von unendlichem Nutzen für den ausübenden Arzt. Da aber die verminderte Erregung ſowohl, als der groſſe Zuwachs derſelben, wodurch indirekte Schwäche entſteht, ihre Stufen hat (eine Lehre, die Röſchlaub treflich auseinander geſetzt), ſo würde die Arzneymittellehre unendlich viel an Licht und Beſtimmtheit gewinnen, wenn groſſe Aerzte, ſtatt der Erfindung neuer, uns nun ſchon entbehrlich gewordener Mittel, ſich bemüheten, das innere Verhältniſs, und den Grad ihrer reizenden Eigenſchaft, der anhaltenden ſowohl als flüchtigen und durchdringenden Reizmittel, genau, ſo wie wir es bey der China gegen die Wechſelfieber, und beym verkalkten Queckſilber gegen die Luſtſeuche bemerken (welche trefliche Arzneyen wir aber mehr dem Zufalle verdanken), zu prüfen, und nach der Stufe der ab- und zunehmenden Erregung, die Mittel anzupaſſen. Denn auch in den Reizmitteln gibt es Grade, wovon Einige nur die Kraft haben, höchſtens den Ort den ſie unmittelbar berühren zu reizen, weiter aber unmittelbar keine Veränderung im Organismus hervorbringen können; Andere hingegen breiten ihre Wirkung ſchon mehr aus, und wieder Andere ſind der gröſsten Kraftäuſſerungen auf den ganzen Lebensprinzip fähig, die wir alle nach ihren Stufen in den folgenden Kapiteln abhandeln werden.

§. 17. Ferner muſs hier noch bemerkt werden, daſs die nämliche Uebereinſtimmung in der ſtärkenden Heilmethode erforderlich iſt, ſo wie wir ſie (§. 10.), als nothwendige Bedingung, bey dem Gebrauche ſchwächender Mittel, feſtgeſetzt haben. Dieſe beſteht nun bey der Anwendung ſtärkender Arzneyen: 1) in guter angemeſſener Nahrung. Lächerlich und zweckwidrig iſts, auf einer Seite China, Eiſen u. d. g. zu geben, und auf der andern, die Nahrung auf Pflanzenkoſt einzuſchränken. 2) In guten ſtärkenden Getränken, wobey geiſtreiche Weine das Beſte ſind. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daſs hier die genaueſte Rückſicht auf Alter, Geſchlecht, Gewohnheit u. ſ. w. genommen werden muſs. 3) In mäſſiger, nicht ermüdender Bewegung, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben. 4) In dem Zutritte der reinen, immer erneuerten, mit gehörigem Sauerſtoffe angefüllten Luft. Und endlich 5) in ſtärkenden, die Seele erheiternden Gemüthsaffekten, als tröſtende Verſprechungen von Seiten des Arztes, Vorſpieglungen der baldigen Geneſung und der Rückkehr zur vorigen Thätigkeit, Eröffnungen ſchöner Ausſichten in die Zukunft, vortheilhafte Darſtellungen des gegenwärtigen drückenden Zuſtandes u. ſ. w. *). Sucht man

*) So oft höre ich ſagen: „das wird ein groſſer Arzt „werden, der beſchäftigt ſich nur mit ſeiner Wiſſen„ſchaft, ihm iſt ſonſt alles Wiſſenswerthe fremd, „er würdigt dieſen keiner Aufmerkſamkeit nicht!" Nun frage ich jeden Sachkündigen (da es ohnehin nur das Geſchwätz halbdenkender Menſchen iſt), wer wohl je was Groſſes, was Wichtiges in unſerer Kunſt geleiſtet hat, deſſen Vernunft nicht in den phi-

man nicht alles dieſes mit dem ſtärkenden Heilplane zu vereinigen: ſo ſcheitern oft des Arzts gröſsten Bemühungen, wie wir dies beſonders bey denjenigen Kranken ſehen, die von irgend einem Grame gebeugt, keinen Strahl ſüſſer Hoffnungen in ihre Seele laſſen, und wobey dann der Gebrauch aller ſtärkenden Mitteln, fruchtlos iſt.

Viertes Kapitel.

Von den anhaltend-reizenden Mitteln.

§. 18.

Damit das täglich und ſtündlich durch Abſonderung, Ausdünſtung und Ausſonderung verloren Gehende wieder im menſchlichen Körper erſetzt wird, bedarfen wir der Nahrungsmittel; dieſe werden aber nur, durch die Verdauungskräfte des Magens und Beyhilfe der übrigen Baucheingeweide, in guten Milchſaft umwandelt; leiden alſo dieſe am Mangel angemeſſener Erregung: ſo werden keine guten Säfte zubereitet, wodurch der Organismus keinen gehörigen Erſatz bekömmt, und alſo nicht mehr fähig iſt, ſeine Verrichtungen mit Leichtigkeit zu

philoſophiſch-kritiſchen Unterſuchungen der Denkgeſetze geübt, und der nicht ſeine Sprache, durch das Leſen der Klaſſiker wenigſtens von ſeiner Nazion, zu jener hinreiſſenden, am Krankenbette oft ſo nöthigen Beredſamkeit, ausgebildet hat. Die groſſen Aerzte aller Zeiten, und aller Nazionen, mögen für meine Behauptung ſprechen.

zu vollenden. Dem Magen und den Gedärmen alſo ihren gehörigen Grad der Erregung wieder zu geben, bedarf es eines neuen anhaltenden Reizes, der ſtark genug iſt ſie nach und nach zur vorigen Thätigkeit zu bringen; wozu denn folgende Mittel gerühmt werden.

§. 19. Triticum repens L. (radix graminis, Graswurzel). Dieſe Wurzel, die man entweder zu zwey bis drey Unzen, in einer Abkochung von einem Pfunde Waſſer gibt, oder auch deren flüſſigen Extrakt, hat wenig reizende Kräfte, und iſt daher allein angewendet, nie hinreichend den Magen und die Gedärme zu ſtärken; ich kann ſie daher mit Huxam nicht vorziehen, dem Leontodon Taraxacum (Löwenzahn), wovon Kraut, Stengel und Wurzel bitterer und reizender ſind, und daher friſch in Abkochungen ſowohl, als deſſen flüſſiger Extrakt, den Magen zur Thätigkeit reizen, und die geſchwächte Verdauung wieder verbeſſern. Hat aber dieſe geſtöhrte Verrichtung ihren Grund, in der verminderten Totalſumme der Erregung des ganzen Lebensprinzips, oder hat dieſe, durch eine beſonders auf ſie einwirkende Schädlichkeit, als das häufige Trinken wäſſeriger lauwarmer Getränke u. ſ. w., ſchon ſo lange angehalten, daſs eine beträchtliche Aſthenie entſtanden: ſo reicht dies geringe zu wenig erregende Reizmittel nicht mehr hin, das nöthige Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Auch wider Verſtopfungen in den Eingeweiden wird dieſe bittere Pflanze von de Haen, van Swieten, und mehreren groſſen Aerzten gerühmt. So gewiſs auch die Erfahrungen dieſer würdigen Männer gegründet ſind, wiewohl ſie ſich nie allein in der Heilung ſolcher Aſthenien,

auf

auf Taraxacum, eben so wenig auf andere gelindreizende Arzneyen verlieſſen, ſondern ſtets dabey ſanfte Frictionen, viele warme, mit Schwefelleber, oder andern reizenden Medicamenten geſchwängerte Bäder, und das Trinken eiſenhältiger Brunnen anriethen; ſo denkbar es auch ferner iſt, daſs Anhäufungen mannigfaltiger Stoffe in den engen und verwickelten Gefäſſen der Baucheingeweide, aus Schwäche entſtehen können: ſo dünkt mich doch noch immer, daſs man die Idee von Infarktus und Obſtruktionen viel zu weit ausgedehnt, und weil die Zufälle, die ihre Gegenwart verrathen ſollen, äuſſerſt trügeriſch ſind, oft welche vermuthete und geheilt zu haben glaubte, wo keine Spur davon war. Um dieſe meine etwas gewagt ſcheinende Behauptung mit den erforderlichen Beweiſen zu belegen, erlaube man mir in kurzem, die von den meiſten Pathologen angegebenen charakteriſtiſchen Kenntzeichen dieſer Krankheit, näher zu prüfen. Füglich kann man ſie eintheilen: 1) In Merkmale, die von den Folgen der geſtöhrten Verrichtungen im Organismus hergenommen werden; und 2) in ſolche, die man durch die Berührung und Betaſtung des leidenden Theils wahrnimmt. Zu den Erſten gehören: Erſchwerte Verdauung, öfters zurückkehrende Beängſtigungen, ſaures Aufſtoſſen, übler Geſchmack, Eckel, auch öfteres Erbrechen und häufige Blähungen. Dazu kömmt, ein harter, nicht regelmäſſig zurückkehrender Stuhl, der nicht immer ſeine natürliche Farbe hat, bald zu dunkel, bald zu hell ausſieht; der Urin iſt ſehr ſaturirt, bricht ſich bald, und macht einen ſtarken Satz; das Geſicht iſt miſsfärbig, gelb, beſonders das Weiſſe

im Auge, und der Leidende ist meistens missmuthig, an seiner Genesung zweiflend. Allein alle diese Erscheinungen bemerkt man nicht selten bey denjenigen die einen schwachen Magen haben, wenn sie eine fette unverdauliche Speise genossen, und diese in dem Darmkanale verweilt, wo dann ein gelind ausleerendes Mittel alle diese Zufälle hebt. Wollte man hierauf erwiedern: dass blos die Andauer dieser Symtomen, auf Infarktus schliessen lässt: so betrachte man nur einen Menschen der an Würmern leidet, und man wird die Nämlichen finden, die aber gänzlich verschwinden, sobald man diese Insekten vertrieben oder getödtet hat. Erscheinen nicht ferners, fast gleiche Zufälle in der Bleichsucht? und heben diese nicht Eisenmittel treflich? Ja, sieht man nicht oft, alle diese Symtomen, nach einem Contagium von einem Nervenfieber, in einem noch vor wenigen Stunden sich gänzlich wohlbefindenden Menschen entstehen? Hieraus wirds deutlich, dass diese Merkmale keinesweges den Verstopfungen allein eigen sind, und folglich nie als charakteristische Kenntzeichen derselben gelten können.

Noch pflegt man unter den diagnostischen Zeichen der Verstopfungen, jene, öfters nach den Mahlzeiten zurückkehrende, unangenehme, mit stumpfem Schmerz verbundene Spannung, zu zählen, die sich in der Milz- oder Lebergegend einfindet, und dem Kranken die äussere Berührung lästig macht. Aber auch dieser Zufall ereignet sich oft, ohne dass die mindeste Verstopfung die Schuld ist bey Jenen, deren Gedärme schwach sind, und nur träge ihr Geschäft verrichten, wodurch sich viel Luft aus den genossenen Speisen entwickelt, die dann

be-

besonders da länger verweilt, wo die Krümmungen der Gedärme einen Winkel bilden, als hinter der Leber (flexus coli hepaticus) denselben Ort so ausdehnt, dass das darauf liegende Eingeweide gegen die Bauchmuskeln gedrückt wird, wodurch denn die Spannung, der Schmerz, der durch die Berührung noch mehr zunimmt, wie es Stoll treflich bemerkt *), sich vollkommen erklären lassen. Täglich können wir diese Erscheinung bey Vielen beobachten, die sich reichlich nähren, darauf viel sitzen, und deren Verdauungskräfte dabey nicht ganz gut sind; allein, eine mässige Bewegung, eine gelinde Reibung des Unterleibes, worauf gewöhnlich einige Winde nach oben oder unten abgehen, hebt eben so schnell diesen Zufall wieder.

Das zweyte, äussere Kenntzeichen der vorhandenen Verstopfung, durch die Berührung des leidenden Theiles, bestehet entweder, in einer widernatürlichen Gröfse und Geschwulst desselben, oder in einer harten, den Fingern Widerstand leistenden, etwas tiefliegenden Erhabenheit. Dass aber wiedernatürlich grosse und angeschwollene Lebern und Milzen, keinesweges verstopft sind, beweisen die Leichenöffnungen, die deutlich zeigen, dass die Durchmesser aller dieser Gefässe, in eben dem Grade zunehmen, als die Eingeweide anwachsen, was Morgagni schon gefunden **), und worüber Rezia zwey trefliche Reden gehalten ***). Die Sektionen der sogenannten Fieberzelten, zeigen grosse, aber keinesweges verstopfte Ein-

ge-

*) Rat. medend. Pars I. pag. 226.
**) De sedib. & caus. morbor. Epist. 37 Nro. 4.
***) Specimen observationum anatomicar. & pathologicar.

geweide. Auch in den Lebern der Thiere, die man mäſtet und die ſehr groſs werden, kann man ein Gleiches bemerken. Eben ſo unſtät iſt jenes, gleichfalls durch äuſſere Berührung wahrzunehmende Kenntzeichen, nämlich die harte, tiefliegende, beſchränkte Geſchwulſt, (wiewohl ſie immer mehr als alle übrige Zeichen beſtimmend iſt, weil die neuern Pathologen auf Erfahrung, und Leichenöffnungen geſtützt, behaupten: daſs in wahrer Verſtopfung eines Eingeweids, daſſelbe zuſammenſchrumpft, härter und kleiner wird). Denn, muſs die Härte gerade dann in dem Eingeweide ſeyn? und kann ſie nicht eben ſo gut in der eigenen Haut, oder in den unter ihr liegenden Muskeln, ſich befinden? Schon Bianchi hat dies gelehrt, und Beyſpiele angeführt, wo ſich die Aerzte gröblich geirrt haben *). Vortreflich bemerkt P. Frank: daſs in mageren Menſchen, wo die Bauchmuskel äuſſerſt dünn ſind, man öfters die Eingeweide, die ſich faſt in ihrer ganzen Oberfläche dem Anfühlen darbiethen, hart und verſtopft glaubt, indeſſen ſie ſich völlig in ihrem natürlichen Zuſtande befinden. Auch in Spasmen beſonders von Bandwürmern, fühlen wir eine runde harte Kugel oft in der Gegend des Unterleibes, ohne daſs irgend ein Kanal wahrhaft infarcirt iſt.

Hier-

*) Non ſolo tactu dignoſcitur hujusmodi congeſtio, nam ſæpe muſculorum, integumento um &c. duritiem, vel cæterorum viſcerum adjacentium turgeſcentia, hepaticum infarctum mentiri queunt: Hiſtor. hepat. par. I pag. 324; ſo wie das ganze Kapitel, äuſſerſt merkwürdig und völlig meiner Meynung entſprechend iſt.

Hieraus folgt, dafs uns noch bis jezt alle Anzeigen von Verſtopfungen täuſchen können, und dafs wir uns wenig auf jenen Erfahrungen verlaſſen müſſen, die mit dieſem oder jenem gelinden Reizmittel, eine ſo wichtige, und wenn ſie ſich einmal gebildet hat, eine ſo ſchwer zu heilende Krankheit, kurirt haben wollen.

§. 20. Dem Löwenzahn ähnliche Wirkungen, nämlich, die Erregung des Darmkanals zu erhöhen, können wir, dem Cichorium Intybus L. (wilden Wegwart), nicht abſprechen. Auch das Seifenkraut und der Erdrauch, wird hieher gezählt, wiewohl ihre bittere reizende Kräfte geringer, als bey den beyden Vorhergehenden ſind.

Lichen Islandicus, (Isländiſches Moos). Eine bittere reizende Pflanze, die auch ſchleimigte und etwas nährende Theile beſitzt. Dafs ſie den Magen zu Verdauung reizt, daran kann man wohl nicht zweifeln, und daher kann ſie in der Lungenſucht wo jede Spur einer ſtheniſchen Entzündung fern iſt, allerdings, durch die erhöhte Erregung im Darmkanale, die Aſthenie vermindern, aber nie reicht ſie hin, dieſe groſſe Aſthenie zu heilen, was vielfältige Erfahrungen groſſer Aerzte beſtätigen, und auch ich leider! ſo oft geſehen habe.

§. 21. Menyanthes trifoliata (trifolium fibrinum, Fieberklee). Das Kraut iſt ſehr bitter, behält auch im Extrakte ſeine ganze Kräfte, und iſt ein vortrefliches Mittel, den Magen und Darmkanal zu ſtärken. Der friſch ausgepreſste Saft ſcheint, wegen deſſen, dafs er ſo ſchwer zu verdauen iſt, was man von allen friſch aus-

ge-

gepreſsten Pflanzenſäften ſagen kann *) keine ſo gute Dienſte zu leiſten, was Mellin, der täglich davon vier Loth in Molken nüchtern gab, erfahren. Merkwürdig iſts, daſs viele Aerzte, ſich mit Vortheil dieſes Krauts in Scharbock bedient haben. Schon aus dieſer Beobachtung ſieht man, mit welchem Rechte, die Aerzte eine eigene Klaſſe der ſogenannten anti-

*) Alle dieſe erfordern ſehr gute Verdauungskräfte, paſſen alſo nie bey ſchwachen Magen, wo ſie immer Beängſtigung, ſaures Aufſtoſſen, Drücken, Schwere und gänzlichen Mangel der Eſsluſt, hervorbringen. Ueberhaupt verdienen Frühlingskuren ernſte Rügung, wie es auch der Tiefdenker Röſchlaub gethan. Dieſe Kuren beruhen, auf einer falſchen, nie in dem lebenden Organismus ſtat findenden Vorausſetzung; daſs die Winterkälte die Säfte verdickt, ſo daſs ſie in den kleinen Gefäſſen ſtocken, und daher beym Eingange des Frühlings, aufgelöſst und verdünnt werden müſſen. Ohne überdies zu bedenken, daſs diejenigen, denen man dieſe Kur vorſchreibt, meiſtens wohlhabende Leute ſind (denn der gemeine mit Nahrungsſorgen belaſtete Menſch, flehet nur dann des Arzts Hilfe an, wenn ihn eine wirkliche Krankheit drückt), die den ganzen Winter in angenehmer Stubenwärme verleben, und wenn ſie ausgehen, durch angemeſſene Bekleidung, hinlänglich von der Kälte geſchützt ſind; giebt man ihnen einige Tage Abführungsmittel, wodurch vorzüglich vieles von der Erregung des Darmkanals entzogen wird, dann verordnet man die ſchwer verdaulichen Kräuterſäfte darauf, verbiethet wohl auch nebſtbey die gewöhnten ſtärkenden Grtränken und Speiſen; heiſst das nicht mit allem Fleiſſe den Organismus ſchwächen, und den Grund zu aſtheniſchen Krankheiten legen? Man laſſe den geſunden Menſch geſund, das iſt die erſte Regel die der Arzt beobachten muſs. Krankheiten vorbeugen, die nicht da ſind, iſt geradezu den Weg zu ihnen bahnen.

antiſkorbutiſchen Mittel gemacht haben, da alle reizende Subſtanzen, wenn ſie nur dem Grade der abgehenden Erregung anpaſſend ſind, dieſe Aſthenie heilen können, ſo wie man es von der China u. a. m. behaupten kann. Ob aber das Kraut des Fieberklees, gerade ein verhältniſsmäſsiges Reizmittel für dieſe Krankheit ſey, zweifle ich ſehr; es müſste nur ganz im Anfange gegeben werden, wo es durch Unterſtützung der Verdauungskräfte, zur Erhöhung der Erregung nützen kann. Die Doſis dieſes Krauts, iſt in Abkochung von zwey Quintchen bis eine halbe Unze auf ein Pfund Waſſer, in Extract von 5 bis 15 Gran; womit man ſteigen kann, aber immer behutſam, weil es leicht die Gedärme zu ſehr reizt und ein Abführen bewirkt. Dieſes gilt von den meiſten bittern Mitteln.

Eben ſo reizend, und vorzüglich im Darmkanale die Erregung vermehrend, ſind: Gentiana Centaurium L. (Tauſendguldenkraut), und Gentiana lutea L. (gelber Enzian). Von letzterem, braucht man die Wurzel nur, die an Bitterkeit faſt der Galle gleicht. Man rühmt dieſe Pflanzen wider Wechſelfieber, und in der That! wenn dieſe erſt anfangen, wenn der Abgang der Erregung noch nicht groſs iſt, und wenn ſie von der geſchwächten Verdauung entſtehen: ſo läſst ſich von dieſen im Grunde ſchwachen Reizmitteln noch etwas erwarten; beſſer iſts aber, um die Aſthenie durch Zögern nicht gröſſer werden zu laſſen, dieſen ſchwachen Mitteln nicht zu trauen, und gleich den wirkſamen Reiz von der China ihnen entgegen zu ſetzen.

§. 22. Radix Columbo, (Kolumbowurzel). Iſt angenehm bitter und ſtärkt den Darmkanal; wenn alſo ein Durchfall von Schwäche entſtanden, ſo dient dieſe Wurzel, in Pulver zu einem halben Quintchen, drey bis viermal des Tags, oder auch in einer Abkochung, zu einer halben Unze auf ein Pfund Waſſer gegeben, die Erregung zu erhöhen, und ihn dadurch zu ſtillen; aber in der Ruhr, die ſchon eine weit gröſſere aſtheniſche Krankheit iſt, leiſtet ſie wegen ihres zu geringen Reizes, wie es Percival und Mehre bemerkt, nichts. Eben ſo wenig die Rinde von der Quaſſia Simaruba L. (Simarubarinde; die aber nach vielen Erfahrungen, zu einer halben Unze in einer Abkochung gegeben, ein trefliches Reizmittel iſt, um Diarrhöen, die blos aus Schwäche des Darmkanals entſtanden, zu heilen. Minder gut zu dieſem Endzwecke, iſt die Tormentilla, (Ruhrwurzel), denn in etwas zu ſtarken Doſen bewirkt ſie, wie alle diejenigen Ingredienzen die etwas herbes zuſammenziehendes auf die Zunge äuſſeren, gerade das entgegengeſetzte, und befördert die Stühle, in kleinen Gaben aber, gewährt ſie keinen hinlänglichen Reiz, um die Erregung kräftig zu erhöhen. Darum fängt auch ihr Gebrauch ein wenig zu veralten an, wiewohl Cullen durch ſie, in der Verbindung mit der Enzianwurzel, Wechſelfieber geheilt haben will. Das Lignum Quaſſiæ, (Quaſſienholz), hat faſt mit dem Enziane gleiche Kräfte, und kann füglich durch Letzteren erſetzt werden. Wenn die Quaſſie empfindlichen Perſonen deren Erregbarkeit ſehr erhöhet iſt, gegeben werden ſoll: ſo muſs man mit einer geringen Quantität, (wie mit jedem Reizmittel),

als

als z. B. mit einem Quintchen in ſechs Unzen Waſſer gelinde gekocht anfangen, und ſo nach und nach mit der Doſis ſteigen. Von ihrer Kraft Wechſelfieber zu heilen, gilt alles das, was ich § 21 geſagt habe. Hieher gehört auch die Arthemiſia Abſynthum L. (der Wermuth). Ein trefliches Reizmittel, beſonders für jene erregbaren Theile die es unmittelbar berührt, das ſind der Magen und die Gedärme. Dieſe zwingt es nun zu gröſſere Thätigkeit, und wenn ſich aus Schwäche derſelben, Würmer dort entwickelt haben *): ſo können ſie ſie durch ihre vermehrte Kraft, zuweilen ohne alle andere Beyhilfe, fortſtoſſen; beſonders wenn es blos Nadel oder höchſtens Rundwürmer ſind. Doch will ich keinesweges damit läugnen, daſs nicht vielleicht nebſt der Bitterkeit auch der Geruch dieſer Pflanze, ſo wie jener des Tanacetum vulgare L. (Rheinfarren), den lebenden Würmern, deren man ihr eigne Art zu fühlen und gereizt zu werden nicht abſprechen kann, zuwider

*) Daſs meiſtens Schwäche, die Urſache der Erzeugung der Würmer im Darmkanale, oder wenigſtens ihrer Entwicklung ſey, lehrt die Wahrnehmung, daſs wir ſie meiſtens bey ſchwächlichen Kindern finden, die nicht mit guten, nahrhaften und reizenden Speiſen genährt werden, wie das bey armen Leuten geſchieht, wo man auch am öfteſten die Würmer antrift, und worüber J. L. Moreau, in ſeinem Memoire ſur quelques erreurs de J. J. Rouſſeau, touchant l'education phyſique, ſchöne Bemerkungen geliefert. Vortreflich iſt ſein Zuſatz: daſs man oft mit allen nur möglichen Wurmmitteln nicht hinlangt, wenn man ſie nicht mit einer beſſern, mehr reizenden, und aus Fleiſchſpeiſen beſtehenden Nahrung, verbindet.

wider ist, und sie daher zum Abgehen gezwungen werden; um so mehr, da weit bittere Mittel, nicht so viel wider sie vermögen. Doch hiervon ausführlicher bey den Wurmmitteln! Wenn der Wermuth frisch ist, so ist er am besten, wo man denn ein bis zwey Quintchen auf 6 Unzen Wasser Aufgufs giebt. Getrocknet hingegen, geht das aetherische Oehl verloren; ist dann auch immer noch gut, dem Darmkanal zu reizen, besonders in einem weinigten Aufgusse, entspricht aber dann weniger der Wirkung, die Würmer abzutreiben. Füglich kann auch die Cochlearia officinalis (das Löffelkraut), zu den die Erregung im Darmkanal erhöhenden und darum in anfangenden Skorbute zuweilen nützenden Reizmitteln, gezählt werden. Allein, nur der aus der frischen Pflanze ausgepresste Saft, (der ebenfalls von schwachen Magen nicht gut vertragen wird) besitzt diese Kraft; das getrocknete Kraut ist ganz unwirksam. Die Dosis ist, von einem Quintchen bis eine halbe Unze, nüchtern gegeben. Der Spiritus Cochleariæ, gehört zu den flüchtig durchdringenden Reizmitteln.

§. 23. Gummi Ammoniacum (Ammoniakgummi) besitzt viele reizende Bestandtheile, und hebt also dadurch die Schwäche des Darmkanals, daher sein Nutzen in den hypochondrischen Beschwerden. Man bemerkte auch von seinem Gebrauche, so wie von dem Sagapenum und Galbanum, vermehrte und gelindere Oeffnungen, und schrieb ihnen daher eine auflösende Kraft zu; wiederum eine höchst einseitige Vorstellung! denn ist die Zurückhaltung und die Härte des Stuhls von allzugrosser Thätigkeit der einsaugenden Gefässe, mit einem Worte,

von

von Sthenie der Erregung entſtanden: ſo würde der Zuſatz von dieſen Reizmitteln, das Uebel nur vermehren, und die Leibesverſtopfung hartnäckiger machen; nur dann, wenn die ſeltnen Stühle ihren Grund in der allzuträgen Bewegung der Gedärme haben, die nicht fähig ſind, den ſich anſammelnden und durchs Verweilen trockner und härter werdenden Koth, gehörig fortzuſtoſſen (ein faſt täglicher Zufall in der Hypochondrie), ſtellen dieſe Reizmittel, die nach und nach die gehörige Erregung dem ſchwachen Darmkanale ertheilen, die natürliche, und ſonſt gewöhnte Oeffnung wieder her; wozu man mit der Doſis von 10 bis 20 Gran bey Erwachſenen anfängt und ſie zwey- bis dreymal des Tags wiederholt. Am beſten iſt's, ſie wegen ihres unangenehmen Geſchmacks, in Pillen mit dem Extract einer bittern Pflanze zu verſchreiben.

Man hat dem Ammoniakgummi auch eine Auswurfbefördernde Eigenſchaft eingeräumt, und es wurde von wichtigen Aerzten, wo ich nur einen Huxam nennen will, daher als Bruſtmittel gerühmt. In der That, wenn die Unterdrückung des Auswurfs von Schwäche der Lunge und beſonders der Bronchien entſtanden, kann dieſes Reizmittel, vorzüglich wenn ſeine Kräfte durch den Meerzwiebelſauerhonig, worin man es zu dieſem Endzwecke auflöſt, einen beträchtlichen Zuwachs bekommen, nach und nach die Erregung im ganzen Organismus ſo erhöhen, daſs auch die Luftröhrenäſte zur mehreren Thätigkeit gereizt werden, um den ſie belaſtenden Schleim auszuſtoſſen; aber darum in ihnen eine eigene Fähigkeit anerkennen zu wollen, die Lungengefäſſe zum Auswurfe zu reizen,

zen, wäre eben so ungereimt, als wenn man die Virginische Schlangenwurzel, die China, den Kampfer, den Bisam u. s. w. Brustmittel nennen wollte, weil man in asthenischer Lungenentzündung oft so glücklich ist, das Uebel mit diesen Reizmitteln zu heben, und dem Auswurfsstoffe einen freyen Ausgang zu verschaffen. Auch in den sogenannten Anschopfungen der Eingeweide, hat sich das Ammoniakgummi sowohl, als das Sagapenum, Galbanum u. s. w. viel Lob erworben; was ich überhaupt über diese Krankheit denke, habe ich schon gesagt; möge sie aber da seyn oder nicht: so kann man sich immer viel von dem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels, zur Heilung der Schwäche der Eingeweide versprechen, wenn keine Localursache als beständige Schädlichkeit einwirkt, wie das der Fall bey Würmern ist. Für die Wassersucht ist dieses Reizmittel zu schwach, und daher kann man sich darauf, wenigstens ohne Zusatz stärkerer Reize, nie verlassen.

Ferula asa fœtida (stinkender Asand); dieses Reizmittel besitzt alle die Eigenschaften des Ammoniakgummi, aber in höherem Grade, ist daher ein treffliches Magen und Gedärme stärkendes Mittel, und hebt die aus Schwäche entstandenen Magenkrämpfe und Koliken. Viele rühmen es auch als Wurmmittel, worin es aber nur selten der Erwartung entspricht; aber in der Hypochondrie, ist's eines der besten Mittel, dessen Anwendung den Arzt nie reuet, wenn er und der Kranke nur Beharrlichkeit haben, lange dessen Gebrauch fortzusetzen; jedoch muss man im Anfange, weil es oft sehr erregbare Personen heftig reizt, behutsam mit der Dosis seyn, und ungefähr zwischen 4 bis 8

Gran

Gran geben, womit man aber nach und nach, bis 20 und auch 30 Gran, ſteigen kann. Auch dieſes Gummiharz iſt am beſten in Pillen, wegen ſeines ſehr widrigen Geſchmacks, zu verordnen.

Sehr wird die Kraft des ſtinkenden Aſands, durch ſeine Auflöſung im Weingeiſte erhöhet, wodurch es ein flüchtiges durchdringendes Reizmittel wird, das kräftig die Erregung des ganzen Organismus zu erhöhen im Stande iſt, und daher in beträchtlichen Aſthenien, als in groſſen Nervenfiebern, anfangenden Brande u. ſ. w., noch Stärke genug hat, die faſt verloſchene Erregbarkeit anzufachen und kräftige Erregung zu bewirken. Die Doſis iſt nach Umſtänden verſchieden, von 15 bis 30 und auch mehreren Tropfen, nur muſs ſie, wie jedes flüchtige Reizmittel, öfters wiederholt werden. Auch in Klyſtieren hat dieſe Tinktur, (verſtehet ſich in gröſſerer Quantität), beſtimmten ſehr merkbaren Einfluſs auf den ganzen Organismus, der davon ſtark gereizt wird.

§. 24. Ich kehre nun zu den anhaltend reizenden zurück, worin ich im kurzen die Hauptſächlichſten von denjenigen berühren will, die zwar mehr als die vorigen ihren Reiz über des Körper verbreiten, ſo daſs die kleinen Hautgefäſſe davon erregt werden, aber dennoch viel zu ſchwache Reize ſind, um damit beträchtliche Aſthenien zu heilen. Hieher gehöret Arctium lappa L. (Klettenwurzel) Chinæ radix, Sarsaparillæ radix, und vorzüglich das Solanum Dulcamara, (Bitterſüſs). Man bedient ſich nur der Stengel dieſer Pflanzen, die in Monat May abgebrochen werden, und wovon man einen Aufguſs macht. Dieſe Stengel beſitzen

nun

nun allerdings reizende Kräfte, wodurch sie, die aus Schwäche unterdrückte Ausdünstung, wenn der Abgang der Erregung nicht zu grofs ist, wiederherstellen, und auch zuweilen die Luftröhrengefäfse zum Auswurfe reizen wenn ebenfalls ihre Asthenie nicht beträchtlich ist. Auch in den Rheumatismen die nach sthenischen Fiebern zurückbleiben, rühmt Carrere, die Abkochung dieser Pflanze zu einer halben Unze des Tags *). Ich habe sie lange selbst wider ein sehr lästiges Hüftweh genommen, ohne den mindesten Nutzen; nicht günstiger fallen meine Erfahrungen aus, die ich damit an Kranken machte, die von der Rheumatalgie geplagt wurden. In der Schwindsucht aber, wenn die Kranke schwer auswerfen und dabey von einem hohlen trockenen Husten geplagt werden, sind die gelinden Abkochungen dieser Stengel, mit der Hälfte Milch, ein herrliches Erleichterungs wiewohl nie ein Heilungsmittel! Bey der Anwendung dieser Arzney überhaupt ist zu bemerken, dafs sie 1) im Anfange nie in starken Dosen, und nie mehr als eine halbe Unze auf ein Pfund Wasser Aufgufs gegeben werden darf, weil sie bey Einigen, besonders wenn sie sie das Erstemal nehmen, zuweilen ein Eckel, oder gar Erbrechen verursacht. Daher ist auch immer gut, einen kleinen Zusatz irgend eines durchdringenden Reizmittels, dazu zu werfen. 2) Wenn nach dessen Gebrauche, ein kleines Zucken in den Gliedern, oder ein Schwindel entstehet: so vermindere man die Dosis, und hören diese Zufälle noch nicht auf: so mufs man es gänz-

*) A. S. für P. A. 6ter Band 3tes Stück.

gänzlich weglaſſen, und ein anderes Mittel wählen*).

Jacea viola tricolor. L. (Sinnviole, Dreyfaltigkeits-Blume) Kraut, Blüthe und auch der Saamen haben einen bittern Geſchmack, reizen die Hautgefäſſe und auch die Nieren, wodurch der Urin einen ſcharfen Geruch zuweilen annimmt. Strak hat das Kraut, eben wegen ſeines thätigen Reizes auf die Hautgefäſſe, nützlich wider den Milchſchorf der Kinder befunden. Jedoch muſs man mit einer kleinen Doſis anfangen, weil es dann und wann einen ſtarken Durchfall und auch Erbrechen macht, vorzüglich wenn die Pflanze friſch iſt. Die Doſis in Pulver iſt von einigen Granen bis einem Skrupel, und in Decoct von einem bis drey Quintchen, das man dann mit Milch vermiſcht. Ein ſchwächeres Reizmittel iſt, die Rubia Tinctorum (Färberröthe); weil man bemerkt, daſs ſie die Knochen roth färbe und folglich die Kraft hat bis zu ihnen zu dringen, gab man ſie in der Rachitis. Mich dünkt immer, man ſollte ſich in einer ſo wichtigen Aſthenie nicht auf ein ſo geringes Reizmittel verlaſſen, das höchſtens nur eine kleine Erregung hervorzubringen im Stande iſt, und daher wohl die Theile die es unmittelbar berührt, als Magen und Gedärme, reizen, und darum ſich in der anfangenden Gelbſucht nützlich zeigen kann, aber keinesweges fähig

*) Carrere will einigemal nach ihrem Gebrauche, ein Jucken in den Geburtstheilen bemerkt haben; da dieſes noch niemand auſſer ihm beobachtet, ſo läſst ſich vermuthen, daſs es vielmehr ein Zufall der Krankheit war, was bey jenen die mit Flechten behaftet ſind zuweilen zu geſchehen pflegt.

fähig ist wichtige Veränderungen im ganzen Organismus zu verursachen, und wenn auch einige Erfahrungen die man von diesem Mittel gesammelt mir zu widersprechen scheinen: so sage ich mit de Haen, remedium sustuliſſe morbum videri potest, nec forte sustulit: ut si alia simul data fuerint, quæ morbum emendare potuerint *). Sobald man übereinstimmend in seinem Heilverfahren ist, und den Abgang der Erregung durch die Vermehrung der Summa aller inzitirenden Potenzen zu ersetzen sucht: so kann es nur aus Vorliebe für ein oder das andere Reizmittel geschehen, dass man diesem allein die Heilung der Krankheit zuschreibt, indess man es der gesammten stärkenden Behandlung verdankt, wovon die Arzneyen bald einen grössern bald einen kleinern Theil ausmachen, je nachdem sie mehr oder weniger Kräfte haben den Organismus zu reizen, und dadurch die Erregung zu erhöhen. Herr Hofrath Hufeland will zwar die Wirkung der Arzneymittel nicht in so engen Gränzen schliessen. „Die „Darstellung der Mittel als bloſſe Reizmittel" sagt dieser berühmte und vortrefliche Arzt **) „und „ihre Wirkung als bloſſer Reizung ist daher" (auf den vorigen §. in seinem Werke sich beziehend, wo er zu erweisen sich bemühet, dass die Wirkung jedes Mittels zusammengesetzt sey, aus dem Antheil den das Mittel selbst daran hat, und dem, den das dadurch affizirte lebende Wesen dazu giebt) „eine mehr bildliche und „wenigstens nur einseitige Darstellung, und es „läst sich eine Erkenntniss und Darstellung der

*) Rat. medend. pars V. pag. 316.
**) System der praktischen Heilkunde 1. Theil Seite 92.

„der Wirkungsart denken, die alle jene Ausdrü-
„cke nicht braucht und die eſſentielle materielle
„Veränderungen allein betrifft; auch können
„wir ſie bey manchen Wirkungen ſchon wirklich
„nennen." Allerdings gibt's ſolche Arzneyen, die die äuſſerlichen materiellen, nicht innerlich aus der Lebenskraft ſelbſt entſtehenden Krankheitsurſachen, als z. B. Gifte, Würmer u. ſ. w. vernichten. Da nun dieſe fremdartigen Stoffe andren Geſetzen als denen der Lebenskraft gehorchen: ſo müſſen auch die Mittel, die unmittelbar auf ſie wirken ſollen, nothwendig individuelle, nicht blos reitzende Eigenſchaften beſitzen, die darum auch die neue Theorie örtliche Mittel nennt, und die ihre nähere Beſtimmung durch die Kraft erhalten, die ſie auf dieſen oder jenen fremdartigen Stoff im lebenden Organismus äuſſern. Ein anders iſts aber mit den ſtärkenden und ſchwächenden Mitteln! Dieſe beruhen auf der genauen Beobachtung der Lebenskraft, die bey jeder Abweichung von dem zur Geſundheit nothwendigen Verhältniſſe, beſtehe ſie nun in Vermehrung oder Verminderung, Krankheit verurſacht; wenn wir nun nach dieſem wahren nie zu läugnenden Grundbegriffe, die Eigenſchaften der Medicamente, von denen wir bemerken, daſs Einige die Erregung entziehen, Andere ſie vermehren, genau zu beſtimmen ſuchen, und ſie nach ihrer Wirkung ſchwächend und reizend nennen: ſo dünkt mich dieſe Darſtellung keinesweges einſeitig, die nur dann ſo genannt zu werden verdient, wenn nur ein Theil der Erſcheinungen die wir an dem dargeſtellten Objekte beobachten, ſich daraus erklären laſſen; alles übrige aber, ſchlechterdings unter der zu Grunde ge-

legten Vorausſetzung ſich nicht bringen laſſen, was doch hier nicht der Fall iſt, wenn wir nun den genauen Unterſchied zwiſchen örtliche und allgemeine Mittel machen. Eben ſo wenig ſcheint mir der Ausdruck *bildlich*, hier glücklich gewählt zu ſeyn. Doch hören wir Herrn Hufeland weiter. „Da aber das dynamiſche „das herrſchende und uns für jetzt bekannte Ver„hältniſs bleibt, ſo müſſen wir uns auch daran „bey Beſtimmung der Wirkung eines Mittels vor„züglich halten, ohne jedoch zu vergeſſen, daſs „es noch andere Wirkungsarten giebt, die theils „ſchon zur Erklärung mancher Erſcheinungen be„nutzt, theils wenigſtens als Gegenſtände der „weitern Forſchung aufgeſtellt werden müſſen. „So z. B. kann ich mir die ſchnell kühlende „Kraft mancher Mittelſalze und Säuren, nicht „aus der allgemeinen Wirkung des Reizes er„klären." Schon in der Einleitung zu dieſem Werkchen habe ich gezeigt, wie höchſt unbeſtimmt das Wort *kühlen* iſt; alles was die Fieberglut und ihre Zufälle vermindert, kühlt im ſtrengſten Sinne des Worts; ſo kühlen in aſtheniſchen Fiebern, Opium, Bieſam, Wein, China, in Sthenien, Purganzen, Aderläſſe. Ein Abführungsmittel oder gar eine Aderlaſs in aſtheniſchen Fiebern, vermehrt die Hitze, die Unruhe, vergröſſert die Krankheit, und iſt alſo in dieſem Betrachte ein hitzendes Mittel. Kühlen iſt alſo ein relativer und kein abſoluter Begriff, iſt eine Eigenſchaft, die unter verſchiedenen Umſtänden, ſich entgegengeſetzten Dingen zukömmt, kann alſo als inwohnendes aus dem Weſen ſelbſt entſpringendes Attribut nicht gedacht werden, folglich bleibt die Vorſtellung von der kühlenden Kraft der Mittel-

telfalze, eine unrichtige Vorſtellung. Eben das läſst ſich ganz auf die Säuren anwenden. H. Hufeland fährt fort: „Denn wenn dieſe „Mittel (nämlich Mittelſalze und Säuren) als „Reiz wirken, ſo könnten ſie ja die Blutbewe„gung und folglich auch die Hitze nicht ver„mindern, denn jeder Zuſatz von Reiz, ſey er „auch noch ſo klein, iſt ja ein Zuſatz zur allge„meinen Summa der Reize und folglich der „allgemeinen Erregung; und dennoch kühlen „ſie und vermindern die Erregung." Aber wenn thun das die Mittelſalze? wenn ſie Ausleerungen verurſachen, bevor dieſe Wirkung erfolgt, reizen ſie wirklich den Magen und Darmkanal und erhöhen die Erregung. Darum fürchten auch mit Recht die groſſen Praktiker ihren Gebrauch in beträchtlichen Sthenien, wo ein kurz daurender Zuſatz der Erregung ſchon üble Folgen haben kann. Darum wirken ſie auch in kleinen Doſen, wo ſie nicht purgiren allerdings reizend, und darum wurden ſie in mancher Schwäche des Darmkanals und Magens mit Vortheil angewendet, wie wir dies in den ſogenannten auflöſenden Geſundbrunnen bemerken. Auch klagen nicht ſelten die Kranken, denen man Mittelſalze gibt, über Beängſtigung, der Puls hebt ſich, es entſtehen merkliche Wallungen, dieſe Zufälle laſſen aber ganz nach, ſobald einige Ausleerungen erfolgt ſind; ich kann alſo mit H. Hufeland nicht übereinſtimmen, wenn er hinzuſetzt: „Man „pflegt ſich damit zu helfen, daſs man annimmt, „ſie erregen Ausleerung und kühlen folglich „durch Schwächung. Dieſes iſt aber nicht im„mer der Fall, denn Salmiak und viele Säuren „kühlen ohne alle Ausleerung und ſehr ſchnell."

Von den Säuren habe ich ſchon geſprochen; und was den Salmiak betrift: ſo können wir mit Recht zweifeln, ob er in ſolcher Doſis genommen wo er nicht purgirt, wirklich in dem Sinne worin es H. Hufeland nimmt, kühlt; da wir kein andres Merkmal angeben können als das Gefühl, deſſen Trüglichkeit von keinem Arzte geläugnet wird. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daſs der Salmiak in der Doſis wo er nicht abführt, die Schwäche der Verdauung hebt, die Gedärme zur ſtärkern Bewegung und Fortſtoſſung der Winde reizt, was doch ſicher für ſeine Eigenſchaft die Erregung zu vermehren ſpricht. Viele groſſe Aerzte haben mit dieſem, ohne dadurch die Stühle zu vermehren, Wechſelfieber zuweilen geheilt, als Werlhof und Boerhaave, welches die Meynung daſs er ein kräftiges Reizmittel iſt, beſtätigt. Daſs er äuſſerlich im Waſſer aufgelöſt und als Umſchlag aufgelegt die Hitze benimmt, geſchieht ganz natürlich von der im Momente der Auflöſung erregten Kälte, was alle Mittelſalze mehr und minder thun. Geſetzt aber, wir nehmen an, was noch nicht erwieſen iſt, daſs derſelbe Grad der Kälte durch die Auflöſung im Magen entwickelt wird: ſo vergehet ſie doch in dieſem warmen Orte zu ſchnell, als daſs wir eine bleibende Wirkung nur davon vermuthen können. Ich glaube alſo nicht viel zu wagen, wenn ich mit Herrn Hufeland nicht annehme: „daſs dieſe Mittel, eine chemi„ſche Zerſetzung und Entbindung des Wärme„ſtoffs im Körper bewirken, wodurch ſie küh„len und die Blutbewegung vermindern; eine „chemiſche Wirkung, die wir bey vielen der„ſelben auch auſſer dem Lebenden deutlich

„wahr-

„wahrnehmen;" weil man von den Verſuchen die auſſer dem lebenden Körper gemacht werden, nie zu dem Schluſſe berechtigt iſt, daſs daſſelbe in dem mit Leben begabten Organismus erfolgen muſs, da dieſer von ganz andren Geſetzen regiert wird und daher auch ganz andre Reſultate geben muſs. Doch dieſe Unterſuchungen würden mich gar zu weit von meinem Endzwecke abführen, genug daſs ich hinlängliche Winke zu geben mich bemühe, wie wenig man zur Gründung der Arzneykunde auf Hypotheſen zu halten hat, und daſs es immer beſſer iſt den einzigen wahren unumſtöſslichen Geſichtspunkt zu zeigen, woraus man die wichtigen Lehren der Wirkung der Arzneymittel folgern kann.

§. 25. Bevor ich zu den anhaltend ſtärker reizenden, auf den geſammten Lebensprinzip beſtimmter wirkenden Mitteln übergehe, will ich noch hier einer Arzney erwähnen, die innerlich genommen den Magen und Darmkanal kräftig reizt, und äuſſerlich auf die Haut gebracht, ſehr viel beyträgt die Erregung zu erhöhen; dieſe iſt: Sinapis alba et nigra L. (weiſſer und ſchwarzer Senft). Entſtehen nach den genoſſenen Speiſen Beängſtigungen, häufige Blähungen u. ſ. w., und iſt dabey die Erregbarkeit des Magens noch nicht zu ſehr angehäuft, welche Anhäufung man, aus den öfters zurückkehrenden Cardialgien, Schmerzen, oft überfallenden Eckel und auch Erbrechen auf leicht verdaulichen Speiſen, erkennen kann: ſo gewährt eine leichte Abkochung dieſer Saamen, mit dem Zuſatze irgend eines Syrups, ein gutes Stärkungsmittel. Die Doſis iſt, von einer halben bis ganzen Drach-

me,

me auf ein Pfund Waſſer. Aeuſſerlich in Eſſig digerirt *), reizt es die Haut ſehr, und dient alſo den übrigen ſtärkenden Heilplan zu unterſtützen. Man muſs aber die Vorſicht dabey brauchen, es nie blos auf die Haut zu legen, weil es ſtärkere und tiefere Entzündungen als die Canthariden macht, die, je verminderter die Erregung und folglich je angehäufter die Erregbarkeit iſt, ſchnell indirekte Aſthenie und Brand an der entzündeten Stelle verurſachen können. Durch das Einſchlagen in ein dünnes Tuch, beugt man ſeinem zu heftigen Reize vor.

Der

*) Säuren und auch vorzüglich Salze auf die Haut gebracht, reizen dieſelbe heftig, und müſſen daher die Erregung erhöhen. Ich kann alſo der Meynung des Herrn Roſchlaub nicht beypflichten, der in ſeiner vortreflichen Pathogenie, dritter Theil §. 1604. folgendes behauptet: „Sind hingegen die ohne gehörige Heilanzeige auf einmal gebrauchten Bäder kalt, enthalten ſie etwa nebſt dem auch noch Stoffe welche ſchwächend auf den Organismus wirken, z. B. *Salze*, *Säuren*, als *Salmiak*, *Eſſig* u. ſ. f., ſo entſtehet aus ihrem Gebrauche immerhin eine direkte Aſthenie, von bald geringerem, bald groſſerem Grade, nicht ſelten fühlbare Unpäſslichkeit von ſolcher Kränklichkeit" So wahr auch dies von der anhaltenden Anwendung der Kälte iſt, eben ſo umgekehrt iſt das Verhältniſs mit den Säuren und Salzen, die, wenn ſie die Haut eine Zeitlang anhaltend berühren, durch ihren Reiz eine ſtarke Röthe hervorbringen, wie wir das täglich von den Sauerteigen mit Salz, auch ohne Senftmehl ſehen, und darum können ſie nicht anders als die Summa der incitirenden Potenzen vermehren. Daher der Nutzen dieſer Sauerteige in aſthenischen Fiebern, welchen ſie doch gewiſs nicht haben würden wenn ſie ſchwächend wirken.

Der eine Zeitlang der Gährung überlaſſene Saamen aber iſt ſchärfer, als der friſch gepülverte.

§. 26. Achillea Millefolium L. (Schafgarbe). Dieſes Kraut hat nebſt ſeiner Bitterkeit aromatiſche Beſtandtheile, die dann ſeine reizende Kraft vermehren, wodurch es ein trefliches Magenſtärkendes Mittel wird, und oft durch fortgeſetzten Gebrauch die hypochondriſchen Beſchwerden erleichtert, was F. Hofmann, der dieſe Pflanze auſſerordentlich rühmt, mit vielen Erfahrungen beſtätigt *). Es iſt wirklich Schade daſs ſie ſo wenig gebraucht wird.

Acorus Calamus L. (Kalmus). Die Wurzel iſt ebenfalls bitter und aromatiſch, und von einem bis zwey Skrupel in Pulver gegeben, vergröſſert ſie die Thätigkeit des Magens, verbreitet eine angenehme Wärme über den ganzen Organismus, und wirkt mit einem Worte als ein kräftig erregendes Mittel. C. L. Hofmann hat ſie mit auſſerordentlichem Vortheile, gegen den anfangenden Skorbut unter den Arreſtanten im Münſteriſchen Zuchthauſe gebraucht. Kürzlich erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, daſs er ſich mit dieſer Wurzel, worauf er einen guten Wein goſs und ſie durch 24 Stunden digeriren lieſs, das er dann auf zweymal austrank, von einem Wechſelfieber befreyte, wovon er ſchon zwey Rückfälle hatte. Die Digeſtion mit Wein, oder auch ein Aufguſs von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, iſt darum vorzuziehen, weil die Wurzel in Subſtanz nicht leicht vom ſchwachen Magen verdauet wird.

Juni-

*) Diſſ. de Millefolio.

Juniperus communis L. (Wachholder). Die Beere iſt bitter und aromatiſch, hat viel ätheriſches Oehl, reizt daher den Magen und nach und nach den ganzen Organismus, darüber ſehen wir bey deren fortgeſetzten Gebrauche, die Ausdünſtung befördert und den Urin vermehrt. Nach Cullens Bemerkung, ſteckt mehr ätheriſches Oehl in dem Saamen als in der Beere, und will man daher kräftiger reizen: ſo muſs man die Beeren gänzlich zerquetſchen. Aus eben dem Grunde hält er das Roob für unkräftig, weil dabey der Saamen unberührt bleibt; allein ich ſah einigemal die Abſonderung des Urins ſehr davon befördert. Der von den Beeren abgezogene Weingeiſt iſt ein trefliches durchdringendes Reizmittel.

Guajacum officinale (Quajak). Das Holz ſowohl als das daraus ſchwitzende Gummiharz, was auch künſtlich aus dem Holze gezogen werden kann, beſitzt reizende Beſtandtheile. Der Abſud vom Holze, wozu die Doſis von einer halben bis ganzen Unze auf ein Pfund Waſſer iſt, verbreitet ſeine Wirkung über den ganzen Organismus, vermehrt den Kreislauf und die Ausdünſtung, und nüzt daher in Krankheiten wo aus Aſthenie dieſe Funktion der Hautgefäſſe unterbrochen iſt. Daſs es aber nichts zur Heilung der Luſtſeuche vermag, hat die Erfahrung längſt bewieſen. Weit reizender als das Holz, iſt deſſen Gummiharz, das ſogar in den feinſten Gefäſſen die Erregung kräftig erhöhet, und daher oft Rheumatalgien und die Gicht heilt. Jedoch iſt bey deſſen Gebrauche anzumerken, daſs es 1.) In einer etwas ſtarken Doſis, als z. B. von 20 bis 30 Gran, leicht einen Durchfall verurſacht, und da man dieſen in jeder

Aſthe-

Aſthenie vermeiden muſs: ſo darf man nie anderſt als mit 5 bis 10 Gran anfangen, und ſo nach und nach behutſam ſteigen. Sollte es auch in dieſer kleinen Quantität häufige Stühle machen, ſo verbinde man es mit etwas Opium. 2.) Muſs deſſen Anwendung lange fortgeſetzt werden, wenn man beſtimmten Nutzen davon ſchöpfen will. 3.) Sey man behutſam mit deſſen Auflöſung im Weingeiſte, wodurch es ein ſehr ſtarkes Reizmittel wird, das leicht Sthenie der Erregung verurſacht. Die beſte Art es zu verordnen iſt, mit Eyerdotter oder Arabiſchen Schleim abgerieben und dann in Waſſer aufgelöſt. 4.) Hat ſich mit der Aſthenie ein Fieber verbunden, iſt die Zunge trocken, der Durſt und die Unruhe groſs, oder iſt die Erregbarkeit ſehr angehäuft: ſo muſs dieſes Mittel, als zu heftig uud anhaltend reizend, gänzlich vermieden werden.

Therebinthina, (Terpentin). Der beſte und reinſte iſt der Venetianiſche, der aus dem pinus larix L. (Lerchenbaum) ausſchwitzt. Dieſer natürliche Balſam beſitzt heftig reizende Beſtandtheile, die die Erregung kräftig erhöhen und ſo durchdringend ſind, daſs ſie die Haut und Nieren zur vermehrten Abſonderung reizen, und beſonders dem Urine einen eignen Violengeruch mittheilen. Aus dieſem den Harnwegen mitgetheilten Reize, wurde der Terpentin in langwierigen Tripper und weiſſen Fluſſe gerühmt *); wiewohl er

*) Und das ſind die einzigen Krankheiten, wo bey gehöriger Vorſicht, man ſich nicht wider ſeinen innerlichen durch den Mund genommenen Gebrauch, zu ſträuben bedarf; hingegen haben wir wider die Rheumatalgie beſſere ſicherere Mittel, wovon nicht leicht wie

er auch dawider weit seltener nützt, als Manche uns bereden wollen. Bey seinem Gebrauche kommt folgendes zu bemerken vor: 1.) Wende man ihn nie bey sehr schwachen Magen, wo die Erregbarkeit sehr angehäuft ist, an; weil dadurch Cardialgien entstehen, und wenn man nicht schleunig mit öhlichten schleimigten Mitteln zu Hilfe kömmt: so ist sogar eine Entzündung dieses wichtigen Organs zu befürchten. 2.) Sey man auch bey gehörig starken Magen behutsam mit der Dosis, und gebe nie im Anfange über einige Gran, und diese mit vielem Schleim abgerieben, weil eine stärkere Dosis oft Durchfälle mit vielen Leibschmerzen bewirkt. 3.) Gebe man ihn wegen seines widrigen Geschmacks, so oft es thunlich ist, in Pillen. 4.) Verstehet es sich von selbst, dass man ein solches Reizmittel fliehen muss, wo die Asthenie nur gering, oder gar eine Anlage zur Sthenie da ist, wofür auch F. Hof-

---

wie von diesem, eine Ueberreizung zu fürchten ist. Auch in der Lungensucht, in der Absicht um damit die Geschwüre zu heilen, bleibt es immer eine höchst bedenkliche Arzney. Denn ist das Uebel noch im Anfange: so kann von dem Gebrauche dieses Balsams leicht eine Ueberreizung und Lungenentzündung entstehen, und ist es mit diesem schon weit gekommen, ist der Auswurf häufig, das asthenische Fieber stark, leidet der Kranke schon an Nachtschweissen: so ist die Erregbarkeit bereits so sehr angehäuft, dass von diesem starken Reize, Unruhe, trockene Hitze, Beklemmung und Angst entstehen und den Arzt es bitter bereuen machen, dass er diesen Versuch gewagt.

Hofmann warnt *); daher meide man ſeine Anwendung im anfangenden Tripper, wodurch eine ſtheniſche Entzündung und Strangurie mit Recht zu befürchten ſind. Nur dann, wenn das Uebel ſchon lange gedauert hat, wenn keine Spur einer erhöheten Erregung in Organismus iſt, und die Harnröhre ſammt ihren Schleim abſonderenden Drüſen ſich in einem Zuſtande der Erſchlappung befinden, wovon unaufhörlich eine krankhafte Materie abgeſondert wird, dann kann es zuweilen durch dieſen angebrachten Reiz gelingen, daſelbſt eine erhöhte Erregung und verbeſſerte Abſonderung zu bewirken. Wird eine halbe bis ganze Unze Terpentin mit Eyerdotter oder einem Schleime abgerieben und mit 6, 8 Unzen Waſſer verdünnt in einem Klyſtier beygebracht: ſo iſt man oft ſo glücklich, damit eine hartnäckige Leibesverſtopfung die die ſchlimmſten Folgen drohet, durch die Bewirkung eine Oeffnung zu heben; wozu Cullen den Terpentin ſehr lobt, und ich aus Erfahrung beſtätigen kann **). Auch äuſſerlich auf die Haut gelegt,

iſt

*) Tamen ſemper generalis regula debet valere, ne plethoricis ne alvo obſtructis vel calida intemperie laborantibus offeratur.

Diſſ. de Therebinthina.

**) Ein durch viele Krankheiten ſehr geſchwächter Mann, wollte ſich, ohne um Rath zu fragen, durch eine ſehr reizende Einſprirzung einen Tripper heilen. Kaum hat er dieſe einige Tage fortgeſetzt, als er eine ſolche Zurückhaltung des Stuhls und Urins bekam, daſs die gewohnlichen Mittel durch zwey Tage fruchlos angewendet wurden. Schon fieng er an heftige Neigung zum Brechen zu ſpühren,

die

ist der Terpentin ein starkes Reizmittel; daher muss man ihn nie wider frische Schnitt- und Stichwunden, wo meistens noch sthenische Anlage ist, anwenden; gute Dienste leistet er hingegen in alten und schwer zur Heilung zu bringenden Geschwüren, weil er durch seinen Reiz einen bessern Eiter verursacht, und so das Zusammenheilen befördert. Auch gegen chronische Hautausschläge, wurde er dann und wann äusserlich mit Nutzen angewendet.

Noch reizender ist dessen wesentliches Oehl, das zu einigen Tropfen schon, bestimmt die Erregung im ganzen Organismus erhöhet, und daher mit Nutzen zu zehn Tropfen gegen asthenische Hämorrhagien gebraucht wurde *). Als einen grossen Beweis wie sehr reizend dieses Oehl ist, kann Cullens Beobachtung gelten; dass blos durch dessen Einreibung im Rückgrade, der Anfall eines Wechselfiebers vollkommen abgehalten wurde **). Welche Heilungsart der Wechselfieber durch Einreibung scharfer durchdringender Reizmittel, die eine Stunde

---

die Blase schwoll sehr an, die Schmerzen waren gross, und die Application des Catheders, wegen der Entzündung und des Geschwulsts der Harnrohre, unmöglich. Auch das laue Bad, worin er Stundenlang sass, war vergebens. In dieser verzweifelten Lage verordnete ich ein Klystier, worin eine halbe Unze Terpentin mit Eyerdotter abgerieben und anderthalb Unzen Venetianische Seife aufgelöst wurden. Nach einer halben Stunde, erfolgte unter Ohnmachten und Leibschmerzen ein häufiger verhärteter Stuhl, womit zugleich unter grossen Qualen eine Menge Urin abgieng.

*) Römers Annalen der Heilmittellehre 3tes Stück.

**) Materia Medica.

de vor dem Anfalle, warm, von den Halswirbelbeinen längs dem ganzen Rückgrade bis zum heiligen Bein herab eingerieben werden, seit den alten Zeiten schon, wie Prosper Alpin uns berichtet, den Egyptischen Aerzten bekannt ist *). Auch das empereumatische Oehl, das man beym Verbrennen des Lerchenbaums sowohl als bey den übrigen Tannen erhält, und unter dem Namen Theer kennt, reizt die Haut sehr, und wurde daher mit Fett zu einer Salbe gemacht, zur Heilung hartnäckiger schlaffer Geschwüre gerühmt. Das Theerwasser soll die Verdauung sehr befördern und die Nieren zur kräftigen Absonderung des Urins reizen. Allein da es so äusserst widrig von Geschmacke ist: so könnte man vielleicht zu diesem Entzwecke, sich der etwas erträglicher zu nehmenden Abkochungen von den Tannenzapfen bedienen.

Nach vielen Berichten, braucht man in England das rectifizirte Theeröhl, um damit die Krankenbetter zu bestreichen, und dadurch die Ansteckung vorzubeugen. Wenn es auch dieses nicht bewirkt, wozu ich gar keinen hinreichenden Grund finden kann: so dient es doch wenigstens das Ungeziefer von den Bettern zu entfernen, ist daher nicht ganz unnütz.

Wiewohl nun der Terpentin alle übrige Balsame, die ohnehin wegen ihres theueren Preises mit diesem vermischt werden, entbehrlich macht: so will ich dennoch des Copaiver Balsams hier erwähnen, der eben so wie der Terpentin, zur häufigen Absonderung des Urins die Nieren und auch die Harnwege reizt, und da-

*) De Medicina Aegyptiorum, lib. IV. Cap. 15.

daher im chronischen Tripper dann und wann nützt. Es gelten hier alle Regeln die wir bey der Anwendung des Terpentins angemerkt; dennoch ist er diesem, wenn er ächt und unverfälscht ist, wegen seines bessern Geschmacks vorzuziehen, auch vertragen ihn die Kranken in etwas stärkern Dosen.

§. 27. Arnica montana L. (Wolferley). Eine Pflanze von Collin und Stoll sehr gerühmt; Letzterer brauchte die Wurzel und die Blumen häufig, und fand, dass die Erste nur einen Aufguss, die Zweyte hingegen eine Abkochung vertrage. Die Wurzel leistete ihm vieles wider die langdauernden Bauchflüsse, die Blumen fand er stärkend und reizend in den asthenischen Fiebern; wo aber nicht selten ein Magenkrampf auf ihren Gebrauch folgt, daher muss man im Anfange behutsam damit seyn, nie über ein Quintchen auf ein Pfund Wasser geben, und immer etwas weniges von einem flüchtig durchdringenden Reizmittel, als Hofmannstropfen u. s. w. dazu setzen. Seit Stolls Tod ist diese reizende Pflanze weniger in Gebrauch, die Mittel haben ihre Epochen wie die Menschen! Und in der That, da man auch in der Arnica nicht spezifisches suchen kann: so wird sie leicht durch Andere ersetzt, die besser von dem Magen ertragen werden.

Serpentaria Virginiana, (Virginische Schlangenwurzel). Ein treffliches anhaltendes Reizmittel, und daher von 2 Quintchen bis 3 auf ein Pfund Wasser Aufguss, sehr in asthenischen Fiebern wirksam. Mit China verbunden, wo man diese erst durch eine halbe Stunde kochen lässt, und dann am Ende die Schlangenwurzel

auf-

aufgiefst, macht ſie uns alle übrige anhaltende Reizmittel faſt entbehrlich. Schwächer als dieſe ſind, die Angelica und Imperatoria radix, aber ihr beynah an Kraft gleich, iſt die radix valeriana ſylveſtris, (Baldrianwurzel), die man auch in Subſtanz, von einem bis zwey Skrupel, geben kann, wenn die Erregbarkeit des Magens nicht zu groſs iſt, und ſo fortgeſetzt heilt ſie oft chroniſche Rheumatalgien. Ihre Eigenſchaft wider die Würmer wollen neue Erfahrungen nicht beſtätigen; freylich ſieht man zuweilen unter ihrem Gebrauche, in aſtheniſchen Fiebern Würmer abgehen, allein das geſchieht auch nach andern Reizmitteln. Die Kraft dieſer Wurzel hängt überhaupt viel von dem Boden ab worin ſie wächſt, jene die auf trocknen Wieſen ſich befindet, wo die Pflanze der Sonne viel ausgeſetzt bleibt, iſt die Beſte, ſchwächer iſt ſchon diejenige, die in feuchten ſchattigten Wäldern ſteht, und faſt ganz kraftlos die unter vielen Schatten am Waſſer Wachſende; da nun letztere ſehr leicht heraus zuziehen iſt, ſo kommt dieſe ſehr oft in die Apothecken, und entſpricht dann freylich den Erwartungen des Heilenden nicht. John Hill hat zwar einen eigenen Traktat über den Baldrian geſchrieben, und genau die Kenntzeichen angegeben, wodurch der auf den Wieſen Wachſende, von jenen an Bächen ſich befindende Baldrian, unterſchieden werden kann*); allein da der Arzt nicht immer Gelegenheit hat das zu unterſuchen: ſo muſs er ſich bey wichtigen aſtheniſchen Krankheiten, wo die Anwendung

*) Von der Baldrian Wurzel, aus dem Engliſchen überſetzt. Nürnberg 1765.

dung nicht kräftiger Reize, auch nur eine kurze Zeit, unwiderbringlichen Schaden machen kann, nie auf dieſes Reizmittel allein verlaſſen, was von allen gilt, deren Wirkung nicht durch ungetheilte Erfahrungen beſtätigt ſind.

§. 28. Salix alba L. (weiſſe Weide). Die Rinde dieſes Baums iſt von bitterm zuſammenziehenden Geſchmacke; in Pulver von einem bis zwey Quintchen die Doſis, und auch in Abkochungen von einer halben bis ganzen Unze, ſoll dies Medicament zuweilen ſtark genug geweſen ſeyn Wechſelfieber zu heilen, und Cullens einige Verſuche mit der Salix petandra L., ſind glücklich ausgefallen. Andern miſslang es. Aehnliche Wirkungen haben neuere Erfahrungen von der Eichenrinde (quercus robur L.), und von der Rinde des Roſskaſtanien-Baums, (Aeſculus Hippocaſtanum L.) beobachtet. Doch weit zuverläſsiger iſt die Chinarinde, Cortex peruvianus (Chinchona officinalis L.), die eine groſſe Rolle unter den Heilmitteln ſpielt, und dem Arzte, beſonders in Wechſelfiebern, unentbehrlich geworden. Zwar hat man, ſeit dem die Erregungstheorie bekannt wurde, wieder angefangen, auch mit andern Reizmitteln, beſonders mit Opium, zuweilen die intermittirenden Fieber zu behandeln, und der Erfolg krönte nicht ſelten das Unternehmen; allein nie zeigte ſich irgend ein Medicament ſo zuverläſſig hilfreich wider dieſe Krankheit, als die Chinarinde. Ich bin zwar weit entfernt was Spezifiſches in ihr zu ſuchen, ſie hat viele aromatiſche bittre Beſtandtheile, iſt folglich ein anhaltendes Reizmittel und mehr nichts! Allein, da jede Abweichung von dem zur Geſundheit verhältniſsmäſsig nothwendigen Grade der

Er-

Erregung, möge es nun in zu viel oder zu wenig beſtehen, Krankheit hervorbringt, und dieſe Abweichung ihre Stufen hat, was Röſchlaub ſo vortreflich auseinandergeſetzt: ſo muſs nothwendig in jeder Krankheitsform ein beſtimmter Zuwachs oder Abnahme von Erregung ſtatt finden. Wenn wir nun ſo glücklich wären, für jede Form mit Aſthenie beſonders, ein Reizmittel zu finden, das in eben dem Grade die Erregung erhöhen könnte, als ihr durch die ſchwächend einwirkenden Urſachen genommen worden: ſo ſtünde unſere Materia medica auf einer Stufe wo ſie an Vollkommenheit gränzte. Dieſes ſcheint nun aber ganz der Fall mit der China in Wechſelfiebern zu ſeyn, ſie ſcheint gerade das an Erregung zu erſetzen was abgehet, und daher in gehöriger Quantität und Zeit gegeben, täuſcht ſie uns nur ſelten. Ueberflüſsig wäre alſo alle fernere Bemühung ein Reizmittel auszufinden das die Wechſelfieber vertreibt, wenn ſichs nicht dann und wann, aber immer äuſſerſt ſelten, ereignete, daſs die China fruchtlos gegen dieſe Aſthenie angewendet wird. Aber auch hier lehren die vielfältigſten beſtimmteſten Erfahrungen und gröſsten Autoritäten, daſs meiſtens nicht die China, ſondern ihr zu ſpäter oder nicht gehöriger Gebrauch, Schuld an dem Miſslingen der Kur iſt. Cullen meynt zwar, man könnte wo keine dringende Zufälle vorhanden wären, dem allgemeinen Vorurtheile zu gefallen, mit der Anwendung der China ein wenig zögern; allein iſt es nicht die dringendſte Pflicht jedes Arzts, Vorurtheile die ſehr oft zum gröſsten Nachtheile der Geſundheit und ſogar des Lebens beybehalten werden, vielmehr zu vernichten, als

gefällig ihnen nachzugeben ? *) Dafs aber wirklich Nachtheil von diesem Zaudern mit der China entspringt, dürfen wir ja nur die Vernunft und Erfahrung fragen. Der Tiefdenker Röschlaub hat es mit unumstöfslichen Gründen bewiesen, dafs keine Krankheit sich selbst überlassen, nur eine kurze Zeit dieselbe bleibt **), es

*) Die Gesundheit ist ein zu interessanter Gegenstand für alle Menschen, dafs sich nicht auch Layen in der Arzneykunde, vorzüglich wenn sie Denker sind, um unsere Ideen, Meynungen, und Systeme bekümmern sollen. Des grossen Boerhaavens Grundsätze haben sich nach und nach so ihrer Köpfe bemeistert, dafs man überall von scharfen Säften, unreinem Blute, Verstopfungen u. s. w., schwazen horet. Da es aber zum Wohl der Menschheit erforderlich ist, die Begriffe von Schärfen, Ableitungen und die damit verbundenen Auflösungen, Aderlässen u. s. w. (die nur zu oft ohne Berathschlagung mit einem Kunstverständigen unternommen werden) zu läutern: so wäre es der Mühe werth, wenn ein würdiger, scharfsinniger und gelehrter Arzt es unternehme, eine Volksmedizin nach den Grundsatzen der Erregungstheorie zu schreiben, wodurch die Begriffe verbessert, und dem Heilenden so manche verdriefsliche Apologie seiner Behandlungsart, am Krankenbette erspart würde.

**) Ja wird man sagen, die tägliche Erfahrung lehrt, dafs Kranke ohne einen Tropfen Arzney genasen. Allein schon oben, wo ich von der stärkenden Methode überhaupt handelte, habe ich gezeigt: dafs die Reizmittel nur einen Theil derselben ausmachen, dafs auch die Diät und das übrige Verhalten viel dazu beytrage. Nun kann es sich freylich ereignen, besonders wo die Abweichung der Erregung vom natürlichen Zustande noch nicht grofs ist, dafs ein Mensch der seinen Krankheitszustand genau kennt, sich im Ueberflusse der Erregung, durch das Enthalten

es mufs alfo auch in Wechfelfiebern nothwendig die Afthenie zunehmen, und die China die in kleinen Dofen im Anfange genützt hätte, wirkt dann nur noch in ftarker Quantität, und das mit der gröfsten Schwierigkeit oft; was wir nicht felten bey den Fieberkranken bemerken, und viele Ausfprüche groffer Männer beftätigen, vovon ich darum einige anführen will, um zu zeigen, mit welchem Rechte man den frühen Gebrauch der China, als was Neues und Unerhörtes ausfchreyet! Atque etiam id ingenue affirmare poffumus, fagt F. Hofmann *) nos frequentiori obfervatione didiciffe, & longe defficiolori Negotio & longe majori cautione corticem noftrum febri opponi, ubi hæc aliquamdiu per aliquot hebdomates vel menfes corpori inhæfit, quam ubi haud ita pridem illud invafit. Zum Belege feiner Behauptung fetzt er die Stelle aus Bergers Abhandlung hinzu, der, nachdem er die allzugroffe Aengftlichkeit der Aerzte in der Anwendung der China rügt, fortfährt: rectius Mortonus & maxime Bohnius docent, præmiffis quidem fi opus fuerit evacuationibus ac præfertim emeticis, mox ineunte morbo & antequam Febris radices egerit & fuccas vifceraque ac vires corporis labefactarit, ufu corticis vi-

ten von aller Nahrung, Ruhe, kühles Verhalten und wäfferige Getränke allein, oder beym Abgang der gehörigen Erregung, durch warme Getränke und auch etwas geiftige fowohl als durch angemeffene erquickende Speifen, u. d. gl. heilt; dafs aber dies die Krankheit nicht fich felbft überlaffen heifst, wird wohl Jeder einfehen.

*) Differtatio de recto corticis chinæ ufu in febribus intermitenttibus.

vires illius frangi & atteri *). Morton, der einen klaſſiſchen Traktat über die Anwendung der China geſchrieben, nachdem er von der Beobachtung des Bellus geſprochen, daſs die Indianer ſich glücklich von den Wechſelfiebern mit der China befreyen, ohne vorher ein Purgiermittel zu nehmen, oder ſich ſonſt auf irgend eine Art dazu vorzubereiten **) ſetzt die Stelle von Badus hinzu, der beſtimmt behauptet: „er habe glücklich und ſicher ohne Purgiermittel, „mit der China die Fieber geheilt." Morton geſtehet zwar, daſs wo ein unausſtehlicher Eckel die Kranken quälte, er ein gelindes Brechmittel dem Gebrauche der China voraus ſchickte, eben ſo wenn es nöthig war ein kleines Abführungsmittel, oder gar eine geringe Aderlaſs, nullo modo autem, ſagt er gleich darauf, absque evidente indicatione, quicquam horum, præparationis gratia miniſtratum Curationi conducere multo uſu compertus ſum. At e contra, cum ratione ſymtomatum, liberiores evacuationes, cujuscunque generis fuerint inſtituere coactus ſum, eo majorem corticis copiam præſcribi ſemper neceſſarium obſervavi ***). Merkwürdig iſt auch hier Kohauſens Ausſpruch bey Werlhof ****): ultra mille febricitantes, ſagt er, cortice ſanavi, neque ante nec poſt ejus exhibitio-

*) De chinchina ab iniquis judiciis vindicata.

**) Noch weiter, aber gewiſs nicht nachzuahmen, geht Cleghorn, wenn er verſichert, daſs er in Tertianfiebern auch dann mit dem beſten Erfolge noch die China gegeben, wenn die Gedärme voll gaſtriſcher Unreinigkeiten waren. Diſeaſes of Minorca pag. 221.

***) De Cortice peruviano ſeu China China, atque virtute ejus febrifuga. Cap. VIII.

****) De limitandis laudibus medelarum.

tionem dato remedio purgante. Wahrlich ich könnte ein ganzes Buch anfüllen mit den Beyſtimmungen der Aerzte, nicht ohne hinlängliche Gegenanzeigen, deren ich weiter unten erwähnen werde, mit dem Gebrauche der China zu zögern; doch ich eile zu den Vorwürfen die man gewöhnlich dieſem göttlichen Mittel zu machen pflegt. Der Erſte iſt, daſs es den Leib hartnäckig verſchlieſſe. Allein dieſer Zufall entſtehet mehr von den häufigen Abführungen die man dem Gebrauche der China vorausſchickt, als von dem Reizmittel. Im Gegentheile beobachten wir nicht ſelten, wenn die China gleich im Anfange gegeben wird, daſs ſie dadurch daſs ſie die Erregung im Darmkanale erhöhet, dieſe natürliche Verrichtung befördert, und oft ſo häufige Stühle macht, daſs man gezwungen iſt, um den Kranken dadurch nicht zu ſchwächen, Opium hinzuzuſetzen. Auch Werlhof ſucht durch viele Erfahrungen die Meynung, als ob die China ſtopfe, gründlich zu widerlegen, und ſetzt hinzu: immo ſæpe ſæpius obſervavimus, hominibus ad alvi obſtructionem pronis, corticis per morbos uſum ita contuliſſe, ut, peracta rite curatione, ab illa etiam moleſtia ſeſe liberatos ſenſerint*). Eine vortrefliche Beobachtung, deren Richtigkeit jeder Arzt wenn er nur aufmerkſam die Reconvaleſcenz betrachtet, öfters Gelegenheit haben muſs zu beſtätigen.

Das Zweyte, was man der China beſonders ihrer frühen Anwendung vorwirft, iſt: daſs ſie Verſtopfungen in den Baucheingeweiden vorzüglich in Leber und Milz verurſacht.

Wahr

*) Obſervationes de febribus. Sect. II. §. 11.

Wahr ist's, in den Wechselfiebern sieht man nicht selten die Leber oder Milz anschwellen; allein das ist auch ein Produkt des Fiebers und keinesweges der Rinde, im Gegentheil wird dieser Anschwellung sehr oft durch den gehörig frühen Gebrauch der China glücklich vorgebeugt, und ist sie durch nicht gute Behandlung, gänzliche Vernachlässigung, oder durch die Gewalt der Krankheit entstanden: so haben wir kein besseres Mittel sie zu heben, als durch die China, unter deren fortgesetztem Gebrauche man sie täglich kleiner werden und endlich ganz verschwinden sieht, was auch Pringle, dem man doch gewiss nicht vorwerfen kann er habe die reizende Methode zu weit getrieben, treflich bemerkt hat *).

Der dritte Vorwurf, der gegründetste aus allen! ist: dass sie den Magen belaste, oft Unverdaulichkeiten und daher entstehende Beängstigungen verursache. Allein auch diese Beschwerden entstehen meistens von der vorhergehenden purgirenden Heilart, wodurch die Verdauungswerkzeuge geschwächt werden, und folglich die Erregbarkeit so angehäuft wird, dass die China als zu heftiger Reiz, alle diese Zufälle bewirkt. Seltner bemerkt man diese, wenn man gleich im Anfange dies Mittel gibt, sollte es aber dennoch schwer vertragen werden:

*) For the visceral obstructions which succeeded to these fevers were not to be imputed to that medicine (nämlich der China), but to a long continuance of the disease or to frequent relapses, against which there was no security, unless the patient took an ounce of the powder once every ten or twelve days, throughout the autumn. Disease of the army. pag. 210.

den: ſo gebe man auf jede Doſis einen flüchtigen Reiz beſonders einen guten Wein nach, und man wird gewiſs äuſſerſt ſelten den Kranken über Beſchwerden klagen hören.

Nachdem wir nun die Schwierigkeiten die man dem Gebrauche der China entgegenſetzt, gehoben haben: ſo wollen wir in Kurzem was über die Art ſie anzuwenden ſagen. Wo die Erregbarkeit noch nicht zu ſehr angehäuft iſt, da iſt es am beſten ſie in Subſtanz zu geben. „Kein Hülfsmittel," bemerkt Withers mit Recht *), „kein uns bekannter chemiſcher Prozeſs, kann die Kraft der China ſo ausziehen, als der Magen." Man kann das Pulver blos, oder in Mixturen geben. Die Doſis für einen Erwachſenen iſt gewöhnlich ein Quintchen, jedoch kömmt hier vieles auf die Leibesbeſchaffenheit und Verdauungskräfte des Kranken an. Sechs Quintchen bis eine Unze, die man in kürzern oder längern Zwiſchenräumen gibt, je nachdem die Intermiſſionen gröſſer oder kleiner ſind; reichen meiſtens hin einem Anfalle vorzubeugen, oder wenigſtens um vieles ſeine Gewalt zu verringern. Iſt hingegen das Fieber heftig, ſo wie es oft bey Jenen der Fall iſt die ſichs durchs Verweilen an ſumpfigten Gegenden zugezogen: ſo braucht man nicht ſelten noch einmal ſo viel und auch mehr. Man hat überhaupt hier nicht ſo ſehr auf die Menge, als auf die Wirkſamkeit zu ſehen. Proſper ſucceſſus remedii indicium eſt, recte & ſufficienter dati, ſagt Hippokrates **). Jedoch muſs man nicht ohne Noth, mehr als ein Quintchen auf einmahl

*) Obſervations on the abuſe of medicine. London 1775.
**) De locis in homine. §. 125.

mahl geben. Sind hingegen die Intermiſſionen ſehr kurz und die Anfälle mit höchſter Lebensgefahr verbunden, da muſs man mehrere Quintchen auf einmal geben, ja Torti verordnete dann eine halbe Unze und auch 6 Quintchen auf einmal, und rettete dadurch die Kranken von dem wiederkehrenden Anfalle, der ſicher tödtlich geworden wären *). Kann man die Menge nicht auf einmal in Magen bringen, ſo nehme man kleine Klyſtieren davon, nachdem zuvor durch ein gelindausleerendes Klyſtier, der Stuhl fortgeſchafft worden, zu Hilfe; ja man findet ſogar nicht wenig Beyſpiele bey den Schriftſtellern aufgezeichnet, wo durch dieſen Weg allein, die hartnäckigſten Wechſelfieber vertrieben worden ſind. Sehr nützlich iſt Baron Quarins Ermahnung, daſs man dieſe Klyſtiere mittelſt der Spritze und nicht der Blaſe beybringen ſoll **), (weil dieſe nicht ſo weit treibt, um die gehörige Erregung hervorzubringen). Erlaubt die Schwäche des Kranken nicht die China in Subſtanz zu geben (was ein äuſſerſt ſeltener Fall in Wechſelfiebern iſt, weil dieſe Kranken, wenn ſie auch ſonſt einen noch ſo ſchwachen Magen haben, über alles Vermuthen die China gut vertragen): ſo muſs man ſich freylich mit der Abkochung (wo man ſie eine Stunde lang kochen laſſen muſs) behelfen ***).

Weit

*) Therapeut. lib. IV. cap. IV. pag. 507.

**) De febrib. curand. cap. 12. p. 176.

***) Wie viel ſchwächer das Dekokt von der China als deſſen Subſtanz iſt, beweiſt Withers Bemerkung: daſs man oft mit der Subſtanz von der China, nachdem eine Abkochung davon gemacht worden, Wechſelfieber geheilt hat. Auch Heuermann verſichert (in

ſei-

Weit weniger ist dem Extrakte zu trauen, weil er nicht selten schlecht zubereitet ist. Schwächer sind noch die Aufgüsse. Bäder von China sind zu schwach wider Wechselfieber, weil die allgemeine Bedeckung weit weniger Erregbarkeit als der Magen und auch Mastdarm besitzt; allein dennoch sind sie in schwierigen Fällen zur Unterstützung des innern Gebrauchs derselben, nicht zu verwerfen.

Darf man die China in Paroxysmus selbst geben? Während der Kälte nie; denn erstens wirkt sie auf die verminderte Erregung zu heftig, und die darauffolgende Hitze kann von desto bedeutenderen üblen Folgen seyn; zweytens, brechen die Kranken leicht in diesem Zeitraume der Krankheit, und das Mittel geht verlohren. Auch im Anfange der Hitze ist sie noch zu reizend; nur dann wenn diese zu Ende gehet und der Schweiss anfängt, kann man da, wo die Zwischenräume sehr kurz und die Anfälle heftig sind, mit ihrem Gebrauche beginnen, weil man nie davon, wie Quarin treflich bemerkt, eine Unterbrechung des Schweisses zu befürchten hat *). Bey nicht gefährlichen Fällen aber ists besser den ganzen Paroxysmus abzuwarten, und dann nach Massgabe der Zwischenräume, in kürzerer oder längerer Zeit, die China anzuwenden.

Da

seinen vermischten Bemerkungen &c. 1. Band pag. 167.) aus eigner Erfahrung, er habe mit der Substanz von China, nachdem ein Aufguss davon gemacht worden, und die fast ganz alles Geruchs und Geschmacks verlustig war, einigemal Wechselfieber kurirt. Dasselbe sagt Torti von der China, wo sogar ein weiniger Aufguss davon gemacht worden ist. Therapeut. special. lib. 1. cap. 7. pag. 220.

*) Ebendaselbst S. 266.

Da man nun die China zur Erhöhung der Erregung, das ist um zu stärken anwendet: so verstehet es sich von selbst, dafs man so viel es nur thunlich ist, den Einfluss der übrigen incitirenden Potenzen befördern muss, als freye nicht zu kalte Luft, angemessene Wärme und Bewegung *), stärkende Gemüthsaffekte, Fleischnahrung so viel der Magen vertragen kann, und mässige stärkende Getränke, wozu ein guter Wein, wie Torti schon behauptet, immer das Beste ist, und welchen man, wie ich oben bemerkt, sogar mit der China verbinden kann. Vinum, sagt der trefliche Werlhoff, antiqua experientia, pro optimo semper corticis vehiculo merito habetur **).

§. 29. Bevor ich von den Gegenanzeigen spreche die den Gebrauch dieses Mittels verbiethen, erlaube man mir einige Anmerkungen über dessen Anwendung in anderen Krankheiten. Natürlich, da es ein kräftig anhaltendes Reizmittel ist: so muss es in allen Asthenien wo die Erregbarkeit nicht zu sehr angehäuft ist, mit ausserordentlichem Nutzen gegeben werden, was auch ungetheilte und vielfältige Erfahrungen

gen

*) Wie sehr Bewegung die Wirkung der China unterstützt, lehrt Rhamazzinis Beobachtung (der übrigens wie Werlhof sehr wahr bemerkt, nichts in der Lehre von dem Gebrauche der China geleistet hat) Monialibus præsertim intra sua claustra conclusis, parum salubrem esse Chinæ Chinæ usum, satis compertum habeo. Dissert. Epist. de abusu Chinæ Chinæ. pag. 220.

**) Dennoch muss ich hier anmerken, dafs wo es nicht nothwendig ist, man den Wein nicht zur China geben muss, weil sonst ihnen dies Getränk zum Eckel wird, und man um ein stärkendes Mittel, besonders bey der Nahrung ärmer wird.

gen lehren. So ists eins unter den ersten Medicamenten in der asthenischen Wassersucht, Skorbute, Englischen Krankheit, asthenischen Blattern, Brande u. s. w., vorzüglich auch in den sogenannten Faul- oder Nervenfiebern. Zwar ist besonders in Letzteren meistens der Magen so schwach dass man die China nicht mehr in Substanz geben kann, allein schon eine Abkochung oder ein Extract von dieser, hauptsächlich wenn sie mit flüchtigen Reizmitteln verbunden werden, reichen hin nach und nach die Erregung durch den angebrachten gehörigen und anhaltenden Reiz auf die Erregbarkeit zu vermehren, und die Kranken zu heilen; wovon die Bücher der grossen Praktiker voll sind, und von denen ich nur de Haen *), Hasenöhrel **) und Frank ***) nennen will. Auch Selle lobt ihren Gebrauch in anhaltenden Fiebern sehr, nur scheint er mir die Ursache ihrer Nützlichkeit, nicht aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachtet zu haben. Er glaubte nämlich, darum heile die China diese Fieber, „weil die kri„tischen Tage Beweise von ihrer periodischen „Natur wären" ****). Ohne hier die Lehre von den Krisen zu erwähnen, will ich nur anmerken: dass China keineswegs jede Krankheit heile die periodisch ist, was auch Werlhof schon erinnert *****), und was wir täglich in Nerven-

*) Rat. medendi Tom. III. cap. 1.

**) Historia medica morbi epidemici pag. 40.

***) Nec a calore majori, aut a lingua sicca & fere nigra, nec semper ab ipsa respirationis difficultate, potens hoc medicamentum contra indicatur. De curand. homin. morb. Tom. I. p. 132.

****) Beyträge zur Natur und Arzneywissenschaft 3. Theil.

*****) Observat. de febrib. Sect. II. §. 111.

venkrankheiten ſehen, die oft ihre beſtimmteſten Zeiträume in denen ſie wiederkehren beobachten, und wogegen die China als ein unzulänglicher Reiz, ohne Wirkung iſt. Ja, ſehen wir nicht in den (zwar ſehr ſeltenen) Wechſelfiebern die mit Sthenie verbunden ſind, daſs hier die China offenbar die Krankheit vergröſſert, und nur Schwächungsmittel dies periodiſche Uebel heben? Wir müſſen alſo auch hier den einzigen Grund ihrer Wirkſamkeit, in ihrer ſtärkenden anhaltend reizenden Kraft aufſuchen.

Dieſe Betrachtung verleitet mich, hier ferner die Regeln, die dieſer vortreffliche ſeinen Freunden und unſerer Wiſſenſchaft nur zu früh entriſſene Arzt, zur Anwendung der China in anhaltenden Fiebern gegeben, näher zu prüfen; weil ſich hieraus maches wichtige Reſultat zum beſtimmten Gebrauche dieſes Mittels in ſolchen Krankheiten, ziehen läſst. „Erſtens, ſagt er, muſs man ſich vor der China in entzündlichen und gaſtriſchen Fiebern hüten.“ Was das Erſte betrifft: ſo iſt es unbedingt wahr, und bedarf, ſobald hierunter ſtheniſche Fieber verſtanden werden, keiner weiteren Erklärung. Das Zweyte hingegen, nämlich das gaſtriſche Fieber, leidet ſchon manche Einſchränkung. Sind wirkliche Unreinigkeiten in Magen, ſo kann die China die Muskelfaſern deſſelben nicht gehörig berühren, folglich keine hinlängliche Erregung verurſachen; ſie wird vielmehr von dem vorhandenen Schleime umwickelt, bleibt daſelbſt als träge Laſt liegen, und wirkt als eine neue ſchwächende Schädlichkeit. Daher das Drücken, die Beängſtigung, der Eckel und die vergebliche Neigung zum Erbrechen, die man unter

ſol-

ſolchen Umſtänden von ihr bemerkt; darum muſs zuvor dieſe Unreinigkeit auf dem kürzeſten Weg, das iſt, durch ein Brechmittel herausgeſchaft werden, eh man zu einem anhaltenden Reizmittel, das immer gute Verdauungskräfte fordert, ſchreiten darf. Allein dieſe Unreinigkeit muſs durch unzweifelbare Zeichen ihre Gegenwart verrathen, durch ein Drücken im Magen und faules ranziges Aufſtoſſen, nur dieſe können zu einer Ausleerung berechtigen, keinesweges aber ein bitterer Geſchmack, belegte Zunge, dunkel gefärbter Urin und gelbes ſogenanntes galligtes Ausſehen, denn alle dieſe Zufälle erſcheinen nur zu oft in aſtheniſchen Fiebern und verſchwinden trefflich unter der reizenden Methode. *) Ferners warnt er vor der China „im erſten Zeitraum bösartiger Fieber." Wie unbeſtimmt das Wort bösartig iſt, haben groſſe Aerzte gezeigt. Bösartig iſt jede Krankheit, die dem Menſchen ſchnelle Vernichtung drohet, folglich groſſe Sthenie ſowohl als Aſthenie. Es iſt alſo ein Attribut das entgegengeſetzten Dingen beygelegt werden kann, läſst ſich alſo zur Bezeichnung eines Hauptbegriffs dem ausſchlieſſend gewiſſe unwandelbare Eigenſchaften zukommen, nicht anwenden; folglich kann

*) Torti ſah, wie unter dem Gebrauche der China, die gelbe Farbe des Geſichts und der rothe wenige Urin, wogegen alle auflöſende Medicamente und ſogar eine von ſelbſt entſtandene Diarrhöa fruchtlos waren, ſo verſchwanden, daſs bald hierauf der Harn ſein Zitronengelbes Ausſehen wieder bekam, häufig floſs, und die Geſichtsfarbe ſchnell lebhaft wurde. Therapeu. lib. IV. Cap. 3. p. 486 Beyſpiele wie dieſe konnte ich ſehr viele aus den Schriftſtellern anführen.

kann man ſich deſſen nie als ein Merkmal bedienen, um darnach den Karakter eines Fiebers und ſeine Heilart zu beſtimmen. Geſetzt aber wir nehmen es hier in dem Sinne wo es ſich Selle gedacht, nämlich wir verſtehen hierunter ein aſtheniſches Fieber: ſo ſehe ich den Grund nicht ein, warum man die China nicht gleich Anfangs anwenden ſoll, wenn der Abgang der Kräfte eine beträchtliche Vermehrung der Erregung erfordert, und keine Saburra zugegen iſt. Im Gegentheil kann durch den frühzeitigen Gebrauch dieſes Reizmittels, kräftig dem Fortrücken dieſer Krankheit widerſtanden werden. Auch lehrt die Erfahrung, daſs dies oft geſchiehet. Cum ergo, ſagt de Haen, in hoc ultimo malignitatis gradu (nämlich in aſtheniſchen Fiebern) Corticis utilitatem Viri graves innuiſſent: cum ego ipſe eundem ægris meis tum parcius tum ſerius exhibens, mortem proinde eodem non propellens, effectus tamen aliquot egregios inde obſervaſſem; infortuniorum pertæſus, animum eo induxi ut Corticis & largiore & *maturiore* exhibitione huic Malignitatis gradui obviam irem; und hierauf führt er eine Menge Krankengeſchichten an, die alle lehren, wie viele Vortheile ihm die frühe Anwendung der China gewährt *); was der Neuern Erfahrungen überall beſtätigen. „Auch, fährt Selle fort," muſs man nicht leicht in der zweyten Periode die China geben, auſſer wenn ſich

*) Rat. medend. Tom. III. pag. 70. Auch Morton erzählt auffallende Beyſpiele von dem auſſerordentlichen Nutzen der frühen Anwendung der China in anhaltenden aſtheniſchen Fiebern, die Torti ebenfalls anführt. Therap. Lib. VI. Cap. 5.

ſich Zufälle der Fäulniſs zeigen u. ſ. w. Was die Fäulniſs betrift, habe ich ſchon in der Einleitung erwähnt, wie unſtathaft dieſe Hypotheſe iſt. Allein ſetze man auch den Fall, daſs hierunter bloſs eine Neigung der Säfte zur Fäulniſs verſtanden wird: ſo müſſen wir doch geſtehen, wie Röſchlaub beſonders trefflich davon handelt, daſs dieſe Neigung erſt ein Produkt der allgemeinen Schwäche iſt; warum ſollte man alſo dieſe abwarten, bevor man ein Mittel anwendet deſſen frühzeitiger Gebrauch dieſem Zufalle ſo thätig vorbeugt. Auch lehrt die tägliche Erfahrung, wie viel der Arzt zu kämpfen hat und wie oft ſeine eifrigſten Bemühungen vereitelt werden, wenn einmal die Schwäche des Lebensprinzips ſo weit gegangen daſs die Säfte zur Fäulniſs ſich neigen. Endlich verbiethet er die China, „wo ein hoher Grad von „Krampf in den Gefäſſen ſtatt findet." Dieſer Krampf kann entſtehen, erſtens, aus Sthenie der Erregung, wie wir das in den anfangenden ſtheniſchen Blattern, Maſern u. ſ. w. bemerken. Daſs hier nun jedes Reizmittel fern ſeyn muſs, lehrt die Vernunft. Zweytens, aus indirekter Aſthenie, die nach zu heftig einwirkenden Reizen als groſſen Entzündungen u. ſ. w., entſtanden iſt. Hier iſt die China allein für die allzuverminderte Erregbarkeit ein zu kleiner Reiz, wird ſie hingegen mit einem flüchtigen durchdringenden Mittel als Kampfer, Moſchus oder Opium, zu gleicher Zeit gegeben: ſo tragt ſie nicht wenig zur Wiederherſtellung des Gleichgewichts bey. Endlich drittens, entſpringt dieſer Krampf aus direkter Aſthenie, als nach langem Hunger, deprimirenden Gemüthsaffekten, ſtarkem Blutverluſte u. ſ. w. Iſt nun dabey die

Erregbarkeit vorzüglich im Magen ſehr angehäuft, ſo muſs man freylich erſt mit gelindern Reizmitteln anfangen, bevor man zu der China kömmt; hat aber dieſe noch keinen ſo hohen Grad erreicht, ſo giebt es faſt kein beſſeres Mittel eine anhaltende Heilung dieſes Uebels zu bewirken, als die Rinde; was ſchon Sydenham beobachtet *), und Heuermann mit vielen Erfahrungen belegt **). Aus allem dieſen wird es deutlich, welcher genauen Erörterungen die von Selle gegebene Regeln bedürfen, und daſs man nothwendig den Geſichtspunkt beſtimmen müſſe, aus dem man dieſes herrliche Medicament zu betrachten hat. Nichts bleibt mir faſt von den Gegenanzeigen zur Anwendung der China zu ſprechen übrig, da ſie ſchon deutlich aus dem bishergeſagten erhellen, daher wirds genug ſeyn ſie mit einigen Winken blos anzudeuten. Dieſe ſind, erſtens: Sthenie der Erregung. Cave, ſagt Huxam ſinnreich, ne calcaribus utaris cum opus ſit fræno. Zweytens, Saburra. Iſt dieſe aber in einer kurzen Zeit ausgeleert: ſo laſſe man ſich ja nicht von dem Gedanken quälen, daſs das Uebrige jetzt durch kein Zeichen Merkliche zurückbleibe und von der China im Darmkanale gleichſam verſperrt werde. Denn geſetzt es bliebe noch was ſtecken: ſo verhindert die China keinesweges deſſen Ausſonderung, wie de Haen treflich bemerkt ***); im Gegentheile erſcheinen am Ende

*) Differt. Epiſtol. ad G. Cole pag. 273.

**) Vermiſchte Bemerkungen und Unterſuchungen &c. Seite 144.

***) Plurimis exemplis noſtrorum ægrorum id conſtitiſſe, quod quævis criticæ excretiones nunquam pulchrius, quam

Ende der Krankheit unter dem häufigen Gebrauche dieſes Mittels oft häufige breyartige Stühle, zur gröſsten Erleichterung des Kranken, welches von der genugſam erhöhten Erregung des Darmkanals entſpringt, wodurch er volle Kraft hat die ihn belaſtenden Unreinigkeiten fortzuſtoſſen. Eben ſo wenig verhindert die China den Auswurf, den Schweiſs und alle übrige Aus- und Abſonderungen; vielmehr wird jede Verrichtung davon befördert, wenn die Störung ihren Grund in dem Mangel gehöriger Erregung hatte. Endlich Drittens, allzuſehr angehäufte Erregbarkeit. Daher ſie ſo ſchwer in der Bleichſucht, Hypochondrie und Hyſterie vertragen wird, wenn dieſe ſchon eine Zeitlang gedauert und man gleich mit der China anfängt. Erſt geringere Reize und dann nach und nach zu ihr gekommen, zeigt ſie ſich auch in dieſen Aſthenien bis zum Erſtaunen nützlich.

Von den Kenntzeichen einer ächten guten China handeln viele Arzneymittellehren, es wäre alſo blos Wiederholung ſie hier zu erwähnen. Eben ſo kann ich nichts von den verſchiedenen Arten der China ſagen, da ich gar keine Erfahrung darüber habe; und immer mich nur der Gewöhnlichen allgemein Bekannten bediente.

§. 30. Alumen, (Alaun). Dieſes anhaltendreizende Mittel hat einen bitteren zuſam-

G 2 men-

---

quam ſub corticis uſu, promoveantur.
Rat. Medend. Tom. III. p. 96.

Daſs die China weder die Kindbetterreinigung noch den Monatfluſs zurückhält, beweiſt Torti mit vielen Erfahrungen, Therap. ſpec. lib. V. Cap. ultimo pag. 697.

menziehenden Geſchmack, daher allerdings denkbar iſt, daſs es dieſelbe Gewalt womit es die Muskelfaſern der Zunge zuſammenzieht, auch im Darmkanale äuſſern kann und dadurch die Durchfälle zu ſtillen vermag; allein da in aſtheniſchen langdauernden Bauchflüſſen, gewöhnlich die Schwäche der Muskelfaſern der Gedärme groſs ſeyn muſs: ſo würde, wenn der Alaun blos mechaniſch blos zuſammenziehend wirke, eine der Erſchlappung proportionelle Menge erforderlich ſeyn; da aber bekanntlich der Alaun in etwas beträchtlicher Quantität, die entgegengeſetzte Kraft nähmlich eine Beförderung der Oeffnung äuſſert: ſo ſchlieſſe ich daraus, daſs wenn er zu einigen Granen ſchon nützt, es mehr ſeiner reizenden auf die lebende Faſern durch Vermehrung der Erregung wirkenden Eigenſchaft als ſeiner Zuſammenziehenden zuzuſchreiben ſey. Denn auch in aſtheniſchen Blutflüſſen wurde der Alaun mit vielen Nutzen gebraucht. Bedenkt man nun erſtens, die geringe Quantität die man davon geben kann, folglich zweytens, wie wenig an die Enden der feinſten Gefäſſe gelangt: ſo kann man ſich wohl ſchwerlich vorſtellen, daſs man blos der Zuſammenziehenden und nicht vielmehr der ſtärkenden Kraft, dieſe Stillung der Blutungen zuzueignen hat. Auch war ſeine reizende Eigenſchaft ſchon den Aerzten voriger Jahrhunderte bekannt. Alumen quoque habet vim excalefaciendi, ſagt Dioskorides. Eben ſo nimmt Sennert auf ſeine ſtimulirende Eigenſchaft die gröſste Rückſicht *), und Hildan lehrt

*) Op. omn. Tom. I. pag. 51. Edit. fol.

lehrt durch ein auffallendes Beyſpiel, wie reizend es ſogar blos auf die Haut gelegt, wirken kann *). Durch dieſe Anſicht ſeiner Eigenſchaft wirds klar, warum einige berühmte Aerzte, worunter Grashuis gehört, einen ähnlichen Erfolg wie vom Opium zur Stillung der Schmerzen und gänzlicher Heilung der Bleykolik von Alaun geſehen, ohne daſs irgend eine Ausleerung damit veranlaſst worden.

Es iſt alſo einzig und allein als ein ſtarkes anhaltendes Reizmittel zu betrachten, und darum muſs man es anfangs nur von 3 bis 5 Gran und das mit einer ſchleimigten Flüſſigkeit verdünnt geben, weil es in trockner Geſtalt, beſonders in etwas ſtärkern Doſen als z. B. von 8 bis 12 Gran, oft zu heftig auf den Magen wirkt und ein Brechen verurſacht. Nach und nach kann man aber damit wie mit jedem Reizmittel bis zu 20, 30 und auch mehrern Granen ſteigen. Troz allem dieſen ſieht man öfters ſeinen Endzweck damit vereitelt, ſo daſs es keinesweges mit zu den mehr zuverläſſigen Mitteln ſowohl in den Blut- als Bauchflüſſen gehört.

Mehr wird ſeine äuſſerliche Anwendung im Gurgelwaſſer gegen die aſtheniſchen Entzündungen der Mundhöhle, des Zäpfchens und Schlundes, als auch zu Injektionen im Tripper und weiſſen Fluſſe gerühmt, wenn nämlich keine Sthenie mit beyden verbunden iſt; doch hüte man ſich anfangs die Einſpritzungen nicht zu oft zu wiederholen, oder mehr als zehn bis fünfzehn Gran ungefähr in zwey Unzen Waſſer aufzulöſen, weil leicht ſonſt eine Ueberreizung

*) Obſervat. chirurg. Centur. V. Obſerv. 83.

zung davon entſtehen kann. So iſts ebenfalls beſſer, immer eine ſchleimigte Subſtanz zuzuſetzen.

§. 31. Ferrum (Eiſen). Ein wichtiges Stärkungsmittel das kräftige Veränderungen im geſammten Organismus hervorzubringen im Stande iſt, nur erfordert es erſtens, gute Verdauungskräfte, und zweytens, eine nicht zu ſehr angehäufte Erregbarkeit, wie dies in aſtheniſchen Fiebern meiſtens der Fall iſt. Allgemein wird es beſonders in der Bleichſucht gelobt, wo man ſeinen Nutzen daher leitet, weil man ihm eine Eigenſchaft zuſchreibt, ſich mit dem Blute chemiſch zu verbinden und dadurch die abgängigen rothen Blutkügelchen zu erſetzen; woran aber ich mir aus folgenden Gründen ſtark zu zweifeln erlaube. Erſtens, wenn das Eiſen dies fähig wäre, warum geſchieht das nämliche nicht in der Waſſerſucht, wo oft, im Anfange beſonders, die Verdauungskräfte nur wenig verletzt ſind, und wo doch der Kranke nicht ſelten am Abgange des Bluts leidet? Zweytens iſts ja bekannt, daſs man in der Bleichſucht nur mit wenigen Granen anfangen kann, und wie ſoll dieſe geringe Menge in der groſſen Blutmaſſe eine ſolche Verbeſſerung hervorzubringen fähig ſeyn, daſs man ſchon nach einigen Tagen davon eine Verſchwindung der Zufälle und augenſcheinliche Wirkung verſpühren ſoll, wie es van Swieten und Mehrere unter deſſen Gebrauche beobachtet haben *)? Drittens,

*) Mirus & ſaluberrimus tunc (wenn nämlich der Darmkanal gereinigt iſt) ſequitur effectus, intra *paucos dies* enim tumor albus corporis incipit ſubſidere, labia

tens, ſehen wir ja die Bleichſucht nicht ſelten durch andere Reizmittel die keine Eiſenthcilchen beſitzen, vollkommen geheilt *). Endlich viertens, wie könnte Eiſen je mit Vortheil gegen Blutflüſſe angewendet werden, wenn es die Beſtandtheile dieſer Flüſſigkeit immer vermehrt, und dadurch ſtets der Verſchlieſſung der Gefäſſe neue Hinderniſſe in Weg legt? Alle dieſe Gründe verleiten mich mit Raulin, in Eiſen nichts als ein ſtarkes anhaltendes Reizmittel zu ſehen **), das kräftig die Erregung des

---

bia & gingivæ quæ antea palleſcebant incipiunt ſubrubeſcere, color roſeus genis redit. Comment. pars IV. §. 1291. °6.

*) Sydenham, der treflich über dieſe Krankheit handelt und ſie zu der Hyſterie zählt, rühmt nebſt dem Eiſen den Theriak, und ſetzt hinzu: vel ſola, ſi crebro diuque uſurpetur, magnum eſt in hoc morbo remedium. Eben ſo lobt er die Amaricantia, den Spaniſchen Wein und die China, was der Neueren Erfahrungen vollkommen beſtätigen.

Diſſert. Epiſtolar.

Auch Torti ſagt von Monginotti, daſs er die China gegen Milz- und Gekrösverſtopfungen ſo auch wider die Zurückhaltung natürlicher Abſonderungen lobt, und fährt fort: ac proinde ad Chloroſin aliosque effectus iſtis finitimos, propriamque experientiam in teſtimonium adducit & alienam invitat. Therap. lib. V. cap. ultimo pag. 668.

Non inficior tamen, quod praxis me ſæpius edocet, ſagt Bianchi, corticem hujusmodi pallidis virginum coloribus indeque & menſium ſuppreſſioni prodeſſe. Hiſtor. hepatica pars III. p. 638.

**) L'uſage du fer dans les pâles couleurs nous donne des preuves bien convaincantes, de la grande puiſſance que les ſolides ont ſur les liquides. C'eſt ſur les fibres des premiers que le fer excerce ſa princi-

pale

des ganzen Lebensprinzips erhöhet, folglich auch durch Wiederherſtellung aller Verrichtungen die gehörige Blutmiſchung verbeſſert und vollkommene Geneſung herbeyführt. Aus dieſem Geſichtspunkte läſst ſich auch vollkommen die Wirkung des Eiſens in entgegengeſetzt ſcheinenden Krankheiten erklären. Die angeſehenſten Praktiker haben beobachtet, daſs in jener Unterdrückung des Monatfluſſes die von der Schwäche des ganzen Syſtems entſtanden, dies Metall kräftig das Abſonderungsgeſchäft der Gebährmutter herzuſtellen vermag. Wiederum lehren vielfältige Erfahrungen, daſs in den ſogenannten paſſiven Hämorrhagien, wohin der Mutterblutfluſs meiſtens gehört, das Eiſen eine der beſten Arzneyen darbiethet (wenn nur durch den allzuhäufigen Blutabgang die Erregbarkeit nicht zu ſehr angewachſen iſt), um dieſe widernatürlichen Ergieſſungen zu hemmen. Beyder Erfolg wird ganz deutlich, durch die Betrachtung deſſen ſtärkenden die Erregung des Lebensprinzips erhöhenden Eigenſchaft, womit es jede dieſem Reize angemeſſene Aſthenie, ſey die Form auch noch ſo verſchieden, gänzlich zu heben fähig iſt.

Bey der Anwendung dieſes Metalls iſt zu bemerken, daſs es nach der Uebereinſtimmung aller Aerzte am meiſten in Subſtanz wirkſam iſt, und daher muſs man, wenn der Magen es verträgt, das Eiſen in Pulver allen ſeinen Auflöſungen

---

pale action, toutes les fois qu'on en prend dans les pâles couleurs, on s'appercoit ſenſiblement que le pouls devient plus dilaté & plus frequent &c.

Traité des affections vapoureuſes du Sexe. pag. 398.

ſungen und Zubereitungen vorziehen. Jedoch fange man forſchend wie viel davon die Kräfte des Magens zu überwinden im Stande ſind, mit einigen Granen von 2 bis 5 an, und ſetze was aromatiſches hinzu; auch verordne man darauf eine mäſſige Bewegung ſo viel es thunlich iſt; weil dieſe deſſen Verdauung befördert, und als incitirende Potenz kräftig ſeine Wirkung unterſtützt.

Was die gelinde Purganz betrift die man gewöhnlich deſſen Gebrauche vorausſchickt: ſo iſts keineswegs zu läugnen, daſs wenn offenbare Zeichen von Unreinigkeiten im Magen da ſind, man dieſe vorher ausleeren muſs. Sind dieſe aber nicht zugegen, ſo bedarf es gar keiner dieſer ſogenannten Vorbereitungen, im Gegentheil ſie ſchaden durch Vermehrung der Schwäche gewiſs, wie ſchon der groſſe Sydenham bemerkt *), und man muſs ſo ſchnell als möglich zur Anwendung des Eiſens eilen. Kann aber der Magen es in Subſtanz nicht vertragen: ſo verſuche man täglich ein- oder zweymal ein Glas Waſſer worin die ſogenannten Stahlkugeln über Nacht gehangen haben, zu verordnen. Sind auch dieſe noch zu ſtark:

ſo

*) Attamen hic notandum, quod non ſemper venæſectio & cathartica chalybis uſui ſunt præmittenda, cum viribus ad modum imbecillis & diuturnitate morbi attritis fractisque, omitti ea poſſint ac debeant & cum chalybe ſtatim incipiendum; quod diligenter advertendum.

Diſſ. Epiſt. pag. 267.

so gebe man alle 3 bis 4 Stunden 20 bis 30 Tropfen von der Tinctura martis pomata oder cydoniata. Die Eisenhältigen Salmiakblumen erwecken oft Eckel und Erbrechen, sind auch überdies stark reizend, und werden daher nur in einer sehr geringen Dosis (besonders anfangs) von ein bis zwey Gran vertragen.

Dritter Abſchnitt.

Fünftes Kapitel.

Von den durchdringend flüchtigen Reizmitteln.

§. 32.

Oft wirken auf den geſunden Organismus plötzliche nicht heftige Schädlichkeiten als eine geringe Verkältung u. ſ. w. ein, die die Erregung in etwas vermindern, wodurch die Verrichtungen nicht mit gehöriger Leichtigkeit und Ordnung von ſtatten gehen und daher ein Uebelbefinden entſtehet. Dieſes ſich ſelbſt überlaſſen oder gar entgegengeſetzt ſchwächend behandelt, artet nach und nach in eine förmliche aſtheniſche Krankheit aus. Ruft man aber ein kleines ſchnell wirkendes Mittel zu Hilfe: ſo wird das Abgehende der Erregung bald erſetzt, das Gleichgewicht hergeſtellt und die Unpäſslichkeit in ihrer Geburt erſtickt.

Wieder giebt's der Fälle nicht wenige, wo heftige und ungewöhnte Reize mit eins einen ſolchen hohen Grad von Erregung verurſachen, daſs hievon eine indirekte Aſthenie durch die faſt gänzlich erſchöpfte Erregbarkeit entſtehet. Eilt man nun nicht dieſe durch ſchnellwirkende

Reiz-

Reizmittel anzufachen und zur neuen Erregung zu zwingen: ſo erfolgt bald ein gänzlicher Stillſtand des Wirkens und Gegenwirkens, das iſt der Tod.

Hieraus ſehen wir alſo, daſs um ſchnell und ſicher beyder Zuſtand zu heilen, nothwendig flüchtig durchdringende Mittel die in kurzem Zeitraume gehörige Erregung zu bewirken fähig ſind, erfordert werden; nur daſs man im erſten Falle ſehr geringe, ſchwachwirkende Arzneyen, im Zweyten hingegen ſehr kräftige und ſtarke braucht. Da aber die abgehende Erregung ſowohl als deren überreizender Zuwachs auch wieder ihre Grade hat, und jedes Mittel wenn es gehörig nützen ſoll, proportionell dem gegenwärtigen Krankheitszuſtande ſeyn muſs: ſo werde ich meinem Plane gemäſs eine ſolche Stufenleiter von den flüchtig durchdringenden Reizmitteln darzuſtellen mich bemühen, wo ich von den Geringſten anfange und ſofort bis zu den Stärkſten in der Ordnung fortgehe; Jedoch da dieſe Klaſſe ſehr groſs iſt: ſo will ich die Hauptſächlichſten, die Merkwürdigſten nur berühren. Wohlbewuſst der Schwierigkeiten und groſſen Unvollkommenheiten, gebe ichs nur für das was es iſt, für einen geringen Verſuch!

Wiewohl nun die Wärme eines der beträchtlichſten durchdringenden Reizmittel iſt, und ſpäter erſt abgehandelt werden muſs, ſo will ich doch, da leicht keine ſtheniſche Behandlung ohne dieſe ſtatt findet, mit ihr den Anfang machen, und dann zu den geringwirkenden flüchtigen Reizmitteln übergehen.

Von der Wärme.

§. 33. Mit Recht verdient der tiefe Denker der uns zuerſt auf die Würdigung dieſes Reizes aufmerkſam gemacht, ohne den kein Wachsthum, kein Gedeihen, kein Leben in der geſammten Schöpfung möglich iſt, unſere ganze Bewunderung. Um recht die ſtärkende Kraft der Wärme einzuſehen, dürfen wir, Erſtens, nur einen Erfrornen betrachten, was rettet ihn aus dem Rachen des Orkus, was führt ihn ins Leben zurück? nichts als die ſtufenweiſe kunſtmäſsige Anwendung der Wärme!

Zweytens, erfolgen oft unter den Augen des Arzts Heilungen nicht unbeträchtlicher Aſthenien blos durch Bett- und Zimmerwärme und lauwarme Getränke. Täglich ereignet ſich der Fall bey jenen Kranken beſonders, die troz aller Bemühungen keinen Tropfen Arzney nehmen, und ſie geneſen dennoch. Freylich begnügt man ſich da mit dem Ausdrucke: die Natur habe ſie geheilt! Allein ohne die Gründe zu wiederholen die neue Pathologen wider dieſen Satz aufgeſtellt, bediene ich mich der Worte eines ſcharfſinnigen Franzöſiſchen Arztes: la nature eſt aveugle comme la fortune. Eben dieſe Kranke an einem Abgange der Erregung Leidende, vor Kälte nicht geſchützt, verfallen in die gröſsten Aſthenien die traurig enden. Der gehörige Grad der Wärme vertritt hier die Stelle aller übrigen Reizmittel, und führt nach und nach die Geſundheit herbey.

Drittens, werfen wir nur einen Blick auf die auſſerordentlichen Heilkräfte der Dampf- und Qualmbäder, die ſo oft ſchon die hartnäckigſten Rheumatalgien, Ohrenſchmerzen, geſchwollene

lene Drüſen u. ſ. w., ſobald ſie nur von Schwäche der Lebenskraft begleitet waren, treflich gehoben, und wozu uns Herr Markard ſo ſchöne Belege gegeben *). Was wirkt hier? Nichts als die konzentrirte Wärme, die durch das Waſſer gebunden tiefer eindringen und ihre Heilkräfte andauernder machen kann. Und dennoch hat man eben dieſe feuchte Wärme ſchwächend genannt, ohne zu bedenken, wie Markard ſcharfſinnig anmerkt, daſs alle unſere Eingeweide ſtets in ihren Höhlen von dieſem warmen Dunſte umgeben ſind, und daſs eben dieſe Wärme die Kraft ihrer Fibern erhöhet. Was alſo die Organe die ſich innerhalb des menſchlichen Körpers befinden ſtärkt, kann die Aeuſſerlichen nicht ſchwächen, da der lebende Organismus überall von denſelben Geſetzen der Lebenskraft regiert wird. Liegt nicht auch das Kind vom erſten Augenblicke ſeiner Entſtehung, bis

*) Mediziniſche Verſuche 2ter Theil. Ich glaube immer daſs man ſie bey ihrer Vortreflichkeit viel zu wenig anwendet. Eine Frau die ſonſt ſehr viel am Mutterblutfluſſe litt, wurde eine kurze Zeit nachher oft von heftigen Kopfſchmerzen befallen, die zuweilen Wochenlang anhielten und die Kranke ſo marterten, daſs ſie völlig dabey abmagerte. So mancher berühmte Arzt verordnete ihr viel China, viel flüchtige Reizè, mitunter auch Abführungen, alles umſonſt! Ein anderer Arzt verſchrieb ihr Dunſtbäder von warmen Waſſer, worauf ſie jeden Abend den Kopf halten muſste; und mit dieſem einfachen Mittel faſt ganz allein hat er ſo die Localaſthenie des Kopfes gehoben, daſs die Patientin eine lange Zeit gänzlich befreyt von ihrer Krankheit blieb, und wenn ſich die Schmerzen dann und wann anmelderen, ſo war immer ein ſolches Dunſtbad von unausſprechlich guten Erfolg.

bis es das Licht erblickt, ſtets in der lauwarmen Feuchtigkeit der Gebährmutter? Und kann man wohl vermuthen, daſs der Schöpfer den Menſchen gleich bey ſeinem Beginnen habe ſchwächen wollen? Viertens, dürfen wir ja nur die ſtärkenden Kräfte, die die warmen Bäder beſitzen, und wodurch ſie ſich ſo hilfreich in aſtheniſchen Fiebern beweiſen genau betrachten, um neue Belege zur ſtärkenden Eigenſchaft der Wärme zu ſammeln. Auch in Deutſchland erhob ſich ein Mann über das gemeine Vorurtheil, und bewies durch ſeine und Anderer Erfahrungen den auſſerordentlichen Nutzen warmer Bäder in manchen Aſthenien*), wovon, wie er meldet, das graue Alterthum ſo überzeugt war, daſs es dieſelbe dem Herkules zueignete. Auch Hippokrates rühmt ausdrücklich ſchon ihre Anwendung in Fiebern mit Schwäche **).

Proſper Alpin erzählt: daſs ſich die Egyptiſchen Aerzte der lauen Bäder bedienen, um ſowohl den unterdrückten Monatfluſs herzuſtellen als deſſen Unmäſſigkeit Schranken zu ſetzen ***). Aehnliche Wirkung haben wir auch oben vom Eiſen bemerkt, und es gilt von jeder kräftig ſtheniſchen Behandlung. Ferner erzählt dieſer fleiſſige Beobachter: daſs die Egyptiſchen Weiber nebſt dem Genuſſe nährender Speiſen und ſtarker Hühnerbrühen, täglich viele Stunden in lauwarmem Waſſer zubringen, um fett zu werden; worin ſie auch voll-

*) Markard über die Natur und den Gebrauch der warmen Bäder. Hannover 1793.

**) De ratione victus in morbis acutis Sect. IV.

***) De medicina Ægyptiorum, lib. III. cap. XIX.

vollkommen ihren Zweck erreichen *). Da nun die Fettigkeit immer einen vermehrten Grad der Erregung anzeigt, und dieſe durch Bäder befördert wird: ſo gebe dieſes einen neuen Beweis zur ſtärkenden Eigenſchaft der Wärme **). Auch Markards Bemerkung der Verminderung der Pulsſchläge im warmen Bade, läſst ſich ganz von deſſen Erregungerhöhender Gewalt erklären. Denn da die Schnelligkeit des Pulſes ein Zeichen verminderter Lebenskraft iſt: ſo muſs nothwendig die Abnahme ſeiner Geſchwindigkeit (ſobald dies nicht von Ohnmacht oder ſonſt einem plözlich ſchwächenden Zufall begleitet iſt) auf Rechnung der vermehrten Erregung geſchrieben werden, die aber nur ſo lange dauert als der Kranke im Bade verweilt das heiſst ſo lange die Wirkung dieſes Reizes anhält, was wir überhaupt von allen flüchtigen Mitteln bemerken, die nur öfters wiederholt und endlich mit anhaltenden Reizen verbunden, die Erregung auf dem Standpunkte wohin ſie ſie gebracht haben zu feſſeln vermögen, und dadurch vollkommene Geneſung erzwecken.

Um

*) Ebendaſelbſt. lib. III. cap. XV. & XVI.

**) Aeuſſerſt merkwürdig iſt folgende Beobachtung von Alpin: Ex caliditate aëris immodica peſtilentiam obortam fuiſſe nemo hactenus ibi vidit. Obſervatum vero eſt, ab inſigni aëris calore potius omne peſtiferum contagium extinctum eſſe. Lib. I. cap. XV. Dieſe und die andere Beobachtung, die er oft daſelbſt gemacht: daſs die Kinder in jenem heiſſen Klima einen groſſen Blutverluſt ertragen können, und oft dadurch vom Tode gerettet werden, liefern keine geringen Beweiſe für die reizende ſtärkende Kraft der Wärme.

Um sich ferner noch von der stärkenden Kraft eines warmen Bades zu überzeugen, dürfen wir nur nach grosser Ermüdung in dasselbe steigen, wo wir stündlich die Erfahrung an uns selbst machen können, wie schnell dadurch die Muskelkraft zunimmt und mit neuer Thätigkeit belebt wird. So lehren auch Markards und Mehrerer Versuche: dass wenn nach grossen Purganzen, starken Blutflüssen u. s. w. die Erregbarkeit sehr angehäuft worden so dass davon Schlaflosigkeit entsteht, ein warmes Bad eines der besten Mittel sey, einen wohlthätigen erquickenden Schlaf herbeyzuführen; kalte Bäder hingegen vergrössern dieses Uebel. Nicht minder können wir täglich beobachten, wie sehr die warmen Bäder den stärkenden Heilplan in asthenischen Fiebern unterstützen; es ist immer ein neuer Zusatz von Kraft den sie daselbst erhalten, was ich auch in meinem kleinen Werkchen angemerkt habe *). Aehnliche Vortheile erhalten wir durch sie in Krämpfen, Zuckungen, und andern Asthenien **).

Aus

---

*) Observationes medicinales &c.

**) Mit Vergnügen erinnere ich mich stets folgender Krankengeschichte: Eine Dame durch mannigfaltige Ursachen äusserst geschwächt und den Krämpfen unterworfen, wurde schwanger, und troz der vielen Erschütterungen die sie erlitt brachte sie es bis auf den sechsten Monat, wo dann unter vielen Krämpfen die Geburtsschmerzen eintraten. Sie litt schon einen ganzen Tag, und noch war kein Zeichen der baldigen Erlosung; die Ohnmachten wurden häufiger, sie ward oft kalt und ihr Leben war in

Aus allen diesen Gründen können wir keinen Augenblick mehr zweifeln die Wärme unter die kräftigen Reizmittel zu zählen, die folglich da wo die schwächende Methode erforderlich ist, so viel als thunlich entzogen werden muss. Daher kann ich Herrn Markards Rath sich warmer Bäder zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern zu bedienen, nicht unbedingt und ohne die gröfste Einschränkung billigen. Denn sind die Blattern (was häufig der Fall ist) von Sthenie begleitet: so müssen schwächende und nicht stärkende Mittel gewählt werden; auch beweist die tägliche Erfahrung, dass nichts so treflich den Ausbruch der mit Sthenie verbundenen Blattern befördert als kühles Verhalten und der Zutritt kalter frischer Luft, die oft in wenigen Stunden alle üblen Zufälle als Convulsionen u. s. w. hebt. Ist es aber wirklicher Mangel an Lebenskraft der das Hervordringen der Blattern hemmt: so gehören warme Bäder gewifs zu den besten Mitteln, die nebst dem Gebrauche anderer incitirenden Potenzen die Erregung so erhöhen, dass der Ausbruch bald erfolgen kann.

Eben

---

in Gefahr. In dieser kritischen Lage entschlofs ich mich sie in ein warmes Bad setzen zu lassen. Sie ward von neuem ohnmächtig, ich liefs ihr flüchtige Mittel öfters unter die Nase halten, und fort im Bade sitzen. Nach einer Stunde wichen die Krämpfe, die sogenannten wahren Wehen fingen an, und kaum verstrich eine halbe Stunde als sie mit einem für sechs Monate sehr grossen todten Kinde niederkam, das bereits in einen merklichen Grad der Fäulnifs übergegangen war, und schon eine Zeit lang todt im Mutterleibe lag, da es auch die Mutter über vierzehn Tage nicht mehr fühlte; die Wochen waren äufserst glücklich.

Eben ſolcher Erörterungen bedarf deren Gebrauch ſowohl als jener der lau warmen Umſchläge in Entzündungen, wo ſie ſchon von den Alten gerühmt worden. Der neuen Theorie verdanken wirs, daſs wir aſtheniſche Entzündungen von ſtheniſchen deutlich unterſcheiden gelernet; nur im erſten Falle ſtiften ſie Nutzen, ſchaden aber gewiſs im Letzten.

Gleiche Behutſamkeit erfordert deren Anwendung in jenem Zuſtande der Schwäche, wo durch beträchtliche Entziehung der Erregung die Erregbarkeit ſehr angehäuft worden; als nach ſtarkem Blutverluſte, groſſen Hunger u. ſ. w. weil ſie hier zu heftig reizen, und ſogar indirekte Aſthenie hervorbringen können; neque eos, ſagt Hippokrates, qui viribus ſunt exſolutis lavare opportet. Hier müſſen erſt ſchwächere Mittel vorausgehen, bis die Erregbarkeit ſo vermindert iſt, daſs dieſer beträchtliche Reiz nicht mehr zu heftig wirken kann. Von denen wir bald ſprechen werden, nachdem wir zuvor Einige erwähnt, die ihre Wirkung faſt nicht weiter als über die Theile die ſie unmittelbar berühren erſtrecken; auſſer ſie werden ſehr warm genommen, wo dann aber der kräftige Reiz mehr der Wärme als ihnen zugeeignet werden darf.

§. 34. Hieher gehört Carum Carvi L. (Kümmel). Im ſaturirten Aufguſſe, oder auch der Saamen ſelbſt mit Zucker gegeben, reizt die Verdauung auch den Darmkanal, wodurch dieſer die ihn belaſtende entwickelte Luft fortzuſtoſſen vermag. Anethum fœniculum L. (Fenchel). Der Saamen und auch die Wurzel beſitzt ähnliche Kräfte. Eben ſo der Anies (Pimpinella Aniſum L.). Auch der Koriandersſaamen, von

dem Hippokrates ſchon ſagt: tum coctum tum crudum ori ventriculi gratum eſt *). Vielen Menſchen iſt aber der Geſchmack zuwider, und daher wird lieber eines von den Vorbenannten gewählt. Cullen bemerkt, daſs dieſer Saamen mit Sennablättern aufgegoſſen, dem nicht ſelten auf dieſen erfolgenden Bauchgrimmen vorbeuge, was ich einigemal beſtätigt fand.

Allium ſativum L. (Knoblauch). Reizt die erſten Wege und vermehrt ihre Thätigkeit, daher es in Milch gekocht bey Kindern kein unverwerfliches Mittel gegen Würmer iſt. Vielen iſt aber deſſen Geruch zuwider. Auf die Haut gelegt macht es Entzündung und Blaſen. Merkwürdig iſt Bergius Rath, der in rheumatiſcher Taubheit deſſen Saft worin Baumwolle getaucht worden, öfters wiederholt in den äuſſern Gehörgang bringen läſst, worauf dieſer roth wird ſich entzündet, abſchält und wobey öfters das Gehör zurückkehren ſoll **). Ein Verſuch der darum nachahmenswerth iſt, weil wir noch ſo wenig Heilmethoden wider die Krankheiten des Gehörs kennen. Doch ich eile zu den etwas ſtärkern ſich mehr über den ganzen Organismus verbreitenden Reizen.

§. 35. Sambucus nigra L. (Hollunder). Der Aufguſs von den Blüthen reizt den Magen, verbreitet ſich bald überall, und reizt die Hautgefäſſe zur ſtärkern Ausdünſtung; wenn dieſe alſo durch eine geringſchwächende Urſache, als eine kleine Erkältung u. ſ. w. etwas von ihrer Erregung verlohren haben: ſo iſt dieſer geringe Reiz im Stande, ſie ganz in das vorige Gleich-

ge-

*) De Affection, Sect. V.
**) Mat. med.

gewicht zu ſetzen. Man braucht in der Doſis nicht ängſtlich zu ſeyn, weil es ein unſchädliches Mittel iſt, und immer iſt es beſſer nach genauer Krankheitsbeſtimmung mehr als weniger zu geben. Mindere Stärke beſitzt noch deſſen Rhoob, das in ſtärkern Gaben aber nicht ſelten purgirt. Kräftiger als der Hollunder ſind die Kamillen (Matricaria Chamomilla L.), deren Blumen keine unbeträchtliche Menge ätheriſches Oehl beſitzen. Sie erregen treflich den Magen und Darmkanal, heben kleine Cardialgien und Koliken, wenn ſie aus Aſthenie entſtanden, und befördern die Ausdünſtung. Werden ſie in einem zu ſaturirten Aufguſſe gegeben: ſo verurſachen ſie nicht ſelten ein Erbrechen; um dieſes zu vermeiden muſs man nur ungefähr 15, 20 von den Römiſchen Kamillen, und von den Gemeinen ein halbes Quintchen auf acht Unzen Waſſer Aufguſs geben. Was die Heilung wichtiger Aſthenien als z. B. Wechſelfieber betrift die man mit den Kamillen bewirkt haben will: ſo geht der Arzt doch immer ſicherer, und wenn man auch zuweilen damit glücklich war, ſich in groſſen Krankheiten auf ſo geringe Reizmittel nicht zu verlaſſen. Hingegen iſt das ätheriſche Oehl der Kamillen ſchon ein ſtarkes Reizmittel; bereits F. Hofmann hat es ſehr in heftigen Magenkrämpfen gerühmt *), was in unſern Zeiten Hr. Markus durch neue Erfahrungen beſtätigt; er vermiſcht es mit Hofmanns Geiſt, und gibt von 15 bis 20 Tropfen die Doſis **).

Sal-

*) Diſſ. de ſpecificis antiſpasmodicis. §. 2. Uebrigens eine Abhandlung des groſſen Mannes unwürdig.

**) Prüfung des Browniſchen Syſtems. 1. Band, 4. Stück, pag. 38.

Salvia officinalis (Salvey). Die Blätter ſind reizend, befördern die Verdauung, verbreiten eine angenehme Wärme über den ganzen Körper, erheben den Puls, und vermehren die Ausdünſtung. Erſcheinungen, die man täglich davon im geſunden Zuſtande wahrnehmen kann. Dennoch ſtehen ganz und gar van Swietens und Mehrerer Erfahrungen, die ſich dieſer aromatiſchen Pflanze zur Verminderung nächtlicher collequativiſcher Schweiſſe oft mit dem beſten Erfolge bedienten, nicht mit ihnen im Widerſpruche. In beyden Fällen waltet ein und dieſelbe Urſache ob, nämlich deſſen ſtärkende reizende Eigenſchaft, wodurch es bey gleichem Verhältniſſe der Erregung zur Erregbarkeit oder bey deſſen nur geringen Abgange, nothwendig die Thätigkeit der Hautgefäſſe vermehren und die Ausdünſtung befördern muſs; wie das jedes beträchtliche beſonders flüchtige Reizmittel thut. Iſt aber der Schweiſs von zu groſſer Aſthenie des ganzen Organismus entſtanden, wo die Gefäſſe der Haut zu ſchwach ſind um ſich gehörig zuſammenzuziehen und daher alle Feuchtigkeiten durchlaſſen: ſo muſs ein Stärkungsmittel wie die Salvey, durch die Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus, auch dieſe wieder zur kräftigen Zuſammenziehung reizen und dadurch den übertriebenen Schweiſſen Einhalt thun. Sehen wir doch auch ein und dasſelbe Reizmittel bald den zurückgehaltenen Monatfluſs befördern, bald ſeiner zu ſtarken Ergieſſung Einhalt thun, wenn beyde Uebel ihren Grund in dem Abgange gehöriger Lebenskraft haben. Indeſſen iſt die Salvey lange kein ſo bewährtes Mittel zur Hemmung ſchmelzender Nachtſchweiſſe, und nur zu oft

wen-

wendet man ſie dawider vergebens an. Hingegen iſt ſie ſehr anpaſſend für ein Gurgelwaſſer in aſtheniſchen Entzündungen der Mundhöhle und des Halſes, ſo auch wider die Schwämmchen. Aehnliche Kräfte beſitzen die meiſten aromatiſchen Kräuter, die um ſo reizender ſind je mehr ſie ätheriſches Oehl beſitzen; worunter ſich aber an Kraft und Stärke am meiſten die Pfeffermünze (Mentha piperita L.) auszeichnet. Schon deſſen diſtillirtes Waſſer zu einer ſehr geringen Menge, von einem halben bis ganzen Quintchen mit einer andern Flüſſigkeit verdünnt reizt den Darmkanal ſehr, gewährt darum eine ſchnelle Hilfe in Magenkrämpfen und aſtheniſchen Leibſchmerzen; jedoch fordert ſein groſſer Reiz ſchon Behutſamkeit. Noch ſtärker wirkt das in der Sonne langſam getrocknete Kraut, das in Pulver von 3 bis 10 Granen mit Zucker gegeben, bald eine merkliche Wärme über den ganzen Körper verbreitet, die Verdauung kräftig unterſtützt, und den Kreislauf vermehrt. Mellin führt eine Beobachtung von Knigge an, der mit einem Skrupel im Pulver täglich durch neun Wochen gebraucht eine Bleichſucht mit geſchwollenen Füſſen, Herzklopfen und Magenkrampfe, die nach einem ſtarken Blutverluſte entſtanden, vollkommen geheilt hat *).

Citrus Aurantia L., (Pomeranzen). Die Blätter, Blüthen und auch Schaale, beſonders von der noch nicht ganz reifen Frucht, beſitzen durchdringend reizende Kräfte; doch gehört Letztere mehr zu den anhaltenden Reizmit-

*) Ein neuer Beytrag zu dem was ich oben über die Wirkung des Eiſens in der Bleichſucht geſagt habe.

mitteln; die in Pulver ſowohl als im Aufguſſe den Darmkanal ſtärkt, die Wärme und den Kreislauf vermehrt, und überhaupt die Erregung im ganzen Organismus erhöhet; daher ihr Nutzen in Blutflüſſen, wider welche es Septalius, Riverius, F. Hofmann und Aſtruc längſt gerühmt haben. Tralles will zwar ihre Wirkſamkeit von der adſtringirenden Kraft der innerhalb an den Schaalen ſich befindenden weiſſen Subſtanz herleiten*); allein da dieſe faſt gar keinen Geſchmack hat, ſo ſcheint es wohl einzig und allein dem reizenden ätheriſchen Oehle, das dieſe Schaalen in Menge beſitzen, mit Recht zugeſchrieben zu werden. Cullen behauptet zwar, er habe die Pomeranzenſchaalen vergebens in Mutterblutflüſſen angewendet; allein er läſst uns in Zweifel, ob er es auch ganz nach Tralles Vorſchrift gegeben, der doch von vielfältiger Erfahrung ſpricht. Auch Robert Whyte erzählt: daſs Hamilton eine Abkochung von den bittren Pomeranzenſchaalen als das wirkſamſte Mittel gegen Mutterblutflüſſe anempfehlen, und daſs noch ein anderer Arzt den gröſsten Vortheil davon geſehen **). Verſtehet ſich wenn es gegen eine ſo wichtige Aſthenie fruchten ſoll, daſs der Reiz proportionell der abgehenden Erregung ſeyn muſs. Der Arzt bey Whyte nahm die Schaalen von ſieben Po-

*) Repetita experientia didici pulchra, præſtare, (nämlich im Mutterblutfluſſe) remedium Ludovici Septalii, Decoctum Cort. aurantior ſubviridium, qui id, notante Riverio, extinctione chalybis fortius reddere ſolebat. Uſus Opii &c. pars II. pag. 55.

**) Obſerv. on the nature, cauſes and cure of nervous diſorders. p. 403.

Pomeranzen zu drey Pfund Waſſer, das er bis auf zwey einkochen lieſs.

Die Blätter des Pomeranzenbaums ſind bey weiten ſo ſtark reizend nicht als die Schaale, dennoch beſitzen ſie Kräfte genug um den Magen und Darmkanal zu ſtärken, daher ſie in Pulver ſowohl von 10 bis 15 Gran, als auch in Aufgüſſen von 2 Quintchen bis eine halbe Unze auf ein Pfund Waſſer, eine trefliche Arzney wider die Hypochondrie ſind wenn ſie nur lange genug fortgeſetzt werden. Daſs ſie aber was wider eine ſo groſſe Aſthenie wie die Fallſucht iſt vermögen ſollen, läſst ſich kaum vermuthen. Auch haben ſie de Haen*), Cullen und mehrere, vergebens wider dieſe gräſsliche Krankheit angewendet. Strak führt zwar einen Fall an, wo er mit einer Abkochung der Orangenblätter verbunden mit bittern Wurzeln und auch Chinarinde eine Epilepſie heilte **); allein hier läſst ſich der gute Erfolg eben ſo gut und mehr von der China, als von den zu ſchwachreizenden Pomeranzenblättern herleiten.

Die Blüthen reizen noch gelinder und ſind daher bey jenen deren Erregbarkeit ſehr angehäuft iſt, wie es öfters in der Hyſterie ſich ereignet, ein gutes Mittel wider leichte Krämpfe, vorzüglich wenn ſie im Magen ihren Sitz haben. Schon des Geruchs wegen ſind ſie ſehr angenehm, und daher ein guter Zuſatz zu den übrigen Reizmitteln.

Das reine aus den Schaalen erhaltene ätheriſche Oehl iſt ein ſtarkes Reizmittel,

*) In epilepticis nec decocto nec pulvere Foliorum aliquid hucusque profeci. Rat. med. pars VI. Cap. VII.

**) Obſervata quædam medica.

tel, das zu einigen Tropfen schon kräftige und schnelle Wirkung äussert, und daher wider Magenkrämpfe mit Nutzen verordnet wird.

Laurus Cinamomi L., (Zimmt). Dieses angenehme Gewürz besitzt eine reizende durchdringende Eigenschaft, besonders aber erhöhet dessen Tinktur kräftig die Erregung, und van Swieten rühmt sie sehr im Mutterblutflusse an; wo sie jedoch öfters ihre Wirkung schuldig bleibt. In Pulver zu einem Skrupel öfters wiederholt, ist es ein gutes Magenmittel. Treflich ist dessen ätherisches Oehl wenn man es ächt bekömmt, es zeigt sich ausserordentlich wohlthätig wider Magenkrämpfe, was ich zu meiner gröfsten Freude bey einer Kranken erfahren, die sehr damit gequält war und wogegen sogar Opium in allen möglichen Gestalten nichts nutzen wollte.

§. 36. Die Ordnung führt mich nun zu einem der bestimmtesten kräftigsten durchdringend flüchtigen Reizmitteln, dessen belebende Kräfte von keinem Naturforscher übergangen, von keinem Dichter unbesungen geblieben, nämlich zum Weine, den die Alten sehr scharfsinnig lac senum nannten, und der sowohl in diätetischer als therapeutischer Hinsicht unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Dafs der mäfsige Genufs des Weins die Verdauung befördert, ist eine alte Wahrheit; eben so dafs er vor mancher Krankheit schützt. Leute die in sumpfigten Gegenden leben müssen, bleiben sehr oft bey dessen mäfsigen Gebrauche von allen jenen asthenischen Uebeln als hartnäckigen Gliederschmerzen, Scharbocke, widerspenstigen Wechselfiebern u. s. w. frey, wovon jene geplagt werden, die aus Mangel oder Gewohnheit

heit ſich an ſchwächenden Getränken halten. „Er ſey überzeugt", ſagt F. Hofmann, „daſs „der mäſsige Genuſs des Weins beſſer vor Krank„heiten bewahre, als alle Bäder und Geſund„brunnen" *). Sonderbar iſt Avincennas Rath, ſich jeden Monate ein oder zwey Räuſchchen zu trinken um ſein Wohlbefinden zu erhalten, auch Dioskorides behauptet: vinolentia non omnis noxia, ſed ſæpe neceſſaria eſt ad ſanitatem conſervandum. Wenn wir nun gleich mit Recht deſſen unmäſsigen Gebrauch verwerfen, und wie in jedem Lebensgenuſſe blos die goldene Mittelſtraſſe anempfehlen: ſo bleibt doch ſo viel wahr, daſs wir im Weine eines der beſten ſtärkenden Mittel beſitzen, der vernünftig verordnet, in jeder Aſthenie bald die Stelle anderer Reize vertreten, bald deren Anwendung kräftig unterſtützen kann. Nur muſs man dabey auf folgende Regeln die genaueſte Rückſicht nehmen. 1.) Iſt in einem ſonſt geſunden, vollblütigen, mehr zur Sthenie geneigten Menſchen, durch irgend eine geringſchwächende Urſache nur ein kleiner Abgang der Erregung erfolgt: ſo kann durch den Zuſatz eines ſolchen Reizmittels die Erregung zu viel erhöhet werden, und ſtheniſche Krankheiten entſtehen. So ſieht man ſolche Subjekte in rheumatiſch-ſtheniſche Fieber, und auch in Lungenentzündungen verfallen, die nach einer geringen Verkältung u. ſ. w. mit Weintrinken ſich heilen wollten, um ſo mehr, wenn ſie ihn in geſunden Tagen entweder gar nicht gewöhnt waren, oder wenigſtens in ſolcher Menge oder Güte nicht. Hier können nur gelindreizende Mit-

*) De natura & præſtantia vini Rhenani in medicina §. 46.

Mittel, als ein Aufguſs von Hollunderthee mit etwas wärmern Verhalten das gehörige Gleichgewicht herſtellen. 2.) Iſt nach einer plötzlichen Entziehung der Erregung ein hoher Grad der direkten Aſthenie entſtanden: ſo wirkt der Wein auf die zu ſehr angehäufte Erregbarkeit zu heftig, und kann leicht eine Ueberreizung verurſachen, die um ſo ſchneller in indirekte Aſthenie übergehet, je geſchwächter der Kranke iſt. So ſehen wir Angſt, Wallungen, Beklemmungen, Kopfſchmerzen und Fieber entſtehen, wenn man Frauen oder auch Männern die einen ſtarken Blutverluſt erlitten Wein reicht, welche Zufälle um ſo heftiger ſind je weniger die Kranke an dieſem Getränke gewöhnt waren. Leute die aus Religionsgeſetzen einen Taglang von allen Speiſen ſich enthalten, wenn ſie ihr Frühſtück mit einem Glaſe Wein beginnen, verfallen nicht ſelten davon in heftigen Kopfſchmerzen, werden betäubt, ſchwindlicht, verlieren die Eſsluſt und ſinken dann in einen tiefen nicht erquickenden Schlaf. Selbſt Hypochondriſten, bey welchen doch bey weiten nicht ein ſo angehäufter Grad der Erregbarkeit als bey denen eben izt Erwähnten ſtatt findet, vertragen bey hungrigen und leeren Magen den Wein nicht gut; wenn ſie ihn auf den Rath ſo manchen Arzts vor Tiſch auch nur in kleiner Menge nehmen, ſo wird ihnen heiſs, ſie klagen über Wallungen, verliehren die Eſsluſt, und bekommen ein ſaures Aufſtoſſen. Iſt aber zuvor die Erregbarkeit des Magens durch einen gelindern Reiz von einer Speiſe vermindert: ſo wirkt die nämliche und auch die doppelte Menge Weins ſtärkend, wird treflich vertragen und unterſtützt die Verdauungskräfte. Man

wen-

wende alſo bey jedem Zuſtande angehäufter Erregbarkeit erſt gelindere Reize an, und ſteige nur dann zum Weine, wenn dieſe um ein beträchtliches vermindert worden. Auch dann entſcheidet viel, ob die Kranke in geſunden Tagen ſchon Wein tranken, da man bey den Nichtgewöhnten damit wie mit einer andern Arzney verfahren muſs, und unr Löffelweis geben. 3.) Wenn mit der allgemeinen Schwäche des ganzen Syſtems ein höherer Grad von Aſthenie im Gehirn oder in deſſen Gefäſſen verbunden iſt, welches man durch heftige öfters zurückkehrende Kopfſchmerzen, Schwindel, Betäubung, Neigung zum Schlafe, Mangel des Gedächtniſſes u. ſ. w. erkennen kann: ſo muſs man ſehr behutſam mit dem Gebrauche eines Reizmittels wie der Wein iſt ſeyn; weil dadurch der Kreislauf vermehrt und das Gehirn ſo gereizt wird, daſs hievon indirekte Aſthenie und Schlagfluſs entſtehen kann. Endlich 4.) hüte man ſich dann ihn zu reichen, wenn Unreinigkeiten, die durch faules ranziges Aufſtoſſen und Magendrücken ſich verrathen, das Verdauungswerkzeug in ſeiner Verrichtung ſtören; denn in dieſem Falle iſt kein Reizmittel zudem gar wenn es flüchtig iſt, im Stande ſo ſchnell eine ſolche Wirkung hervorzubringen, daſs hievon dieſe Laſt fortgeſtoſſen wird; im Gegentheile verbindet ſie ſich, nachdem das Flüchtige weg iſt, mit dem ſauren Beſtandtheile des Weins, wird ſchärfer, macht Magenkrämpfe und Leibſchmerzen, und vermehrt alſo das Uebel. Iſt aber dieſe durch ein Brechmittel oder gelinde Purganz weggeſchaft: ſo gehört der Wein unter die beſten Mitteln, die dem Darmkanale ſeine gewöhnte Stärke wieder zurückgeben.

Die-

Dieſe Treflichkeit des Weins war dem grauen Alter ſchon bekannt; bereits der Koiſche Greis empfahl deſſen Gebrauch verbunden mit warmen Bädern, in Fiebern, die nach der ganzen Beſchreibung zu den aſtheniſchen gehören, und wovon ich der Kürze wegen nur eine Stelle anführe *). Seinen Rath wiederholen die meiſten Griechiſchen Aerzte, und wie ſehr ihn die Arabiſchen geſchätzt, davon liefert uns Avincenna der Beyſpiele genug. Sein Lob in aſtheniſchen Fiebern bekräftigt auch Sennert **), und Rhamazzini, dieſer ſcharfſinnige Beobachter, erzählt daſs eine Bäurinn die durch ein vernachläſsigtes doppeltes Tertianfieber dem Tode nahe war, endlich einzig und allein durch den Genuſs des Weins gerettet wurde: ſic multos alios novi, fährt er fort, hoc ſolo cardiaco reſtitutos, aquæ uſu ac cæteris remediis ablegatis ***); und nachdem er den Gebrauch des Waſſers und der übrigen ſchwächenden Getränke in dieſem epidemiſchen Fieber einſchränkt, geſteht er folgendes: Ego certe vini uſum raro quod ſciam interdixi, immo ſuaſi ut modico vino uterentur eoque non olygophoro ſed mediocriter generoſo, multosque ab orci faucibus hoc

*) Alia febris. Exteriore parte ad contactum febris levis eſt intus vero ardet, lingua eſt aſpera, naribus & ore calidum reſpirat. Ubi vero diem 5tum attigerit, præcordia dura ſunt dolentia & color qualis in ictero detento apparet, urinamque craſſam ac biliosam rejicit. Cum ſic habuerit, quotidie *calida lavato* & ſuccum ptiſannæ frigidum his die ſorbendum dato, & poſt ſorbitionem vinum aquoſum album modicum bibendum. De morbis. lib. II.

**) De febrib. lib. II. Cap. X.

***) Conſtitutio epidemiæ ruralis, §. XIII.

hoc ſolum cardiacum eripuit *). Ausführlich über die vorzüglichen Eigenſchaften des Weins in Aſthenien handelt F. Hofmann **). Eben ſo erhebt ihn Bianchi in den Fiebern mit Schwäche ***), und Rivinus erzählt, daſs ſich viele blos durch Wein von der Peſt geheilt ****); was auch mehrere Schriftſteller über dieſe Krankheit beſtätigen. Nicht minder ward ſein Nutzen von groſſen Aerzten, im Skorbute, Dyſentrien und Diarröhen (wenn ſie aſtheniſch ſind) anerkannt; in welchen Letztern es Valcarenghi das vorzüglichſte Medicament nennt. *****). So preiſt Burſerius den Wein als das beſte Stärkungsmittel in aſtheniſchen Fiebern †) und viele andere. Aber wozu dieſer Citationen Menge höre ich meine Leſer fragen? Dieſe, die kaum den hundertſten Theil von den Stellen ausmachen, die bey den Aerzten aller Zeiten zum Lobe dieſes ſtärkenden Getränks in Krankheiten aus Schwäche angetroffen werden, ſollen zeigen, mit welchem Rechte man izt deſſen Gebrauch in Fiebern und andern aſtheniſchen Krankheiten als was Neues, was nie Erhörtes auspoſaunt, und gleichſam ſpottend dem ſcharfſinnigen Brown die Einführnng dieſes Reizmittels vorwirft, der doch genau die Gränzlinie

*) Ebendaſelbſt. §. 46.

**) Diſſ. de vini Hungarici &c. & Diſſ. de natura & præſtantia vini Rhen.

***) Hiſt. hepat. par. III. pag. 301. §. 4.

****) Ueber die Peſt, ihre Natur, Urſachen &c. Leipzig 1714.

*****) De cruentis morboſis excretionibus ſect. 11. Cap. VI.

†) Inſtit. Medic. pars 11. pag. 149.

nie (was auch F. Hofmann lange vor ihm gethan) zwiſchen jene Krankheiten gezogen, wo der Wein nutze und wo er ſchade.

Die eigentliche Doſis des Weins, muſs nach dem Alter, Geſchlecht, Gewohnheit und Leibesconſtitution, beſtimmt werden; daſs nebſt dieſem auf die Güte des Weins geſehen werden muſs, bedarf keiner Erinnerung. Soviel will ich noch anmerken, daſs wenn ſtarke Weintrinker in heftige aſtheniſche Krankheiten verfallen, man ſich nie auf dieſen von ihnen ſchon gewöhnten Reiz verlaſſen darf, und man wähle daher andere ungewöhnte Mittel. Der Weingeiſt ohne Zuſatz von Waſſer und etwas Zucker, wirkt zu heftig und kann eine Ueberreizung verurſachen; aber auch mit dieſen fehlt ihm die ſo angenehme, erquickende, Durſtlöſchende Säure; ſtehet alſo in jedem Betrachte dem Weine nach.

Der gekochte Wein, wiewohl er etwas von ſeinem flüchtigen Beſtandtheile verliert, wird dennoch durch den Zuſatz von Wärme zu reizend, und wird daher von Menſchen deren Erregbarkeit beſonders im Magen ein wenig angehäuft iſt, ſehr ſchwer vertragen; darum verdient auch der bloſſe ungekünſtelte nicht gewärmte Wein immer den Vorzug; der, wenn er zu ſtark iſt, mit reinem kalten Waſſer gemiſcht werden kann.

Caſtoreum (Bibergeil). Mit Recht glaubt Whyte, worüber auch Carminati ausführlich handelt, daſs es allein gegeben viel zu ſchwach ſey eine allgemeine Aſthenie zu heben; denn auch zu 20 bis 30 Gran auf einmal genommen erhöhet bey einem nicht zu ſchwächlichen Menſchen nur wenig die Wärme und den Pulsſchlag.

Allein

Allein durch den Zusatz von Weingeiste woraus eine Tinktur bereitet wird, gewinnt es viel an seiner reizenden durchdringenden Kraft, und stillt von zwanzig bis dreyssig Tropfen gegeben, vorzüglich die krampfhaften Zusammenziehungen des Magens und der Gedärme, wider welche es Wedel schon ein göttliches Mittel nennt *). Auch reizt es zur schnellen Verdauung, dient also als angemessener Zusatz zu dem etwas schwer bezwinglichen Eisen oder China. Einem bleichsüchtigen Mädchen, die das Eisen in keiner Form vertragen konnte, gab ich eine nicht unbeträchtliche Menge von dieser Tinktur dazu, und nun war alle Beängstigung weg die sonst auf jede Dosis folgte. Brera heilte mit einem halben Quintchen Bibergeil, das er in drey Quintchen Magensaft auflöste, mit Fett zu einer Salbe bereitete und in die Magengegend einrieb, ein heftiges Erbrechen. Doch vielleicht hat hier der Reiz der durch die Reibung selbst angebracht worden, nicht wenig zur Veränderung der Bewegung des Magens beygetragen. —

§. 37. Laurus Camphora L., (Kampfer). Lange stritt man sich, ob dies durchdringende Reizmittel, das zuweilen noch im Brande die Lebenskraft zur neuen Thätigkeit reizen kann, zu den kühlenden oder hitzenden Arzneyen gehöre. Wiewohl nun aus dem was ich in der Einleitung über kühlen und hitzen gesagt deutlich erhellt, dass diese Eigenschaften nie als unbedingte Attribute irgend eines Medicaments angesehen werden können und folglich der

*) Amoenitat. Met. Med. pag. 157.

der Streit von ſelbſt aufhört: ſo will ich doch in kurzem Cullens Gründe *) aufſtellen, weil aus deren Widerlegung ſo manches Reſultat für den Gebrauch des Kampfers entſpringt.

Erſtens meynt Cullen, lieſſe ſich daraus auf ſeine beſänftigende Eigenſchaft, (die ihm ſynonym mit kühlen und entgegengeſetzt dem Begriffe von reizend und hitzend zu ſeyn ſcheint) ſchlieſſen: „weil er oft, vorzüglich in groſſen „Doſen, nachdem er bereits gewirkt hat, ganz „ohne merkliche Verminderung ſeines Gewichts „herausgebrochen wird: da nun dieſes von al„len beſänftigenden Mitteln vorzüglich vom „Opium bemerkt wird, folglich iſt Kampfer be„ſänftigend." Gelänge nun auch dieſer Verſuch immer, was doch nur ſelten geſchieht: ſo wäre dies doch keine Eigenſchaft die ausſchlieſſend einigen Mitteln zukömmt, weil wir nicht ſelten die nämliche Erſcheinung von anhaltendreizenden Medicamenten, beſonders von der China bemerken; denn man iſt zuweilen ſo glücklich mit Letztern, eine halbe Stunde vor dem Anfall eines Wechſelfiebers gegeben, ihm gänzlich vorzubeugen. Nun iſts bekannt, daſs dieſe in Subſtanz zur Verdauung eine längere Zeit braucht, folglich können wir in dieſem Falle nicht anders deren Wirkſamkeit uns erklären, als daſs ſie blos durch die Reizung des Magens die erhöhte Erregung im ganzen Organismus verbreitet, und dadurch die Aſthenie gehoben; wir müſsten alſo auch die China beſänftigend nennen, und andere mehr. Hieraus ſieht man wie wenig beſtimmend dieſes Attribut

*) Wovon ich doch nur einige erwähne, weil mir die übrigen nicht erheblich ſcheinen.

but ist, und dass es blos zu Verwirrung der Begriffe Anlass giebt.

Zweytens sagt Cullen, beweisen F. Hofmanns Versuche sowohl *) als Anderer, dass der Pulsschlag nach zwanzig Granen auf einmal gegeben nicht vermehrt sondern vermindert wird, eben so die Wärme nicht, und das Gesicht wird ganz blass. Ohne zu gedenken dass nicht Alle ein gleiches bemerkt **), so erwäge man nur, dass zwanzig Gran eine sehr starke Dosis ist, dass hievon leicht eine Ueberreizung, eine Sthenie der Erregung (die nur darum nicht andauernd wird weil der Reiz flüchtig ist) erfolgt, wobey die Völle und Langsamkeit des Pulses sehr was gewöhnliches ist. Eben so erweiset die nicht merkbare Wärme und Blässe des Gesichts gar nichts, weil beyde in grossen Sthenien nicht selten vorkommen. Man betrachte ferners nur einen Betrunkenen, er ist blass nicht warm und sein Puls ist langsam;

*) F. Hofmann, dem Cullen in so vielem gänzlich gefolgt ist, hatte wirklich die Meynung, dass der Kampfer kühlend sey, allein der grosse Mann liess sich trotz seiner Hypothese nicht verwirren, und bestimmte in seiner treflichen Abhandlung, de Camphoræ usu interno securissimo & præstantissimo, genau die Krankheiten, wo der Kampfer nütze, und wo er schade. Auch widerlegt er die Behauptung, dass Kampfer die Mannheit schwäche, im Gegentheile wird sie dadurch verstärkt und nur dann erfolge eine Hemmung in dieser Verrichtung, wenn man zu viel davon genommen, was man nach einer Menge Wein und nach jedem zu grossen Reize, der indirekte Asthenie hervorbringt, bemerkt. Zu unbedingt lobt er ihn zwar in Entzündungen, allein aus allen den Fällen die er anführt erhellt deutlich, dass blos Asthenische darunter verstanden werden.

**) Carminati Hygienne &c. Vol. II. Cap. 6.

nach Cullen müſste man alſo auch behaupten, daſs eine groſſe Menge Wein kühlt, was offenbar zu Abſurditäten führt. Daſs aber bloſs der zu groſſe Reiz des Kampfers ſchuld an dieſer Unterdrückung der Lebenskraft iſt, ſieht man deutlich hieraus, daſs wenn er in geringer Menge gereicht wird, der Pulsſchlag ſich merklich vermehrt, die Haut wärmer und das Geſicht röther werden, wie es Quarin *) und Whyte treflich bemerken, und daſs mit einem Worte alle Folgen erhöheter Erregung davon erſcheinen. So findet man auch den Magen der Thiere die damit getödtet werden, heftig entzündet. Cullen meynt zwar, das ſpräche nicht für ſeine reizende Kraft, weil man nicht erweiſen kann, daſs die Entzündung unmittelbar auf ihn gefolgt ſey. Allein ich ſehe nicht ein warum man es nicht als nächſte Urſache anerkennen ſoll, da es doch dieſelbe Entzündung in Mund und Hals hervorbringt, was jeder Menſch, wenn er nur eine kleine Zeit den Kampfer im Munde hält, an ſich ſelbſt erfahren kann.

Ja frägt Cullen, wenn Kampfer ein ſo reizendes Mittel iſt, warum macht es dann auf die Haut gelegt, dieſelbe nicht roth? Allein das entſtehet von ſeiner allzugroſſen Flüchtigkeit, wodurch es nicht anhaltend genug auf die Haut zu wirken im Stande iſt **), denn wenn es mittelſt

*) De curandis Febribus Cap. IV. pag. 72.

**) Dennoch geſtehe ich, daſs ich bey Menſchen, deren Haut ſehr empfindlich iſt, öfters Röthe und ſogar kleine Bläschen darauf von der Anwendung des Kampfers ſelbſt mit dem Arabiſchen Schleime beobachtet habe, und das es alſo dennoch nicht ſo unſchuldig iſt wie Cullen uns bereden will.

telſt eines Pflaſters gleichſam gebunden wird, wie man es beym Aufſtreuen auf die Canthariden-pflaſter ſonſt zu thun pflegte: ſo reizt es allerdings die Haut ſehr und vermehrt um vieles die Entzündung.

Eben ſo wenig gilt das für einen Beweis wider ſeine ſtimulirende Kraft, daſs ihn groſſe Praktiker mit dem beſten Erfolge wider Entzündungen angewendet haben; denn die tägliche Erfahrung lehrt, daſs es wahrhafte aſtheniſche Entzündungen gibt, wo alſo alles was die Erregung erhöhet auch dieſe Krankheit heilen muſs *); hingegen wenn dieſelbe mit Sthenie verbunden iſt, nothwendig aus jedem Reize ein neuer Zuwachs des Uebels entſtehet, was wir auch alsdann vom Kampfer beobachten **).

Wir können alſo mit Recht den Kampfer unter die ſtarkreizenden Medicamenten zählen, der daher in aſtheniſchen Fiebern, zuſammenflieſſenden und mit Schwäche der Lebenskraft verbundenen Blattern, ähnlichen Bruſtentzündungen, Blutflüſſen, wobey die Erregbarkeit noch nicht zu ſtark angehäuft iſt u. ſ. w. treffliche Dienſte leiſtet; nur muſs man ihn wegen ſeiner Flüchtigkeit nicht in zu langen Zwiſchenräumen geben und zweytens, nicht zu ängſtlich in der Doſis ſeyn. Cullen meynt zwar, wenn er gehö-

*) So erzählt auch Cranz, daſs ihn Poteau zu ſtarken Doſen lobt: in inflamationibus eryſipellaceis internis, quæ puerperas plurimum aggrediuntur; eine deutliche Darſtellung der aſtheniſchen Entzündung!

**) Daher geſteht auch Tralles: daſs er den Kampfer nie in der Pleuritis (worin er zu ſeiner Zeit ſo ſehr gerühmt worden), angerathen habe, auſſer: pulſu exiſtente parvo ac debili.

Uſus Opii &c. pars II. pag. 250.

hörig wirken ſoll, er nicht unter zwanzig Gran gegeben werden müſſe; allein dieſe Doſis iſt viel zu ſtark, wenigſtens für uns Deutſche, die wir nicht an ſo heftigen Reizen wie die Engeländer gewöhnt ſind. Daſs ihn die Wahnſinnigen noch in einer gröſſern Menge vertragen, beweiſt nichts; da die Erfahrung lehrt, daſs dieſe Unglückliche auch andere ſtarke Reizmittel als Opium, Brechweinſtein, Schierlings und Tollkirſchenextract in groſſer Menge ohne Schaden nehmen können. Iſt daher die körperliche Conſtitution des Kranken und der Grad ſeiner Erregbarkeit (zwey nothwendige nie zu vernachläſsigende Bedingungen) genau erforſcht; ſo richte man Anfangs die Doſis von 1 bis 3 Gran ein, die man in kurzer Zeit, z. B. alle Stunde wiederholen läſst, und womit man nach und nach bis 6 auch 8 Gran ſteigen kann.

Auch in der Hyſterie und Hypochondrie rühmt ihn Cullen ſehr, was letztere betrift wollte vielen Aerzten nicht allein keine Heilung damit gelingen, ſondern nicht einmal eine Linderung der Zufälle oder nur damit des Kranken Gemüth zu erheitern; er ſcheint hier zu ſehr zu reizen und man erreicht beſſer ſeinen Endzweck mit einem Glaſe guten Wein, jedoch nicht bey leeren Magen gegeben. Hingegen iſt er in Hyſterie, wenn die Kranken nicht allzuerregbar ſind, eines der treflichſten Mittel, das ſchnell die Krämpfe und andere beſchwerliche Zufälle ſtillt, und woran ſich die Leidende ſo nach und nach gewöhnen, daſs ſie ihn mit Vergnügen ſo wie eine leckere Speiſe nehmen, was denn vieles zu ſeiner Wirkſamkeit beyträgt. Was deſſen Anwendung wider den Wahnſinn anlangt: ſo ſind zwar viele Verſuche miſslungen, das

ſiets

ſtets ſo ſeyn wird ſobald das Uebel mit Sthenie verbunden iſt, welches meiſtens in dieſer Krankheit der Fall iſt; iſt hingegen von einer Schwäche der Lebenskraft die Manie begleitet: ſo läſst ſich etwas von ihm erwarten. So erzählt Markus Herz: daſs ein Jüngling in acht Tagen vom Wahnſinne geheilt worden iſt, nachdem er täglich zwey Skrupel Kampfer in einer Emulſion genommen. Der Urſprung des Uebels war nach dem Berichte dieſes treflichen Arztes, eine allzugroſſe Anſtrengung der Seelenkräfte *). Auch Vogel, Kinneir und vor ihnen Tralles, erlauben nur dann in der Manie den Gebrauch dieſer Arzney, wenn die Kranken geſchwächt und arm an Blute ſind. Vollſäftigen vergröſſerte er immer das Uebel. So viel kömmt es darauf an, in jedem Uebelbefinden nicht auf die Form ſondern auf die damit verbundene Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft einzig und allein die genaueſte Rückſicht zu nehmen, und nach dieſen den Heilplan einzurichten!

Immer iſts beſſer den Kampfer in Pulver zu verordnen, weil er durch ſeine Auflöſung und Zubereitung vieles, wegen ſeiner Flüchtigkeit, von der Stärke verliert; nur ſorge man, daſs er fein gepulvert und gut abgerieben werde, damit er nicht zu lange im Magen verweile und ihn zu heftig reize. Hindert aber beſchwerliches Schlucken, Widerwillen und Eckel an deſſen Anwendung in Subſtanz; ſo gebe man ihn in Mixtur mit Arabiſchen Schleim abgerieben. Der Zuſatz von Salpeter in groſſer Quantität wo er die Stühle befördert, iſt wi-

der-

*) Verſuch über den Schwindel.

derſinnig, weil man zugleich ſtärken und ſchwächen will, in kleinen Doſen aber unbedeutend, und daher immer verwerflich. Weit übereinſtimmender nach Vernunft und Erfahrung iſt deſſen Verbindung mit Opium, wo ſich beyde in ihrer Wirkung unterſtützen.

Man hat auch ihn in Klyſtieren angerathen, nnd in der That muſs er als durchdringendes Reizmittel, auch durch dieſen Weg auf das ganze Nervenſyſtem wirken können; allein da der Maſtdarm keinen ſolchen Grad von Erregbarkeit als der Magen beſitzt: ſo muſs hier die Doſis weit gröſſer ſeyn; da aber noch nicht durch hinlängliche Verſuche genau die Doſis davon beſtimmt iſt: ſo kann es ſehr leicht ſich ereignen, daſs man entweder zu wenig oder zu viel gibt, im erſten Falle würde man alſo nicht genug, und im zweyten zu viel reizen, wovon Sthenie, beſonders an dem Orte wohin unmittelbar das Medicament gelangt, nämlich an die dicken Gedärme, und eine heftige Entzündung entſtehen kann. Es bleibt alſo immer eine unſichere Heilungsart die man ſo lange vermeiden muſs, als der Weg durch den Mund offen iſt. Dieſe Regel gilt von allen heftigen Reizmitteln.

Viele Erfahrungen und Verſuche müſſen überhaupt erſt Brera's Lehre von der äuſſerlichen Anwendung der Mittel die er in thieriſchen Säften auflöſen und ſo einreiben läſst, beſtätigen; indeſſen verſichert er und ſtützt ſich dabey auf Roſsis Verſuche, daſs der Kampfer ſo aufgelöſt und mit friſcher Butter zu einer Salbe bereitet, äuſſerlich eingerieben, eben ſo ſehr die Erregung im ganzen Organismus erhöht, als ob

er

er innerlich angewendet worden wäre *). Dafs die äuſserliche Einreibung der Kampferauflöſung in die leidende Stelle kräftig den innern ſtärkenden Heilplan in Rheumatalgien, aſtheniſchen Geſchwüſſten und auch Entzündungen (wenn ſie nicht einen zu hohen Grad erreicht, wobey jede Berührung unerträglich iſt) unterſtützt, iſt längſt bekannt und von Freind ſo gerühmt, dafs er geſteht: „er kenne auſſer den „Canthariden kein Mittel das ſo kräftig die „Haut und den ganzen Körper durchdringe, als „der Kampfer, beſonders wenn er mit Opium „verbunden wird *)".

§. 38. Moſchus (Bieſam). Dieſes trefliche Reizmittel wird mit Recht als eines der vorzüglichſten Medicamente in aſtheniſchen Fiebern wo Sehnenhüpfen und Convulſionen ſich einfinden, von Huxam ***) und mehrern groſſen Aerzten gelobt. Es iſt ſo durchdringend, dafs die Ausdünſtung bald deſſen Geruch annimmt, und ſo merklich werden oft die Lebenskräfte dadurch erhöhet, dafs man die Rettung des Kranken einzig und allein dieſer Arzney verdankt ****). Nur muſs man nicht zu ängſtlich ihn

*) Anatripſologie 1ter Theil, p. 129.

**) Emmenologia. Hiſtoria V.

***) Quando inſignes tendinum tremores & ſubſultus adſunt, moſchi ſcrup. ſem. optimo cum ſucceſſu utor. De febrib. nervoſ.

****) Ich würde glauben, dafs mich Dankbarkeit für dieſe Arzney, wodurch ich von Herz und Selle, von einem ſehr gefährlichen Nervenfieber gerettet worden bin, und womit ich in kühnen Doſen eine würdige Hausmutter die ein nervöſes Kindbettfieber dem Tode nahe gebracht, vom Rande des Grabes

zu-

ihn reichen, gleich mit 2 bis 3 Gran anfangen und ſo bis auf 10, 15 und auch 20 Gran ſteigen; eben ſo muſs er wegen ſeiner Flüchtigkeit öfters wiederholt werden, wenn ſein Reiz andauern ſoll. Obgleich nun dieſe reizende Arzney auf keiner anderen Art in aſtheniſchen Fiebern als ſtärkend die Erregung vermehrend wirkt: ſo beobachtete doch Quarin, was auch Frank beſtätigt, daſs man dann den Bieſam dem Kampfer vorziehen müſſe, wenn der Puls dünn und härtlich anzufühlen iſt; welche Erſcheinung ſich füglich aus dem durch Aſthenie entſtandenen Krampf der Blutgefäſſe herleiten läſst; und überhaupt gibt es gegen krampfhafte Bewegungen auch ohne Fieber kein beſſeres Mittel als den Moſchus. So heilte Cullen einen Krampf im Magenſchlund, wodurch der Kranke kaum ſchlucken konnte und am Athemholen verhindert wurde, einzig und allein mit Bieſam. So ſah ich ein hartnäckiges Schluchſen, das immer zur Zeit der monatlichen Reinigung ſich mit vieler Heftigkeit einſtellte, und wogegen alle Mittel fruchtlos waren, gänzlich unter deſſen Gebrauch verſchwinden. Eben ſo haben öfters ſchon Aerzte durch ihn heftige Nervenzufälle geheilt, und ſelbſt in der Waſſerſcheu waren Einige glücklich damit. Auch würde es in der Hyſterie beſonders trefliche Hilfe leiſten, wenn nicht vielen der Geruch ſo zuwider wäre, daſs hieraus eine neue Veranlaſ-

---

zurückgerufen, zu weit in ſein Lob führt; wenn nicht die gröſsten Praktiker unaufhorlich ihn preiſten, ſo daſs Valentini in ſeiner Hiſtoria ſimplicium reformata, ihn ſogar allen andern Mitteln vorzieht: Nullum fere medicamentum (ſagt er) moſcho præferendum, quod ad corroborandum magis valeat,

laſſung zu Krämpfen entſteht; Andere wieder gewöhnen ſich ſo leicht daran, daſs ſie ihn eine Zeitlang zu ihren Delicen zählen und dann kann der Arzt darauf rechnen, daſs er ihn nicht fruchtlos verordnet *). Was das Lob des Bieſams wider die Fallſucht betrift: ſo verdient es zwar, weil man oft ſo wie mit jeder andern Arzney nichts damit wider dieſe gräſsliche Krankheit ausrichtet, ſehr beſchränkt zu werden; allein da groſſe Aerzte doch manche Kur davon erzählen: ſo kann man ihn unter folgenden Bedingungen anwenden. 1) Muſs die Krankheit noch nicht zu lange gedauert, nicht zu tief Wurzel geſchlagen haben. 2) Darf kein Aſthenie verurſachender Reiz im Darmkanale, als ein Bandwurm u. ſ. w. oder anderswo zugegen ſeyn; denn hier würde der Moſchus gänzlich vergebens ſeyn, ſo lange der fremde Reiz nicht weg-

*) Inexhauſtæ doctrinæ liber & quem nobis per omnem ætatem perluſtrandum propoſuimus, nec perdiſcemus unquam, ſagt Werlhof, corpus humanum ægrotum ſingulare. Wenn dies gleich von unausſprechlichem Nutzen in jeder Krankheit iſt: ſo hat es noch ſeinen Beſondern in der Hypochondrie und Hyſterie; denn hier wirken oft die beſtimmteſten Mittel entgegengeſetzt und hat man einmahl Eins, von deſſen anhaltenden Gebrauche man ſich den beſten Vortheil verſpricht und was der Kranke gern nimmt: ſo ereignet ſichs nicht ſelten, daſs er nach einigen Tagen einen ſolchen Widerwillen dafür bekömmt, ſo daſs der Anblick ſchon einen Eckel und heftige Neigung zum Erbrechen macht; man muſs es daher auslaſſen, andere wählen, welche oft ein ähnliches Schickſal haben und ſo gelangt man nur mit der gröſsten Mühe, zur Heilung oder wenigſtens Linderung dieſer verdrieſslichen Krankheiten.

weggeschaft worden. Endlich 3) sey man sehr behutsam damit wo die Erregbarkeit stark angehäuft ist, wie es bey Kindern und auch andern schwächlichen Personen der Fall ist *); weil hier der Biesam zu heftig wirkt, und daher die Anfälle noch wüthender macht.

Die beste Art den Moschus zu reichen ist im Pulver, sein schicklichster Zusatz Zucker.

§. 39. Die flüchtigen Laugensalze gehören da sie schnell und kräftig die Erregung erhöhen, ebenfalls hieher; nur können sie nicht wegen ihrer zu heftigen Wirkung allein gegeben werden; aber als Zusatz zu den übrigen Reizmitteln tragen sie viel dazu bey die Erregung im ganzen Organismus zu verstärken, wodurch der Kreislauf beschleunigt, die Wärme erhöhet, die Ausdünstung befördert, und daher die Asthenie der kleinsten Gefässe (so wie von jedem starkdurchdringenden Reizmittel) gehoben wird. Darum wendete sie Pringle mit ausserordentlichem Nutzen in hartnäckigem Gliederreissen, das nach einem sthenisch-rheumatischen Fieber zurückblieb, an **). Eben so rühmt sie der Baron Störk in Lähmungen, die nach einem Anfalle vom

*) Ut cautius mercentur, sagt Tralles indem er von Moschus spricht, in omnibus illis subjectis præcipue, quorum genus nervosum debile est & mobile, adeoque omnino in tenerioribus femellis & in pueris Usus opii &c. pars II. pag. 170.

**) Er gab 40 Tropfen des Tags, mit welcher Dosis er fortfuhr, bis die Schmerzen nachliessen. Observ. on the diseases of the army. p. 159. Jedoch ist die gröste Vorsicht mit allen heftigen Reizen nach einer sthenischen Krankheit nothwendig, weil man bald zu sehr stimuliren und die vorige Sthenie zurückführen kann.

vom Schlage zurückbleiben *). Aber auch in beträchtlichen aſtheniſchen Fiebern, obwohl ſie da Huxam wegen der Hypotheſe von Fäulniſs verwarf, wurden ſie von Vielen, den andern ſtärkenden und reizenden Mixturen oder Dekokten, mit dem beſten Erfolge zugeſetzt. Nie aber gebe man im Anfange mehr als höchſtens zehn Tropfen in einer Flüſſigkeit verdünnt auf einmal, wo man aber, ſo wie mit jedem andern Reizmittel, bis auf 40 oder 50 Tropfen nach und nach ſteigen kann. Weit ſchärfer noch iſt das kauſtiſch-flüchtige Laugenſalz, das daher mit öhligten ſchleimigten Ingredienzen verbunden und äuſſerlich eingerieben, in Rheumatalgien, aſtheniſchen Entzündungen u. ſ. w. ſehr dazu dient die Erregung in den Theilen wo ſie angebracht werden kräftig zu erhöhen und das Uebel zu vertreiben. Jedoch ſey man äuſſerſt behutſam mit der Anbringung eines ſo heftigen Reizes, wo die Erregbarkeit in einem Theile wegen der langen Dauer des Uebels, oder auch im Anfange ſchon ſehr angehäuft iſt, weil hievon Entzündung und Brand entſtehen kann; wie wir dies in langwährenden ödematöſen Geſchwülſten und auch in jenen plötzlich angeſchwollenen Drüſen, in heftig aſtheniſchen Fiebern, mit traurigen Beyſpielen, die die Annalen der Aerzte enthalten, belegen können. Das flüchtige Laugenſalz mit der Bernſteinſäure geſättigt, und unter dem Namen Spiritus cornu cervi ſuccinatus bekannt, iſt ebenfalls ein ſtarkes Mittel, das in aſtheniſchen Fiebern wo die Kräfte danieder liegen und aus Mangel an Erregung eine unbezwingbare Tröck-

ne

*) Annus medicus pars II.

ne der Haut obwaltet, oft augenscheinlich die Lebensgeister weckt, und die Ausdünstung befördert. Man vermischt es gewöhnlich mit anhaltend reizenden Mitteln als Chinadekokt, um die Wirkung andaurender zu machen. Auch mit diesem muss man in geringen Gaben, von 15 bis 20 Tropfen anfangen und es öfters wiederholen lassen *).

Ein weit schwächeres Mittel ist das mit der Essigsäure gesättigte Laugensalz (spiritus Mindereri oder acetum ammoniacale), daher in beträchtlichen Asthenien nie allein sich auf dieses Mittel zu verlassen ist. Ist aber der Abgang der Erregung nur gering, die Haut hingegen trocken: so kann man durch diese Arzney in einer Flüssigkeit verdünnt Heilung hoffen; nur muss ebenfalls auf die Beschaffenheit des Kranken und auf die Grösse seiner Erregbarkeit, auch vor der Krankheit, gehörige Rücksicht genommen werden, weil manche Menschen auch von diesem Mittel stärker als man vermuthet gereizt werden. Die Dosis ist nach Umständen von einem halben bis ganzen Quintchen, wo man denn bis zu einer Unze steigen kann.

Oleum animale Dippelii (Dippels Thieröhl). Ein Mittel von Werlhof sehr wider alle Nervenkrankheiten gerühmt; auch glückte es ihm mit der Dosis von 30 bis 40 Tropfen, die

er

*) Ist der Kranke verschiedene Arzneyen zu nehmen nicht abgeneigt, und kann man sich auf die Krankenwärter gut verlassen; so gebe man die Mixtur von den flüchtigen Reizmitteln und jene von den Anhaltenden besonders; weil Erstere alle halbe oder höchstens ganze Stunde wiederholt werden müssen, da hingegen Letztre grössere Zwischenräume zur bessern Verdauung fordern.

er Morgens und Abends einen Monat lang nehmen liefs, eine hartnäckige Epilepfie zu heilen; dennoch geftehet diefer groffe Praktiker, dafs es öfters in diefer Krankheit täufcht *). Cullen, der fich aber nicht beftimmt genug über diefe Arzney äuffert, gelang es ebenfalls durch ftarke Gaben dem Anfall einer Fallfucht vorzubeugen.

In der That kann die reizende Eigenfchaft diefes Medicaments in keinen Zweifel gezogen werden, nur da es fehr unangenehm vom Gefchmack ift, und übrigens vor andern flüchtigen empereumatifchen Laugenfalzen nichts voraus hat **), fo wählt man lieber die Letztren. Will man fich aber deffen bedienen: fo fange man von 10 bis 12 Tropfen die Dofis an, und fteige damit nach Umftänden.

§. 40. Aether, Naphta. Der gewöhnliche ift der aus der Vitriolfäure und Weingeift zubereitete (Naphta vitrioli); wiewohl der mit der Salz- Salpeter- oder Effigfäure verfertigte nach der Neuern Erfahrung in nichts von dem Erften verfchieden ift: fo kann man fich doch füglich, da man hier nichts Spezififches fucht und fuchen kann, und blos fchnell den Organismus zu durchdringen und kräftig zu reizen beabfichtigt, des Vitrioläthers ftatt aller Uebrigen bedienen, daher ich nur von ihm allein handeln werde.

Schon wenige Tropfen verbreiten eine angenehme Wärme im Magen, befördern die Verdau-

*) Obferv: de febrib. fect. 11. §. 4.

**) Auffer dafs vielleicht deffen Geruch den Würmern zuwider ift, und fie dadurch zum Abgehen gezwungen werden, wie das zuweilen nach der Erfahrung eines Rofenftein und Mehreren gefchieht.

dauung, werden daher mit Recht in der Hypochondrie und Hyſterie gerühmt. Aber auch der Kreislauf wird dadurch verſtärkt, die Erregung der Hautgefäſſe erhöhet, die Ausdünſtung vermehrt, und darum kann man ſich in aſtheniſchen Fiebern vieles von ſeinem Reize verſprechen; nur bedenke man, daſs es unter allen flüchtigen Mitteln das Flüchtigſte iſt, und daher muſs man es wenigſtens alle viertel oder höchſtens alle halbe Stunde wiederholen, wenn es eine andauernde Wirkung leiſten ſoll. Cullen behauptet zwar, daſs es blos die Theile die es unmittelbar berührt als Magen und Schlund, keineswegs aber die Entfernten zu reizen im Stande ſey; allein bedenkt man 1) daſs man darauf eine merklich erhöhte Wärme im ganzen Organismus verſpührt, wobey der Puls ſich hebt und völler wird. 2) Daſs man nicht ſelten ſchnell darauf die Zuckungen, das Sehnenhüpfen, die Krämpfe, wenigſtens für eine kleine Zeit, aufhören ſieht; endlich 3) daſs es auch ſo lange ſeine Wirkung währt, Schmerzen die vom Krampfe und Aſthenie entſtanden als z. B. Kopfſchmerzen, hebt: ſo ſehe ich nicht ein, warum man ſeine Kraft ſo beſchränken ſoll, da doch jeder ſtarke Reiz wenn er nur proportionell der vorhandenen Erregbarkeit angemeſſen wird, unmöglich einen Theil affiziren kann, ohne das ganze Nervenſyſtem ins Mitleiden zu ziehen.

Da man aber wegen ſeines heftigen Reizes nicht viel genug davon beybringen kann: ſo iſts beſſer, wenn man ihn in beträchtlichen Aſthenien, mit andern flüchtigen Reizen verbindet, wodurch Jene kräftiger werden, auch ſtärkt man dadurch die Verdauungswerkzeuge zur Ertragung anhaltender Reizmittel, ohne welche

man

man keine fortwährende erhöhte Erregung erwarten kann. Nebſt dieſem iſt der Aether ſehr angenehm zu nehmen, ein Nutzen mehr beſonders in der Hyſterie, wo man oft die beſten Mittel wegen des widrigen Geſchmacks unterlaſſen muſs.

Liquor anodynus Hoffmanni (Hoffmannstropfen). Sie ſind ſchwächer als der Aether, übrigens in allen Eigenſchaften ihm ganz gleich. Was aber Cullen von ihrer Kraft die Schmerzen zu ſtillen rühmt, muſs nur ſo verſtanden werden. Wenn ein Krampf, ein widernatürliches, Leiden verurſachendes Zuſammenziehen der Muskelfaſern u. ſ. w., von Mangel hinlänglicher Erregung und dadurch vermehrte Erregbarkeit entſtanden: ſo iſt allerdings ein Reizmittel wie dieſe Tropfen ſind fähig, die abgehende Erregung zu erhöhen, und dadurch eine Linderung der aus Schwäche entſtandenen Schmerzen zu verurſachen, was ſie mit anderen ſchnellwirkenden Reizen als Wein, Kampfer u. d. gl. gemein haben; ihnen aber ausſchlieſſend und unbedingt eine Gewalt die Schmerzen zu ſtillen beyzulegen, heiſst die Begriffe verwirren und zum Irrthume verleiten. Denn ſind dieſe von allzuſehr erhöhter Erregung entſtanden, wie es der Fall in ſtheniſch rheumatiſchen Fiebern, Lungenentzündungen u. ſ. w. iſt: ſo trägt ein ſolches Mittel dazu bey ſie zu vermehren, und das Leiden auf die höchſte Stufe zu führen. Daher muſs eine aufgeklärte auf ächten Grundſätzen gebaute Arzneymittellehre, ſolche ſchwankende nur halbwahre Benennungen verwerfen.

Die Doſis von Hoffmannstropfen iſt anfangs von 10 bis 15 Tropfen, wo man aber bis eine

halbe Drachme, in ungefähr einigen Unzen Flüſſigkeit verdünnt, ſteigen kann.

Elixir acidum Halleri, (Hallers ſaures Elixir). So mancher Beobachtung treflicher Aerzte als Zimmerman, Weikard und mehrere, die es als eins der beſten Reizmittel rühmen, wage ich kaum meine geringe Erfahrung, worin ich wenig Nutzen in heftigen Krämpfen davon bemerkt, und immer mich nach andern ſchnellen Reizen umſehen muſste, entgegenzuſetzen; allein, wie mir ſcheint wird der Weingeiſt hier durch die bloſſe mechaniſche Miſchung mit der Vitriolſäure ſehr in ſeiner Wirkſamkeit vermindert; denn überhaupt traue ich den Mineralſäuren eben ſo wenig wie den Pflanzenſäuren irgend eine erheblich ſtärkende Eigenſchaft zu *), und darum ſind die Erſte nur den Letztern in aſtheniſchen Fiebern vorzuziehen, weil ſie mit vielem Waſſer verdünnt ein angenehmes durſtlöſchendes Getränk darbiethen, ohne daſs ſo leicht wie von den Pflanzenſäuren ein Durchfall zu beſorgen iſt. Ich vermuthe daher daſs das Halleriſche Elixir, in der geringen Doſis worin man es wegen ſeiner ſtarken Säure geben kann, zu den ſchwächer reizenden Arzneyen gehört, ohne darum in Widerſpruch mit den Beobachtungen groſſer Praktiker zu gerathen, die es in Nervenkrankheiten ſo heilſam befunden. Denn hier können

*) Schon Sennert, wo er von der Heilung der Peſt ſpricht und dabey den Rath ertheilt, die reizenden Medicamente nicht zu häufig zu geben, ſchlägt den Vitriolgeiſt als Zuſatz zu denſelben vor, um dadurch gleichſam ihre Kraft zu bezähmen: De Febribus lib. IV. Auch de Haen ſagt von den Mineralſäuren, daſs ſie blos nützen: diluendo & refrigerando. Rat. med Tom. III. Cap. 3.

nen zwey Fälle eintreten, wobey die ſchwachen ſchnelldurchdringenden Reize den beſten Erfolg haben. Erſtens, wenn nach einer plözlichen Entziehung der Erregung, als ſtarke Blutflüſſe, heftiger Gram u. ſ. w., die Erregbarkeit ſehr angehäuft worden iſt und drohende Zufälle entſtehen. Jedes ſtark reizende Mittel bewirkt denn Angſt, Unruhe, Wallung u. d. gl.; hingegen ein ſchnellwirkender aber ſchwacher dem hohen Grade der Erregbarkeit angemeſſener Reiz, wie ich mir das Halleriſche Sauer denke, kann ſchleunige Hilfe bringen. 2) Gibt es der ſchwächenden Schädlichkeiten genug, wie ich es ſchon in dieſem Werke öfters wiederholt habe, die zwar allerdings einen aſtheniſchen Zuſtand hervorbringen, aber die vorzüglich im Anfange noch nicht ſo viel von der Erregung entziehen, um daſs ſtark reizende Potenzen, ohne Furcht einer Ueberreizung, einer Sthenie, angewendet werden dürfen; und hier kann alſo das Halleriſche Elixir abermals als angemeſsner Reiz gelten. Setzen wir den Fall, ein gut genährter aber zu Krämpfen geneigter Menſch, verfalle durch eine plözlich einwirkende Schädlichkeit in ſeinen ſchon zur Gewohnheit gewordenen Zuſtand, der ſchnelle Hilfe fordert. Wendet man ſich zum Moſchus, Wein, Opium u. ſ. w.: ſo iſt der Uebergang in Sthenie leicht, neue Urſachen zur Störung der Verrichtungen treten ein, und die Folge wird drohender als die Krankheit ſelbſt. Wählt man hingegen einen mäſſigen Reiz: ſo iſt man in kurzem oft ſo glücklich das ganze Gleichgewicht herzuſtellen, und der Schaden iſt gut gemacht. So denke ich mir wenigſtens die Heilung oder wenigſtens die Linderung einiger Epi-

lepſien durch Hallers Elixir. Mehr werde ich noch in meiner Vermuthung über die Wirkungsart dieſes Medicaments bekräftigt, durch den groſſen Vortheil den dann berühmte Aerzte von ihm bemerkt, wenn bey der Aſthenie, Wallungen und ein härtlicher Puls zugegen waren, und Vogel ſagt: „daſs das Halleriſche „Sauer dann ein Hauptmittel ſey, wenn (in „aſtheniſchen Fiebern nämlich) bey rothem „Geſichte, wilden Blicken, heftigen Irreden, „der Puls noch einige *Actuoſität* zeigt"; wiederräth es hingegen „bey groſſer Entkräftung, „Nervenſchwäche, kalten Gliedern, blaſſen ein„gefallenen Geſichte, ſehr kleinen geſunkenen „Pulſe u. ſ. w. *)". Lauter hinlängliche Winke wie man dieſes Mittel betrachten muſs; und daher kann ich Mellin nicht beyſtimmen, der es als Reizmittel, an Stärke den Hoffmannstropfen und ſogar dem Aether vorzieht.

§. 41. Opium, (Mohnſaft). Dieſes durchdringende und auch flüchtige Reizmittel, (wiewohl ſeine Wirkung länger als die von den übrigen ſchnell verfliegenden Reizen, ſelbſt dem Weine mitbegriffen, anhält) äuſſert in lebenden Organismus folgende Zufälle: Vermehrung der Wärme, des Aus- und Einathmens und des Kreislaufs, worauf Heiterkeit des Gemüths und eine leichte Berauſchung folgt. Auf einer etwas ſtärkeren Doſis, entſtehet ſchon heftiger Taumel, vermindertes Gefühl, endlich ein tiefer Schlaf, wobey gegen das Ende deſſelben gewöhnlich ein groſſer Schweiſs ausbricht. Autoritäten ſowohl als Belege für dieſe eben erwähn-

*) Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft 1ter Theil 7. Kapitel.

wähnten Erſcheinungen findet man in Tralles klaſsiſchen Werke *); auch darf man den Verſuch nur an ſich ſelbſt mit dieſem Mittel machen, um alles was von ſeiner Wirkung geſagt worden, beſtätigt zu finden. Daſs man oft eine Verminderung des Pulsſchlages nach dem Gebrauche des Opiums bemerkt, kann dreyerley Urſachen haben. 1.) Wenn man eine für den Zuſtand der erhöhten Erregbarkeit zu ſtarke Doſis, was bey Schwächlichen ſchon ein Gran ſeyn kann, nimmt; worauf denn eine zwar bald vergängliche Uiberreizung (weil das Mittel flüchtig iſt) erfolgt, und alſo der Puls, wie in jeder Sthenie zwar völler aber doch immer langſamer wird. Sehen wir nicht daſſelbe in einem Wein - oder Bierrauſche? 2). Wird auch der Puls von einer mäſsigen Doſis dann langſamer, wenn es gelingt, wenigſtens auf eine kurze Zeit, die Erregung im ganzen Nervenſyſteme damit zu erhöhen, wodurch die krampfhafte Bewegung des Herzens und der Blutgefäſſe vermindert wird, und folglich der Puls ſeine ſchnellen Schläge nicht ſo oft wie zuvor wiederholt. Eine Wirkung die wir nach jeder angemeſſenen und vernünftigen Anwendung anderer Reizmittel als Kampfer, Bieſam, Aether, Wein und warme Bäder, in aſtheniſchen Fiebern, täglich beobachten. Endlich müſſen wir geſtehen, daſs auch 3.) hier leicht eine Täuſchung ſtatt finden kann, und wir oft dieſe Langſamkeit des Pulſes dem Opium zuſchreiben, was blos deſſen Nachwirkung iſt. Ich will mich durch ein Beyſpiel deutlicher erklären. Geſetzt ein Menſch von ziemlicher guter

*) Uſus opii ſalubris & noxius in morborum medela.

ter Conſtitution nimmt ein Gran Opium, alſobald wird er wärmer, lebhafter, thätiger und ſein Puls ſchlägt ſtärker. Nach und nach wird er müde, abgeſpannt, ſchläfrig, und nun fängt auch der Puls an langſamer zu gehen (welche Langſamkeit jezt um ſo auffallender iſt, in Verhältniſs der Geſchwindigkeit gleich nach dem genommenen Mohnſafte); dieſe Langſamkeit iſt alſo nicht hier unmittelbare Wirkung dieſes Reizmittels, ſondern mittelbare, iſt Folge von dem vorhergegangenen zwar flüchtigen aber doch ſtark wirkenden Reiz, wodurch die Erregbarkeit, ſo wie nach jeder andern heftig incitirenden Potenz, in etwas vermindert worden und daher gehen alle Funktionen folglich auch die Bewegung des Herzens nicht mehr ſo von ſtatten, als vor deſſen Anwendung. Wiederholt man aber in dieſem Momente der eintretenden Nachlaſſung die Gabe von Opium: ſo wird alſogleich der Puls durch die merkliche Beſchleunigung des Kreislaufes ſchneller, was auch Tralles treflich bemerkt.

Eben ſo iſts mit der Vermehrung der Wärme und des Athemholens, die immer auf der mäſsigen Anwendung dieſes Reizmittels folgt; und wenn gleich Rhamazzini und noch einige groſſe Aerzte, darauf Bläſſe des Geſichts und ſeltneres Athemholen beobachtet, ſo war ſicher die Doſis anſtatt der Erregbarkeit angemeſſen *), in ſtar-

*) Das Verhältniſs des Opiums dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit anzupaſſen, fordert ein reifliches, langes Nachforſchen. Denn deſſen Wirkung iſt nach verſchiedenen Leibesbeſchaffenheiten äuſſerſt verſchieden. Bey ſchwächlichen Menſchen iſt oft ein halber

ſtarkem Grad übertrieben, wodurch denn indirekte Aſthenie ſo wie in einer ſtarken Berauſchung entſtanden, die dann dieſe Zufälle hervorgebracht.

Früher zwar als die eben erwähnte Erſcheinung tritt der Schlaf von dem Gebrauche des Opiums ein, aber auch hier muſs die Doſis etwas ſtärker ſeyn, um wenigſtens ſo viel von der Erregbarkeit durch dieſen Reiz zu vermindern, daſs die gewöhnlichen alltäglichen incitirenden Potenzen keine gehörige Erregung mehr hervorbringen können, und folglich der Schlaf erfolgt; den wir auch im natürlichen Zuſtande uns überfallen ſehen, wenn die Erregbarkeit des Tages über, durch mannigfaltig einwirkende Reize ſo vermindert worden, daſs mäſsige Potenzen das Nervenſyſtem zu keiner Gegenwirkung mehr bringen können *). Eine ge-

---

ber Gran hinlänglich, Taumel, Rauſch und Schlaf zu verurſachen, was bey andern erſt zwey und drey Grane vermögen; was alſo bey einem eine ſtarke Doſis heiſst, iſt bey dem andern eine angemeſſene, und zuweilen eine gar zu ſchwache. Daher iſt Carminatis Rath, daſs man bey Jenen deren Beſchaffenheit man nicht gleich erforſchen kann, mit kleinen Doſen anfangen muſs, ganz vortreflich.

*) Browns ſcharfſinnige Erklärung des Schlafs, ſcheint mir von allem dem was über dieſes Phänomen des lebenden Organismus (das ſich ſogar auf die Pflanzen erſtreckt, und worüber R. A. Vogel eine ſchöne Diſſertation, de ſtatu plantarum quo noctu dormire dicuntur, geſchrieben) von je her geſagt worden iſt, bey weiten die Beſte und Vorzüglichſte zu ſeyn. Schlaf iſt immer Folge des Mangels an Reizung die in der Lebensmaſchine von auſſen her, hervorgebracht wird. Da nun dieſer Mangel ſowohl aus wirkli-

geringe Dosis hingegen erhebt die Kräfte, macht jede Bewegung schneller, jede Thätigkeit gröſſer. Beyspiele hievon liefern uns die Türken, die von Opium belebt, rasch und kühn sich in jede Gefahr stürzen. Man sagt frey-

---

licher Entziehung incitirender Potenzen, als auch aus der verminderten Erregbarkeit durch vorhergegangene zu groſſe Erregung, entstehen kann: so sieht man hieraus, daſs der Schlaf auf zweyerley Art erfolgt, nämlich auf direkter und indirekter Schwäche. Letztere ist die gewöhnliche alltägliche Ursache des Schlafs, der um so eher eintritt, je stärker oder je häufiger die Reize waren die des Tags über auf den Organismus gewirkt. Verhindert wird er, wenn stärkere Reize hinzukommen die auf die verminderte Erregbarkeit noch wirken, und dadurch eine neue Erregung hervorbringen, als Lärm, Musik, Tanz, angenehme Gesellschaft, ein gut Glas Wein, starker Kaffee u. s. w. Der Schlaf von Opium und berauschenden Getränken gehört hieher.

Allein die tägliche Erfahrung lehrt uns, daſs der Schlaf auch auf die Entziehung nothwendiger Erregung erfolgt. So tritt er nicht selten ein, bey Langeweile, allzugroſſer Stille, ermüdender Gesellschaft, einförmigen Tönen denen man abgezogen von allen übrigen Gedanken eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, als dem Schlagen einer Uhr, dem sanften Rauschen einer rieselnden Quelle u. s. w. War die Entziehung der Erregung beträchtlicher, als von groſſer Kälte, starkem Schweiſſe, Blutverluste: so ist der Schlaf fast unerwehrlich. Jener der nach groſſen Kraftaufwand, von Krämpfen, Zukungen und Rasen folgt, gehört gleichfalls hieher. Eben so der Schlaf nach der Geburtsarbeit. Welche Folgen lassen sich nun aus dieser Erklarung der zweyerley Arten des Schlafs nicht ziehen? Doch diese wären Stoff genug für eine groſſe Abhandlung, und mehr davon hier zu sagen, würde mich zu weit von meinem Endzwecke abführen.

freylich, das geschieht nur darum bey ihnen, weil sie daran gewöhnt sind; allein die Gewohnheit macht, dafs wir von einer gröfsern Menge blos jene Kraftäufserungen erfolgen sehen, wozu sonst eine geringe Quantität hinlänglich war; die innere Beschaffenheit hingegen, die Qualität, bleibt unveränderlich dieselbe; daher mufs nothwendig die nämliche Wirkung was eine grofse Dosis auf ihren Organismus hervorbringt, eine kleine auf den Unsrigen verursachen.

Betrachten wir also dies kräftige Mittel mit Tralles und Brown aus diesem wahren und richtigen Gesichtspunkte: so dürfen wir zu keiner verborgenen Kraft, zu keiner spezifisch-narkotischen Eigenschaft unsere Zuflucht nehmen, sondern es läfst sich alles deutlich von seinem Reize herleiten, den es im hohen Grade besitzt und daher in geringer Menge so wichtige Wirkungen äufsern kann.

Dieses vorausgesetzt, wirds klar in welchen Krankheiten Opium nützt, und wo es unvermeidlichen Schaden bringt; nämlich wenn irgend eine Störung der Verrichtungen von zu sehr vermehrter Erregung entstanden, so wäre es widersinnig, durch dessen Zusatz noch die Totalsumme der incitirenden Potenzen zu vergröfsern. Hat hingegen die Entziehung der Erregung irgend eine Krankheit und das darauf folgende Uebelbefinden hervorgebracht: so gehört Opium zu den treflichsten Mitteln, wenn genau folgende Regeln beobachtet werden. 1) Mufs dessen Anwendung in allen jenen Asthenien vermieden werden, wo die Erregung nur in einem geringen Grade von der im gesunden Zustande gewöhnten abgewichen ist. Denn da

Opi-

Opium so heftig reizt: so wird hierdurch ein gröſserer Grad der Erregung zugesetzt als zur Gesundheit nothwendig ist, wovon also Sthenie und Verwirrung der Verrichtungen entstehet, die um so anhaltender ist, je gröſser die Dosis war, oder je öfters dies Mittel wiederholt worden. Z. B. Wenn bey einem vorhin gesunden Menschen nach Erkältung, ein geringer Kopfschmerz, Halsweh; Husten oder Kolik erfolgt, und man gibt gleich Opium: so entstehet ganz zuverläſsig eine Ueberreizung, die dann Aderläſse und die übrige schwächende Heilart fordert. Weit gelindere Reize aber, als warmes Verhalten, lauwarme Getränke u. s. w. stellen bald das gehörige Gleichgewicht her. Eben so, wenn nach einer sthenischen Krankheit die durch die schwächende Methode zwar glücklich gehoben worden, weil man aber die reizentziehende Heilart nicht so genau abmessen kann, darauf eine kleine Asthenie erfolgt ist, wäre um diese zu heilen, der Gebrauch des Opiums so wie jedes andern kräftigen Reizmittels äuſserst verderblich, weil dadurch bald der vorige sthenische Zustand zurückgeführt werden kann. Belege hierzu liefern die Schriften groſser Praktiker in Menge.

2) Vermeide man sorgfältig die Anwendung des Opiums, wenn nach vorhergegangener hauptsächlich plötzlicher Entziehung der Erregung, eine beträchtliche Asthenie entstanden ist; denn dadurch daſs die Erregbarkeit zu sehr angehäuft ist, wirkt dies starke Reizmittel zu heftig, kann leicht überreizen und sogar indirekte Asthenie hervorbringen. So sehen wir nach groſsen Blutflüssen, auf deſsen Gebrauch, Angst, Wallung und nicht selten Vermehrung

des

des Uebels erfolgen. Darum gibt Riverius, der ſonſt dieſes Mittel auch in Hämorrhagien ſehr hochſchätzt, die trefliche Warnung: cavendum tamen eſt, ne ægro valde debili exhibeatur *). Auch Sennert ſagt ſchon: ubi vires valde debiles, opiata non exhibenda **); was in neuern Zeiten Lorry ***) und viele groſſe Aerzte beſtätigt haben. Eben ſo vertragen, durch andre Ausleerungen oder ſonſt einer Urſache geſchwächte Menſchen, auf keiner Weiſe dies Mittel; auf eine kleine Doſis erfolgt ſchon Unruhe, Angſt, Herzklopfen, Zittern u. ſ. w., was wir täglich bey Hypochondriſten, hyſteriſchen Perſonen und beſonders Bleichſüchtigen ſehen können ****). Iſt aber einmal durch geringere Reize die Erregbarkeit vermindert: ſo iſt Opium als Zuſatz zu einem anhaltenden Stärkungsmittel, als Chinadekokt, treflich um die Geſundheit herbeyzuführen.

3) Fordert die Anwendung des Mohnſafts die gröſste Behutſamkeit, wo das Gehirn durch irgend eine Veranlaſſung ſehr geſchwächt worden, als von vielen Nachdenken über betrüb-

*) Op. med. univ. pag. 230. fol.

**) Op. omn. Tom. III. pag. 55. fol.

***) Statuta eſt a Ballonio noſtro lex illa, ad quam attentos velim eſſe quicunque opio uti volunt, ut nec exhauſto nec repleto offeratur. Exhauſtis enim ſæpe convulſiones affert, repletis vero minatur hebetudinem (in der Melankolie nämlich). De Melancholia pars II. p. 132.

****) Ich kann daher mit Brera nicht übereinſtimmen, der in ſeiner Anatripſologie p. 145. behauptet: daſs Opium in ſolchen Krankheiten paſſe, die von der höchſten Anhäufung der Erregbarkeit herrühren. Vernunft und Erfahrung ſprechen laut wider dieſe Meynung.

trübte Ereigniſſe, unangenehmen Memoriren, Onanie, die bekanntlich dem Hirn und Rückenmarke beſonders feindlich iſt u. ſ. w.; denn da dieſes Mittel den Kreislauf ſehr vermehrt, und der ſich folglich dahin am meiſten wendet wo er am wenigſten Widerſtand findet, das iſt zum Kopfe: ſo wirkt es hier auf das geſchwächte Gehirn mit doppelter Gewalt, erſtens einmahl als durchdringendes Reizmittel, wodurch die Erregung im ganzen Nervenſyſtem folglich auch in dieſem Organe vermehrt wird, und zweytens durch das häufige Zuſtrömen des Bluts zu demſelben, welches gleichſam als ein mechaniſcher Reiz eine neue Urſache zur Erhöhung der Erregung daſelbſt darbiethet. Hieraus erhellt deutlich die Urſache, warum ſolche Kranke oft auf eine ſehr kleine Doſis ſchon heftige Kopfſchmerzen fühlen, die ſogar von Delirien, auch Wuth begleitet werden, und endlich mit Schlagflüſſen zuweilen enden, wenn unbehutſamerweiſe die gegebene Menge zu ſtark war. Darum wird auch die Melankolie nicht ſelten auf deſſen Gebrauch verſchlimmert, was Lorry, Young *) und mehrere beobachtet haben.

4) Wenn bey was immer für einer aſtheniſchen Krankheit der Leib hartnäckig verſtopft iſt: ſo muſs der Mohnſaft ſo lange verſchoben bleiben, bis dieſer durch ein Klyſtier eröffnet worden. Denn da das Opium theils dadurch daſs es als ſtarkes Reizmittel vieles von der Erregbarkeit des Darmkanals vermindert, theils auch weil es die Ausdünſtung ſehr vermehrt, wo ſchon Hippokrates bemerkt: cutis raritas ven-

*) a Treatiſe on Opium pag. 106.

ventris denſitas, den Stuhl noch mehr zurückhält: ſo entſtehet von deſſen Anwendung in ſolchen Fällen, Angſt, Hitze, Beſchwerden im Unterleibe, und alle üblen Folgen, die bey der Unterdrückung dieſer nothwendigen Entleerung ſo gewöhnlich ſind.

Endlich 5) darf Opium nicht angewendet werden, ſolange ſich durch geſtörte Verdauung, Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale befinden, denn da das Opium ihre Entleerung durch den Stuhl hindert: ſo fahren ſie fort als ſchwächende Potenzen zu wirken und dadurch die Verrichtungen zu verwirren. Sind dieſe aber durch ein Vomitiv oder Purganz herausgebracht: ſo iſt Opium ein gutes Mittel die Erregung des Darmkanals gänzlich herzuſtellen. Eine Methode deren ſich Sydenham und mehrere groſſe Männer mit dem beſten Erfolge bedienten. Zwar behauptet Tralles auf viele und wichtige Autoritäten ſich berufend, daſs der Mohnſaft ſehr die Eſsluſt ſchwäche; allein Alle die er anführt, ſprechen von einer ſtarken Doſis, die allerdings eine indirekte Schwäche beſonders in dem Magen, da dieſes Organ unmittelbar davon berührt wird, hervorzubringen fähig iſt, was wir auch nach dem Genuſſe einer zu groſſen Menge Weins und andrer geiſtigen Getränke bemerken, ſo daſs es eine uralte Erfahrung iſt, daſs Säufer eine ſchwache Eſsluſt haben; aber eine geringe, dem Zuſtande der individuellen Erregbarkeit angemeſſene Gabe dieſes Reizmittels, vermindert eben ſo wenig den Appetit, als Wein oder Brandwein mäſſig genommen. Auch Hecquet iſt ganz dieſer Meinung, und führt zum Beweiſe die Morgenländer an, die durch eine mäſſige Portion Opium

ihren Appetit reizen. So erzählt der gelehrte Mauchard von ſich, daſs er nach einem halben Gran Opium einen ſolchen raſenden Hunger bekommen, daſs er in einer Mahlzeit ſoviel verzehrte, was ihm ſonſt für drey genügte *).

Was die Quantität des Mohnſafts betrift die man auf einmal geben kann: ſo waltet hier eine auſſerordentliche Verſchiedenheit nach Alter, Leibesconſtitution, Gewohnheit an geiſtigen Getränken, jetzigen Zuſtand der erhöhten oder verminderten Erregbarkeit u. ſ. w. ob; jedoch kann man ſie ungefähr zwiſchen einem halben und zwey Gran die man anfangs geben darf, beſtimmen; immer muſs die Doſis beym Beginnen klein ſeyn, die man denn in kurzer Zeit wiederholen kann **). Nach und nach ſteigt man mit der Doſis, und es iſt kaum glaublich an welcher Menge ſich endlich der Organismus gewöhnt. Die Türken, die faſt von Jugend auf ſich ſeiner bedienen, vertragen ohne den mindeſten Nachtheil von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, wie uns Wepfer ***) und Andre berichten. Auch Europäer bringen es durch langen anhaltenden Gebrauch auf ein und ſogar zwey Quintchen auf einmahl, wovon der vortrefliche Tralles Beyſpiele geſammelt.

Die

*) Ephemer. N. C. Cent. I. Obſerv. 15.

**) Jedoch muſs die Quantität dieſes Reizmittels nach dem Grade der Aſthenie und des darauffolgenden Leidens, ſo viel als moglich, genau abgemeſſen werden. So würden in einer Cholera oder Bleykolik kleine Doſen nur vergeblich ſeyn, und man muſs daſelbſt gleich mit ſtärkern anfangen, und auch dieſe nach einigen Stunden wiederholen.

***) Exercit. med. de loc. affect. in Apop. pag. 233.

Die beſte Art den Mohnſaft zu reichen iſt in Subſtanz, oder in der einfachen Thebaiſchen Tinktur: „jede Verbeſſerung", ſagt ſchon Sydenham, „iſt chimäriſch, jede Zuſammenſet„zung überflüſſig" *). Er bedarf der Zubereitung eben ſo wenig, als deſſen Anwendung einer Vorbereitung, auſſer der Beobachtung der eben gegebenen Regeln. Uebrigens iſt er ein ſo durchdringendes Reizmittel, daſs er eben nicht unmittelbar auf den Magen zu wirken bedarf um dadurch das ganze Nervenſyſtem zu reizen, weil das nämliche nach der Application im Maſtdarme erfolgt. Da aber dieſer Theil nicht ſo viel Erregbarkeit als der Magen hat: ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daſs um einen gleichen Grad von allgemeiner erhöhter Erregung hervorzubringen, man eine ſtärkere Doſis nöthig hat, die ſich aber, weil die Erregbarkeit der Gedärme beſonders des Maſtdarms ſo ſehr verſchieden iſt, ſchwer genau beſtimmen läſst; man nehme aber nach Umſtänden der individuellen Beſchaffenheit, die man ſo viel als möglich zuvor ſorgfältig erforſchen muſs, ungefähr das drey- oder auch vierfache von der Menge, die man demſelben Kranken durch den Mund gegeben hätte. Allein ſchon aus dieſer ſtarken Quantität ſowohl die zu demſelben Endzwecke erforderlich iſt, als auch hauptſächlich aus der Unbeſtimmtheit die noch hier in der Doſis herrſcht, ſieht man deutlich ein, daſs nur dann die Methode das Opium durch Klyſtiere beyzubringen gewählt werden muſs: 1) Wenn durch einen Krampf des Schlundes, oder ſonſt eine Hinderniſs im Halſe, das Herunterſchlucken höchſt

*) Opera medica pars I, pag. 113. Edit. Genev.

höchſt beſchwerlich wird. 2) Wenn der Kranke alles was er nimmt bricht, oder ein unwiderſtehlicher Eckel für jede Arzney zugegen iſt. 3) Wenn das Uebel im Maſtdarme haftet, wie dies beym Zwange der Fall iſt, da nützt die unmittelbare Berührung dieſes Reizmittels, das jedoch immer mit ſchleimigten öhlichten Ingredienzen verbunden ſeyn muſs, damit es nicht zu heftig reize, oft augenblicklich, und verſchafft eine ſchnelle Linderung, wie das Young *) und die tägliche Erfahrung beſtätigt. 4) Wenn die dem Maſtdarme nah liegende Harnblaſe aus Aſthenie, ſo ſehr von einem Krampfe befallen worden, daſs dadurch völlig dem Urine der Ausgang verſchloſſen wird; oder wenn ein ähnlicher Krampf die Gebährmutter oder deren Scheide ſchmerzhaft zuſammenzieht: ſo hilft oft, nach P. Franks und mehrern groſſen Aerzten Beobachtung, ein Klyſtier mit Opium ſchnell und kräftig. Nie hat Frank davon jene Lähmung der untern Gliedmaſſen geſehen, welche Einige davon haben bemerken wollen **), und daher vor deſſen Anwendung gewarnt haben.

Bey dem Gebrauche der Opiatklyſtiere hat man zu beobachten: 1) daſs das Opium gut abgerieben und zertheilt ſeyn muſs, damit es ſich nicht an die Falten der Gedärme anhängen und dadurch ſie auf einer Stelle zu lange und zu hef-

*) Treat. on Op. Sect. VIII.

**) Hier kann leicht eine Täuſchung obwalten, denn bekanntlich entſtehen nicht ſelten nach heftigen Leibſchmerzen beſonders nach den Bleykoliken, Lähmungen der Glieder, die man nun fälſchlich dem in Klyſtieren gebrauchten Opium zuſchreibt, da es doch vielmehr Wirkung der Krankheit ſelbſt iſt.

heftig reizen kann. 2) Muſs die Flüſſigkeit in der es gereicht wird nicht zu viel ſeyn, denn ſonſt wird das Klyſtier bald wieder ohne Nutzen ausgeleert. Bey Erwachſenen ſind ungefähr 3 bis 4 Unzen, bey Kindern und reizbaren Subjekten 2 bis 3 genug, wo immer etwas Oehl oder Schleim, zur Verhütung des zu ſtarken Reizes, zugeſetzt werden muſs. 3) Muſs vorher der Koth aus dem Maſtdarme ausgeleert werden. Endlich 4) überſchreite man ja nicht die von uns oben angegebene Doſis des Mohnſafts, weil auch durch dieſen Weg eine Ueberreizung und indirekte Aſthenie, die traurig endet, verurſacht werden kann; welche glaubwürdige Männer ſogar auf unvorſichtig angewendete Stuhlzäpfchen von Opium haben folgen ſehen *). Treten aber Hinderniſſe ein, die auch die Opiatklyſtiere verbiethen, als z.B. Fiſteln des Maſtdarms oder deſſen Vorfall, angeſchwollene ſchmerzhafte Hämorrhoiden u. ſ. w. und findet man das Opium nothwendig: ſo verdient die Methode, deren ſich Chiarenti und Brera mit Nutzen bedient, verſucht zu werden; nämlich die Auflöſung des Opiums in thieriſchen Säften, äuſſerlich auf den Unterleib einzureiben. Die Doſis iſt von 6 bis 10 Gran, die man nach der Conſtitution des Kranken vermehren oder vermindern kann.

Man hat auch eine Mixtur von Opium mit Arabiſchem Schleime oder Oehl zur Einſpritzung, beſonders gegen den Tripper anempfohlen, wovon man bey Swediauer, Fritze, und vorzüglich Deacon die ausführliche Verfahrungsart findet; und ich habe vor mehreren Jah-

*) Tralles uſus Opii &c. pars IV. pag. 170.

Jahren mit jugendlicher Kühnheit sehr glücklich diese bey Vielen angewendet. Allein da Einige einen geschwollenen Testikel darauf bekamen, und ein Kranker davon in eine etwas bedenkliche Harnverhaltung verfiel: so wurde ich durch diese Beyspiele vorsichtiger gemacht, und bediene mich ihrer nach dem Rathe grosser Praktiker nie mehr in dem ersten Zeitraume der Krankheit, wo meistens eine sthenische Anlage zugegen oder zuweilen die Erregbarkeit für diesen starken Reiz viel zu gross ist; haben diese aber einmahl aufgehört, und bleibt eine asthenische rothlaufartige Entzündung in der Harnröhre zurück, die den Ausfluss und die übrigen Zufälle begünstigt: so ist diese Einspritzung treflich, um die so lästige Krankheit gänzlich zu heilen, besonders wenn man einige Tropfen vom Bleyextrakte hinzusetzt.

Nie habe ich aber noch was mit diesen Einspritzungen gegen den sogenannten weissen Fluss (Leucorrhœa) ausrichten gesehen, und es ist zu bedauern, dass man in diesem täglich mehr einreissenden Uebel, troz Raulins gelehrte Abhandlung darüber, noch so wenig tröstliches leisten kann.

Nun noch einige Worte über die Gegenmittel die man rühmt, wenn Jemand zu viel Opium genommen hat! Einige loben Brechmittel, gewiss das Beste, wenn man vermuthen kann, dass sich dies Reizmittel im Magen noch vorfindet, was vorzüglich wenn es in Substanz verschluckt worden nach einigen Stunden noch möglich ist. Ist aber diese Zeit verstrichen, oder wurde es in einer Auflösung genommen; so rathen Einige, Pflanzensäuren, Purgiermittel, Aderlässe, mit einem Worte die schwächende

Heil-

Heilart. Andre hingegen, worunter meiſtens die Aerzte voriger Jahrhunderte gehören, empfehlen in dieſem Falle, den Wein, die durchdringend flüchtigen Reize, als flüchtiges Laugenſalz, wodurch Ridlin einen Menſchen der durch eine ſtarke Doſis Opium dem Tode nahe war, ins Leben zurückrufen geſehen. Tralles meynt zwar, das flüchtige Laugenſalz ſey kein Gegengift wider Opium und darum bezweifelt er (was mich von dieſem beſcheidenen treflichen Arzte ſehr wundert) dieſe Beobachtung *). Allein dieſe beyden Heilarten die ſo widerſprechend ſcheinen, haben gewiſs ihren ächten Werth; nur in verſchiedenen Arten des aus der zu groſſen Menge Opiums entſtandenen Uebelbefindens. Hat nämlich deſſen unmäſſiger Gebrauch eine Sthenie der Erregung verurſacht, iſt das Geſicht roth, der Athem beklommen, der Puls voll, ſtark und hart: ſo ſind allerdings die ſchwächenden Mittel und hauptſächlich eine Aderlaſs angezeigt. Iſt hingegen von dem allzuheftigen Reize eine indirekte Aſthenie entſtanden, liegt der Kranke in tiefem Schlafe, mit Bläſſe des Geſichts, ſeltenen und ſtöhnenden Athemholen da, iſt der Puls ſchnell, weich, klein, und der Körper mit einem kühlen klebrigten Schweiſſe bedeckt: ſo ſind ſchnell durchdringende Reize die noch auf die faſt erloſchene Erregbarkeit zu wirken fähig ſind, die einzigen Rettungsmittel. So vieler Erörterungen bedarf es immer, bevor man die Beobachtungen eines redlichen und guten Arztes zu läugnen wagt.

§. 42. Flores Zinci (Zinkblumen). In der Doſis von ein bis drey und auch fünf Gran ſtil-

*) Pars I. pag. 40.

len sie oft, wenigstens für eine Zeitlang, die starken Krämpfe sowohl im Magen als in den übrigen Organen *). Man muss aber immer, besonders im Anfange, sehr behutsam mit ihnen seyn, weil sie zuweilen Magendrücken, Uebligkeiten und auch sogar Erbrechen verursachen. Obgleich nun sehr vieles zu ihrem Lobe von grossen Aerzten gesagt worden ist: so sind sie doch, wie die meisten Nervenmittel, nichts weniger als zuverlässig, was auch der berühmte Markus Herz anmerkt **). Oft wendet man sie ganz fruchtlos an, und zuweilen bewirken sie sogar zu fünf Gran, nicht so viel als ein Gran Opium, Biesam u. d. gl. Vollends in der Fallsucht werden sie meistens ohne allen Nutzen gebraucht, was auch Cullen beobachtet. Dennoch hat es immer seinen Vortheil, in einer so hartnäckigen Krankheit, wie die Nervenzufälle gröstentheils sind, um ein Mittel mehr bereichert zu seyn, weil, wie es jedem praktischen Arzte bekannt ist, man nur zu oft mit der ganzen Klasse der flüchtigen Reize am Ende ist, da sich der Kranke bald an dem Reize gewöhnt, und dann es ohne Nutzen angewendet wird; daher denn der Leidende sehr froh ist, wenn der Heilende noch ein Mittel weiss, wodurch er, auf eine Zeit wenigstens, Stillstand seines Uebels hoffen kann. Gründlich heilt wohl kein flüchtig durchdringendes Reizmittel jene Krämpfe

*) Schwer ist freylich die Ursache anzugeben, wie so dieser Metallkalk der doch weder Geruch noch kaum einen Geschmack hat, so sehr auf die Erregbarkeit zu wirken vermag; allein ist es nicht mit dem Brechweinstein und sogar mit dem Arsenik dasselbe?

**) Versuch über den Schwindel. Seite 262.

pfe und Nervenzufälle, die ſchon habituell geworden; hier bedarf es einer ganzen Revolution in der Gemüthsſtimmung, Diät, Leidenſchaften und Wünſchen; oft nützt auch dieſes nichts, wenn nicht zugleich das Klima verändert wird. Zuweilen iſt auch das nebſt den auserleſenſten Arzneyen fruchtlos, bis das eintretende reifere Alter dem Nervenſyſteme ſeine groſſe Erregbarkeit nimmt.

Aeuſſerlich gibt der Zinkalk mit Fett, als ein ſtarkes Reizmittel, eine ſehr gute nützliche Augenſalbe, wider die aſtheniſchen ſogenannten feuchten Entzündungen der Augen. Eben ſo nützlich iſt ſie wider die flechtenartigen Geſchwüre. Das Pulver von den Zinkblumen in die Krebsſchäden geſtreuet, verbeſſert oft, vermöge der veränderten Abſonderung die es durch deſſen ſtarken Reiz hervorbringt, um vieles ihren abſcheulichen Geruch.

§. 43. Phosphor. Dieſes durchdringende Reizmittel verdient die gröſste Aufmerkſamkeit der Aerzte, weil die neuſten Verſuche, jene die einſt von Mollinari und mehrere gemacht worden gänzlich beſtätigen; daſs es nämlich ſchnell und kräftig die Erregung erhöhet, durch ſeinen groſſen Reiz noch auf die faſt verloſchene Erregbarkeit wirkt, und in ſehr kleinen Gaben bey weiten nicht ſo gefährlich iſt als Tralles glaubt *). Alphonſe Leroy, aufmerkſam durch die deutſchen Aerzte auf dieſes Mittel gemacht, verſuchte an ſich ſelbſt deſſen Kraft. Er nahm drey Gran mit Theriak, und wurde bald ein Raub ſeines Wageſtücks; das Brennen im Magen war faſt unaushaltbar, und

*) Uſus Veſicant. ſalub. & nox. p. 41.

und nur nach 2 Stunden, worin er oft einen Schluck von kalten Waſſer machte, gelang es ihm das Feuer zu löſchen. Eine beſondere Erſcheinung war dabey, der ſehr rothe Urin, und den andern Tag fühlte er eine auſſerordentliche Verſtärkung der Muskularkraft, wobey der Begattungstrieb faſt unwiderſtehlich war. Letztern Zufall beobachtete auch le Pelletier bey einem Entrich, der mit ſeinen Weibchen aus einem kupfernen Gefäſſe trank, worin dem Tage zuvor Phosphor aufgelöſt wurde. Sie ſtarben alle, das Männchen früher, und das unter beſtändiger Wuth ſich zu begatten. Dieſe vermehrte Kraft die Leroy darauf beobachtet, verleitete ihn denſelben in aſtheniſchen Fiebern zu verſuchen, und fand ihn in ſehr kleinen Doſen äuſſerſt wirkſam. Merkwürdig iſt die Krankengeſchichte eines Jünglings, der von einem ſogenannten Faulfieber befallen, ſchon ohne Bewuſstſeyn und Bewegung, mit zugefallenen Augenliedern, Unempfindlichkeit des Augenſterns, danieder lag. Die Zunge war unbeweglich, überall wo die Blaſenpflaſter lagen, waren Brandflecke, kein Puls ſchlug mehr, die Extremitäten waren kalt und der Kranke verbreitete ſchon einen kadavröſen Geruch. Leroy gab alle zwey Stunden einen Löffel von dem gleich zu beſchreibenden Schlecke, in welchem ſich zwey Gran Phosphor befanden; und ſchon nach der erſten Doſis, kehrte Puls und Wärme zurück, er fuhr damit fort, der Kranke fieng an ſich nach und nach zu fühlen, ſtündlich beſſerten ſich die Zufälle, und vollkommene Geneſung krönte bald das glückliche Unternehmen. Aehnlichen Erfolgs von dieſer Arzney erfreuten ſich ſeine Schüler.

Le-

Leroy gibt den Phosphor in einem Schlecke. Eine Schwierigkeit ist bey der Zubereitung, dass er sich nicht während derselben entzündet. Um diesem vorzubeugen, wirft er ihn erst in ein warmes Wasser, worin er zergeht und nach einem starken Schütteln wie Oehl in kleine Kügelchen zerfällt; dann giesst er die ganze Mischung in ein Gefäss mit kaltem Wasser, worauf er in der Gestalt eines Pulvers zu Boden sinkt. Von diesem Satze nimmt er zwey Gran, mischt sie mit Zucker, einigen Tropfen Oehl und ein wenig Eyerdotter, reibt hernach alles zusammen in einem gläsernen Gefässe das in ganz kalten Wasser oder Eise gestellt wird so lange ab, bis ein vollkommener Linktus daraus wird. Schon ein viertel Gran von Phosphor soll hinlänglich seyn grosse Wirkung zu äussern.

Kunkel hat ihn in fester Gestalt nehmen lassen, er bereitete damit seine leuchtenden Pillen, mit welchen er in verzweifelten chronischen Krankheiten sehr schöne Kuren machte. Auch Leroy verfertigte Pillen damit, wovon jede einen achtel Grau enthielt, und womit er die heftigsten Gliederschmerzen gehoben und Schlaf verursacht hatte *).

Diese Beobachtungen zeigen zur Genüge, welch ein grosses Mittel man in Phosphor findet, was auch viele deutsche Aerzte von seinem innerlichen sowohl als äusserlichen Gebrauch bemerkt. Weikard versuchte an sich selbst dessen Kraft wieder die Hypochondrie. Hartmann bediente sich seiner mit Nutzen im

Ner-

*) Memoires de la société medicales d'emulation, An. VI. Tom. 1. pag. 170.

Nervenfieber, wo der Frieſelausſchlag zurücktrat. Aehnliche Beobachtungen machten von ihm Abr. Vater *) und Büchner **). H. Hufeland führt vier auſſerordentliche Krankengeſchichten von Conradi an, wo der Phosphor zu vier Gran in der Vitriolnaphta aufgelöſt, alle zwey Stunden zu zehn Tropfen in Waſſer gegeben; oder die nämliche Quantität in anderthalb Unzen Oehl zerſchmolzen, wovon alle drey Stunden ein Theelöffel voll gereicht wurde, ſo ſehr die faſt verſchwundene Erregbarkeit zur neuen Erregung anfachte, daſs hierauf alle gefährliche Zufälle verſchwanden und endlich die gänzliche Geneſung erfolgte. Wie Hufeland treflich anmerkt: ſo iſt die Auflöſung in Aether, der im Oehle, wegen des darauf folgenden Eckels, vorzuziehen ***).

Auch mit der Phosphorſäure fielen die Verſuche nicht ungünſtig aus, darum zieht ſie Leroy mit vielem Waſſer verdünnt, der Vitriolſäure vor; Lentin ſpritzte ſie mit drey Theile diſtillirten Waſſers vermiſcht, in kariöſe Knochen, alſogleich hörte der üble Geruch auf, und es erfolgte baldige Heilung. Selbſt innerlich gab er zu 10 bis 20 Tropfen täglich in der Lungenſucht, und ſah darauf den Auswurf ſich beſſern und die Nachtſchweiſſe verſchwinden ****). Wiewohl auch dieſe Säure vielleicht nicht unter

*) Diſſ. de phosphori loco medicamenti aſſumti virtute medica &c.

**) Diſſ. inaug. ſiſtens ſpicilegia ad phosphori urinarii uſum internum pertinentia. Halæ 1760.

***) Journal der praktiſchen Heilkunde. 6ter Band. 2tes Stück.

****) Römers Annalen der Arzneymittellehre. 1ter Band, 3tes Stück pag. 58.

ter den ſtarken Reizmitteln gehört: ſo iſt doch der Pphosphor ſelbſt, gewiſs dahin zu zählen, der noch in weit kleinern Gaben als das Opium, ſolche groſſe Wirkungen auf den lebenden Organismus zu äuſſern im Stande iſt; daher verdient es wohl, daſs mehrere berühmte Aerzte damit Verſuche anſtellten, damit wir im letzten Augenblicke des ſcheidenden Lebens noch ein Mittel beſäſſen, das uns noch einige Hoffnung zurückläſst.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Sechstes Kapitel.

Von den durchdringenden nicht flüchtigen Reizmitteln.

§. 44.

Wohl wahr iſts, daſs alle Medicamente die ich zu dieſer Klaſſe zähle, füglich ihre Stelle unter die anhaltendreizenden Mittel einnehmen können, da ſie in der Hauptſache gänzlich mit ihnen übereinkommen. Allein bedenkt man 1.) daſs ſie meiſtens ſchon in weit geringerer Doſis als man jene zu reichen pflegt *), entweder ſehr heftige Ausleerungen verurſachen, worauf direkte nicht ohne ſchleunige Hilfe mit dem Tode ſich endigende Aſthenie folgt; oder ſtheniſche Entzündungen machen, beſonders wenn ſie unmittelbar ſehr erregbare Theile als Ma-

*) Freylich beſtimmt hier die Gewohnheit, die Menge und die Gewalt des Mittels ſehr viel; doch kann man ungefähr bey Ungewohnten, die ſehr gewaltſame und nicht ſelten tödtliche Doſis, zwiſchen zehn und dreyſsig Gran beſtimmen; worin keines der anhaltenden Reizmittel von böſer Folge iſt.

Magen uud Gedärme berühren, welche Sthenie dann wenn man nicht eilends zuvorkömmt, ſchneller oder langſamer, nach der Kraft und Quantität des verderblichen Mittels, in indirekte dem Leben drohende Aſthenie übergeht. 2.) Daſs man daher um jenen unglücklichen Ausgang zu vermeiden, dieſe Mittel, beſonders anfangs, nur in ſehr kleinen Gaben reichen darf, woraus entſteht, daſs ihr erſter Eindruck auf den Organismus kaum merkbar iſt *), und nur dann wenn ſie eingeſogen, durch den Kreislauf zu jenen Organe gelangen, die eines weit geringern Reizes bedürfen um ſehr erregt zu werden, wichtige Veränderungen zu äuſſern im Stande ſind: ſo wird man mir aus dieſen beyden Gründen erlauben, daſs ich von dieſer Art Mittel zur Erleichterung der Ueberſicht, eine eigene Abtheilung entwerfe. Will hingegen Iemand ſie trotz dieſem, zu den anhaltendreizenden Mitteln zählen: ſo betrachte er dieſes Kapitel blos an Fortſetzung von dem zweyten Abſchnitte, und der Streit iſt geendigt.

§. 45. Hieher gehören alle die zu dem mediziniſchen Gebrauche ſchon geprüften Gifte, aus allen den ſogenannten drey Reichen der Na-

*) Ein Menſch der einige Gran Eiſenhütchens oder Schierlingsextract u. d. gl. des Tags nimmt, der wird keine Veränderung an ſich im Anfange gewahr; ſein Apetit, Schlaf, u. ſ. w. ſind wie zuvor; auch ſein Puls, ſeine Reſpiration und Wärme bleiben faſt dieſelben. Nur wenn deren fortgeſetzter Gebrauch die Abſonderungen der Drüſen geändert, und die Thätigkeit der kleinen Gefäſſe vermehrt, dann verſpührt er deutlich ihre Wirkſamkeit.

Natur; wo ich in der Folge aus dem Thierreiche die Kräfte der Spanischen Fliege, (Meloe vesicatorius) und des Maywurms, (Meloe majalis) abhandeln werde. Von den Mineralien werde ich nur des Queckfilbers und Spiesglafes erwähnen, weil der Arfenik trotz der Erfahrung Einiger und ihrer gerühmten Kuren, immer ein höchft gefährliches Mittel bleibt, das auch äufferlich in Gefchwüren oder Krebsfchäden geftreut, und fogar durch bloffe lange Berührung der allgemeinen Bedeckung, befonders wenn die Oberhaut von ungefähr abgeriffen worden, fchon die gräfslichften Znfälle hervorgebracht hat, wozu Gmelin Belege gefammelt *). Auch Werlhof empfiehlt dringend die Verbannung diefes fchrecklichen Gifts aus der Heilkunde an **); und ihm ftimmen die beften Aerzte bey.

So

---

*) Eine Frau die ihr Kind mit einem Kamme kämmte, der zuvor in ein Oehl das eine Zeitlang über Arfenik ftand getaucht wurde, verfiel bald nachher in ein heftiges Erbrechen, bekam einen ftarken Durchfall, und ftarb darauf.

Allgemeine Gefchichte der Mineralgifte.

**) Da immer, fagt diefer groffe Praktikar, zur Wirkung eines Mittels erforderlich ift, dafs ein Verhältnifs zwifchen der Dofis des angewendeten Medicamentents und dem Grade der Krankheit feyn mufs; der Arfenik hingegen nur in fehr geringer Menge gereicht werden darf, womit man ohne den Kranken in offenbare Gefahr zu ftürzen nicht ftelgen kann: fo verdienen folche bösartige Arzneyen ganz verbannt zu werden, weil wir ficherere haben, die wir dem Krankheitsgrade anmeffen und ungeftraft damit nach Erfordernifs ftelgen können. Obferv. de febrib. fect. II. a.

So haben auch längſt beſſere Erfahrungen den inneren Gebrauch von Silberzubereitungen verworfen, als z. B. des Argentum Hydragogum Boylei, was man ſonſt gegen die Waſſerſucht gebraucht, und wovon zwey Gran ſchon ſo draſtiſch purgieren, daſs die Stühle faſt ohne Wiſſen des Kranken abgehen *). Mehr läſst ſich allerdings von Kupfer erwarten, deſſen Feilſpäne ſchon von Cælius Aurelianus wider die Waſſerſucht angerathen wurden, und die in neuren Zeiten Cothenius wider die Hydrophobie rühmte. Auch Boerhaaven gelang es mit deſſen Auflöſung in flüchtigen Laugenſalzen, wo er mit drey Tropfen nüchtern gegeben anfing, täglich um einige Tropfen bis zu vier und zwanzig ſtieg, die er noch einige Tage fortnehmen lieſs, eine Waſſerſucht ſo gründlich zu heilen, daſs hiedurch der Urin wie aus einer Röhre ſtrömte, und völlige Geneſung zurückkehrte. Wiewohl nun dieſer unſterbliche Arzt ſelbſt geſteht, daſs ihm ſeine nachmaligen Verſuche mit dieſem Mittel miſslungen **), und daher ein Fall nie genug zum Anrathen eines ſo heftig wirkenden Medicaments beſtimmen kann: ſo wird doch durch neue Erfahrungen wieder der Kupferſalmiack zu zwey Gran des Tags, wider Convulſionen und Epilepſie (wider welche er ſchon längſt unter dem Namen Antiepilepticum puerorum bekannt war) ſehr er-

*) Boerhaave Element. Chem. Tom. II. p. 567.

**) Idem in aliis tentantem, & juvenili ſucceſſu tumidum gloria devicti hydropis, ſucceſſus deſtituit, docuitque naturæ auxiliantis concurſum requiri ad fortunatos adeo eventus.

Element. Chem. pars II. p. 478.

erhoben *); und daher läfst ſich vermuthen, daſs wenn einmal vielfältige Verſuche gelehrt haben werden, wie man den heftigen Magenſchmerzen, dem Erbrechen, den Koliken und andern ſchlimmen Zufällen, die oft unter deſſen behutſamſten Anwendung entſtehen, vorbeugen kann; es einen Platz unter den kräftig durchdringenden Reizmitteln verdienen würde. Noch aber darf es nicht zu jenen Arzneyen gezählt werden, die in angemeſſener Doſis und richtiger Anzeige, ohne irgend einen Schaden auf den Organismus wirken.

§. 46. Ueberhaupt können dem Beobachter folgende zwey weſentliche Unterſchiede, die ſich zwiſchen den Giften aus dem Pflanzenreiche und Jenen aus dem Mineralreiche darbiethen, nicht entgehen. 1) Lehrt die Erfahrung, daſs Menſchen ſich ſo an den Pflanzengiften nach und nach gewöhnen können, daſs ſie endlich eine ſtarke Doſis davon, ohne irgend einen Nachtheil verſchlucken **), als z. B. von Schierlingsextract (conium maculatum), Eiſenhütchen (aconitum napellus), Tollkirſche (atropa belladonna) und

f.

---

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 1tes Stück.

**) Ich halte es daher mit Cruickshank für moglich, daſs es die Menſchen durch Gewohnheit ſo weit bringen können, ſich mit Pflanzengiften (wenn ſie nicht zu den Scharfen gehören) eine Zeitlang zu nähren. So führt auch Gmelin in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Pflanzengifte, zweyter Theil p. 260 Beyſpiele aus verſchiedenen Schriftſtellern an, wo arme Leute in den Zeiten des Miſswachſes, das ſo gefährliche Mutterkorn unter andrem Mehle gebacken, und ohne Schaden verzehrt haben. Ich möchte darum nicht alle Erzählungen von Menſchen die ſich durch den Genuſs der Giftpflanzen eine Zeit vom Hungertode gerettet, für Mährchen erklären

f. w. *). Ein anders ist es mit den Mineralgiften, wo die Gewohnheit keine so grosse Herrschaft zu haben scheint, und man auch bey Jenen die sie eine Zeitlang schon genommen, nie die Dosis, ohne Furcht für dessen üble Folgen, vermehren darf. Marktschreyer die um ihr Gegenmittel anzupreisen, oft eine grosse Quantität Arsenik verschlucken, erweisen nichts. Denn diese füllen zuvor so ihren Magen mit Fett und Schleim an, dass das Gift von diesen Ingredienzen eingehüllt wird, folglich in kurzer Zeit nicht auf dieses Organ wirken kann **), und wovon sie

*) Haller erzählt, dass zu Leiden ein Student war, der es durch die Gewohnheit dahin brachte, dass er Eisenhütchen, Hundskohl und sogar die sehr giftigen Beeren der Tollkirsche, ungestraft in Menge genieſſen konnte. Wie er aber dies mit dem Saamen des Bilsenkrauts versuchte, wurde er (vermuthlich weil er sich an diesen Reiz nicht ebenfalls nach und nach gewohnte) rasend, und bekam eine Hemiplegie.

**) So wie überhaupt ein voller Magen von jeder Arzney, wenn sie gehörig wirken soll, fast der doppelten Quantität bedarf, was zum nämlichen Erfolg eine einfache Dosis bey leeren Magen leistet; welches auch der scharfsinnige Fricius bemerkt und dabey den Zusatz macht, dass die Aerzte die Erscheinung daher erklären, weil die Venen nüchtern stärker einsaugen, und das Gift schnell zum Herzen führen; welche Ursache unter andern auch darum unrichtig sey, „weil die Leichen derjenigen Thiere die auf dieser Weise getödtet worden, blos Verwüstungen im Magen und Gedärmen und keine Veränderungen im Blute zeigen". Er glaubet daher, dass bey vollen Magen das Gift eingehüllt wird, und auf dessen Wände nicht so schnell wirken kann. Das Gegentheil geschehe hingegen, wenn dieses Organ leer sey. Paradoxa medica, Paradoxum, 14.

lie ſich bald nachher durch ein Brechmittel befreyen.

2) Sind Mineralgifte allen warmblütigen Thieren ohne Ausnahme, in gehöriger Menge und Verhältniſs ihrer Gröſſe und Stärke gegeben, verderblich, was man keineswegs von den allermeiſten Pflanzengiften (Kirſchlorbeerwaſſer etwa ausgenommen *)) behaupten kann. Denn die Blätter des weiſſen Nieſewurz (veratrum album), die wie ein Gift auf den Menſchen und viele Thiere wirken, friſst der Maulefel auf den Alpen, und nährt ſich davon. Das gelbe Eiſenhütchen (Aconitum Lycoctonum) das ſogar die Wölfe tödten ſoll, freſſen die Ziegen ohne Nachtheil; ſo wie die Pferde die Blätter des blauen Eiſenhütchens (Aconitum camarum L.). Selbſt die ſehr giftige Wurzel der Cicuta viroſa, verzehren nach Cullen, die Ziegen und Schweine ohne Schaden. So hat ſchon Sennert beobachtet, daſs die Wachteln den Helleborus, und die Staare den Schierling genieſſen, und wahrſcheinlich gibt es wohl im Pflanzenreiche kein einziges Gift, das nicht irgend einem Thiere zur täglichen Nahrung dient.

Betrachtet man nun dieſe zwey karakteriſtiſchen Unterſcheidungsmerkmahle genau: ſo muſs man wünſchen, daſs unſre Sprache ſtatt Gift ein anderes Wort hätte, womit ſie die heftige höchſtreizende und daher oft verderbliche Wirkung, die dieſe groſſe Klaſſe von Pflanzen beſitzt, bezeichnen könnte; und der Nahmen *Gift* nur jenen beygelegt werde, an denen ſich der

*) Was aber ſchon eine künſtliche Zubereitung iſt, denn die Blätter ſelbſt ſind bey weiten ſo verderblich nicht, welches die Erfahrung beweiſt,

der Menſch nie gewöhnen kann, die unter keiner Bedingung mit unſrer Natur homogen werden, und die für alle warmblütige Thiere, in verhältniſsmäſſiger Menge, gleich tödtlich ſind.

§. 47. Dieſe höchſtreizende in kleiner Menge oft ſchon ſo wichtige Veränderungen hervorbringende Eigenſchaft, die man in den Pflanzengiften bemerkte, verleitete von jeher die wilden ſowohl als kultivirten Völker, ſie gegen den Biſs giftiger Thiere, und auch hie und da zu berauſchenden Getränken zu verſuchen. Die Erfahrungen davon verlieren ſich in die grauen Zeiten des Alterthums; Herodot, und nach ihm Hippokrat, erwähnen ſchon ſo manches giftige Kraut, das man in Arzney umſchaffen. Ihnen folgten die Aerzte aller Jahrhunderte, aber unſerem Zeitalter war es vorbehalten, durch die unſterblichen Bemühungen eines Collins, Störks, Fontanas und Mehrern, viel Licht über dieſen Theil der Arzneymittellehre zu verbreiten, der ſeine vollkommene Ausbildung von den kommenden Zeiten erwartet, wodurch wir dann um manches thätige Reizmittel reicher ſeyn werden. Denn es iſt ſchlechterdings chimäriſch in den Giften überhaupt, eine verborgene Eigenſchaft (vis occulta), wodurch ſie auf den Organismus wirken, ferners zu ſuchen, da alle Erſcheinungen die man von ihnen beobachtet, ſich ganz aus ihrer Fähigkeit einen groſſen Reiz anzubringen, erklären laſſen. Nur daſs Viele davon erſt ſehr beträchtliche ſtheniſche Entzündungen im Magen und Darmkanale verurſachen, wodurch ſtarke höchſtſchwächende Ausleerungen entſtehen; Andre hingegen pfeilſchnell durch ihre Heftigkeit den gröſsten Theil der Erregbarkeit entziehen,

wovon indirekte Aſthenie mit allen deren üblen Folgen eintritt. Man kann daher allenfalls die Unterabtheilung die Gmelin gemacht, indem er die Erſten die ſcharfen und die Zweyten die betäubenden Pflanzengifte nannte, gelten laſſen; aber beyde Arten kommen darin vollkommen überein, daſs ſie in kleinen Gaben, nach Verhältniſs ihrer intenſiven Kraft, den Organismus durchdringen, eine oder die andre Drüſe zur vermehrten Abſonderung reizen, und überhaupt, wo ihre geringe Menge proportionell der Erregbarkeit irgend eines Theils iſt, daſelbſt kräftig die Erregung und die daraus folgende Thätigkeit erhöhen. Nach dieſer aus der Natur ihrer Eigenſchaften und aus der genauen Beobachtung ihrer Wirkung entlehnte Vorausſetzung *), können wir bey der Anwendung aller dieſer zu Heilmittel gebrauchten Gifte, folgende allgemeine Regeln feſtſetzen. 1) Daſs ihr Gebrauch nie ſtatt findet, wo Sthenie der Erregung zugegen iſt. So ſchadet die Meerzwiebel, die Zeitloſe, das Fingerhutkraut immer und unterdrückt noch mehr die Harnabſonderung, wenn mit der Waſſerſucht Sthenie der Erregung verbunden iſt. Eben ſo das Eiſenhütchen in ſtheniſchen Rheumatismen u. ſ. w. 2) Da alle dieſe Gifte als groſſes Incitament für die geſammte Erregbarkeit zu betrachten ſind: ſo muſs nothwendig dann ihre Wirkung ſehr heftig ſeyn, wenn dieſe durch die kör-

*) Man nehme die Erfahrungen aller Zeiten zuſammen, die man über den Nutzen der Gifte geſammelt, und man wird finden, daſs ſie nur dann Vortheil gebracht haben, wenn die Krankheit aus Aſthenie entſtanden.

körperliche Beſchaffenheit, das Kinderalter, oder plözliche Entziehung der Erregung ſehr angehäuft iſt. Daher ſieht man bey ſchwachen Weibern, Hypochondriſten und bey Kindern die heftigſten Zufälle oft auf den behutſamſten Gebrauch von Schierling, Eiſenhütchen u. ſ. w. entſtehen. Nicht minder ſind dieſe Zufälle darauf bey jenen zu bemerken, die durch Ausſchweifung, Kummer, Sorge, und vorzüglich ſtarke Blutflüſſe erſchöpft ſind; wozu Gmelin viele Belege geſammelt. 3) Wenn zwar die Erregbarkeit im ganzen Organismus noch nicht ſehr angehäuft iſt, hingegen die Theile wo die Gifte unmittelbar hinkommen, das iſt der Magen und allenfalls auch die Gedärme, an einer örtlichen Schwäche leiden: ſo fordert auch deren Anwendung die ſorgfältigſte Behutſamkeit; weil bey der mindeſten Uebertretung mit dieſen heftigen Reizmitteln, Magenkrämpfe, Koliken, Durchfälle u. ſ. w. erfolgen.

Aus allen dieſem iſt zu erſehen, welche genaue Nachforſchungen in die Natur des Uebels ſowohl als in den Zuſtand der Erregbargkeit vorausgehen müſſen, bevor der Arzt ſich zur Verordnung dieſer in kleinen Doſen ſo thätigen Reizmittel entſchlieſst, und daſs die oft üblen Folgen dieſer treflichen Medicamente, mehr der Unaufmerkſamkeit des Heilenden als ihnen ſelbſt zugeſchrieben werden dürfen.

§. 48. Ob aber die Gifte, wenn ſie einmal den Organismus durchdrungen, ausſchlieſſend eine Drüſe z. B. die Nieren, zur Thätigkeit reizen, oder mit andern Worten, ob einige dieſer heftigen durchdringenden Reizen, ausſchlieſſend blos proportionell der Errrgbarkeit einer dieſer Drüſen ſind, oder vielmehr

alle diese leicht erregbare Organe auf gleicher Art in vermehrte Erregung und Thätigkeit versetzen, wie wir nicht selten auf das Eisenhütchenextract den Urin vermehrt, auf der Tollkirsche den Speichelfluss u. dgl. m. sehen, hierüber müssen fernere Prüfungen entscheiden. So viel will ich nur anmerken, dass alle Versuche die etwas bestimmen sollen, an Menschen und nicht an Thieren, so auch nicht durch Einspritzungen in die Gefässe, gemacht werden müssen. Denn die Thiere vertragen oft Pflanzen, die dem Menschen verderblich sind, was wir schon durch Beyspiele erwiesen. So gibt es wieder andere Gewächse und deren Produkte, die der Mensch, durch Gewohnheit oder Beschaffenheit seines Körperbaus, ohne Nachtheil geniessen kann, hingegen manchen Thieren Gift ist; als z. B. bittre Mandeln, die wir ungestraft nehmen *), da viele Vögel, besonders die Tauben und Storche, damit getödtet werden, und auch sogar die Hunde und Katzen nicht selten davon in heftigsten Zuckungen verfallen. So werden Letztere oft durch eine kleine Menge rektifizirten Weingeist getödtet **) u. s. w. Hieraus sieht man dass die Anwendung der Versuche der Gifte, die man mit Thieren angestellt, auf den menschlichen Organismus immer zweifelhaft bleibt, und zu Trugschlüsse verleiten kann. Eben so verhält es sich mit den

*) Mir ist keinesweges unbekannt dass man durch ihren häufigen Genuss auch schreckliche Folgen zuweilen bey Menschen beobachtet hat; allein dies geschah doch nur selten, nur von einer sehr starken Quantität, als z. B. einer Unze auf einmal.

**) F. Hoffmann. Med. rat. syst. Tom. II. pag. 106. 4to Edit. Venet.

den Einſpritzungen in die Gefäſſe, weil Fontanas ſchöne Verſuche deutlich zeigen, daſs ſelbſt das Viperngift und das Ticunas der Amerikaner, das in die Gefäſſe eingeſpritzt, oder nur in die Wunden gelegt, den unvermeidlichen Tod unter den ſchlimmſten Zufällen nach ſich zieht, durch das Herunterſchlucken in Magen gebracht, ganz ohne alle üble folge iſt. Wie ſollen alſo wohl ſolche Verſuche zu irgend einem Schluſſe wie ſie innerlich genommen wirken, berechtigen? Es bleibt uns daher kein anderer Weg übrig, als die Erfahrung welche Wirkungen dieſe oder jene Gifte verſchluckt geäuſſert haben, und wovon ich die Gepüfteſten genau Beſtimmteſten, der Ordnung nach, abhandeln will.

§ 49. Scilla maritima L. (Meerzwiebel). So lange ſie jung und friſch iſt, beſitzt ſie eine auſſerordentliche Schärfe, und einige Gran davon verurſachen ſchon ein häufiges Erbrechen, Abführen, Beängſtigungen, Magen- und Leibſchmerzen und nicht ſelten Krämpfe, Zuckungen *), wirken alſo wie ein ſcharfes Gift. In unſern Apotheken iſt ſie zwar ſchon ein wenig getrocknet, aber hat immer noch viel Schärfe, und wenn man ſie in Subſtanz gibt, muſs man daher nie mehr als mit einem halben Grane anfangen, ſieht man denn keine heftige Zufälle darauf folgen: ſo kann nach und nach bis drey Gran geſtiegen werden; wo ſie denn als heftiges Reizmittel wirkt, und die Abſonderung der Nieren hauptſächlich vermehrt. Nicht ſelten befördert ſie zwar auch die Ausdünſtung, was

*) Acre & penetrans remedium, ſæpe in toto corpore dolores ciet, immo & mobiles in convulſiones agit. Cranz Mat. Med.

was Cullen treflich bemerkt, der darum ihre ſpezifiſche Kraft auf die Nieren läugnet; allein mehr ſcheint dennoch dieſer Reiz der Erregbarkeit der Nieren (wenn ſie an deren Ueberfluſſe leiden) angemeſſen zu ſeyn, daher gewährt ſie uns ein trefliches Mittel in der Waſſerſucht, bey deren Anwendung aber folgendes genau zu bemerken vorkommt. 1.) Bedarf ſie keineswe-ges um thätig auf die Nieren zu wirken, Eckel und Neigung zum Erbrechen verurſachen, was Frank und Quarin auf wiederholten Erfahrungen geſtützt, gegen van Swieten behaupten. Jedoch ſchadet dieſer Eckel keinesweges, da er immer gleichſam als flüchtiger Reiz zur Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus zu betrachten iſt, wenn er nur nicht zu lange anhält und dadurch dem Kranken alle Eſsluſt benimmt, oder wenn er wirkliches Brechen verurſacht; weil dadurch die Schwäche nur vergröſſert und das Uebel vermehrt wird *). Sollten dieſe Zufälle auch auf die kleinſten Gaben folgen, ſo muſs man ſtatt der Friſchen, wie ſie in unſern Apotheken vorhanden iſt, die langſam an Sonnenhitze oder Feuer Getrocknete, oder gar deren wäſſerigen Extrakt, bis zu drey Gran anfangs wählen. Iſt aber die Meerzwiebel bey ſtarker Hitze zu ſchnell getrocknet worden, ſo hat ſie den gröſsten Theil ihrer Kraft verloren, und wird unbrauchbar. 2.) Darf ſie nie angewendet werden, wenn mit der Waſſerſucht Sthenie der Erregung verbunden iſt **); denn

*) Optato toties ſucceſſu caruit ſcilla, quoties crebriores inde purgationes ſecutæ ſunt. Animad. præcticæ Cap. 8.

**) ibidem.

denn da vermehrt sie die Zurückhaltung des Harnflusses statt sie zu vermindern *), und alle Zufälle werden heftiger. Hieraus sind die Klagen der Aerzte herzuleiten, die sie oft wegen ihres üblen Erfolgs anstimmten. 3). Wenn die Erregbarkeit des Magens oder der Gedärme zu sehr angehäuft ist, welches Erstere man durch die häufigen Magenkrämpfe, starke Blähungen, Beängstigungen, Eckel oder gar Erbrechen, die nach dem Genusse der leicht verdaulichen Speisen erfolgen, und Letzteres durch die häufig zurückkehrenden Koliken, Blähungen und Durchfälle erkennen kann: so muss der Gebrauch der Meerzwiebel so lange verschoben bleiben, bis man durch gelinde Reize diese Organe gestärkt hat. Zuweilen gelingt es auch, dass man durch den Zusatz irgend eines flüchtigen Reizmittels als Krausemünzen-Aufguss, Zimmt, etwas Wein, Hoffmannstropfen u. s. w. so schnell die Erregbarkeit daselbst vermindert, dass die Scilla gut vertragen wird. Einige rathen auch in diesem Zustande der zu grossen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, das Oxymel Scilliticum an; allein wiewohl die Erfahrung lehrt, dass meistens die Schärfe von den Giftpflanzen durch Essig gemildert wird: so vermehrt doch die Säure hier die Erregbarkeis des Magens. Daher macht auch Quarin die wichtige Bemerkung: rarius ab extracto quam oxymelle squillitico anxietates nascuntur. Auch bey Kindern beobachtet man, dass sie davon leicht zum Brechen gereizt werden

*) Hieraus sieht man klar wie irrig Derjenigen Begriffe sind, die der Meerzwiebel eine unbedingte spezifische Eigenschaft den Urin zu treiben zuschreiben.

den. Es ist also keinesweges bey grosser Schwäche des Darmkanals anzurathen. Mehr könnte man sich hier von Meerzwiebelsyrup versprechen, wenn man von dessen gute Zubereitung überzeugt wäre. 4.) Gibt Bergius, dem auch viele andere Aerzte beystimmen, die Verhärtungen irgend eines Eingeweides sowohl als das Harnbrennen, für Gegenanzeige zur Anwendung dieses Mittels an. Was die Verhärtungen betrift: so habe ich schon meine Meynung darüber geäussert. Nicht jede grosse etwas hart anzufühlende Geschwulst, ist gleich Verstopfung oder Verhärtung zu nennen; und treflich sieht man diese Geschwülste unter dem Gebrauche der Reizmittel verschwinden, warum soll also die Meerzwiebel in angemessener Dosis davon ausgenommen seyn? Auch lehrt die Erfahrung, dass wenn nach einem übelbehandelten Wechselfieber, eine solche Geschwulst in der Leber oder Milz mit sparsamen Harnflusse zugegen ist, dieses Mittel mit China verbunden oft das Uebel gründlich heilt. Sollte man indessen, durch langes Forschen, genug Wahrscheinlichkeit für die vollkommene Verhärtung eines Eingeweides oder einer beträchtlichen Drüse haben: so muss allerdings jeder heftige Reiz eben so jener starke von der Scilla, vermieden werden *). Was aber dem Verbothe sie bey Harnbrennen nicht anzuwenden anlangt, so muss hier sorgfälltig unterschieden werden, ob dies Uebelbefinden von asthenischer Entzündung (denn ist sie sthenisch, so versteht es sich von selbst dass keine Reizmittel passen) in den Urinwegen entstanden, oder ob blos der we-

*) Siörk Annus Medicus primus pag. 84.

wenige, rothe, ſcharfe Urin daran ſchuld ſey, Im erſten Falle, muſs wegen zu ſehr angehäufter Erregbargkeit allerdings das ſtarke Reizmittel ſo lange verſchoben werden, bis gelindere Reize die Erregung nach und nach erhöhet, und die aſtheniſche Entzündung gehoben haben. Iſt hingegen blos der zurückgehaltene und daher ſcharfgewordene Urin Urſache an dieſem Zufalle: ſo darf man ſich keinesweges vom Gebrauche der Meerzwiebel enthalten, im Gegentheile ſehen wir unter ihrer angemeſſenen ſchicklichen Anwendung, mit mäſſigen zum Theil auch ſchleimigten Getränken begleitet, den Urin immer häufiger und bläſſer werden und das Harnbrennen verſchwinden. So wie das Nämliche täglich in aſtheniſchen Fiebern durch ſchickliche Reizmittel geſchieht, und worüber ſchon Friccius treflich gehandelt*). 5.) Bedenke man nur ſtets, daſs die Waſſerſucht aus Schwäche eine viel zu groſſe aſtheniſche Krankheit iſt, als daſs man von dieſem Reizmittel allein (da man es, wegen der Furcht der darauf folgenden Ausleerungen, nur in ſehr geringer Menge geben kann) eine gänzliche Wiederherſtellung der Geſundheit erwarten darf **). Daher muſs man nebſt der ſtärkenden Nahrung, immer anhaltende Reizmittel, die man der gröſste des Abgangs der Erregung genau anpaſſen kann, entweder damit verbinden, oder zu gleicher Zeit brauchen laſſen, wozu ſich die China in Abkochung am beſten ſchickt. Selbſt Eiſenmittel wären hier nicht

am

*) Paradoxa Medica. Paradoxum 13 probans ex urina rubra morbum non certo & ſemper calidum judicari poſſe.

**) Van Swieten Coment. §. 1243.

am unrechten Orte, wenn nicht meiſtens in der Waſſerſucht die Verdauungskräfte zu ſchwach ſind, um ein ſo ſtarkes anhaltendes Reizmittel zu vertragen.

§. 50. Man bereitet auch einen weinigten Aufguſs mit der Meerzwiebel, wo man nach van Swietens Vorſchrift, auf eine halbe Unze zwey Pfund weiſſen Weins gieſſen und vier und zwanzig Stunden in einer gelinden Hitze digeriren läſst; von welchem Aufguſſe man dem Kranken, wenn es erwachſene Perſonen ſind, ungefähr eine halbe Unze Morgens und Abends reicht, und nach Umſtänden die Doſis vermehrt oder vermindert. Van Swieten ſah häufig davon den Urin flieſſen. Allein da der flüchtige Beſtandtheil des Weins bald verſchwindet, die Säure hingegen die jeder vorzüglich der weiſſe Wein in nicht geringer Menge beſitzt, bald mehr bald weniger, je nachdem ſie ſtärker oder ſchwächer iſt, die Kräfte der Meerzwiebel ſchwächt *): ſo bleibt deſſen Wirkung immer ſowohl unbeſtimmt als unſicher, und daher verdienen das Mark von der Halbfriſchen, ſo wie ſie in unſern Apothecken vorfindig iſt, in Mixtur, oder die Langſamgetrocknete in Pulver, zu einem bis drey Gran, mit dem Zuſatze eines flüch-

*) Van Swieten bemerkte ſelbſt, daſs die Wirkung dieſes weinigten Aufguſſes äuſſerſt verſchieden war, bald machte eine halbe Unze ſchon Erbrechen, bald war eine dreyfache Menge nothig, um nur einen Eckel zu erwecken. Auch Quarin geſtehet, daſs es ihm mit dieſem Aufguſſe nur äuſſerſt ſelten glücken wollte; eine kleine Quantität trieb keinen Urin, und eine Groſſe machte Leibſchmerzen, Erbrechen, und benahm die Eſsluſt. Animadv. pract. Cap. 8. p. 165.

flüchtigen Reizmittels, ſtets vorgezogen zu werden.

§. 51. Man bemerkt aber auch nicht ſelten, daſs nach ihrem Gebrauche die Lungen fähig werden, durch den Auswurf ſich von dem ſie belaſtenden Schleim zu entledigen, welches aus zwey Urſachen entſtehet. 1) Weil durch dieſes Reizmittel nach und nach die Erregung im ganzen Nervenſyſteme folglich auch in den Lungengefäſſen erhöhet wird, wodurch ſie zu mehrerer Thätigkeit geſtärkt, kräftig den Auswurfsſtoff herausſtoſſen; 2) tragt auch dazu nicht ſelten der Eckel bey, den dieſes Mittel erweckt, wodurch das Zwergfell öfters bewegt wird, das denn unmittelbar dieſe Erſchütterung den Lungen mittheilt, und alſo ein neuer Reiz für dieſes Organ wird. Was wir ebenfalls nach dem Brechweinſtein in kleinen Doſen beobachten. Wegen dieſer Kraft die Lungengefäſſe zu reizen empfahl ſchon Riverius deren Sauerhonig worin Ammoniakgummi aufgelöſt wurde, gegen das Aſthma; was auch Baron Störk *) und mehrere groſſe Praktiker beſtätigen. Auch Thilenius hält ſie für das paſſendeſte Mittel, wo ein feuchtes Aſthma mit der Waſſerſucht vergeſellſchaftet iſt **). Es bedarf aber wohl kaum der Erinnerung, daſs ihr Gebrauch nur dann ſtatt findet, wenn dieſe Unterdrückung des Auswurfs ihren Grund in der Aſthenie der Lungengefäſſe hat, und nicht eine ſtheniſche Beſchaffenheit, wie das ſo oft der Fall iſt, die Urſache der Hemmung dieſer Verrichtung iſt.

Auch

*) Annus medicus ſecundus p. 189.
**) Mediziniſch-chirurgiſche Bemerkungen p. 165.

Auch äuſserlich auf die Haut gelegt entzündet ſie, beſonders wenn ſie friſch iſt, dieſelbe ſehr ſtark, und bringt ſogar Blaſen hervor; daher hat ſie R. A. Vogel zur Wegbeitzung der Warzen empfohlen, wo ſie aber nicht immer die Erwartung befriedigt. Mehr leiſtet ſie gegen die aſtheniſchen Entzündungen von Gefröre, worin ſie ebenfalls dieſer berühmte Arzt empfiehlt; nur fordert ihre Anwendung ſchon mehrere Behutſamkeit. Celſus hat ſie auch in der Hautwaſſerſucht äuſſerlich als Aetzmittel aufzulegen angerathen *), wodurch ein Ausfluſs der ſich angeſammelten Feuchtigkeit verſchaft wird; allein dies iſt darum nicht zu befolgen, weil in dieſer Krankheit die Haut und ihre Gefäſſe beſonders an Schwäche und daher erhöhter Erregbarkeit leiden, wodurch alſo von dem Anbringen eines ſo ſtarken Reizmittels leicht die heftigſte Entzündung, mit baldigem darauffolgenden Brande verurſacht werden kann, was man auch nicht ſelten nach Blaſenpflaſter in dieſer Aſthenie entſtehen ſieht.

§. 52. Viele Aehnlichkeit mit der Meerzwiebel, nur daſs es ein weit ſtärkeres Gift iſt, und zu einem Grane ſchon heftige Zufälle hervorbringt, was Hr. Baron Störk an ſich ſelbſt erfahren **), und wovon Cranz noch einige Beyſpiele geſammelt ***), hat das Colchicum autumnale L. (die Zeitloſe). Eine Pflanze die das Vieh auf den Weiden, zu einer Zeit wo es doch

*) Der überhaupt den künſtlichen Eroſionen in der Waſſerſucht das Wort führt, und dazu die Senftumſchläge und das glühende Eiſen anempfiehlt. Lib. III. Cap. 21.

**) Libellus de colchico autumnali.

***) Mat. med. Pars III. Pag. 40.

doch Mangel an grünem Futter hat, unberührt läfst, und wovon zwey Quintchen einem Hunde gegeben (einen Verfuch den der Baron Störk felbft gemacht) in einer Zeit von 13 Stunden 56mal Brechen und 40 Stühle, mit eben fo vielen häufigen Uriniren verurfachten, bis er endlich aus Erfchöpfung ftarb. Dennoch wufste diefer berühmte Mann dies Gift in eine Arzney zu umfchaffen, indem er eine Unze in einem Pfunde Weineffig durch 48 Stunden bey gelinder Hitze digeriren liefs, dann zwey Pfund Honig zufetzte, und es zur Honigconfiftenz eindickte; von diefem verordnete er Morgens und Abends eine Drachme, wiederholte es nach Umftänden öfters des Tags, und fand davon den Urin und auch den Auswurf äufferft befördert. Auch Vogel, der die doppelte Quantität von der was der Baron Störk gab verfuchte, heilte damit eine langwierige Waffersucht. Andern aber, worunter auch B. Quarin gehört *), wollte es mit diefem Mittel nicht glücken, und wird daher jetzt feltner angewendet. Allerdings bedarfen wir feiner nicht, folange die Meerzwiebel, in welcher Form fie auch immer gegeben wird, dem Wunfche des Arztes entfpricht; allein jedem Praktiker ifts bekannt, wie fie uns zuweilen auch nach der beften Anzeige, in unfern Hoffnungen täufcht und den Urin nicht gehörig befördert; in folchen Fällen ift es alfo gut ein Mittel mehr zu befitzen, das man verfuchen kann, bevor man zur Paracentefis fich entfchliefst; zudem da es nach Baron Störks Verficherung nicht die mindefte üble Folge nach fich zieht. Vor einigen Jahren gab ich

*) Animad. pract. Cap. 8. p. 108.

ich einem Bauchwaſſerſüchtigen, dem weder die Meerzwiebel noch andre geprüfte Mittel vermögend waren die Harnabſonderung zu vermehren, den Zeitloſenſauerhonig nach des Erfinders Vorſchrift bereitet. Kaum nahm er es einige Tage, als der Urin zu meiner gröſsten Freude ſehr häufig floſs; allein der Kranke klagte über einen unausſtehlichen Durſt, und die Zunge wurde ſehr trocken; ich lieſs mich dennoch nicht abſchrecken, fuhr damit fort, und der Urin kam in groſſer Menge; aber zu dieſen Zufällen geſellte ſich noch ein häufiges Schluchſen, nun verlieſs mich mein Muth, ich hielt mit der Anwendung dieſes Mittels ein, und der Harn floſs äuſſerſt ſparſam wieder. Ich habe den Kranken nicht geheilt.

Da es ein ſtarkes Reizmittel iſt, ſo finden bey ſeiner Anwendung alle die Regeln ſtatt, die wir bey dem Gebrauche der Meerzwiebel feſtgeſetzt haben.

§. 53. Nicotiana Tabacum L. (Taback). In etwas ſtarker Doſis wirken die Blätter dieſer Pflanze gleich allen ſcharfen Giften, ſie erregten heftiges Erbrechen, Abführen, Leibſchmerzen und Ohnmachten, welche Zufälle auch auf dem Tabackrauchen bey Ungewöhnten folgen. Ihrer haben ſich ſeit langer Zeit ſchon, in Abkochungen und Aufgüſſen, die Aerzte in verſchiedenen ſowohl innerlichen als äuſſerlichen Krankheiten bedient; bis Magnenus, in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts ungefähr, mit wahrhaft kritiſchen Geiſte, in ſeinem Buche *), genau die Fälle beſtimmte, wo man mit Zuverläſſigkeit die Tabacksblätter geben und

ſich

*) De Tabaco exercitationes XIV., auctore Joanne Chryſoſtomo Magneno. Hagæ Comitis 1658.

ſich von ihrer Anwendung Nutzen verſprechen kann. So verordnete er einſt, um die Lunge von einer groſſen Menge Schleims die Erſtickung drohte zu befreyen, alle zwey Stunden einen Eſslöffel von einer Miſchung zweyer Unzen Tabacksblätterſaft und ſechs Unzen weiſsen Weins bis zur Aufwallung gekocht, und fuhr ſo lange damit fort bis ein Brechen entſtand, wodurch er die Krankheit hob. Dasſelbe gelang ihm nachher bey einem alten Weibe die der Erſtickung nahe war. Dennoch warnt er für dies gewaltſame Mittel bey Schwangern, wegen der zu groſſen Erſchütterung die es verurſacht. Auch räth er es nie allein, ſondern immer mit einer Flüſſigkeit verdünnt und etwas aromatiſches hinzugeſetzt, zu geben. Er empfiehlt auch die Abkochung der Blätter äuſſerlich gegen den böſen Grind und vergiftete Wunden, als vom tollen Hundsbiſſe, ſo wie deſſen ſich ſeit alten Zeiten die Amerikaner gegen einen Schuſs von vergifteten Pfeilen bedienten, was nachher die Spanier von ihnen lernten. So führt er auch Dodonäus an, der um einen Waſſerſüchtigen zu heilen, ihm vier bis fünf Unzen Tabacksblätterſaft gab; es folgte eine auſſerordentliche Menge Stuhl ſammt Urin, und der Kranke genas vollkommen. Allein Magnenus findet die Doſis viel zu ſtark, ihm glückte es den Urin mit einer weit mindern Quantität zu treiben.

Hieraus ſieht man, daſs dies Mittel längſt vor Thomas Fowler gegen die Waſſerſucht angewendet wurde, der nur in der Art die Tabacksblätter zu reichen, von ſeinen Vorgängern abweicht. Denn ſtatt des ausgepreſsten Saftes, nimmt er eine Unze von den Blättern des Virginiſchen Tabacks, gieſst hieranf vierzehn

Un-

Unzen ſiedendes Waſſer, läſst ſie eine Stunde im Marienbade maceriren, dann durchſeihen, ſie ausdrücken, und ſetzt zwey Unzen Weingeiſt hinzu *). Mag aber Fowler was von Magnenus gewuſst oder nicht gewuſst haben, ſo ſind es doch immer folgende Schwierigkeiten, die ſich dem Anrathen dieſes Mittels entgegenſetzen. 1) Iſt der Taback in jeder Form ein ſehr unangenehmes Medicament, das nebſt dem äuſſerſt widerlichen Geſchmacke **), auch eine Hitze in der Kehle hinterläſst, und ein ſehr läſtiges Brennen im Magen verurſacht. 2) Benebelt es ſehr die Sinne, macht einen ſtarken Schwindel, und einen ängſtlichen nicht erquickenden Schlaf. 3) Wirkt es zu heftig durch Brechen und Purgiren, als daſs es ohne groſſen Schaden in einer aſtheniſchen Krankheit, die durch jede ſtarke Ausleerung nothwendig verſchlimmert werden muſs, angewendet werden könnte. Fowler gibt im Anfange zwar nur eine kleine Doſis von ſeiner Zubereitung, nämlich fünfzehn Tropfen Morgens wenn der Kranke noch nüchtern iſt, wo er fand daſs das Mittel ſehr heftig wirkt ***), denn zwey und zwanzig Tropfen Nach-

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 2tes Stück.

**) Es iſt des Arztes Pflicht das Uebel der Krankheit ſo viel in ſeinen Kräften ſtehet zu erleichtern, und nicht durch unangenehme Mittel es noch mehr zu erſchweren.

***) Dies kann man von allen ſtarkreizenden Mitteln bemerken, daſs ſie Morgens nüchtern, wo die Erregbarkeit des ganzen Organismus und folglich auch des Magens ſehr angehäuft iſt, weit ſtärker wirken, als wenn ſie nachdem der Kranke ſchon was genoſſen hat, gereicht werden. Bleichſüchtige z. B. die einige Stunden nach dem Frühſtücke eine Portion Eiſen

Nachmittags und dreyſsig Abends. Allein trotz dieſer kleinen Quantität folgte dennoch Eckel nebſt Erbrechen und Purgiren; ja er ſcheint auf dieſe Ausleerungen zu rechnen, weil er dadurch den Harnfluſs befördert ſah. Billig verdient daher jedes Medicament vorgezogen zu werden, das die Nieren zur vermehrten Abſonderung reizt, ohne durch andere Wege zu ſchwächen.

Aber bey allen dieſem glaube ich, daſs man viel zu weit geht, wenn man dies Mittel gänzlich verwirft, weil in hartnäckigen jeder Heilung trozenden Fällen, es doch eine Arzney gewährt, deren Verſuch, wo ohnehin alles verlohren iſt, gewagt werden kann. Setzen wir den Fall ein Kranker ſey durch eine aus aſthenicſcher Urſache entſtandene Anhäufung des Schleims in der Lunge der Erſtickung nah, nur ſchleunige Befreyung dieſer Laſt kann ihn noch retten; hier iſt eine Abkochung von Tabaksblättern nicht am unrechten Orte, was Fowlers und Magnenus Erfahrungen beweiſen. Letzterer ruft aus „man wird mir vorwerfen „es ſey ein heftiges Mittel, aber es iſt das Ein„zige!" Wollte man auch antworten, daſs mi-

ne

ſen gut vertragen, fühlen nach deſſen Gebrauch, Beſchwerden, Wallungen, Angſt, öfteres Aufſtoſſen u. ſ. w. ſobald der Magen noch leer war. So iſt oft eine Doſis China nüchtern wirkſamer, als die Doppelte ſpäter genommen. Hieraus läſst ſich mit gutem Grunde folgern, wie wichtig es für den Arzt iſt, da wo er kraftig wirken will, die Morgenſtunde zu wählen, und wiederum lieber eine Arzney ſpäter zu geben, wenn der Kranke, wegen zu groſſer Schwäche, über Unverdaulichkeiten und Beſchwerden davon klagt.

neraliſcher Kermes, Brechweinſtein, Goldſchwefel, ganz deſſen Stelle vertreten: ſo ſind doch dieſe Präparate nur, zugeſtanden auch daſs ſie daſſelbe leiſten was ſie wahrlich nicht immer thun, in Apothecken zu finden, da hingegen die Tabaksblätter faſt überall anzutreffen ſind, und bey dringender Gefahr gleich angewendet werden können. Nur muſs man, wenn die Noth zu dieſem Mittel die Zuflucht zu nehmen gebeut, immer mit einer kleinen Doſis anfangen, und etwas von einem flüchtig durchdringenden Reize hinzuſetzen *).

§. 54. Das Waſchen des Kopfs mit einer Abkochung von Tabaksblättern, verdient gegen den Grind (wider welchen es Stella ſchon gerühmt**) ſehr anempfohlen zu werden. Denn nebſt dem daſs dadurch das Ungeziefer getödtet wird, bewirkt es auch ein baldiges Abfallen der Kruſten. Eben ſo verſchwinden oft die Flechten, wenn ſie einigemal des Tags mit dieſer Abkochung befeuchtet werden. Vorzügliche gute Dienſte aber leiſten die Blätter dieſer Pflanze, eine halbe Unze ungefähr in ſechs bis acht Unzen Waſſer gekocht, in Klyſtieren gegen die Darmgicht; wo man nicht ſelten damit ſo glücklich iſt, die hartnäckigſten Leibesver-

*) Doktor Bährens, der Ueberſetzer von Kämpfs medizinischen Handbuche, wendete ebenfalls die Eſſenz des Tabaks zum Harntreiben an. Er laſst auf zwey Loth Virginiſche Blätter eine Unzen Weingeiſt gieſſen, und den Aufguſs eine Zeitlang ſtehen. Von dieſem gibt er nun des Tags 50 bis 60 Tropfen. Auch dieſes iſt eine ſehr ſtarke Doſis, beſonders da Lewis Verſuche zeigen, daſs der Weingeiſt mehr als das Waſſer von dieſer Pflanze auszieht.

**) Haller B. M. P. Tom. III. pag. 260.

verſtopfungen zu heben. Mehr aber noch und ſchneller erreicht man hier ſeinen Endzweck, durch den Rauch von den getrockneten Blättern, mit einem eignen dazu gemachten Inſtrumente, in Maſtdarm gelaſſen; weil viele Erfahrungen lehren, daſs da wo alle angewandete Hilfe fruchtlos war, oft dieſer ſchleunig den Leib eröffnet, und dadurch vom Tode gerettet. De Haen erzählt zwey Geſchichten, wo wegen eines eingeklemmten Bruches die Verſtopfung ſo groſs war, daſs ſie nichts weichen wollte, und die Tabaksrauchklyſtiere in wenigen Minuten das Uebel hoben und Geneſung bewirkten. So gelang es ihm ebenfalls mit ihnen in einer hartnäckigen Stuhlverhaltung durch die Darmgicht *). Wiewohl nun dieſer groſſe Arzt mit Vielen klagt, daſs ſie nicht immer dem Wunſche entſprechen: ſo können wir es doch als ein ſehr thätiges oft heilbringendes Mittel betrachten, bey deſſen Anwendung folgendes zu bemerken vorkömmt. 1) Muſs bey hartnäckigen Verſtopfungen der Rauch lange hineingeblaſen werden, wenn man ſich Hilfe von ihm verſprechen will. 2) So ſehr auch jeder Reiz in Sthenie der Erregung gewiſſen Nachtheil bringt: ſo muſs man dennoch, wenn die hartnäckige Leibesverſtopfung von ihr begleitet wird, ſobald die übrigen angewandeten Mittel fruchtlos waren, zu dieſem einzigen Rettungsmittel das ſo oft ſchon Rettung gebracht, ſeine Zuflucht nehmen. War man nun ſo glücklich eine Oeffnung zu bewirken: ſo muſs man alſogleich durch ſchwächende Mittel und durch

*) Rat. Medend. Tom. I. p. 114.
ibidem - Tom. IX. p. 295.

Einſpritzung öhligter ſchleimigter Ingredienzen in Maſtdarm, den Schaden den man durch dieſe reizende Klyſtiere angeſtellt, wieder gut zu machen trachten. 3) Da oft nach deren Anwendnng eine Neigung zum Brechen entſtehet, und dieſe auch nach und nach die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme umkehrt, wodurch denn nothwendig die Verſtopfung noch hartnäkiger wird: ſo muſs man um dieſem Zufalle vorzubeugen, öfters einige Tropfen von einem flüchtigen Reize dabey reichen laſſen. Jedoch hüte man ſich vor Opium, das den Stuhl noch mehr zurückhält.

Wenn man ſich dieſer Klyſtiere bedient, um die Todſcheinenden ins Leben zurückzurufen: ſo muſs ebenfalls der Tabakrauch unermüdet und lange in Maſtdarm geblaſen werden.

§. 55. Digitalis purpurea L., (rother Fingerhut). Die Blätter dieſer Pflanze ohne gehörige Vorſicht und in etwas ſtarker Quantität gereicht, zeigen deutlich ihre giftige Eigenſchaft, machen heftiges Erbrechen und Purgiren, verdunkeln und verwirren das Geſicht, der Puls intermittirt, ein kalter Schweiſs bedeckt die Glieder, es erfolgen Zuckungen und auch der Tod *). Allein trotz dieſer Heftigkeit mit der ſie wirken, wuſste dennoch der menſchliche Forſchungsgeiſt eine Arzney daraus zu bilden, und die Heilkunde damit zu bereichern. Withering verdanken wir ihre Bekanntmachung und Beſtimmung **). Er läſst die Blätter zu einer Zeit wo die Blüthen hervorbrechen ſammeln, die-

*) Murray Apparat. medicam. Vol. I.

**) An account on the fox glove.

dieſe reinigt er von den Stengeln und der mittlern Ribbe, trocknet ſie langſam, und gibt das Pulver von einem bis drey Gran, oder läſst auf ein Quintchen ein Pfund Waſſer aufgieſſen, und von dieſem alle zwey oder drey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll geben. Durch dies Mittel ſah er die Thätigkeit der Nieren ſo erhöhet, daſs der Urin häufig darnach floſs. Thilenius befolgte faſt ganz ſeine Methode, und erzählt glückliche Kuren davon *). Kühner war Warren mit dem Gebrauche dieſer Giftpflanze. Er nahm drey Unzen von den friſchen Blättern, kochte ſie mit anderthalb Pfund Waſſer ſo lange, bis neun Unzen übrig blieben, ſetzte dann ein und ein halb Unze Wachholderwaſſer hinzu und eben ſo viel Pomeranzenſchaalenſyrup, wovon er alle vier Stunden zwey Eſslöffel gab, bis ein häufiges Erbrechen und Abführen folgte, wobey der Urin ſtark floſs und ſo die Waſſerſucht verſchwand **). Allein da jede ſtarke Ausleerung in Aſthenien, wie wir dies bereits bey der Anwendung der Tabaksblätter in Decoct oder ausgepreſsten Safte bemerkt haben, immer Vermehrung des Uebels befürchten läſst: ſo verdient Witherings Methode bey weiten den Vorzug, deren Treflichkeit auch andere Aerzte beſtätigen. Die Langſamkeit des Pulſes die oft nach den kleinſten Doſen dieſes Krauts von vielen Praktikern bemerkt worden, ſoll nach Lettſoms Erfahrungen bey deſſen fortgeſetzten Gebrauche, nach vier und zwanzig Stunden aufhören, und der Aderſchlag im Gegentheile ſchneller werden. Verhalte

*) Mediziniſch-chirurgiſche Bemerk. p. 177.
**) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 1tes Stück.

halte es sich aber auch mit dieser Erscheinung, über die ich nichts Bestimmtes zu sagen wage, wie man immer will: so bleibt diese Pflanze doch eine sehr kräftige durchdringendreizende Arzney *), die die Nieren sowohl wie die andern Drüsen zur vermehrten Absonderung reizt **), als auch überhaupt nach und nach die Erregung im ganzen Organismus erhöhet. Daher wurde sie gegen die Skropheln ***) und auch Kröpfe ****) nützlich befunden. So hat sie sich einiges Lob gegen die Zuckungen, Lähmungen und sogar die Fallsucht erworben. Wenig hat sie zwar bis jetzt gegen den Scirrhus und Krebs geleistet, aber mehr läfst sich von ihr, wegen ihrer augenscheinlichen Wirkung auf die Blutgefäfse und überhaupt wegen ihres anhaltenden Reizes, in asthe-

ni-

*) Die aber zuweilen so langsam wirkt, dafs erst nach acht und mehrern Stunden nachdem sie die Kranken genommen, ein starker Harnabfluss nicht selten unter dem Gefühle von einer Unbehaglichkeit und auch Eckel erfolgt.

**) Wie wahr es sey, dafs die Digitalis nicht allein auf die Nieren sondern auch auf andere Drüsen wirkt, beweist Baylies Beobachtung, der von deren frisch ausgepressten Safte einen Speichelfluss hat erfolgen gesehen.

***) Hellmont rühmt schon die Wurzel des Fingerhuts in Pulver zerrieben, mit Bidellium und Ammoniakgummi, gegen die Skropheln. Quarin erzählt, dafs einige skrophulöse Geschwülste die aller Heilung trotzten, gänzlich durch den aus dem Fingerhutkraute ausgepressten Saft äusserlich aufgelegt, und das Extract von 1 bis 10 Gran innerlich gegeben, vertrieben wurden. Animad. pract. Cap. 6. Mehrere Beyspiele findet man in Murrays Appa. medicam. Vol. 1.

****) Besonders wenn sie noch neu und wie Richter bemerkt dabey von ödematöser Beschaffenheit sind.

nischen Blutflüssen versprechen. Wirklich fielen Jones Versuche, der sie vor einigen Jahren gegen die Hämoptysis brauchte, sehr günstig für sie aus. Eben so rühmt sie S. Vogel unter den guten Mitteln wider diese mit Asthenie verbundenen Hämorrhagien *), was auch mehrere Erfahrungen bekräftigen. Drohet eine grosse Menge Schleims, die die Luftröhrenäste anfüllt und aus Schwäche nicht ausgestossen werden kann, Erstickung: so läst sich allerdings von dem Fingerhutkraute, in einer Dosis wo es Brechen erregt, eben das wie von einer Abkochung der Tabaksblätter erwarten, nämlich eine plötzliche Befreyung der Lunge von ihrem sie belastenden Stoffe, was Darwins Beobachtung uns lehrt **); allein immer bleibt es ein gewagtes Mittel, weil die Kranke während der Bemühung zum Brechen ersticken können. Hat aber eine glückliche Kühnheit den Wunsch des Heilenden gekrönt: so mus er alsogleich hernach mit angemessenen Stärkungsmitteln der ohne diesen gewis erfolgenden Rückkehr des Uebels vorbeugen.

§. 56. Weit geprüfter und sicherer aber ist der Nutzen des Fingerhutkrauts in der Wassersucht, wo man es als eins der wichtigsten Mittel den

*) Handb. der prakt. Arzneyw. 5ter Band 1tes Kapitel §. 36.

**) In einer jedem Mittel trozenden Engbrüstigkeit mit unterdrückten Auswurfe, gab er alle zwey Stunden drey Esslöffel von einer Abkochung von vier Unzen dieses frischen Krauts mit zwey Pint Wasser zu Einem eingekocht, bis unter anhaltenden Uebligkeiten ein Brechen erfolgte, wodurch der Kranke sehr erleichtert wurde. S. A. Ab. für P. A. 6ter Band 2tes Stück.

den Harnfluſs zu befördern betrachten kann; nur muſs folgendes genau beobachtet werden. 1) Darf man dieſes Reizmittel (ſo wie jedes andere) nie anwenden, ſobald mit dieſer Krankheit Sthenie der Erregung verbunden iſt. Dies bemerkt auch Witherig, dem es immer mit dieſem Mittel miſslang, ſobald vermehrte Wärme, Röthe des Geſichts, ein harter und geſpannter Puls zugegen waren. Hier müſſen ſchwächende Mittel, als gelinde Purganzen erſt die Erregung vermindern, und flieſst der Urin dann noch nicht: ſo kann man behutſam zu dieſer Arzney ſchreiten. 2) Sollte auch eine kleine Doſis dieſes Medicaments einen Eckel und öftere Neigung zum Brechen hervorbringen: ſo beobachte man genau den Abfluſs des Urins; wird dieſer unter den Uebligkeiten nicht vermindert, im Gegentheile noch vermehrt: ſo muſs man dieſe auf keiner Weiſe zu hemmen ſuchen, und den Patienten blos zur Geduld ermahnen; weil doch immer (wie bereits geſagt worden) die Erſchütterung ſelbſt, als ein neuer Reiz für den ganzen Organismus zu betrachten iſt. Trägt dieſer fortdaurende Eckel aber nichts zur Vermehrung des Uebels bey: ſo muſs man freylich einen für den Kranken ſo läſtigen Zuſtand bald zu heben ſich bemühen, was durch den Zuſatz eines flüchtigen Reizmittels, beſonders Opium, oft ſchnell erreicht wird. 3) Laſſe man ſich nicht gleich von der Anwendung des Fingerhuts durch das Verdunkeln des Geſichts und die Kopfſchmerzen in der Stirngegend abſchrecken, weil dieſe Zufälle nicht ſelten nach einigen Tagen aufhören, ohne einen Schaden zu verurſachen. Doch ſollten ſie fortdauren oder gar zunehmen: ſo verbiethet freylich die geſunde

Ver-

Vernunft deſſen Fortſetzung. 4) Gebe man ſo viel darauf zu trinken, als der Kranke nur immer wünſcht, weil, wie Withering treflich bemerkt, dadurch ſehr die Abſonderung des Urins befördert wird. Dieſes gilt auch von der Meerzwiebel, Zeitlose und allen ſcharfen Mitteln, die man gibt um die Nieren zur gröſſern Thätigkeit zu reizen. Endlich 5) muſs der Kranke, wenn der Harn häufig abzugehen anfängt, dabey durch anhaltende Reizmittel geſtärkt werden, damit er nicht von dieſer vermehrten Ausſonderung geſchwächt und zu Rückfällen disponirt werde. Ein Decoct von China iſt hier das Beſte.

Auch erhöhen dieſe Blätter in Breyform äuſſerlich aufgelegt die Erregung in jenen Theilen die ſie unmittelbar berühren, und ſind daher in ödematöſen, ſkrophelartigen und Kropfgeſchwülſten mit Nutzen gebraucht worden *).

§. 57. Aconitum Napellus L., (Eiſenhütchen). Eine Giftpflanze deren Extract von Safte der Blätter als Heilmittel, wir den unſterblichen Bemühungen des Baron Störk verdanken. Viel ſprechen ſchon die Alten von den Aconitis, ob ſie aber darunter dieſe oder überhaupt eine Pflanze, und nicht vielmehr eine ganze Compoſition verſtanden, läſst ſich daher mit Recht vermuthen, weil ſie die Wirkungen dieſes Gifts gar zu ſchrecklich ſchilderten. Doch vielleicht bedienten ſie ſich des aus der Wurzel gepreſsten Safts, der allerdings äuſſerſt ſcharf iſt, und ein Tropfen davon ſchon ein unausſtehliches Brennen auf der Zunge verurſacht. Das Extract aber von Safte, der aus den Blättern

*) Richt. chir. Bibliot. 5ter Band pag. 533.

tern gepreſst wird, gewährt uns eine kräftige durchdringende Arzney, die nach und nach die feinſten Gefäſſe reizt, daher Geſchwülſte zertheilt, und die Ausdünſtung wieder herſtellt; eben ſo vermehrt ſie die Erregung in den Nieren, ſo wie überhaupt, wenn ſie länger fortgeſetzt wird, im ganzen Organismus; dadurch läſst ſich der Nutzen erklären den der B. Störk von ihr in einem Wechſelfieber beobachtet, wogegen die China ohnmächtig war *).

Auſſerordentlich wirkſam bezeigt ſich dieſes Extract nach vielen Erfahrungen, in den chroniſchen Rheumatalgien, die nicht ſelten unter ſeinem anhaltenden Gebrauche verſchwinden, wenn folgendes dabey beobachtet wird. 1) Darf es nicht angewendet werden, ſo lange noch eine Spur von Sthenie zugegen iſt. Ein kleiner Zuſatz von Salpeter trägt nichts dazu bey ſeine reizende Kraft zu mildern; und ein Groſſer, ſo daſs ein Abführen davon entſtehet, heiſst entgegengeſetzte Mittel verbinden und eins durch das andere aufheben. 2) Muſs man immer mit einer kleinen Doſis anfangen, und ſieht man daſs ihn die Kranken ohne Beſchwerden ertragen, ſo kann man nach und nach bis ſechs, acht, auch mehrere Grane ſteigen. Die beſten Formen ſind in Pulver oder Pillen. 3) Sollten ſich unter ſeiner Anwendung widrige Zufälle ereignen, als Kopfſchmerzen **), Schwindel, Eckel oder gar Erbrechen: ſo muſs man die

*) Libellus de Aconito Experiment. 3.

**) Wenn dieſe nicht zuvor ſchon da waren, und ihren Grund in der Rheumatalgie ſelbſt haben, wogegen Kämpf das Aconitum ſo nützlich fand. Medizinisch. Handb, p. 27.

die Quantität vermindern, und hören sie noch nicht auf, es gänzlich unterlassen. Eben so wenn ein Durchfall davon entstehet. Hierunter sind aber nicht einige vermehrte Oeffnungen zu verstehen, die anfangs nicht selten zu erfolgen pflegen, und dann von selbst nachlassen, sobald der Kranke sich mehr an diesem Mittel gewöhnt. Im Falle aber dass dies nicht geschieht: so ist der Zusatz von Opium treflich und der übrigen Heilanzeige ganz entsprechend, indem es die Erregung vermehren und die Ausdünstung befördern hilft.

Unstreitig haben mehrere Arten des Eisenhütchens ähnliche Kräfte, und nach Pallas Berichte, bedienen sich die Einwohner von Arsamas des Aconitum Lycoctonum (gelben Eisenhütchens) gegen die Folgen des Bisses wüthender Hunde, mit vielem Nutzen *).

§. 58. Daphne Mezereum L. (Seidelbast). Rinde und Wurzel sind sehr scharf, und die Beeren wahrhaft giftig. Spielmann hat Beyspiele gesammelt, wo deren Genuss Menschen sowohl als Thieren verderblich ward. Man bemerkt gleich nachdem sie herabgeschluckt sind ein heftiges Magenbrennen, worauf bald Schwindel, Ohnmacht und Erbrechen folgen, und werden sie nicht durch dasselbe wieder herausgeworfen: so entstehet eine brennende Hitze im ganzen Körper, der Puls der vorher hart und gespannt war, wird weich und schnell, viele Muskeln zucken, die Schwäche nimmt zu, und ohne sehr thätige Hilfe erfolgt der Tod **).

auch

*) Voyages de Pallas. Tom. I. pag. 75.

**) Sonderbar ist der Gebrauch den die Lappen von diesen Beeren machen. Um nämlich Geschwüre im Schlunde

Auch die Rinde und Wurzel verurſachen ſelbſt in der Abkochung noch, wenn ſie nicht ſehr behutſam gegeben werden, ein ſtarkes Abführen und Erbrechen. Nimmt man hingegen nur ein Quintchen von der Rinde nebſt dem Zuſatze von der Süſsholzwurzel, und läſst ſie mit anderthalb Pfund Waſſer zu einem Pfunde einkochen: ſo erhält man eine kräftige durchdringend reizende Arzney, die alle zwey, drey Stunden zu einer halben Schaale gegeben, nach und nach die feinſten Gefäſſe erregt, die Ausdünſtung folglich befördert, und die Drüſen zur vermehrten Thätigkeit reizt. Daher ſie auch in langwierigen Hautausſchlägen und Geſchwüren gerühmt wird, weil durch die erhöhte Erregung die ſie verurſacht, die krankhafte Abſonderung in eine beſſere der Geſundheit angemeſſene verwandelt wird. So mancher Arzt hat ſie auch mit Nutzen wider chroniſche Rheumatalgien, ſogar wenn ſie veneriſchen Urſprungs ſind, angewendet. Vielen hat ſie zu dieſem Endzwecke nicht genützt. Indeſſen iſt bey ihrem Gebrauche anzumerken, daſs er nie ſtatt findet, wenn der Magen zu ſehr geſchwächt iſt, weil ſonſt ſehr läſtige Kardialgien und auch Erbrechen darauf erfolgt. Eben ſo entſtehen Koliken und Durchfälle, wenn die Erregbarkeit im Darmkanale zu ſehr angehäuft iſt. Ueberhaupt ſind Kinder und ſehr geſchwächte Menſchen zu dieſem ſtarken Reizmittel nie geeignet.

§.

---

de zum Aufbrechen zu bringen, verſchlucken ſie zwey bis drey davon, und rühmen aus Erfahrung den glücklichen Erfolg. Auch den Saamen dieſer Pflanze verordnen die Finniſchen Aerzte zu neun bis zehn Gran, gegen den chroniſchen Huſten. Gmelins Geſchichte der Pflanzengifte.

§. 59. Aeuſſerlich bedient man ſich dieſer Rinde, um durch ein künſtliches Geſchwür den Nachtheil der von einer unvorſichtigen Unterdrückung irgend einer krankhaften Abſonderung, woran der Organismus ſich durch die Länge der Zeit gewöhnt, entſtanden iſt, wieder abzuhelfen. Doch war jene widernatürliche Entleerung groſs: ſo erreicht man durch dieſes kleine Geſchwür ſeinen Endzweck nicht, und man muſs lieber zu dem beſſer wirkenden Haarſeile, das viel zu wenig für ſeine groſſe Verdienſte im Gebrauche iſt, ſeine Zuflucht nehmen. Iſt der Kranke aber für dieſen beträchtlichen Schmerz, welchen es gewöhnlich im Anfange verurſacht, zu empfindlich: ſo muſs man durch die Seidelbaſtrinde an zwey Orten wenigſtens, die künſtlichen Geſchwüre machen laſſen, und ſie durch reizende Salben in Fluſs halten. Dieſe Rinde hat vor den Blaſenpflaſtern den Vorzug, daſs ſie nie eine Hinderniſs oder Beſchwerlichkeit im Uriniren hervorbringt; hingegen reizt ſie lange ſo ſchnell die Haut nicht als Jene, und will man daher eine geſchwinde Wirkung: ſo verdienen die Canthariden immer vorgezogen zu werden.

Iſt die Rinde friſch: ſo bedarf ſie keines Weichens: iſt ſie aber trocken: ſo muſs ſie einige Stunden in Waſſer gelegt werden, bevor man ſie auf die Haut bringt. Ein wahrer Miſsgriff iſts, wie Hr. Arnemann treflich anmerkt, um die Wirkſamkeit derſelben zu erhöhen, ſie in Eſſig zu legen; weil die Säure die Schärfe jeder Pflanze um vieles mildert, und folglich auch dem Seidelbaſte einen beträchtlichen Theil ſeiner Kräfte raubt.

§. 60. Conium maculatum L. (Schierling). Vieles wurde seitdem der Hr. Baron Störk den innerlichen Gebrauch dieses treflichen Mittels anempfohlen, und durch rühmliche Versuche an sich selbst, genau die Quantität worin es mit Sicherheit angewendet und mit Nutzen gegeben werden kann, bestimmte, über dessen Eigenschaften gestritten. Vielen that es Wunder, Andren half es nichts, was man überhaupt fast von jeder Arzney sagen kann; und der berühmte Erfinder gestehet selbst, dass er es einigemal vergebens angewendet, wo hernach das Aconitum sich wirksam bewies *). Allein bey dem allen ist es eine herrliche Arzney, die nach und nach bis in die feinsten verwickelsten Gefässe ihren Reiz verbreitet, und die Drüsen so erregt, dass sie fähig werden den sie belastenden Stoff fortzustossen, wodurch Geschwulst und Härte schwinden. Ob sie aber so wie irgend ein uns bekanntes Mittel im Stande sey, die schon wahrhaft scirrhösen Drüsen noch so zu reizen, dass hievon eine der Gesundheit angemessene und nicht eine krebsartige Absonderung entstehet, hierüber herrscht noch ein tiefes Dunkel. Denn die Geschichten die man bey den Autoren von den durch Wärme, Fieber, Durchfälle oder Medicamenten geheilten Scirrhen aufgezeichnet findet, lassen immer noch für die Frage Raum: wären dieses auch wirkliche Scirrhositäten? wozu uns noch stets die diagnostischen Zeichen fehlen! Denn nicht jede Drüse die man hart fühlt, ist gleich verhärtet **). Wir finden oft die Halsdrüsen bey Kindern die am Kopf-

grin-

*) Libellus de Aconito.

**) Richters Anfangsg. der Chirurgie. 1ter Band, Kap. 16.

grinde leiden, ſo hart wie Kieſelſteine, und dennoch ſieht man ſie bald von ſelbſt ſchwinden. Veneriſche Bubonen und auch Jene die ſymtomatiſch zuweilen bey dem Tripper entſtehen, ſind nicht ſelten ſo hart, daſs ſie den Arzt in Beſorgniſs ſetzen. Allein Letztre verſchwinden von ſelbſt, ſobald die Entzündung in der Harnröhre nachläſst; und Erſtere weichen bald unter der gehörigen Anwendung des Queckſilbers. Jedem Arzte iſts bekannt, wie hart oft die Brüſte bey den Kindbetterinnen werden, man glaubt zwey Halbkugeln von Stein zu fühlen, und dennoch vergehen ſie unter gelindreizenden warmen Umſchlägen oder auch von ſelbſt ſehr bald, ohne eine Spur von Härte zu hinterlaſſen. Wiederum lehrt zuweilen der traurige Ausgang, daſs eine Geſchwulſt ein Scirrhus war, ohne daſs ſie eine merkliche Härte verrieth. Es bleibt alſo jedes Lob das man irgend einer Arzney zur Heilung eines Scirrhus beylegt äuſſerſt zweifelhaft, und daher kommen wohl die Klagen die ſo mancher Arzt wider den Schierling ausſtöſst, weil er da nicht hilft, wohin bis jetzt noch unſere Kunſt mit keinem Mittel langen konnte *) §.

*) Die Drüſen können aus direkter oder indirekter Aſthenie erkranken. Im erſten Falle ſondern ſie nicht gehörig ab, und ihre feinen Gefäſſe verlieren die Kraft die abgeſonderte Materie fortzubewegen, die nun ſich anſammelt und durch die Ruhe immer mehr verdickt wird. Solange die Erregbarkeit in dieſen Organen noch nicht ſehr angehäuft iſt, können gelinde und angemeſſene Reize die nothwendige Erregung nach und nach hervorbringen, und ſo das Uebel heben. Wurde aber theils durch Vernachläſſigung, theils durch die Gröſſe der Aſthenie ſelbſt, der Erregbarkeit ein groſſer Zuwachs geſtattet: ſo erfolgt auf jeden beträchtlichen Reiz, mag er nun

§. 61. Gewöhnlich bedient man sich des Extracts von dem ausgepreßten Safte, Cullen aber zieht das Pulver vom getrockneten Kraute vor. Die Unbestimmtheit in der Wirkung über die er klagt, daß nämlich ein Kraut dieser Pflanze schon in sehr kleinen Dosen wirksam, ein Andres hingegen auch in weit größeren unthätig sey, kömmt meines Erachtens von der Nachläßigkeit im Sammeln und Trocknen her. Jede Pflanze ist weit kräftiger, wenn sie zu jener Zeit gepflückt wird wo die Blüthen ausbrechen, was auch Cullen vom Schierlinge bemerkt. So ists auch mit dem Trocknen. Wenn eine Pflanze bey schneller starker Hitze gedürrt wird: so verliert sie den größten Theil ihrer Kräfte, welche sie ganz behält, sobald dieses langsam geschieht. Verfährt man nun auf dieser Art bey dessen Zubereirei-

äußerlich durch Reiben, Stoßen, Kneipen, oder innerlich durch Medicamente angebracht worden seyn, eine Ueberreizung, die sich durch Röthe, stechenden Schmerz und s. w. ankündigt, bald darauf in indirekte Asthenie übergeht, wobey eine krankhafte jauchartige Materie abgesondert wird, und wogegen kein noch uns bekannter Reiz proportionell, der fast bis zum Verlöschen verminderten Erregbarkeit, wirken kann; da alle die Mittel die die Drüsen reizen sollen, sehr heftigwirkende Arzneyen sind, die man daher in keiner großen Dosis ohne dem übrigen Organismus und vorzüglich dem Magen zu schaden, reichen darf; und in kleinen Gaben viel zu schwach für die Größe des Uebels sind. Darum verfiel man auf den Arsenik; allein auch dieser hat nebst seiner bereits erwähnten Verderblichkeit noch den Fehler, daß man nicht ungestraft steigen und ihn folglich nicht proportionell der sehr verminderten Erregbarkeit anpassen kann.

reitung: ſo kann Niemand dieſem Kraute ſeine durchdringendreizende Eigenſchaft ſtreitig machen, die es in kleinen Doſen ſchon äuſſert, und ſogar gegen die Luftſeuche, nach dem wichtigen Zeugniſſe eines Hunters, ſich nützlich zeigt.

Wiewohl nun das Schierlingskraut keines von den ſehr heftigen Giften iſt *): ſo muſs man doch im Anfange behutſam damit umgehen, und von dem Extracte ſowohl als von getrockneten Kraute nie über ein Gran geben; ereignen ſich darauf keine beſchwerliche Zufälle: ſo kann man nach und nach bis fünfzehn und zwanzig, auch wohl mehr Grane ſteigen. Nie bemerkte man irgend einen Nachtheil davon, und oft verſchwinden unter ſeinem Gebrauche die Drüſengeſchwülſte. Daſs auch dieſes Reizmittel nicht gegeben werden darf, wenn Sthenie der Erregung zugegen iſt, flieſst aus der Natur der Sache; eben ſo muſs irgend ein flüchtiges Reizmittel zugeſetzt werden, wenn der Kranke zu Magenkrämpfen oder Koliken geneigt iſt.

§. 62. Auch äuſſerlich wirkt der Schierling auf die Stelle die er unmittelbar berührt ſehr kräf-

*) Weit ſchärfer iſt die Wurzel, beſonders wenn ſie friſch iſt, wo einige Tropfen auf die Zunge gebracht, wie der B. Störk erfahren, einen brennenden Schmerz, eine Steifigkeit und Geſchwulſt verurſachten: ſo daſs er kein Wort articuliren konnte. Citronenſäure hat dieſe Schärfe gemildert. Sollte man durch eine lange Abkochung dieſer Wurzel mit Eſſig, und dann durch den Zuſatz von Honig nicht ein ſehr wirkſames oxymel cicutæ bereiten können? —

kräftig, und ist daher schon von den alten Aerzten zur Vertreibung sogenannter kalter Geschwülste angewendet worden. Desgleichen sah B. Störk wie durch einen solchen Umschlag das Trennen eines brandigen Stücks von dem Lebendigen treflich befördert wurde *). So verschwanden auch die Gichtknoten davon. Füglich kann man sich also des Breyumschlags (denn weit schwächer ist das Pflaster) überall bedienen, wo man eine Localgeschwulst oder einen örtlichen Schmerz, der mit Asthenie verbunden ist, vertreiben will. Man hüte sich aber diesen thätigen Reiz da anzubringen, wo man einen wahren Scirrhus vermuthet, weil leicht der Krebs erfolgen kann. Ist dieser aber schon da, so lehrt die Erfahrung, dass eine gesättigte Abkochung des Schierlings den Schmerz lindert, und durch seinen Reiz wenigstens eine momentane veränderte und bessere Absonderung verursacht, was man reinigen zu nennen pflegt. Eben dasselbe geschieht dadurch in andern langwierigen aber minder gefährlichen Geschwüren. Dass dieser Breyumschlag nie in sthenischen Entzündungen passe, bedarf keiner ferneren Anmerkung.

§. 63. Strychnos Nux vomica L., (Krähenaugen). Ein starkes Gift für viele Thiere als Hunde, Katzen, Füchse, Wölfe u. d. g. Wenig Grane, von achte bis zwanzig und dreyfig, sind genug sie in tiefen Schlaf zu stürzen, worin sie heftige Zuckungen überfallen, und bald darauf folgt der Tod **). Eine gröfsere Quantität

*) Libellus de Cicuta Cap. 1. pag. 5.
**) Murray App. Med. Vol. 1. und Wepfer de cicut. aquat. Cap. 13.

tät ſcheint der Menſch vertragen zu können. Fallop gab von einem Skrupel bis zu einer Drachme, bewirkte dadurch einen groſſen Schweiſs, und heilte damit, im Anfange der Krankheit, diejenigen die von der Peſt angeſteckt wurden; auch Wepfer erzählt Beyſpiele, wo es noch genützt hat, nachdem dieſes gräſsliche Uebel ſchon ausgebrochen war. Allein ſchon Sennert, der dieſem Mittel ſehr gewogen zu ſeyn ſcheint, beſchreibt folgende Zufälle die auf ſeinen etwas unbehutſamen Gebrauch folgen. „Alſogleich nachdem es die Kranken ge„nommen, befällt ſie ein Eckel mit häufigem „Erbrechen und einem ſtarken Durchfalle. Sie „klagen über unauslöſchlichen Durſt, Angſt, be„klommenen Athem; hierauf ſinken beträchtlich die Kräfte, ein kalter Schweiſs bedeckt „den Körper, die Muskeln zucken, und ohne „thätige Hilfe, beſchlieſst der Tod dieſe Schre„ckensſcene *).“ Auch F. Hoffmann, nachdem er den Mathiolus anführt, der von einigen Granen bey einer alten Frau den Tod hat folgen geſehen, erzählt von einem zehnjährigen Mädchen, der man, um ſie von einem Quartanfieber zu heilen, zweymal nacheinander fünfzehn Gran gegeben hatte, daſs hierauf ein heftiges Brechen mit ſchreklichen Convulſionen entſtand, worin ſie zu leben aufgehört **). Dieſe Beyſpiele beweiſen, wie vorſichtig man, vorzüglich im Anfange, damit ſeyn muſs, und nur in ſehr kleinen Doſen von drey vier Gran den Verſuch wagen darf. Aber auch ſo haben ſie Bergius, der ſie häufig in Dyſentrien verord-

*) Opera omn. Tom. VI. Cap. XX.
**) Med. rat. ſyſt. Tom. II. pag. 158 Edit. Venet.

nete, mehr geſchadet als genützt. Auch Carminati hat ſie vergebens in Wechſelfieber angewendet *). Andere ſahen viel Vortheil davon in Rheumatalgien, ſo wie auch in der Hypochondrie und Hyſterie. Ueberhaupt ſcheinen noch beſtimmte Verſuche über dieſes in kleinen Doſen allerdings ſehr wirkſame Mittel zu mangeln. Man hat auch angefangen ſie in Eſſenz von vierzig bis fünfzig Tropfen gegen die Rundwürmer, ſo wie in Subſtanz von zehn bis vierzig Gran gegen die Taenia zu rühmen; ob dieſe Arzney nun blos als Reiz auf die ſchwachen Gedärme wirkt, und dadurch ſie fähig macht dieſe fremdartige Körper fortzuſtoſſen, oder ob das Mittel ſelbſt dieſen lebenden Geſchöpfen zuwider iſt, läſst ſich ſchwer beſtimmen.

§. 64. Hyoſciamus niger L., (Bilſenkraut). Blätter, Wurzel und Saamen ſind ein ſtarkes Gift, und erwecken die heftigſten Zufälle bey Menſchen ſowohl als den meiſten Thieren. In kleinen Doſen, von ein, zwey Gran bis zu einem Skrupel nach und nach geſtiegen, war das Pulver von Saamen lange ſchon als durchdringendes Reizmittel bekannt, und gegen ſtarken Hämorrhagien, Krämpfen und ſogar Epilepſien berühmt. Mit dem Extracte des aus den Blättern gepreſsten Safts, hat der B. Störk Verſuche gemacht, und es in kleinen Doſen von einem bis drey Gran, gegen die Nervenzufälle bewährt gefunden. Es paſst überhaupt da wo das Opium angezeigt iſt, und unterſcheidet ſich nur darin von ihm, daſs es nicht ſo ſchnell wirkt,

*) Hyg. Tchrap. & Mat. med. Vol. II.

wirkt, hingegen begünstigt es nicht so wie der Mohnsaft die Leibesverstopfung *).

Auch äusserlich in Umschlägen sind die Blätter ein treffliches Reizmittel, das die Schmerzen, die von Mangel gehöriger Erregung entstanden, kräftig lindert. Vorsichtiger muss man mit deren Abkochuug zu Klystieren seyn, weil sie zu heftig reizen, und Etmüller hat sogar darauf eine förmliche Raserey erfolgen gesehen. So erzählt Gassendi, dass ein Hirt sich nach willkühr in einen Zustand der Verwirrung des Verstandes setzen konnte, sobald er sich im After eine Salbe einrieb, wo das Hauptingredienz Bilsenkrautsaft war **).

§. 65. Atropa Belladonna L. (Tollkirsche). Die Beeren, Wurzeln und Blätter dieser Pflanze, gehören zu den heftigwirkenden Giften, die den Tod unter schrecklichen Zufällen verursachen. Aber eben die Gewalt mit der sie den Organismus angreifen, bewog die Aerzte mit den Blättern in kleinen Dosen Versuche zu machen, und alle fanden dass es ein stark durchdringendes Reizmittel sey. So will Cullen mit dem aus den langsamgetrockneten Blättern zerriebenen Pulver, von einem bis fünf Gran täglich, endlich einen Krebs geheilt haben. Eben so zählt der grosse Wundarzt Richter, dieser Pflanze Blätter, unter den besten Mitteln wider die cancröfen Geschwüre ***). Allerdings ists denkbar, wie ein so heftiger Reiz zuweilen noch anf die in den Drüsen schon fast erstorbene Erregbarkeit wirken kann, nur

*) Whyte on nervous and hypochondriac disorders p. 363.
**) Gmelin Geschichte der Pflanzengifte.
***) Anfangsg. der Wundarzneyk, 1ter Band 16tens Kap.

nur Schade dafs das ſo ſelten geſchieht, wie Heiſter ſchon bemerkt. Dennoch muſs man nie deſſen Gebrauch in dieſem ſcheuslichen Uebel verſäumen, weil es doch dann und wann Nutzen gebracht hat. Eben ſo wird dieſe Arzney in der ſchon von tollen Hundsbiſſe ausgebrochene Waſſerſcheu gerühmt, und mir iſt ein Fall bekannt, wo ſie in Gegenwart mehrerer Aerzte zum gröſsten Glücke des ſehr elenden Kranken, in einer vollkommenen Hydrophobie, ſich heilſam bewies. Man ſtieg bis zu dreyſsig Gran des Tages. Eben ſo empfiehlt ſie der B. Störk in dieſer gräſslichen Krankheit zu fünfzehn Gran täglich. Kann der Kranke nicht gut ſchlingen: ſo giebt man dreymal ſo viel in kleinen Klyſtieren. Mehrere glückliche Beyſpiele von deren Gebrauch in der Wuth von tollen Hundsbiſſe, erzählen Murray und Mellin.

Als durchdringendes Reizmittel erregt es die Thätigkeit der Drüſen, nicht ſelten ſieht man von ſehr kleinen Gaben den Urin, die Ausdünſtung und zuweilen ſogar den Speichelfluſs befördert; auch erhöhet es nach und nach die Erregung im ganzen Organismus, und daher hat es in der hartnäckigen mit Aſthenie verbundenen Gelbſucht, ſo wie ebenfalls in Keichhuſten, Melankolie und ſogar Epilepſie, ſchon Nutzen geſtiftet. Immer muſs man damit in ſehr kleinen Doſen, (auſſer in Krebſe und vorzüglich Hydrophobie, wo immer der Reiz verhältniſsmäſsig der Aſthenie ſeyn muſs) als von einem halben Grane anfangen, und wenn keine üble Zufälle dadurch entſtehen, z. B. ſehr ſtarker Schwindel, heftiges Erbrechen, Zittern der Glieder, Verblendung des Geſichts u.

u. d. gl.: ſo kann man nach und nach in der Quantität ſteigen.

Der Saft der Beeren iſt ein ſtarkes Gift, und viele traurige Beyſpiele findet man von deren Genuſs aufgezeichnet; dennoch wagte Conrad Geſsner dieſen in einer Dyſentrie anzuwenden, und dadurch den Schmerz ſowohl als den Durchfall zu hemmen *).

Aeuſſerlich die zerquetſchten Blätter in der Form eines Breyumſchlags aufgelegt, wurde öfters wider ſehr harte Geſchwülſte dienlich befunden; eben ſo verurſacht ein ſaturirtes Decoct dieſer Blätter, in den Krebsſchaden öfters gebracht, eine (freylich nur kurz dauernde) beſſere Abſonderung, wodurch alſo die innere Heilung mit dieſem Mittel, kräftig unterſtützt wird. Jedoch muſs das Waſchen der Wunde öfters des Tags geſchehen.

§. 66. Datura Strammonium L., (Stechapfel). Eine in unſern Gegenden ſehr häufig wachſende Giftpflanze, von Geruche äuſſerſt betäubend, und zu einigen Granen genommen, ſchon heftig wirkend, beſonders von der Saamenkapſel, wie Murray bemerkt **). Dennoch lehren B. Störks Verſuche, daſs einige Gran von dem Extracte des ausgepreſsten Safts, einen ſolchen Reiz über das ganze Nervenſyſtem verbreiten, daſs hievon, wenn man ſie öfters wie-

*) Haller Bibliot. Med. pract. Tom. II. pag. 55. Mehrere die daſelbe verſucht, erwähnt Murray in ſeinem App. Med. Vol. I. Uebrigens giebt es uns einen Beweis, wie wirkſam und wohlthätig das ſchrecklichſte Pflanzengift in angemeſſener Quantität werden kann.

**) App. Med. Vol. I.

wiederholt und nach Umſtänden vermehrt, die Anfälle der Epilepſie ſogar, vekürzt und länger zurückgehalten werden, wovon auch Murray mehrere Beyſpiele anführt.

Aeuſſerlich die Blätter in einem Breyumſchlage aufgelegt, haben öfters ſchon die ſogenannten Milchknoten in den Brüſten zertheilt; da aber deren Geruch äuſſerſt durchdringend und unangenehm iſt: ſo wählt man lieber die Bilſenkraut-Blätter, die eben ſo reizend ſind, zu dieſer Abſicht.

§. 67. Prunus Laurocerasus, (Kirſchlorbeer). „Das ſchwerflüſsige die Gefäſſe beläſtigende, „die Seele trübende, ſeines wäſſerigen Vehi„ckels beraubte Blut aufzulöſen, zu verdünnen, „wieder in geſunde Miſchung zu bringen; iſt „nach meinen hundertfältigen Erfahrungen kein „beſſeres untrüglicheres Mittel in der ganzen „mir bekannten Materia Medica, als das Kirſch„lorbeerwaſſer." Das ſind die Worte eines ſehr ehrwürdigen Praktikers *), und wenn wir gleich mit Recht jene Verdickung des Bluts blos als ſekundäre Urſache anerkennen, die ihren erſten Grund in der Veränderung der Lebenskraft der feſten Theile hat: ſo verdienen die Beobachtungen die dieſer trefliche Mann von dem Kirſchlorbeerwaſſer durch die glücklichſten Kuren geſammelt, dennoch die gröſste Aufmerkſamkeit. Er gibt von dreyſsig bis vierzig Tropfen und ſteigt nicht ſelten bis achtzig, ja fängt ſogar bey ſtarken Conſtitutionen gleich mit dieſer Quantität an **); und erzählt darauf, daſs

*) Thilenius Mediziniſch-chirurgiſche Bemerkungen, Seite 193.

**) Baylies gibt zwar drey bis viermal des Tags von 30 bis

dafs ein Apothecker aus Verſehen ungefähr eine halbe Unze von Kirſchlorbeerwaſſer verſchluckt, als er zu ſeinem gröfsten Schrecken ſeines Irrthums gewahr wurde; dennoch kam er mit einem kurzen Magendrücken, einer kleinen Betäubung, Schwindel, Wanken der Füſſe und einem Gefühle von Kälte, (welche bald aufhörten und die der Schrecken vielleicht vergröſſerte) glücklich und ohne den mindeſten Nachtheil für ſeine Geſundheit davon.

Wiederum hat Fontana durch ſcharfſinnige und ſehr oft wiederholte Verſuche, die er mit dem aus dem Sandbade von den Blättern diſtillirte Waſſer an Thieren gemacht, gefunden, dafs es eins der ſtärkſten Gifte ſey, und ſchon wie es den Schlund kaum berührt Pfeilſchnell tödte *). Der Zweifel, dafs dieſer groſſe Naturforſcher meiſtens ſeine Verſuche mit den leicht ſterbenden Tauben, ſo wie mit andern kleinen Thieren als Kanninchen und Meerſchweinchen angeſtellt, wird gänzlich durch Nicholls Verſuche widerlegt, der ſie mit Hunden gemacht und wahrgenommen, dafs ſie augenblicklich darnach in ein Zittern verfallen, worauf Convulſionen, vollkommene Lähmung und der Tod folgen **). Auch du Hamel ſah mit einem Löffel dieſes Waſſer einen groſſen Hund plötz-

bis 60 Tropfen, aber jedes Pfund Kirſchlorbeerwaſſer iſt bey ihm mit ſechszehn Unzen gemeines diſtillirtes Waſſer gemiſcht.

*) Traité ſur le venin de la Vipere, Tom. II.

**) Preſtwich Diſſertation on mineral, animal and vegetable poiſons; wo Nicholls auch erzählt, dafs zwey Unzen dieſes Waſſers einen Hund in einer halben Minute, in dem Momente nämlich wo es die Kehle berührte, ungebracht hatte.

plötzlich umbringen, und von einer halben Pinte, fiel ein Pferd nach fünfzehn Minuten tod danieder *). Auch in Klyſtieren beygebracht tödtet es plötzlich, und die Leichenöffnungen jener Thiere die damit vergiftet wurden, zeigten weder Brand noch irgend eine offenbare Todesurſache, ſo daſs es ſcheint auf einmal, wie der Blitzſtrahl, alle Erregbarkeit zu verzehren. So fehlt es ebenfalls an Beyſpielen von dieſem Gifte getödter Menſchen nicht, und Mead hat aus den philoſophiſchen Abhandlungen zwey Geſchichten von Weibern aufgezeichnet, die von dieſem mit Brandwein vermiſchten Waſſer, plötzlich tod niederfielen **). Alle dieſe geſammelten Erfahrungen zeigen zur Genüge, welch ein heftig wirkendes Gift das aus dem Sandbade von den Blättern des Kirſchlorbeers diſtillirte Waſſer oder vielmehr deren weſentliches Oehl ſey, und daſs man erſtaunen muſs, wie die Doſis in der es Thilenius und Baylies angewendet, dem Menſchen keinen Nachtheil verurſacht. Fontana haben zwar wiederholte Verſuche gelehrt, daſs wenn man auf die Blätter eine hinlängliche Menge Waſſers gieſst, ſo daſs das Verhältniſs der Blätter zum daraufgegoſſenen Waſſer nicht zu groſs iſt, und dieſe Flüſſigkeit dann herüber diſtillirt wird: ſo erhalte man ein zwar Geruch und Geſchmack beybehaltendes aber ganz unſchädliches Waſſer, das durch die Cohobation ſehr aktiv, aber auf keine Weiſe tödtlich wird. Sollte es wohl das auf dieſer Art bereitete Waſſer

*) Murray App. Med. Vol. 3.
**) A mechanical account of poiſons.

ſer ſeyn, mit dem Thilenius und Baylies ihre Verſuche an Menſchen gewagt? —

Thilenius bemerkt ferners: „das Kirſchlor-„beerwaſſer empfehle ſich dadurch beſonders, „daſs es ſich mit allen andren Arzneyen gut ver-„trage, ſich faſt allen, ohne ihre wirkſamen „Grundſtoffe nachtheilig umzuwandeln, zumi-„ſchen laſſe." Dies wäre nun eine Eigenſchaft die wir von den meiſten Medicamenten aus dem Pflanzenreiche rühmen können; allein ob es nicht ſelbſt durch einen Zuſatz in ſeiner Wirkſamkeit vermindert oder abgeſtumpft werde, das müſſen künftige Wahrnehmungen erſt darthun. Vom Weingeiſte wiſſen wir bereits, nach Fontanas Beobachtungen, daſs das in der Sonnenwärme verdickte weſentliche Oehl des Kirſchlorbeers, das ſo noch ganz ſeine giftige Eigenſchaft behält, wenn es vom Weingeiſte aufgelöſt, und dann durch gemeines Waſſer daraus präcipitirt wird, gänzlich unſchädlich gemacht werden kann. Es muſs alſo mit dem Zuſatze vom Brandweine zu dieſem Waſſer dieſelbe Bewandtniſs haben, und wenn gleich die von Mead angeführten Geſchichten lehren, daſs es auch ſo noch tödtlich ſeyn kann: ſo beweiſen ſie darum nichts, weil das Verhältniſs worin der Weingeiſt zu dieſem Waſſer war, nicht angegeben wurde, wo freylich wenn dieſes ſehr viel, jener Zuſatz hingegen nur gering war, verderblich werden muſste; ſind aber drey Theile ungefähr vom Weingeiſte und ein Theil Kirſchlorbeerwaſſer: ſo beweiſen Erfahrungen, die vorzüglich in Italien geſammelt wurden, daſs Trinker damit ſich ohne Nachtheil berauſchten; und ſo könnte es vielleicht eine herr-

li-

liche Arzney werden *). Hier zeigt sich ein weites Feld für künftige Untersuchungen, was sehr der Mühe werth wäre, weil das Kirschlorbeerwasser in geringer Menge grosse Wirkung verspricht.

Weniger noch stark als die mit dem Zusatze von Wasser gemachte Distillation, ist der Aufguss von den Blättern, und Cameron hat ihn sehr nützlich in den sogenannten Leberverstopfungen befunden. So gewährt ein damit verdünnter Brey von Hirsenmehl, einen kräftig reizenden Umschlag.

Vie-

*) Fontana behauptet, dass man dann auch für dessen Gebrauch warnen müsse, wenn es gleich in solcher Dosis genommen wird, dass es vorerst keine nachtheilige Wirkung äussert: „weil Gift doch immer „Gift bleibt." Hierin kann ich diesem grossen Manne nicht beystimmen, weil man von Pflanzengiften, woran der Organismus sich nach und nach gewöhnt, nie eine üble Folge bemerkt. Dies beweisen die Türken mit Opium, die dabey, wenn sie dessen Gebrauch nicht übertreiben, ein hohes Alter erreichen. Eben so sehen wir, dass die Leute die vor zwanzig und mehrern Jahren eine Menge Schierlings, Eisenhütchens und andre Gifte aus dem Pflanzenreiche nahmen, jetzt in ihrem hohen Alter keine Spur irgend eines Leidens davon haben; warum soll es sich also anderst mit dem Kirschlorbeerwasser verhalten? Daher kann ich keineswegs mit Hrn. Carminati rathen, dieses Mittel wegen seiner Verdächtigkeit gar nicht zu brauchen. Im Gegentheil sollte man, mit der grösten Behutsamkeit zwar, immer fortfahren es in chronischen jeder Heilart trozenden Uebeln zu versuchen. Sollte es nicht vielleicht in der Wasserscheu, wo die Tollkirschenblätter sich zuweilen schon so wirksam zeigen, Nutzen stiften können?

Viele andre Giftpflanzen die von Einigen gerühmt, von Andren verworfen wurden, übergehe ich hier, weil noch nicht hinlängliche Verſuche ihren Gebrauch genug beſtimmt haben.

§. 68. Meloe veſicatorius L., Cantharides (Spaniſche Fliegen). Der innere Gebrauch dieſes ſehr heftigen Reizmittels, hat zu vielen Streitigkeiten Anlaſs gegeben. Der gelehrte und äuſſerſt behutſame Tralles will auf vielen Autoritäten geſtützt, und abgeſchreckt von den gräſslichen Folgen die ihre unvorſichtige Anwendung verurſacht, wovon er viele Beyſpiele geſammelt, ſie gänzlich aus der Klaſſe der Arzneyen die man innerlich anwendet, verbannt wiſſen *); obgleich ſich derer zu dieſem Endzwecke ſchon die Aerzte zu Hippokrates Zeiten bedienten, denen auch die Araber gefolgt ſind, und in der erſten Hälfte des jüngſt verſtrichenen Jahrhunderts von einem Werlhofe ſogar, gegen die Waſſerſucht, Hydrophobie und hartnäckigen Tripper gebraucht wurden **). Darum ſtreitet auch Aepli mit auſſerordentlicher Heftigkeit für ihre gemäſſigte behutſame Anwendung ***).

Immer bleibt es ein ſehr gefährliches Mittel, das in ſehr kleinen Gaben, zu einigen Granen, die heftigſten Zufälle, als Harnſtrenge und blutiges Uriniren, verurſacht; da nun Letztres nicht dadurch vermehrt wird, wie Cullen, P. Frank und Mehrere wahrgenommen: ſo ſehe ich die Abſicht nicht ein, warum man es in der Waſſerſucht anwenden ſoll, wo doch die Meer-

*) Uſus veſicantium ſalubris & noxius.

**) Op. med. pars III. pag. 698.

***) Eine mediziniſch-polemiſche Probeſchrift von den Canthariden, gegen den Hrn. Hofrath Tralles,

Meerzwiebel und der Fingerhut, ohne ſo gewaltig die Nieren zu reizen, den Harnfluſs treflich vermehren.

Da aber die Canthariden zugleich die Harnwege und die Blaſe ſtark reizen: ſo lieſſe ſich allerdings was von ihnen erwarten, wenn Letztre gelähmt und jede Spur von Sthenie entfernt iſt; denn dadurch daſs ſie unmittelbar dieſes Organ ſtimuliren: ſo iſts denkbar daſs ſie daſelbſt die Erregung vermehren und folglich das Uebel heben können, was Werlhofs Erfahrungen beſtätigen. Allein da wir zu dieſem Endzwecke andre ſehr kräftige und nicht ſo gefährliche Reizmittel beſitzen *); da man ferners oft mit dem äuſſerlichen Auflegen des Spaniſchen Fliegenpflaſters oder mit deren Tinktur auf die Blaſengegend glücklich iſt, beſonders wenn man dieſe mit den Einſpritzungen von den Aufgüſſen aromatiſcher Kräuter, nachdem der Urin durch den Catheder abgezapft worden, verbindet: ſo muſs man dann erſt zu dieſem gewagten und oft fruchtlos angewendeten Mittel ſeine Zuflucht nehmen, wenn die übrige Hilfe vergebens war.

Eben ſo will ich den Nutzen dieſer Inſekten in dem Nachtripper nicht gänzlich abſprechen. Jedem ausübenden Arzte iſts bekannt, wie man oft mit den meiſten Mitteln fruchtlos gegen dieſes hartnäckige Uebel ankämpft; in dieſem Falle dürfte man, nach der genauen Prüfung der körperlichen Beſchaffenheit des Kran-

*) Verſtehet ſich wo die Lähmung noch nicht vollkommen und ein Theil der Erregbarkeit noch zurückgeblieben iſt, denn iſt dieſe gänzlich verloſchen; ſo iſt es auſſer dem Gebiethe der Kunſt, eine Rettung zu verſchaffen.

Kranken und bey gänzlicher Entfernung jeder Anlage zur Sthenie, mit Werlhof, den Verſuch mit drey, vier Tropfen nebſt einem ſchleimigten Vehikel wagen, und es nach Umſtänden wiederholen, um dadurch eine leichte Entzündung in die Harnröhre und die darauffolgende beſſere Abſonderung der Schleimdrüſen hervorzubringen. Merkt der Arzt aber Spuren einer Harnverhaltung darauf: ſo muſs er alſogleich mit dieſem Mittel aufhören, damit nie wegen einer mehr beſchwerlichen als gefährlichen Krankheit, das Leben auf das Spiel geſetzt wird. Weniger aber kann ich Jenen beyſtimmen die es zur Wiederherſtellung der Mannheit anempfehlen, wiewohl Aepli und einige Andre ſich rühmen, einige glückliche Kuren damit gemacht zu haben. Denn iſt das Zeugungswerkzeug noch nicht ganz gelähmt: ſo erhält man durch den fortgeſetzten Gebrauch anhaltender ſowohl als flüchtiger Reizmittel ſeinen Endzweck *), ohne dem übrigen Körper zu ſchaden; iſt hingegen die meiſte Erregbarkeit in dieſem Organe verloſchen **): ſo wagt man zuviel, wenn

*) Mir iſt die Geſchichte eines Mannes bekannt, der als zu eifriger Prieſter der Venus, durch gänzliche Unfähigkeit, zwolf Jahre die Ausſchweifungen ſeiner Jugend büſſen muſste, bis endlich von ungefähr ein Paar Gläſer guten Wein, an dem er nicht gewohnt war, die wohlthätige Wirkung auf ihn hatten, daſs er einen geſunden Knaben zeugte.

**) Welches man daraus erkennen kann, wenn das Glied durch keinen weder äuſſerlich angebrachten Reiz noch durch die Einbildungskraft oder ſtimulirende Arzneyen und Nahrung, zu einer Erektion gebracht werden kann. Wo aber dieſe Reize zwar eine Anſchwellung verurſachen, die aber nicht ſo lange anhalt

wenn man diesen Reiz proportionell der sehr verminderten Erregbarkeit machen will. Darum hat man der traurigen Beyspiele so viele davon, der Glücklichen so wenige!

Auch in der Wasserscheu bleibts immer schwer, den innerlichen Gebrauch der Canthariden tinktur anzurathen. Wahr ists, dass man so wenig in diesem gräfslichen und bisher nur selten heilbaren Uebel zu verlieren habe, und willkommen mufs daher jedes Mittel seyn, worin nur eine entfernte Hoffnung zur Heilung glimmt. Allein bedenkt man, wie van Swieten treflich anmerkt *), dafs um dieses wahrhaft ätzende Gift aus dem Magen zu bringen, man sehr viel darauf trinken lassen müsse, bedenkt man nun ferners mit welcher unsäglichen Pein diese Unglücklichen nur einige Tropfen von einer Flüssigkeit herabschlucken: so sieht man leicht ein, dafs durch dieses Medicament das Leiden der Kranken vermehrt werden müsse. Mehr könnte es freylich leisten wo die Wasserscheu blos droht, aber noch nicht ausgebrochen ist, allein auch dazu fehlen uns noch die Belege von glücklichen Kuren.

§. 69. Weit vorzüglicher ist die Anwendung der Canthariden in Pflaster oder auch Tinktur äufserlich auf die Haut, wo sie als durchdringendes Mittel nicht allein den Ort den sie unmittelbar berühren, kräftig reizen, sondern als starke incitirende Potenz die Erregung im ganzen Organismus erhöhen, was man

---

hält dafs das Zeugungsgeschäft vollzogen werden kann: so nennt man dies eine unvollkommene Lähmung.

*) Comment. pars III. §. 1145.

man aus der Vermehrung der Wärme, Reſpiration, Ausdünſtung und Erhebung des Pulſes ſehen kann. Sie ſind alſo in allen Aſthenien, ſobald die Lebenskräfte beträchtlich geſunken ſind, oder der Schmerz an irgend einem Theile anhaltend iſt, ſey die Form der Krankheit übrigens welche ſie wolle, als z. B. Fieber, Entzündung, Rheumatalgie, Blutfluſs *), u. d. g., von entſchiedenem Werthe. Nur muſs folgendes dabey genau beobachtet werden. 1) Iſt die Erregung nur wenig von dem Grade in welchem ſie ſich im geſunden Zuſtande befindet abgewichen; ſo daſs nur eine geringe Aſthenie entſtanden, wie das z. B. bey einer leichten Erkältung der Fall iſt: ſo müſſen die Canthariden pflaſter, beſonders bey Empfindlichen die von Natur aus ſchon ſehr erregbar ſind, ſorgfältig vermieden werden, damit kein gröſſerer Reiz als die Krankheit bedarf angebracht wird, wodurch eine Ueberreitzung und ein Uebelbefinden von Sthenie der Erregung entſteht. Die tägliche Erfahrung liefert Beyſpiele hievon, hauptſächlich bey gemeinen Leuten, die wie Aepli mit Recht bemerkt, ohne um Rath zu fragen, viel zu verſchwenderiſch mit dieſem thä-

*) Im heftigen Naſenbluten legte Percival ein Spaniſchfliegenpflaſter zwiſchen die Schulter, und hemmte damit den Blutfluſs. Eben ſo hat es in Blutſpeyen oft genützt. Nur iſt zu bemerken, daſs man in Mutterblutflüſſen vorſichtig mit deren Gebrauch ſeyn muſs, weil dadurch die Harnwege gereizt, und folglich auch die nah angranzende Gebahrmutter in Mitleidenſchaft gezogen wird; wodurch bey deren allzuſehr angehaufte Erregbarkeit, das Incitament zu groſs iſt, daher indirekte Aſthenie und Vermehrung der Hämorrhagie verurſachen kann.

thätigen Mittel sind. 2) Ist durch eine Entziehung kräftig incitirender Potenzen die Erregbarkeit in gesammten Organismus zu sehr angehäuft: so erheischt die Anwendung des Spanischenfliegenpflasters die gröfste Behutsamkeit, weil es leicht zu gewaltsam stimuliren und ein entgegengesetztes Uebelbefinden hervorbringen kann. Beyspiele hievon beobachten wir in hysterischen Personen, vorzüglich im Kindbetterfieber, wo nicht selten darnach heftige Krämpfe, Zuckungen, Delirien und zuweilen sogar die Wuth mit starken durchdringenden Schreyen erfolgen. Daher räth schon Bagliv, nie Vesicanzien zu brauchen, wo man Convulsionen befürchtet, oder wenn sie schon ausgebrochen sind, besonders in Fiebern (wo Zuckungen bekanntlich ein böses Zeichen sind, die eine beträchtliche Verminderung der Lebenskraft andeuten) denen grosse Schlafloßigkeit, Mangel an Nahrung, zu häufige Ausleerungen wichtiger Säfte, als des Saamens u. s. w., vorausgegangen sind*). Dies bestätigen auch der grosse Hoffmann **) und in neuern Zeiten viele berühmte Aerzte als Percival, Arnemann ***) und Mehrere. 3) Wenn nebst der allgemeinen Asthenie, in einem Theile des Organismus eine gröfsere Anhäufung der

*) Dissertatio de usu & abusu Vesicantium. Cap. 11. §. 2.

**) Quod si enim corpus acutioris est sensus, æger a levissima causa animo movetur, magnasque ex facili in corpore experitur mutationes, vel locus cui apponitur admodum nervosus, abstineri a vesicantibus tum consultius. Dissertat. de vesicant. & fontic. circumspecto in Medicina usu. §. 16.

***) Der vor denselben warnt, sobald die Kranken zu reizbar sind. Chirurg. Arzneymittell. Seit. 154.

der Erregbarkeit ist: so muss man sich hüten daselbst einen starken Reiz folglich Vesikanzien anzubringen. Daher schadet bey Schwäche des Kopfs die Applikation der Blasenpflaster auf denselben; eben so auf den Magen und Unterleib, wenn sie an allzuverminderter Erregung leiden. Das nämliche Bewandtniss hat es in der Wassersucht, in welcher Asthenie die Hautgefässe vorzüglich geschwächt sind, hier lehren vielfältige Erfahrungen, dass sehr oft nach ihrer Anwendung, der Ort wo sie gehaftet haben brandig wird. Merkwürdig ist Septalius Geständniss, „dass er durch vierzig Jahre, wo er „zu Mailand praktizirte, nie einen Wassersüchtigen dem Vesikanzien aufgelegt wurden, habe heilen gesehen, und immer folgte der Brand „an dem Orte wo sie applicirt worden" *). Mehrere Aerzte verbiethen sie daher in dieser Asthenie, und wenn sie gleich F. Hoffmann in der Wassersucht anempfiehlt: so macht er doch den nie aus den Augen zu lassenden Zusatz, dass sie nur dann statt finden, wo die Kräfte noch gut sind, und folglich auch in den Hautgefässen die Erregbarkeit noch nicht zu sehr angehäuft ist; in diesem Falle ist ihnen auch Hr. Arnemann günstig. Allein äusserst selten und höchstens nur im Anfange der asthenischen Wassersucht, findet man die Haut in solchen Zustande, dass sie einen so starken Reiz ohne Nachtheil vertragen kann. Endlich 4) wenn nebst der allgemeinen Asthenie die Erregbarkeit besonders in den Harnwegen angehäuft ist, (was man aus den krampfhaften Zusammenziehungen der Blase und Schmerz beym

*) Tralles usus vesicantium &c. pag. 60.

Uriniren erkennen kann): so fliehe man sehr die Blasenpflaster, die dann heftiger diese Aussonderungsorgane reizen, und wovon beträchtliche Entzündung mit gänzlicher Harnverhaltung leicht erfolgen kann.

Wo aber diese Hindernisse nicht eintreten, da kann man sich von ihnen die thätigste Hilfe versprechen; wobey H. P. Franks Methode, sie als blos rothmachend aufzulegen, weit der Blasenziehenden vorzuziehen ist. Denn 1) verursacht man weniger Schmerzen, ohne dabey den Endzweck zu reizen zu verliehren. Besonders ist diese Methode treflich, wo man bey grossen Mangel an Lebenskraft, um eine gewisse erhöhte Erregung zu verursachen, was Riverius schon gerathen *) und izt fast allgemein befolgt wird, sie zu gleicher Zeit auf verschiedene Stellen auflegt. 2) Da von dem Blasenziehen, hauptsächlich wo man Mehrere applizirt, eine beträchtliche Ausleerung des Serums erfolgt, und diese nothwendig noch mehr schwächen muss: so fordert der Heilendzweck, dass man ihr so viel als möglich auszuweichen sucht. 3) Da das Exulceriren der Haut, bey sehr gesunkenen Kräften, nicht selten einen Brand an der Stelle wo das Blasenpflaster lag, verursacht, mit dem der Arzt hartnäckig zu kämpfen hat: so verdient die neue Art die es nicht zur Blase kommen lässt, immer den Vorzug. Endlich da 4) von dem langen Aufliegen, wie es Qua-

*) Ubi maxima est malignitas totum corpus occupans, & saevissima symtomata urgent, unicum vesicatorium cervici impositum non sufficit, sed plura admovenda sunt. Und so legt er fünfe auf, nämlich auf beyde Arme, beyde Schenkel und eins in Nacken. Prax. Med. Lib. 17. Cap. 1.

Quarin *) Withers **) Arnemann und viele bemerken, leicht eine Strangurie entſtehet; zum Ziehen einer völligen Blaſe aber oft zwölf und mehrere Stunden erforderlich ſind: ſo iſts immer beſſer ſich deren blos die Haut zu röthen zu bedienen, wobey man ſeltner dieſen höchſt beſchwerlichen Zufall zu beſorgen hat.

§. 70. Dennoch iſt die Methode durch die Canthariden einen Ausfluſs zu bewirken keinesweges ganz zu verwerfen, weil es Fälle gibt, wo ſie äuſſert nützlich und heilſam werden kann.

Dieſe ſind 1) wenn irgend eine krankhafte Abſonderung auf der Oberfläche des Körpers, die zur Gewohnheit geworden, plötzlich unterdrückt ward, und üble Folgen bereits daraus entſtanden ſind. In dieſem Falle iſt man zuweilen ſo glücklich, durch das Auflegen der Canthariden bis zur Eiterung, die Hautkrankheit wieder hervorzurufen, oder wenigſtens durch den neuen Eiterfluſs, jene gewöhnte Ausleerung zu erſetzen. Dies bemerken wir beym Grind, Fontanellen oder ſonſt alten Geſchwüren, die ſchnell und unvorſichtig zugeheilt wurden. Am beſten iſt es dann, wenn man die Blaſenpflaſter auf jenen Ort legen kann, wo zuvor die kranke Abſonderung geſchah; ſollte aber dieſer zu erregbar ſeyn: ſo muſs es ſo nah als nur thunlich iſt geſchehen. 2) Wenn ein flechtenartiger Ausſchlag auf der Haut ſich befindet der nicht aus veneriſcher Urſache entſtanden: ſo dienen oft die Viſikanzien auf die Flechte ſelbſt gelegt und in Fluſs gebracht, nach Aepli, Bloch und Mehreren, die Abſonderung

zu

*) De curand. Feb. Cap. 4. pag. 68.
**) On the abuſe of Medicine Section IV.

zu verbeſſern, und das Hautübel zu heilen. 3) Iſt in einem edlen Organe als z. B. in den Augen, Ohren, Lungen u. ſ. w. von vorhergegangener Entzündung eine Eiterung entſtanden; ſo hat man zuweilen das Glück, durch die Beförderung eines künſtlichen Eiterfluſſes an einem andern doch immer dieſen nah liegenden Orte, dieſer gefährlichen Eiterung Schranken zu ſetzen, oder ganz zu hemmen, wozu man ſich auch der Canthariden bedient, wiewohl ſie da dem Haarſeile weit nachſtehen. Endlich 4) wenn man die Einſaugung eines Gifts, das auf die Oberfläche des Körpers irgendwo angebracht wurde, verhindern und ſeinen Ausfluſs aus der Wunde befördern will. Wie z. B. beym Biſſe eines wüthenden Hundes, wo nach Skarifizirung der verletzten Stelle und Einſtreuen des Cantharidenpulvers, das daraufgelegte Blaſenpflaſter, das ſo lange haften muſs bis eine ſtarke Eiterung erfolgt, oft vor der Waſſerſcheu und allen übrigen böſen Zufällen ſchützt, was Schmucker und viele Andere durch Erfahrung beſtätigen.

§. 71. Wie ſoll man ſich mit dem Auflegen der Blaſenpflaſter verhalten, wenn ein rheumatiſcher Schmerz einen Theil befallen, wo zwar Aſthenie der Erregung zugegen iſt, aber dennoch die Kräfte nicht tief geſunken ſind? Soll man ſich da begnügen, blos die Haut zu röthen, oder ſoll man eine Eiterung hervorbingen?

Iſt der Schmerz noch neu, noch nicht tief eingewurzelt: ſo langt man ſehr oft mit den Rothmachenden allein aus; dies bemerken wir in jenen Halsentzündungen, die entweder gleich im Anfange aſtheniſch ſind oder durch die ſchwächende Methode es geworden, wo nichts ſo

kräf-

kräftig das Uebel hebt als ein rothmachendes Blasenpflaster um den ganzen Hals gelegt; eben das ist der Fall in asthenischen Seitenstechen auf die Rippen applicirt, was Pringle mit Recht so sehr anempfiehlt. Hat aber der Schmerz schon längere Zeit gedauert, oder sitzt er tief: so kann man nur durch einen andauernden Reiz ihn heben, und darum muss man es, wenn die Kräfte des Kranken noch gut sind und keine besondere Reizbarkeit in den Harnwegen ist, bis zur Eiterung kommen lassen, wie sich das beym Hüftweh ereignet, wo Cotunnius Methode die beste ist *). Eben so räth F. Hoffmann in hartnäckigen rheumatischen Kopfschmerzen sie auf den Kopf zu legen, und eine Blase ziehen zu lassen, welcher Methode auch Withers das Wort führt und dabey die trefliche Lehre gibt, dass wenn beym Abscheeren der Haare die Haut verletzt worden: so muss man, bevor das Cantharidenpflaster angebracht wird, die verwundete Stelle mit einem Heftpflaster bedecken, weil sonst leicht eine Einsaugung und darauf Strangurie erfolgt.

Ist diese aber trotz aller oben und auch hier bemeldeter Behutsamkeit entstanden: so sind schleinigte lauwarme Getränke angezeigt, von denen man so viel trinken lassen muss, bis der Reiz aus der Blase fortgetrieben ist. Kampfer beugt dieser nicht vor, im Gegentheile wollen Einige noch Vermehrung derselben durch dies Reizmittel bemerkt haben. Ueberhaupt aber ist dieser Zufall bey weiten so häufig nicht, als ihn manche angeben. Meistens folgt nur ein klei-

*) De Ischiade nervosa.' Coment.

kleines Harnbrennen, was aber bald wieder verschwindet.

§. 72. Meloe majalis und Meloe proscarabæus, (Maywurm). Diese Insekten wovon Schäffer eine genaue Abbildung gegeben *), und die Art wie man sie aufbewahren soll gelehrt, wurden in unsern Zeiten von Theden und vielen Andern, abermals gegen die Wasserscheu sehr gerühmt **). Mellin, Arnemann und Mehrere scheinen diesem Mittel zwar nicht viel zuzutrauen; allein erwägt man die glücklichen Kuren die hie und da damit gemacht worden: so liesse sich vielleicht das öftere Misslingen meistens auf die Nachlässigkeit der Zubereitung schreiben, welches um so mehr zu vermuthen ist, weil diese mit vieler Mühe und grosser Aufmerksamkeit geschehen muss. Denn wie Schäffer lehrt, muss man erstens sich hüten sie, wenn sie noch leben, mit den Fingern anzugreifen, weil sie sonst einen gelben Saft von sich geben, worin ihre reizende und Harntreibende Kraft besteht, und folglich unwirksam werden. Zweytens müssen deren Köpfe über das Gefäss mit Honig oder Oehl worin man sie aufbewahrt, abgeschnitten werden, weil auch dabey oft der gelbe Saft her-

*) Joh. Christ. Schäffers Abbildung und Beschreibung des Maywurmkäfers. Regensburg 1778.

**) Am Ende des 17ten Jahrhunderts erwähnt Friccius derselben, als eine sehr bekannte Arzney wider die Hydrophobie: Diureticam virtutem, sagt er, obtinent scarabæi majalis, quorum Nro. 11 abjectis capitibus, a cane rabido demorsis dati, ab hydrophobia liberarunt, quamquam inde sanguinem minxerint, & in principio pessime inde habuerint. Paradoxa Medica. Paradoxum 9num. Eben so gedenkt ihrer schon früher, als was sehr bekanntes, Sennert. Prax. Med. pars II lib. 1. Cap. 16.

herausfliefst, und wenn er verlohren geht, der übrige Wurm ohne Nutzen ist. Drittens darf man sie nicht anderst als in wohlverschlossenen Gefässen aufbewahren, sonst verfliegt bald ihr wirksamer Bestandtheil, der die Kraft hat als durchdringendes Reizmittel die Drüsen und kleinsten Gefässe zu reizen, daher der grosse Schweifs den man sehr oft auf dieses Mittel erfolgen sieht. Besonders aber übt es seine Gewalt auf die zur Harnausfonderung bestimmten Organe aus, weil meistens davon ein heftiges Brennen daselbst entstehet, wobey unter Schmerzen oft helles Blut hervorströmmt. Beyde Zufälle aber sowohl das Harnbrennen als den häufigen Schweifs, hält der H. B. Störk für ein gutes Zeichen zur Wirksamkeit des angewendeten Mittels, wozu er in seiner vortreflichen Abhandlung über die Hundswuth, folgende Methode vorschlägt. Man nehme vier und zwanzig Stück mit dem anklebenden Honig worin sie aufbewahrt worden, reibe sie in einem steinernen Mörser, setze vier Loth Theriak und drey Loth von dem Pulver aus der gemeinen Baldrianwurzel hinzu, wovon man sobald als möglich nach dem Bisse, ohne Vorbereitung, bis zwey Quintchen auf einmal dem Kranken gibt, darauf man ihn ins Bett legen, gut zudecken und wenig trinken läfst. Erfolgt kein heftiger Schweifs und Urinbrennen: so wiederhole man die Dosis, die in Pulver von fünfzehn bis zwanzig Gran ist, worauf man eine Schaale Thee von gelindreizenden Kräutern trinken läfst.

So angreifend nun auch die Heilungsart mit dem Maywurmkäfer ist: so bedenke man nur, dafs die Gräfslichkeit des Uebels gewalt-

ſame Mittel fordert. Leider! daſs ſie bey aller möglichen Sorgfalt, nicht ſtets dem Wunſche des Heilenden entſpricht!

§. 73. Ich gehe nun zu den durchdringenden Reizmitteln aus dem Mineralreiche über.

Hydrargyrum, Mercurius (Queckſilber). Wie und welcher Beſtandtheil aus dieſem eigentlich auf unſren Organismus wirkt, ob der Metallkalk oder das ihm leicht anhängende Oxygen, was Alyon durch ſcharfſinnig angeſtellte Verſuche zu erweiſen ſich bemüht *), gehört nicht für den Gegenſtand unſres Werkchens. Genug daſs das verkalkte Queckſilber auf was immer für eine Art in unſren Körper gebracht, als ein durchdringendes Reizmittel in ſehr kleinen Doſen, zu einigen Granen des Tags, nach und nach die feinſten Hautgefäſſe erregt, die Ausdünſtung befördert und die Drüſen zur vermehrten Abſonderung reizt. Steigt man nur ein wenig mit der Doſis: ſo wird die Wirkung auf den ganzen Organismus merklicher, es erfolgen Unruhe, Mangel an feſten Schlafe, kleine öfters zurückkehrende Beängſtigungen, ein Gefühl von Schwere in den Gliedern, und der Puls wird ſchneller. Fährt man alsdann noch mit deſſen Anwendung fort, oder vermehrt man ſogar die Quantität: ſo fängt der Kranke an über eine drückende Schwere im Kopfe beſonders im Hinterhaupte zu klagen, es überfallen ihn von Zeit zu Zeit kleine Schauer, ſo daſs Hände und Füſſe nicht ſelten auch das Geſicht vorzüglich die Naſe kalt werden; zu dieſem geſellt ſich ein geringes kurzes Hüſteln, Mü-

*) Memoire ſur les propriétés antivenerienes & antiſpſoriques de l'oxygene.

Müdigkeit und Schweifschens. Früher oder ſpäter, nach der beſondern Beſchaffenheit des Kranken, fängt er an einen Metallgeſchmack im Munde zu ſpühren, das Zahnfleiſch wird dunkelroth und juckt, nach und nach überziehet dieſe rothlaufartige Entzündung mit Geſchwulſt die ganze Mundhöhle, der Gaumen wird trocken, brennend, der Athem übelriechend, wobey ein ſtarker Durſt entſtehet. Hält man dann noch nicht mit dem Gebrauche des Queckſilbers ein: ſo vermehren ſich dieſe Zufälle, die Zähne werden ſo wankend, daſs man ſie leicht herausnehmen kann, der Mund füllt ſich mit Speichel an, ſo daſs endlich der Leidende des beſtändigen Ausſpeyens müde, ihn herunterſchluckt, worauf Eckel, Erbrechen, und nicht ſelten ein läſtiger Durchfall erfolgt. Endlich entſtehen Erroſionen an verſchiedenen Orten der Mundhöhle, die Speicheldrüſen und auch die Zunge ſchwellen dergeſtalt an, daſs Letztre faſt keinen Raum in ihrer Höhle findet, und der Kranke um den Athem holen zu können, ſie herausſtrecken muſs; und ſucht man dann nicht mit allem nur möglichen Kunſtfleiſſe dem Uebel Schranken zu ſetzen: ſo kann leicht Erſtickung dieſe ſchreckliche Scene beſchlieſſen. Ich übergehe die andren üblen Zufälle die oft nach dem Speichelfluſſe entſtehen, als ſchwer zu bezähmende Diarrhoen, Schwindel, Zittern der Glieder, Blutflüſſe u. ſ. w.; weil zum Glücke der Menſchheit, nun die Heilung der Luſtſeuche durch Salivation, ſo ziemlich überall aufhört, und beſſere Erfahrungen lehren, daſs man dann am glücklichſten mit der Kur dieſes Uebels iſt, je weniger Ausleerungen jeder Art man erzwingt oder nur geſtattet. Daſs dieſe Methode

ſo

ſo viele Vertheidiger gefunden, kömmt daher, weil, da die Luſtſeuche mit einer zwar krankhaften aber doch immer ſtarken Abſonderung der Drüſen verbunden iſt, und dieſe Organe zu ihren Verrichtungen eines beſtimmten Grades der Erregung bedürfen: ſo wurden dadurch, daſs man mit ſtarken Purganzen, und Erzwingen groſſer Schweiſſe, oder eines gräſslichen Speichelfluſſes, dem ganzen Organismus und folglich auch den Drüſen einen beträchtlichen Theil der Erregung entzogen, Letztre auſſer Stand geſetzt die krankhafte Feuchtigkeit abzuſondern, darum ſchwiegen auch eine Zeitlang die Zufälle, und man entlieſs die Patienten, in der Meynung ſie wären geheilt. Allein kaum ſind ſie dureh angemeſſene Nahrung und Entfernung jeder ſchwächenden Potenz geſtärkt: ſo fangen die Drüſen wieder an ihren verderblichen Stoff zu excerniren, und die Krankheit bricht mit neuer Wuth aus. Eine Beobachtung die mannigfaltige Erfahrungen der gröſsten Praktiker beſtätigen. Nur dann kann man ſich einer gänzlichen Vertreibung des veneriſchen Uebels verſichern, wenn man durch dieſes durchdringende nach und nach wirkende Reizmittel, die Erregung in den Drüſen erhöhet und ſie dadurch zu einer veränderten der Geſundheit angemeſſenen Abſonderung gezwungen hat. Hierauf beruhet das ganze Moment der Heilung, und jede Methode die dem Merkur einen ſchnellen Ausweg aus dem Körper ſchafft iſt daher fruchtlos und verderblich.

Aus dieſer Anſicht der Wirkung des Merkurs erhellt deutlich, daſs der ganze Streit, ob man vor deſſen Anwendung einer ſogenannten Vorbereitungskur bedarf, die entweder in

ſchwä-

ſchwächenden Mitteln, als Purganzen, Aderläſſen u. ſ. w., oder in Stärkenden, als warmen Bädern, China u. d. gl. beſteht, ſich ſehr leicht beylegen läſst. Iſt nämlich der Kranke der angeſteckt worden und ſchon wirkliche Zufälle von der Seuche hat, noch vollſäftig und blutreich, iſt ſein Puls hart, ſein Geſicht roth und die Muskelkraft ſtark: ſo muſs nothwendig jedes Reizmittel vermieden werden, weil dadurch Sthenie der Erregung und ſtheniſche Entzündungen ſich befürchten laſſen. Der Gebrauch des Queckſilbers bleibt alſo verſchoben, bis man durch Schwächungsmittel ſo viel von der Erregung entzogen hat, daſs nichts mehr von deſſen Reize für den ganzen Organismus zu beſorgen iſt.

Eben ſo kann man nicht gleich die Kur mit Queckſilber anfangen, wenn die Luſtſeuche in einem Körper entſtehet, deſſen Erregbarkeit durch vorhergegangene beträchtliche Entziehung kräftig incitirender Potenzen, als häufige Verſchwendung des Saamens, groſſen Blutverluſt, Mangel nährender Speiſen u. ſ. w., ſehr angehäuft würde. Hier würde der Merkur zu heftig reizen, und folglich ein entgegengeſetztes Uebelbefinden hervorbringen; man muſs daher erſt durch Stärkungsmittel nach und nach die Erregbarkeit im ganzen Organismus vermindern, bevor man zum Gebrauche eines ſo kräftig incitirenden Medicaments ſchreitet; wo denn alſo der Ort für warme Bäder, guten Wein, China u. ſ. w. iſt.

Aeuſſern ſich aber nebſt der Luſtſeuche keine andere Zufälle, die auf beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft im übrigen Nervenſyſteme ſchlieſſen laſſen:

ſo

ſo würde jede Vorbereitung theils zweckwidrig, theils nur zeitverliehrend ſeyn, und man muſs alſogleich auf die Drüſen zu wirken beginnen, welches man durch äuſſerlich angewendete Merkurialmittel ſowohl als Innerliche erreichen kann. Von denen ich nun, von meiner etwas zu weiten Ausholung zurückkehrend, der Reihe nach handeln werde.

§. 74. Mercurius (Queckſilber). Die beſte Art ihn ganz rein und unverfälſcht zu erhalten, iſt, wenn man ihn vermittelſt des Feuers aus dem künſtlichen Zinnober wieder zu erhalten ſucht. Innerlich bedient man ſich deſſen, von einer Uuze bis zu einem halben Pfunde und mehr, um durch ſeine Schwere die hartnäckigen Leibesverſtopfungen, die von einer Verſchlingung oder Einſchiebung der Gedärme entſtanden ſind, zu heben *). Immer ein ſehr ungewiſſes und ſogar bedenkliches Mittel! weil uns alle diagnoſtiſche Zeichen fehlen, um zu beſtimmen, ob eine bloſſe Verſchlingung, oder eine wirkliche Einſchiebung eines Stücks der Gedärme in die Höhlung des Andren, das Uebel verurſacht. Hat ſich nun die obere Portion in die untere gedrängt: ſo muſs nothwendig durch die drückende Schwere des Queckſilbers, die Krankheit noch vergröſſert werden. Steckt hingegen der untere Theil in dem obern, oder haben ſich die Gedärme an einem Orte blos verſchlungen: ſo läſst ſich allerdings durch

dies

*) Was ſogar mit Bleykugeln dem Rivinus geglückt. Er gab ſie öfters hintereinander, worauf der Schmerz und die Neigung zum Brechen bald aufhörte. Nach dem dritten oder vierten Tag pflegten dieſe Kugeln mit dem Stuhle abzugehen.

Haller, Bibliot. Med. pract. Tom. III. p. 315.

dies Mittel Hilfe erwarten. Daher muſs man es nie verſäumen, ſobald die gewöhnlichen Arzneyen fruchtlos ſind, und wirklich finden wir Beyſpiele von berühmten Aerzten, als F. Hoffmann, de Haen*) und Mehreren aufgezeichnet, daſs es Menſchen die ſchon am Rande des Grabens waren, durch Eröffnung des Leibes, ſchnelle Rettung gebracht. Iſt alſo der Arzt überzeugt 1) daſs keine wahre Entzündung die Urſache dieſes hartnäckigen Uebels iſt, (denn hier würde dieſer mechaniſche Reiz, durch ſeinen Druck ſelbſt, die Sthenie noch vermehren und den Brand beſchleunigen). 2) Daſs kein eingeklemmter Bruch den Stuhl zurückhält; 3) Daſs der Brand nicht ſchon da iſt, wo keine Rettung mehr ſtatt findet; ſo muſs er, wenn vorher die gelinden Mittel nichts fruchteten, ſchnell, weil jede viertel Stunde die Gefahr näher bringt, zum Queckſilber ſeine Zuflucht nehmen. Da es aber durch ſeine Schwere wirken ſoll: ſo darf nie unter eine Unze gereicht werden; überhaupt iſts beſſer wenn man zu viel als zu wenig gibt. Auch muſs man ſich nicht abſchrecken laſſen, wenn nicht gleich auf die erſte Gabe die gehoffte Wirkung folgt; weil verſchiedene Wahrnehmungen lehren, daſs es damit bey deſſen fortgeſetzten Gebrauche geglückt. Um daſs das Queckſilber leichter verſchluckt wird, kann man es wohl mit Mandelöhl vermiſchen, aber nie darf man es zuvor warm machen; weil man aus Erfahrung weiſs, daſs die ſtarke Kälte, als heftiger Reiz, vieles zur Verminderung der krampfhaften Verſchlieſſung des Darmkanals und zur Beförderung der Oeffnung beyträgt; ja es fehlt nicht

*) Rat. medend. Tom. XI. Cap. III., de ileo morbo.

nicht an Fällen, wo blos ſehr kalte Getränke und Eisumſchläge auf den ganzen Unterleib gelegt, oft noch dann geholfen haben, wann alle Arzneyen fruchtlos waren. Man hat alſo keineswegs die Kälte von Queckſilber zu fürchten. Der Vorwurf, daſs man von dieſem Mittel nachher Nerverzufälle, Zittern der Glieder und ſogar Lähmungen bemerkt, kann uns, (auch zugegeben, daſs dieſe Zufälle von dem zurückbleibenden Metalle, und nicht vielmehr von der heftigen Kolik ſelbſt entſtanden) unmöglich von deſſen Anwendung abſchrecken, da die drohende Lebensgefahr jede Arzney willkommen macht, die die Möglichlichkeit einer Rettung in ſich faſst. Dieſe Behandlungsart verdient alſo allerdings einen Platz in der Heilmittellehre.

Aber auch als durchdringendes, auf die Drüſen und auf das ganze Syſtem der lymphatiſchen Gefäſſe wirkendes Reizmittel, kann das laufende Queckſilber innerlich gebraucht werden, wenn daſſelbe zuvor, mittelſt einer ſchleimigten öhligten Flüſsigkeit, durch die Reibung, theils zertheilt, theils verkalkt worden, ſo daſs die Metallkügelchen ganz aus den Augen ſchwinken; und hier zeichnet ſich eine Zubereitung aus, wovon Pr. Plenk der Erfinder iſt, nämlich:

§. 75. Hydrargyrum gumoſum. Er bereitet ihn aus einer Drachma laufenden Queckſilbers, mit zwey oder drey Quintchen Arabiſchen Schleims, wozu er eine halbe oder ganze Unze Waſſer gieſst, und ſo lange reiben läſst bis man kein Metall mehr erblickt; dann wird es noch mit Waſſer verdünnt und angewendet. Es iſt ein ſehr gelindes Merkurialpräparat, das äuſſerſt ſelten einen Speichelfluſs erweckt, nur

ſehr

ſehr wenig die Verdauungswege angreift, und nie einen Durchfall verurſacht. Daher wird es mit Nutzen verordnet; 1) wo die Luſtſeuche nur ſehr gering und von leichten Zufällen begleitet iſt. 2) Wenn Kinder das Unglück haben angeſteckt zu werden: ſo iſt dieſe Zubereitung für ihren ſehr erregbaren Organismus die gelindeſte. Eben ſo 3) bey ſehr ſchwachen Perſonen, auf die jedes andere Präparat zu heftig wirkt.

Man wirft dieſer Zubereitung vor: Erſtens, daſs hier blos eine Zertheilung aber keineswegs eine Verkalkung geſchehe, folglich auch keine Einſaugung ſich erwarten lieſſe. Allein, Skopuli hat bewieſen, daſs durch das Reiben wirklich ein Theil des Merkurs verkalkt werde *). Zweytens, daſs man die Menge von dem eingeſogenen und folglich wirkſamen Queckſilbers in dieſem Präparate nicht beſtimmen kann; was auch in der That äuſſerſt ſchwer iſt. Allein, wenn dadurch das Uebel geheilt wird, wenn es keine ſchlimme Zufälle, weder in der Zeit wo man es giebt noch in der Folge hervorbringt: ſo liegt wohl an dieſer Unbeſtimmtheit wenig. Carminati gab von dieſer Auflöſung, wozu er acht Unzen Waſſer ſetzte, zweymal des Tages ein bis zwey Löffel, und hat treffliche Wirkung bey jenen davon geſehen, die nur einen langſamwirkenden Reiz vertragen konnten. Nie entſtand ein Nachtheil daraus, was auch ich aus eigener Erfahrung beſtätigen kann, weil ich es öfters bey leichten Zufällen mit augenſcheinlichen Vortheil angewendet, und ich ken-

*) Carminati Hyg. Therap. & Mat. Med. Vol. 3. §. 1158.

be gebrauchte Merkur ebenfalls ganz rein und nicht mit Bley oder Wismuth vermengt seyn. Von dieser Verfälschung entstanden oft Leibschmerzen, Zittern der Glieder und Nervenzufälle, so wie man sie in und nach der Bleykolik beobachtet, und die mit Unrecht der Merkurialeinreibung zugeschrieben wurden. 2) Darf das Fett nicht ranzig seyn, welches dann die Haut zu stark reizt, dieselbe entzündet, Pusteln verursacht, und die Einreibung erschwert. Man wähle daher zu dieser ein Frisches, und lasse die Salbe nie als höchstens vier fünf Tage alt werden. Besser wäre freylich wenn man statt Fett, Kakaubutter nähme, allein die ist zu kostspielig und daher bey Reichen nur anwendbar. 3) Hüte man sich zu dieser Mischung Terpentin zu setzen. Zwar bewirkt er ein besseres und schnelleres Vereinigen des Metalls mit dem Fette, erleichtert daher um vieles die Zubereitung; allein, er reizt die Haut zu sehr, und bringt bald die erst erwähnten Zufälle hervor. 4) Ist der Theil wo die Einreibung vorgenommen werden soll, (welcher übrigens gleichgültig ist, nun nicht zu nah am Kopfe, weil dann leichter die Speicheldrüsen zur Salivation gereizt werden), mit Haaren besetzt: so müssen diese vorher glatt abgeschoren werden, damit sie im Reiben nicht zu sehr die Haut reizen und sie entzünden. Viele Aerzte wollen auch, dass zuvor der Ort wo man die Operation vornimmt, mit einem Flanell leicht gerieben werden soll, damit die Einsaugung besser geschehe. Allein dadurch wird die Haut zu reizbar und entzündet sich leichter, besonders wenn sie vorher schon sehr erregbar war. 5) Muss man so viel als möglich für die Reinlich-

lichkeit sorgen, und die Stelle wo die Merkurialsalbe applicirt wurde, nachher mit lauem Wasser oder Milch rein abwaschen lassen; denn sonst reizt das anklebende Fett, das durch die Wärme des Körpers zu schnell ranzig wird, die Haut zu sehr. Um diese ferner noch vor jeder Entzündung zu schützen, darf 6) die Einreibung nicht öfters als höchstens dreymal an einem Orte geschehen, dann mufs man gleich einen andern wählen und erst nach einigen Tagen zu diesem zurückkehren. 7) Gehe das Streben des Arzts dahin, auf alle nur mögliche Art dem Speichelflusse vorzubeugen, und zeigt sich nur eine Spur davon: so mufs die Einreibung alsobald unterlassen werden. Daher ists besser im Anfange, (wenn die Zufälle nicht gar zu dringende Hilfe fordern), nur alle zwey oder drey Tage ein halbes Quintchen Queckfilbers einzureiben. Sieht man dafs es der Kranke gut verträgt: so steigt man bis auf eine Drachme, verkürzt auch nach und nach den Zeitraum, so dafs man sie zuletzt zweymal in einem Tage vornimmt. 8) Beuge man jeder Verkältung vor, und daher ists besser die Einreibung des Abends, und wo sie zweymal des Tages geschieht, an frühen Morgen zu machen; worauf der Kranke im Bette verweilt, um durch den Schlaf die freye Ausdünstung zu begünstigen. Bemerkt man 9) an dem Angesteckten eine Anlage zur Sthenie: so mufs dieser Zustand erst durch gelinde Schwächungsmittel gehoben werden, bevor man zur Merkurialeinreibung schreitet. Ist hingegen 10) der Kranke zu sehr geschwächt: so mufs man durch warme Bäder gute Nahrung und China vorher den Organismus stärken. Macht aber die Gröfse und Schnelligkeit des

Ue-

Uebels jedes Säumen gefährlich, und ist die Erregbarkeit noch nicht so sehr angehäuft, dass von diesem Incitament eine Ueberreizung zu befürchten ist: so muss man die stärkenden Mittel mit der Einreibung verbinden.

§. 77. Die Gründe die von einigen berühmten Aerzten gegen diese Methode vorgebracht worden, bestehen hauptsächlich in folgenden. 1) Dass man zuweilen chronische Uebel, als schlechte Verdauung, Mattigkeit, fliegende Hitze, Schlaflosigkeit, Zittern und Schmerzen der Glieder, (Erscheinungen, die Swedianer, Carminati und mehrere grosse Praktiker, nie nach deren vorsichtigen Anwendung beobachtet) von dieser Kurart entstehen sah. Ohne zu gedenken, dass man sie, wenn sie doch dann und wann erfolgen, auf Rechnung der Verfälschung des Merkurs schreiben kann; will ich nur erinnern, dass es kein Merkurialpräparat gibt, worauf diese nicht manchmal sich ereignen. Es ist also kein Vorwurf der die Einreibung allein trift. Eben so unerheblich ist 2) die Einwendung, dass dann und wann Knochen und Mundgeschwüre davon entstanden. Denn Letztere folgen entweder auf die zu weit getriebene Anwendung des Merkurs, wovon der Mund angegriffen wird; oder sie haben mit Ersteren ihren Grund in dem nicht hinlänglichen Gebrauche dieses Reizmittels, wodurch die Lustseuche nicht radikal kurirt worden, und daher nach einer Zeit mit verdoppelter Wuth ausbricht. War aber die Heilart angemessen, wurde das zu Viel und zu Wenig sorgfältig vermieden: so erscheint keins von diesen Zufällen. Ich berufe mich hier abermals auf das Zeugniss der grössten Aerzte, und ich

ken-

kenne ſelbſt viele die mit der Einreibung einzig und allein vollkommen geheilt worden, hernach geheirathet haben, geſunde Kinder erzeugten, und frey von jeder Spur einer böſen Folge dieſer Heilmethode blieben. 3) Daſs man zuweilen Koliken und Durchfälle darauf hat entſtehen ſehen. Ich frage wieder: gibt's irgend ein Merkurialpräparat von dem man dies nicht zuweilen bemerkt? Auch lehrt die Erfahrung, daſs Durchfälle mit etwas Leibſchmerzen nur ganz im Anfange, nach der erſten oder zweyten Einreibung, bevor ſich der Körper an dieſem Reize gewöhnt, erfolgen; nachher aber ganz verſchwinden. Doch ſollten dieſe, wegen der beſondern Beſchaffenheit des Kranken, fortdauern, und hilft auch das Opium nichts: ſo müſste man freylich dann eine andre Heilart mit Merkur wählen. Endlich 4) daſs es ein ſehr eckelhaftes und mühſames Geſchmiere ſey. Allein, erwägt man, daſs durch dieſe Art die Verdauungswege ſehr geſchont bleiben: ſo kann man wohl billig dieſe Unbehaglichkeit wegen der übrigen Vortheile erdulden.

Dennoch iſt nicht zu läugnen, daſs zuweilen wichtige Umſtände eintreten die die Einreibung nicht geſtatten. 1) Wenn Die Haut einen ſolchen hohen Grad von Erregbarkeit beſitzt *), daſs auf jede Einreibung roſenartige Entzündung, Schmerz und Blaſen entſtehen, die dann ein unausſtehliches Jucken, Unruhe, Schlafloſigkeit, und

*) Um ſich einen richtigen Begriff von der groſſen Empfindlichkeit der Haut zu machen, dürfen wir nur zarte Frauenzimmer betrachten die von Jugend auf ihre Hände ſchonen. Ein kleiner Druck iſt hinlänglich daſelbſt rothe, dauernde Flecken, die zuweilen ſogar hernach blau werden, hervorzubringen.

und ſogar Krämpfe hervorbringen; wodurch die Aſthenie des ganzen Syſtems vermehrt wird. 2) Wenn wichtige Verhältniſſe die ſtrengſte Geheimhaltung dieſer Kur erheiſchen; was ſich wohl ſchwerlich bey der Einreibung thun läſst. Endlich 3) wenn der Beruf des Kranken ihn täglich, ſey die Witterung welche ſie wolle, auszugehen zwingt. Zwar wenn das Wetter warm, trocken und der Kranke wohl bekleidet iſt: ſo nützt vielmehr noch das Ausgehen durch die Beförderung der Ausdünſtung; wenn es aber kalt und feucht iſt: ſo ſchadet die mindeſte Verkältung bey der Einreibung (weil dabey eine beträchtliche Menge dieſes Metalls täglich durch die Pori ausdünſten muſs) weit mehr, als bey dem innerlichen Gebrauche des Merkurs. Dieſe Fälle fordern nun eine andere Behandlungsweiſe, von denen ich bald ſprechen werde.

Mehrere Verſuche müſſen erſt beſtimmen, wie viel man von der Einreibung jener Salbe zu hoffen hat die Alyon vorgeſchlagen, und von der er den Speichelfluſs ſowohl als wirkliche Heilung der Luſtſeuche beobachtet hat *). Da nach ſeiner Theorie, das Oxygen blos dieſe Krankheit kurirt: ſo verband er rauchenden Salpetergeiſt mit vielem Fette, machte eine Salbe daraus, die er öfters einrieb; verordnete auch zugleich innerlich die Salpeterſäure mit vielem Waſſer verdünnt.

§. 78. Noch bedient man ſich der Einreibung mit der Merkurialſalbe, Erſtens, in der Waſſerſcheu, um einen Speichelfluſs zu verurſa-

*) Memoire ſur les propriétés antivenériennes & antipſoriques de l'Oxygene.

ſachen, wodurch Einige dies gräſsliche Uebel geheilt haben wollen. Zweytens, wird ſie von den Engliſchen Aerzten gerühmt, in der Leberentzündung *), nach dem Beyſpiele der Oſtindier, die ſie bis zur Salivation brauchen, und worüber Lind ausführlich handelt **). Gewiſs kann ſie nie, wie Saunders treflich anmerkt ***), ſtatt haben, wenn die Hepatitis von Sthenie der Erregung begleitet iſt, weil jeder Reiz nothwendig die Entzündung vermehren muſs. Iſt ſie hingegen aſtheniſch, oder bleiben der Schmerz und die übrigen Zufälle noch zurück, nachdem durch Schwächungsmittel die Erregung vermindert worden: ſo läſst ſich allerdings von einem ſolchen durchdringenden Mittel, wenn man es nur nicht bis zum Speichelfluſſe kommen läſst, vieles erwarten; beſonders wenn es an den Ort ſelbſt wo die aſtheniſche Entzündung ihren Sitz hat, das iſt an die Lebergegend, angebracht wird. Drittens, pflegt man die Merkurialſalbe in die behaarten Theile einzuſchmieren, um daſelbſt das Ungeziefer zu tödten. Jedoch iſt auch hier ihre Anwendung nicht gleichgültig. Denn iſt der Kopf von vielen kratzen wund: ſo erfolgt leicht eine Einſaugung des Queckſilbers, und Zufälle vom Speichelfluſſe können ſogar ausbrechen. Nie wende man ſie alſo dawider an, wo es uns an unſchädlichen Mitteln nicht fehlt. Iſt aber durch eine unreine Vermiſchung in den behaarten Theilen der Schaamgegend oder auch unter den Armen, jenes garſtige Ungeziefer entſtanden, das oft halb

*) S. A. Ab. für P. A. 11. Band. 2. Stück.

**) An Eſſay on diſeaſes incedental to Europeans in hot Climates. pag. 100.

***) Abhandlung von den Krankheiten der Leber.

halb in der Oberhaut ſteckt und ein unausſtehliches Jucken verurſacht: ſo iſt dieſe Salbe, beſonders mit dem Zuſatze von Schwefelblumen, ein ſehr gutes Mittel, wobey aber meiſtens zuvor die Haare abgeſchoren werden müſſen.

§. 79. Mercurius ſublimatus corroſivus (ätzendes Queckſilberſublimat). Ein heftiges ätzendes Gift! aber in ſehr kleinen Doſen, zu einem viertel oder höchſtens halben Gran des Tages, ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das im Stande iſt eine ſtark wüthende Luſtſeuche mit Knochenfäulniſs und tiefen Geſchwüren, in einem kurzen Zeitraume zu vertreiben. In jenem Falle alſo, wo das Uebel ſchnell um ſich greift und zuſehends deſſen zerſtörende Gewalt zunimmt, gibt es nach den beſten Erfahrungen kein Merkurialpräparat, das dieſem an ſchleuniger Wirkſamkeit gleich kömmt. Nur muſs folgendes hier genau bemerkt werden. 1) Verdünne man es mit vielem Waſſer; z. B. vier Gran ätzenden Sublimats in ſechszehn Unzen Waſſer, wozu man etwas Syrup wirft und Abends und Morgens einen Löffel voll nehmen läſst. Sanchez, van Swieten und Mehrere gaben ihn zwar im Weingeiſte, und wahr iſts, daſs er ſich darin ſo gut wie im Waſſer auflöſt; allein bedenkt man, daſs der Sublimat an und für ſich ſchon ſehr ſtark reizt: ſo bedarf man wohl keines andren Zuſatzes. Das Waſſer bleibt alſo das beſte Auflöſungsmittel. 2) Hüte man ſich den Sublimat auf was immer für eine Art in Pillen zu verſchreiben; weil das zu lange Verweilen dieſes Reizes im Darmkanale, gefährliche Entzündungen verurſachen kann. 3) Verſteht es ſich von ſelbſt, daſs bey einer Anlage zur Sthenie dieſes groſſe Reizmittel noch mehr als

je-

jede andre Zubereitung von Queckſilber ſchadet. Eben ſo wenn 4) die Erregbarkeit durch vorhergegangene Entziehung wichtig incitirender Potenzen angehäuft worden; weil dieſer Reiz bis zur indirekten Schwäche führen kann. So wirkt er verderblich in jeder nur etwas anhaltenden Hämorrhagie, komme ſie aus was immer für einen Organ, als z. B. aus der Lunge, Magen, Gebährmutter u. ſ. w., wo meiſtens deren Vermehrung durch dies Mittel zu befürchten iſt. Nicht minder, wenn eine langwierige Diarrhöe die Kräfte untergraben, oder wenn der Kranke noch im Kinderalter ſich befindet. So auch wenn ein ſchleichendes Fieberchen die Lebenskraft vermindert, oder wenn die Geburtsarbeit vor kurzen erfolgt iſt u. d. gl. War aber der Menſch der angeſteckt worden vorher geſund, iſt ſein Körper ſtark, ſeine Verdauung gut, und leidet kein wichtiger Theil an zu ſehr erhöhter Erregbarkeit: ſo iſt deſſen Anwendung dann dringend anzuempfehlen, wenn die Luſtſeuche ſchnelle Zerſtörung droht *). Sollten aber auch wirklich, wogegen Gardane auf häufige Erfahrung ſich berufend ſtreitet **), die Beobachtungen Einiger gegründet ſeyn: daſs der Sublimat nur die ſchweren Zufälle lindere, keinesweges aber die Luſtſeuche von Grund aus heile: ſo bleibt ihm doch immer der Vorzug, daſs er die Wuth des Uebels beſchränkt, wodurch der Arzt Zeit gewinnt, mit Einreibungen oder anderen innerlich gegebenen Merkurialpräparaten, eine vollkommene Geneſung zu bewirken.

Er-

*) Carminati Hyg. &c. Vol. III. §. 1166.
**) Recherches pratiques &c. Chapit. IX.

Ereignen ſich aber während ſeines Gebrauchs widrige Zufälle, als ſtarke Magenkrämpfe, Koliken, fliegende Hitzen, heftiger Huſten, Beängſtigungen u. ſ. w.: ſo muſs man alſobald ſeine fernere Anwendung unterlaſſen, und zu einer andren Heilmethode mittelſt des Merkurs ſchreiten.

§. 80. Auch zur äuſſerlichen Anwendung wurde der Sublimat von Cirillo gerühmt. Er läſst ein Quintchen davon mit einer Unze Schweinefett durch ganze zwölf Stunden abreiben; und verordnet dann anfangs ein halbes und dann ein ganzes Quintchen dieſer Salbe täglich in die Fuſsſohlen einzureiben, womit er die hartnäckigſten veneriſchen Krankheiten heilte; eben das gelang Andren die ſeine Methode befolgt *). Allerdings läſst ſich nicht läugnen, daſs man auch durch dieſen Weg, mit einem ſo durchdringenden Reizmittel auf die Drüſen und nach und nach auf den ganzen Organismus zu wirken vermag. Allein bedenkt man 1) daſs man dazu eine groſſe Quantität dieſes gefährlichen Mittels in Körper bringen muſs. 2) Daſs man, wie Carminati treflich bemerkt, nur ſelten dieſe Salbe in die Fuſsſohlen einreiben kann; weil bey vielen die Haut daſelbſt ſo verhärtet iſt, daſs ſchlechterdings nichts eingeſogen wird; andere wieder an dieſem Orte ſo kitzlig ſind, daſs ihnen die mindeſte Berührung unerträglich iſt; und an jeder andren Stelle dieſer ſtarke Reiz die Haut zu ſehr entzündet. Endlich 3), daſs dieſe Methode keinesweges hinlänglich ſey, bey einem beträchtlichen

*) Domeniko Cirillo, praktiſche Bemerkungen über die veneriſchen Krankheiten.

chen Grade des Uebels, eine vollkommene Heilung zu bewirken, ja sogar diese Mischung an Wirksamkeit der gewöhnlichen Merkurialsalbe nachstehe, wie es Carminati durch vielfältige Erfahrungen beobachtet *): so kann man billig keine ausschliessende Vorliebe für diese Behandlungsart haben. Nur dann liesse sich was von ihr versprechen, wenn die Lustseuche gelinde fortdauert, und der Kranke auf keiner andren Weise den Merkur nehmen kann, ohne nicht in einen Speichelfluss zu verfallen; weil man selten diesen von ihr beobachtet. Versteht sich, dass dabey die Fussohlen weder zu hart noch zu empfindlich seyn dürfen.

§. 81. Mercurius dulcis (versüsstes Queckssilber). Auch dieses Präparat hat seine Widersacher und seine Anhänger. Allein es ist nicht zu läugnen, dass dies Reizmittel, wenn es täglich von ein bis drey und auch vier Gran mit Zucker vermischt **) gegeben wird und so lange fortgebraucht bis alle Zufälle verschwinden, vollkommen im Stande sey eine nicht veraltete Lustseuche gründlich zu heilen. Bey Kindern die so angesteckt sind, dass man das gummigte Queckssilber zu schwach hält, ist der versüsste Merkur, von einem halben bis ganzen Gran des Tages, das beste Mittel ***). Auch bey Erwachsenen gelang es mir schon einigemal je-

*) Ebendas. §. 1132.

**) Ich ziehe diesen Zusatz immer der Magnesia vor, wenn nicht offenbare Zeichen der Säure zugegen sind.

***) Denn der Sublimat ist, in den möglich kleinsten Dosen, immer ein zu heftiger Reiz für ihren sehr erregbaren Organismus; und Einreibungen lassen sich schwer auf ihre feine Haut anbringen.

jede Spur dieſer Krankheit damit auszurotten. Seltner als man gewöhnlich glaubt, entſtehet bey dieſen von drey Gran des Tages ein Durchfall, wenn man nur dabey die auf die Oeffnung leicht wirkenden Speiſen und die Verkältung vermeidet. Sollten dennoch einige öftere Stühle entſtehen: ſo iſt der Zuſatz von Opium zu einem halben bis ganzen Grane hinlänglich dieſe zu unterdrücken, und kann in dieſem Falle nie genug gelobt werden. Der einzige widrige Zufall der ſich trotz aller Vorſicht, nicht ſelten bey dem Gebrauche des verſüſsten Queckſilbers einfindet und ihn ferner anzuwenden verbiethet, iſt die Neigung zur Salivation, die oft ſo hartnäckig iſt, daſs wenn man gleich damit einige Tage ausgeſetzt und dann mit einer kleinern Doſis anfängt, ſie alſobald wieder erſcheint. Hier muſs dann freylich ein anderes Präparat gewählt werden. Eben ſo muſs deſſen Anwendung gänzlich unterlaſſen werden. 1) Wenn das Uebel ſchon ſehr tiefe Wurzel geſchlagen hat, und von ſtarken ſchnell um ſich greifenden Zufällen, als heftigen Knochenſchmerzen und Auswüchſen, tief freſſenden Geſchwüren u. ſ. w., begleitet iſt. Denn da es nur langſam wirkt, die Krankheit hingegen mit jedem Tage zunimmt: ſo kann es nie der Krankheit proportionell wirken, weil es in vermehrter Doſis einen Speichelfluſs oder Durchfall verurſacht. 2) Wenn der Kranke ſchon vor der Anſteckung, an ſchwacher Verdauung, Neigung zu Koliken und Durchfällen gelitten hat. Endlich 3) wenn gar keins von den oberwähnten Hinderniſſen zur Einreibung zugegen iſt, weil dadurch auf jedem Falle die erſten Wege mehr verſchont bleiben.

§.

§. 82. Clare hat eine andre Methode vorgeschlagen das versüßte Queckſilber in Körper zu bringen, ohne daſs es dem Magen und den Gedärmen ſchade. Er läſst nämlich täglich drey bis vier Gran davon, in dem eigenen Speichel des Kranken aufgelöſt, in die innre Mundfläche einreiben, unterſtützt deſſen Wirkſamkeit mit der Anbringung einer geringen Menge desſelben, bey Männern hinter die Eichel und bey Weibern an die innre Seite der Schaamlefzen, und fährt ſo lange fort bis ſich die erſten Spuren eines Speichelfluſſes zeigen; ſo will er ſchon viele geheilt haben. Ihm ſtimmen auch Männer von gröſsten Anſehen, als Hunter und Cruickshank bey; wozu Letztrer noch viele Gründe anführt, warum dieſe Einreibung der Gewöhnlichen mit der Merkurialſalbe vorzuziehen ſey *). Auch Carminati, der dieſe Methode häufig verſucht, verſichert, daſs dieſe Einreibung weder ein Brennen noch eine Entzündung in der Mundhöhle verurſache, und keineswegs die Zähne verderbe **). Allein bedenkt man 1) wie ſchwer es ſey das Mindeſte in die Mundhöhle einzureiben, ohne nicht, während der Friction wenigſtens, den Zufluſs des Speichels zu vermehren; wodurch der Kranke gezwungen wird entweder auszuſpeyen, und alſo das Mittel mit verlohren gehet, oder die Menge des ſich anſammelnden Speichels herabzuſchlucken; das Queckſilber kömmt alſo ſtatt in die Einſaugungsgefäſſe dennoch in den Magen. 2) Daſs die beſten Erfahrungen lehren, wie alles was nur irgend die Mundhöhle reizt, beym Gebrauche dieſes

*) S. A. Ab. für P. A. 6. Band. 1. Stück.
**) Hygienne &c. Vol. III. §. 1138.

ſes Metalls ſorgfältig vermieden werden muſs, damit gar kein Anlaſs zur Salivation gegeben wird; welches Swedianer ſogar vom Tabakrauchen bey der Merkurialkur beobachtet, und ich zweymal, zu meinem gröſsten Erſtaunen, geſehen habe. Da nun Niemand dieſer Friktion die Fähigkeit die Mundhöhle zu reizen abſprechen wird: ſo entſteht immer die Beſorgniſs dabey, daſs kein Speichelfluſs erfolge, den zwar Clare gar nicht zu ſcheuen ſcheint, den wir aber auf aller möglichen Art vorzubeugen, aus oberwähnten Gründen, ernſtlich rathen. 3) Da genau wiederholte und beſtimmte Verſuche, den erfahrenen Carminati ſowohl wie Mehrere belehrt, daſs dieſe Methode bey weiten nicht hinreiche, eine eingewurzelte, hartnäckige Luſtſeuche zu heilen, und nur bey leichten erſt anfangenden veneriſchen Uebeln, wo es uns an einer behaglichern Heilungsart nicht mangelt, nütze: ſo ſehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, warum man zu dieſer ſchwierigen Behandlungsweiſe ſeine Zuflucht nehmen ſoll.

§. 83. Auch in andern Aſthenien wurde das verſüſste Queckſilber innerlich genommen ſehr gerühmt. So fanden es in kleinen Doſen F. Hoffmann *) und Mehrere, wider hartnäckige Wechſelfieber nützlich. Allein nicht jede Krankheit die Intermiſsionen hat, iſt gleich ein Wechſelfieber zu nennen, und oft bemerkt man dieſe deutlich in der Luſtſeuche, wo dann freylich dies Mittel helfen kann. So beweiſen auch einige der Beyſpiele die Caſimir Medicus von den mit China und Calomel kurirten intermittirenden Fiebern geſammelt **) ſehr klar, daſs

*) Med. ration. ſyſt. Tom. 3. ſect. 11. Cap. 8.
**) Samml. von Beobacht. aus der Arzneyw. 2ter Band. §. 27.

dafs daſelbſt eine Complication von dieſem Fieber mit der Syphilis war, darum halfen beyde zuſammen verbunden. Ob aber dies Reizmittel, in der kleinen Menge worin man es geben kann, hinreiche die Erregung ſo zu erhöhen, um dadurch ein eingewurzeltes von der China nicht zu bezähmendes kaltes Fieber zu heilen, bezweifle ich ſtark. Eben ſo iſt noch die Frage, ob Douglas Heilung einer brandigen Bräune mit verſüſsten Queckſilber und Kampfer, wogegen die China vergebens angewendet wurde, ganz auf Rechnung des Metallkalks komme, und nicht vielmehr gröſstentheils dem Kampfer zuzuſchreiben ſey, der ſchon mehrmals in dieſem Uebel geholfen.

Mehr läſst ſich von ihm in Skropheln erwarten, weil er als durchdringendes Reizmittel auf die Drüſen wirkt; darum hat er Mehreren ſchon in dieſem chroniſchen Uebel genützt.

Was die Erleichterung des Ausbruchs ſowohl als die Hervorbringung gutartiger Blattern betrift, die Einige auf dem Gebrauche des Calomels haben beobachten wollen: ſo dünkt mich, dafs der gute Erfolg beſonders des Erſteren, gänzlich dem dadurch erwirkten Purgieren, das als Schwächungsmittel jede Sthenie mildert, beyzulegen ſey. Aber da ich auch hier, wie nirgends, was ſpezifiſches ſuche: ſo ſehe ich nicht ein, warum man gerade eine Purganz wählen ſoll, die theils leicht zu heftig laxiren, theils auch Leibſchmerzen verurſachen kann, da wir doch denſelben Endzweck auf einer weit gelindern und ſichern Art durch Mittelſalze erreichen.

Aber eben darum weil er oft heftig purgirt: ſo kömmt er ſchon lange in die draſtiſchen Abführungen gegen die Würmer. Kann jedoch ſeyn, daſs dieſer Metallkalk, nebſt dem daſs er abführt, auch den Eingeweideninſekten ſo wie manchen andern zuwider iſt.

Auch gegen den innern Waſſerkopf wurde der Calomel innerlich, nebſt den Merkurialeinreibungen, bis zur Salivation angewendet; und ſehr von Dobſon, Percival und Odier gerühmt. Andere groſſe Aerzte verſuchten es nach ihrem Rathe öfters, zwar ohne allen Erfolg, aber dennoch wäre dieſe Heilart gewiſs in dieſem faſt ſtets unheilbaren Uebel zu empfehlen räthlich, wenn wir mehr karakteriſtiſche Zeichen hätten, dieſe Krankheit in ihrem erſten oder auch zweyten Zeitraume genau zu erkennen.

§. 84. Noch muſs ich hier einer Zuſammenſetzung erwähnen, von gleichen Theilen verſüſsten Queckſilbers und Goldſchwefels, die unter dem Namen Plummers Alterirpulver bekannt iſt. Der Erfinder lieſs den verſüſsten Merkur auf einer Marmorplatte reiben, und ſetzte nach und nach den Goldſchwefel zu, bis alles wohl untereinander gerieben war; von dieſer Miſchung gab er nun in Pillen täglich zu fünfzehn Gran, nämlich ſieben und ein halb Gran Morgens und eben ſo viel Abends, einem delikaten Frauenzimmer, die an einem hartnäckigen Kopfgrinde der ſich zugleich bis ins Geſicht erſtreckte litt; und hatte das Glück, ſie, ohne daſs unter der Kur ein Speichelfluſs noch irgend ein ſchlimmer Zufall entſtand, völlig zu heilen. Eben ſo wirkſam bezeugte ſich dieſes Pulver in einem Ausſatzähnlichen Ausſchla-

ſchlage, und in den Ueberreſten von veneriſchen Uebel *). Auch mir gelang einmal eine Kur damit, und da dies Mittel wie mich dünkt nach ſeinen Verdienſten nicht genug bekannt iſt: ſo will ich den Fall hier erzählen. Ein Mädchen hatte ſeit mehr als drey Jahren, einen runden wie einen Zehner groſſen flechtenartigen Ausſchlag auf der linken Wange, der immer ſich zur Zeit der Menſtruation neu entzündete, worauf ſich denn nach einigen Tagen Blaſen voll eines gelben ſcharfen Waſſers ſammelten, die nach und nach zu einem Grinde eintrockneten, der unter heftigem Jucken endlich abfiel und einen dunkelrothen Fleck hinterlieſs. So ging's jeden Monat. Unbeſchreiblich iſts was das arme Mädchen, die übrigens ein ſehr ſchönes Geſicht hatte, alles brauchte; auch fand ich unter den Rezepten einige mit verſüſstem Queckſilber, aber umſonſt, das Uebel wich nicht! Sie wuſste keine veranlaſſende Urſache, betheurte ſich nie einem Manne genähert zu haben, und ihre Sitten zeigten von hoher Unſchuld. Ich las eben Werlhofs trefliche Werke, und beſchloſs daher an ihr das Plummeriſche Mittel, doch in verminderter Doſis, zu vier Gran des Tages und in der Form eines Pulvers, zu verſuchen. Sie nahm es fleiſsig einen ganzen Monat fort, wobey ſie doch zweymal immer einen Tag, wegen entfernter Spuren eines Speichelfluſſes, ausſetzen muſste **). Die darauf folgende Monatreinigung war ſtär-

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. Alterans ex mercurio medicamentum, propoſitum ab Andr. Plummer.

**) Auch Mellin bemerkte nach der vierten Gabe, von einem Gran des Tages, einen Speichelfluſs.

ker als gewöhnlich, aber der Ausschlag war weit geringer. Dies belebte meine Hoffnung, ich fuhr mit derselben Dosis noch acht Wochen fort, und das Uebel war wie verschwunden. Noch liefs ich ihr vier Wochen täglich zwey Gran nehmen und dann eben so lange Einen; wobey sie den Fleck mit Bleyextrakt in vielen Wasser verdünnt waschen mufste. Ich sah die Patientin noch nach einem halben Jahre, aber auffer einer unbedeutenden rothen Stelle, war keine Spur des Ausschlages mehr zu entdecken *).

Dafs mit diesem Mittel hartnäckige Wechselfieber geheilt worden sind, erzählt Casimir Medicus und führt aus verschiedenen Schriftstellern Belege dazu an **); allein auch hier gilt alles das, was ich in vorigen §. über die Heilung dieser Asthenie durch versüfstes Queckfilber gesagt habe.

§. 85. Mercurius præcipitatus albus, wurde sonst bevor der Sublimat in Ruf kam, innerlich gegen die Lustseuche angewendet; und in unsern Zeiten von Carminati wieder zu einem halben Gran die Dosis, womit er langsam zu einem Ganzen stieg, gebraucht. Allein alle Versuche damit lehren, dafs dies Merkurialpräparat den Magen sehr schwächt, oft Leibschmer-

*) Ich verordnete es auch nachher einem Manne, der eine sehr schmerzhafte Flechte, nicht ohne gegründete Vermuthung venerischer Ursache, auf dem Schenkel hatte, und wogegen er schon vieles umsonst gebraucht. Er schien sich nach 14 Tagen sehr zu bessern, als ein anderer Arzt, nicht aus reiner Absicht, ihm Mifstrauen wider das Mittel einflöfste, und so verwarf er's.

**) Samml. v. Beobacht. &c. 1ter Band 4tes Buch.

ſchmerzen und nicht ſelten Salivation verurſacht. Billig weicht es alſo gelindern Zubereitungen von dieſem Metalle.

Höher wird aber ſeine äuſſerliche Anwendung in einer Salbe, nicht ſo gegen veneriſche als ſonſt chroniſche Ausſchläge und beſonders die Kräze, geſchätzt. Ein Quintchen weiſſen Präcipitats wird mit einer Unze eines Fetts genau vermiſcht, von dieſem wird nun jeden Abend, ungefähr eine Muskatennuſs groſs in die Armgelenke der Kräzigen eingerieben, womit Werlhof, der dieſe Salbe in Anſehen brachte, aber wie Wichmann anmerkt nicht der Erfinder iſt*), unzählig Viele heilte. Seit dieſem haben vielfältige Erfahrungen deren Wirkſamkeit beſtätigt. Als ich die Anfangsgründe der Arzneykunde in P. ſtudierte, wo zur damaligen Zeit die Kräze faſt allgemein unter den dürftig lebenden und eng zuſammen wohnenden Menſchen war, ſah ich dieſe Salbe mit entſchiedenem Glücke von einem Layen in unſrer Kunſt anwenden. Aus beſonderer Zuneigung für mich entdeckte er mir die Compoſition, (die nichts als die Werlhoffche war) die er geheim hielt und deſswegen ſie mit allerhand Färbeſtoffe, bald grün, bald blau, bald roth machte. Von dieſem Augenblicke an, habe ich mich ihrer durch drey Jahre äuſſerſt oft bedient, wozu ſich mir Gelegenheit in der Fülle darboth, und kann daher aus vielfältiger Erfahrung folgendes behaupten. 1) Heilt man mit ihr ſchneller als mit der Schwefelſalbe die Kräze, was ich öfters geſehen. Auch habe ich des Verſuchs willen, beyde Arten dieſer Salbe einigemal

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. pag. 756.

mal an verſchiedenen Kranken, die gleich von dieſem Ausſchlage ſtarrten, zur ſelben Zeit verordnet, und immer hatte ich daſſelbe Reſultat. 2) Nie habe ich, durch meine Anwendung ſowohl als durch jene des ſehr ſcharfſinnigen Empirikers, einen Speichelfluſs darauf folgen geſehen. Das einzige was zuweilen bey ſehr reizbaren Perſonen nach einigen Einreibungen zu entſtehen pflegte, war eine Unruhe, Beklemmung, und zuweilen auch ein Schwindel; dies war immer das Signal, daſs die Salbe zu reizend iſt und keinen Nutzen bringen wird; denn ſetzte man auch einige Tage damit aus: ſo waren doch die Zufälle bald nach der Rückkehr zu dieſer wieder da. 3) Schien mir, als ob die Recidive nach dem Gebrauche dieſer Salbe weit ſeltner wären, als nach jeder andern Behandlung. Daher verdient ſie in der That das ihr von Werlhof gegebene Lob, und man kann ſich ihrer ſtets bedienen wo die Erregbarkeit des Kranken nicht zu groſs für dieſen Reiz iſt; nur ſey man, eben wegen ihrer Eigenſchaft den Ausſchlag ſchnell zu heilen, behutſam damit wo die Kräze ſchon lange gedauert hat. Wiederum laſſe man ſich ja nicht von ihrem Gebrauche abſchrecken, wenn anfangs durch ſie die Hautgeſchwürchen mehr hervordringen; im Gegentheile iſt das immer ein ſehr gutes Zeichen, und fährt man nur fort: ſo trocknen ſie bald, und die vollkommene Geneſung folgt.

Ueberdies wird eine Auflöſung des weiſſen Präcipitats gegen die Flecken auf der Haut und die Sommerſproſſen gerühmt; da es aber immer ein ſtarkes Reizmittel iſt: ſo muſs man ſich ſeiner nie ohne Behutſamkeit bedienen, und

ſtets

ſtets etwas ſchleimigtes oder öhligtes, als Arabiſchen Schleim, Mandelöhl u. ſ. w. zu der Mixtur ſetzen. Will man es in einer etwas feſtern Form geben: ſo vermiſche man es mit Kakau- oder auch ſonſt friſcher Butter. Dem Fette iſt hierin nicht zu trauen, weil wie es ein wenig ranzig wird: ſo reizt es zu ſehr, und macht rothe Flecken in Geſichte.

§. 86. Mercurius præcipitatus ruber. Innerlich wird er wegen ſeiner Schärfe nicht mehr angewendet; aber äuſſerlich in ein offnes, hartnäckiges veneriſches Geſchwür geſtreut, iſt er ein trefliches Reizmittel, das die Erregung in dieſem geſchwächten Orte erhöht, wodurch die Wunde ihr braunes ſchmutziges Ausſehen verliehrt, daſelbſt ein beſſeres Eiter abgeſondert und folglich die Heilung befördert wird. Ob aber dieſe Einſtreuung allein im Stande ſey, wenn gleich das Uebel noch neu iſt, ohne den innern Gebrauch des Queckſilbers oder deſſen Einreibung die Luſtſeuche auszurotten, zweifle ich ſehr; wenigſtens handelt der Arzt immer ſicherer, der nie, wo veneriſche Geſchwüre ſchon ausgebrochen, ſich anf örtliche Mittel allein verläſst, die zwar die Wunden zum zuheilen zwingen, aber nicht die kranke Sekretion der Drüſen verbeſſern, wodurch meiſtens die Luſtſeuche nach einer Zeit nur deſto gewaltſamer ausbricht.

Aus dem rothen Präcipitat mit einer doppelten Menge Fetts wird auch eine Salbe bereitet, die in hartnäckigen Hautauſchlägen wie z. B. im Kopfgrinde, trefliche Dienſte leiſtet. Nicht minder in der Kräze, aber bey weiten nicht mit dem Erfolge als die Werlhoffſche.

Noch muſs ich hier einer Salbe gedenken, die beſonders in hartnäckigen Flechten veneriſchen Urſprungs, wohlverdientes Lob ſich erworben; nämlich Unguentum citrinum. Sie reizt die Haut heftig und in etwas ſtarker Doſis iſt ſie ätzend; daher muſs man ſie immer mit Behutſamkeit auf die Flechte ſchmieren, wodurch ſie denn bald verſchwindet; kommt aber nach einer kurzen Zeit wieder, wenn man nicht die Kur, entweder mit dem innerlichen Gebrauche oder mit der Einreibung des Merkurs, verbindet.

§. 87. Cinnabaris factitia, (künſtlicher Zinnober). Wiewohl ſein innerer Gebrauch keinen merklichen Nutzen in der Heilung des ſyphilitiſchen Uebels hat: ſo iſt er doch kräftig genug, wenn er auf Kohlen geſtreut und deſſen Dampf zu den hartnäckigen Geſchwüren geleitet wird, dieſe ſo vollkommen zu erregen, daſs hierauf ein beſſerer Eiter abgeſondert wird, worauf dann baldiges Verſchlieſſen der Wunde folgt. Zwar hat dieſe Methode das Unangenehme, erſtens, daſs der Kohlendampf leicht dem Kranken verſchiedene üble Zufälle, als Kopfſchmerzen, Betäubung, Schwindel u. ſ. w. verurſachen kann. Da überdies, zweytens, dieſer Dampf mit vielen Merkurialtheilchen geſchwängert iſt: ſo wird er dadurch ſehr reizend und folglich jenen verderblich die eine ſchwache oder kranke Lunge haben. Daher muſs dieſe Heilungsart nie gewählt werden, wenn die Geſchwüre an der Mund oder Naſenhöhle ſitzen, was ſchon Boerhaave verbiethet*); haften aber dieſe an der Schaamgegend oder ſonſt wo an den

*) Element. Chem. Tom. II. pag. 495.

den untern Gliedmaſſen, und kann man mittelſt einer Röhre ſo den Rauch dahinleiten, daſs weder der Kohlendunſt noch die Merkurialpartikeln zum Einathmungswerkzeuge gelangen: ſo gehört es gewiſs zu jenen Mitteln die immer gewählt werden müſſen, ſobald andere fruchtlos waren, oder wenn die Geſchwüre ſo ſchnell um ſich freſſen, daſs ſie baldige Zerſtörung des Theils den ſie befallen drohen.

Mit Recht haben aber beſſere Erfahrungen die alte Heilart verworfen, wo die Kranke bis an Hals in einem Kaſten geſperrt, und ſo der Dampf von dem auf Kohlen geworfenen Zinnober zu ihrem nackten Körper geleitet wurde; weil dieſe zu heftig iſt, zu viel Schweiſs erpreſst, und daher den ganzen Organismus ſchwächt.

Aethiops mineralis cum igne paratus. Es iſt nach beſtimmten Verſuchen ein zu geringes Reizmittel, als daſs es proportionell dem veneriſchen Uebel wirken könnte; daher man es nur ſelten mehr dawider anwendet. Aber in ein feines Pulver zerrieben, von drey bis ſechs Gran die Doſis, zeigt es ſich in ſkrophulöſen Geſchwülſten nützlich. Auch in der trocknen Krätze unterſtützt der innre Gebrauch deſſelben die äuſſere Einreibung der Werlhoffſchen Salbe. Zuweilen ſieht man auch darauf, wenn es einige Tage hintereinander verordnet und dann eine Purganz gegeben wird, viele Nadel - und Rundwürmer von den Kindern abgehen; die zuvor den Purgiermitteln allein, hartnäckigen Widerſtand geleiſtet haben.

§. 88. Ich übergehe hier die auf verſchiedener Art erhaltenen Merkurialkalke, weil ſie theils unſicher ſind, wie z. B. der Mercurius

prä-

präcipitatus ruber per se, der sehr theuer und mühevoll zu verfertigen ist, und eben daher mit dem ätzenden rothen Präcipitat leicht verfälscht wird; theils auch durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht bestimmt genug sind. Nur will ich eines Einzigen erwähnen das in unsren Zeiten viel Aufsehen gemacht, nämlich:

Mercurius solubilis Hahnemanni. Es ist in der That ein durchdringendes kräftiges Reizmittel, das von einem halben bis ganzen Gran die Dosis, auf die Drüsen kräftig wirkt und daher bey fortgesetztem Gebrauche die Lustseuche heilt. Allein erwägt man 1) dass es, wie alle Merkurialkalke, besonders wenn sie Säure in den ersten Wegen antreffen, oft Koliken, Durchfälle und Zwang verursacht. 2) Dass nicht selten, wie die Italienischen Aerzte vorzüglich beobachteten, von einigen Granen schon und zwar wie Paletta erfahren, weit geschwinder als nach jedem andren Präparate, ein Speichelfluss entstehet *); und endlich 3), dass es im hohen Grade der Lustseuche, wo die Knochen schon angegriffen sind, sich noch nicht so wirksam gezeigt hat, wie der Sublimat und selbst nicht einmal wie die Einreibungen **): so muss billig sein Lob in etwas beschränkt werden. Allein trotz allen dem ists immer von unendlichen Vortheile um ein Präparat reicher zu seyn, das mit gehöriger Vorsicht in einem mittelmässigen Grade der Krankheit angewendet, so nützlich sich beweist; weil es jedem praktischen Arzte zur Genüge bekannt seyn wird, wie nach der ausserordentlich verschiede-

*) Carminat. Hygienne &c. Vol. III. §. 1199.
**) Ebendaselbst.

denen Beſchaffenheit der Leidenden, bald dieſes bald jenes Merkurialmittel beſſer vertragen wird, und daher ſchneller die erwünſchte Wirkung hervorbringt.

§. 89. Antimonium (Spiesglas). Wiewohl man dieſem in ſeiner rohen Geſtalt nicht alle Wirkung abſprechen kann: ſo verwirft ihn doch Cullen mit Recht, wegen des unbeſtimmten Verhältniſſes des Schwefels zum metalliſchen Beſtandtheil, wodurch er unſicher wird, bald Eckel und Erbrechen verurſacht, bald aber ganz ohne merklichen Erfolg bleibt *). Wird aber der Schwefel mit dem Metalle durch die Kunſt vereinigt, oder letztres mit der Weinſteinſäure verbunden: ſo entſteht daraus ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das in ſehr kleiner Menge gegeben, den Magen und Darmkanal reizt, wodurch denn nach und nach die Erregung im ganzen Organismus erhöht, der Kreislauf und die Ausdünſtung befördert wird. Hierin kommt die Wirkung aus den meiſten Zubereitungen von Spiesglaſe überein, und daher werde ich hier nur einige, nur die wichtigſten abhandeln.

Tar-

*) Mir iſt zwar nicht unbekannt, daſs Männer von gröſsten Anſehen in unſrer Kunſt, als F. Hoffmann, Boerhaave u. A., ſich des rohen Spiesglaſes in chroniſchen Hautausſchlägen, Gicht und anderen Uebeln, mit vielen Nutzen bedienten. Allein da wir auch in dieſem nichts ſpezifiſches zu finden glauben, und übrigens für keine Form eines aſtheniſchen Uebelbefindens ein beſtimmtes nur ſelten fehlendes Reizmittel iſt: ſo ſehe ich nicht die Nothwendigkeit ein, warum wir ein Medicament wählen ſollen, deſſen Wirkung ſo unzuverläſſig iſt.

Tartarus emeticus (Brechweinſtein). In kleinen Doſen von einem bis zwey Gran, in einer Miſchung von ſechs acht Unzen eines Decocts von Graswurzel, Löwenzahn, Cichorien u. ſ. w. nach und nach genommen, gewährt er ein treffliches Reizmittel, das den Darmkanal erregt, und ihn durch die Vermehrung ſeiner periſtaltiſchen Bewegung fähig macht, den ſich aus Schwäche angeſammelten Stoff fortzuſtoſſen; ja es glückt zuweilen, beſonders wenn eine anhaltende Neigung zum Brechen darauf erfolgt, die nothwendig den ganzen Körper erſchüttert und folglich ihn in dieſen Momenten kräftig reizt, mit dieſem Mittel allein, anfangende Wechſelfieber, die vorzüglich ihren Grund in der Aſthenie der erſten Wege haben, völlig zu heilen; was die Erfahrungen eines Heuermann, Nicolai, Withers und unzählig vieler Andren beſtätigen.

Aber eben weil ſein Reiz nach und nach den ganzen Organismus durchdringt ſieht man den Grund ein, warum er zuweilen hartnäckige Rheumatalgien hebt. So auch wenn die Luftröhrenäſte aus Schwäche nicht vermögend ſind den ſich in ihren Kanälen ſtündlich mehr anſammelnden Schleim fortzuſtoſſen, iſt der Brechweinſtein, theils durch ſeinen eignen Reiz, theils durch die Erſchütterung die er vermittelſt der Neigung zum Brechen verurſacht, fähig, die Kraft dieſer Gefäſſe zu erhöhen und den Auswurf zu befördern.

Wendet man ihn alſo zur Erreichung eines dieſer Endzwecke an: ſo muſs dabey auf folgendes genaue Rückſicht genommen werden. 1) Daſs er ſtets, wie ſchon F. Hoffmann treflich be-

bemerkt *), in flüſſiger Geſtalt gegeben werden muſs; denn in trockner hängt er ſich gern an die Wände des Magens oder der Gedärme, wodurch dieſe zu lang und zu heftig gereizt werden. 2) Da auch an dieſem Reize ſich die Kranken bald gewöhnen: ſo muſs man, wenn er eine langwierige Aſthenie heilen ſoll, nach und nach etwas in der Doſis ſteigen, aber immer mit der Behutſamkeit, daſs kein Erbrechen erfolgt. Jedoch darf 3) nicht gar zu lange der Gebrauch des Brechweinſteins fortgeſetzt werden, weil durch den Eckel den er erregt jede Luſt zum Genuſs einer Nahrung benommen wird, und folglich eine neue Urſache zur Vermehrung der Aſthenie darbiethet. 4) Verſteht ſich von ſelbſt, daſs dieſes Reizmittel nie paſſe wo eine Anlage zur Sthenie zugegen iſt. 5) Iſt die Erregbarkeit im Magen oder im Darmkanale ſehr erhöhet: ſo muſs man deſſen Gebrauch, wie auch Causland bemerkt **), fliehen. Daher vertragen ihn Hypochondriſten und hyſteriſche Perſonen, beſonders wenn ſie an Magenkrampf leiden, auf keiner Weiſe; dieſer wird davon vermehrt, ſie klagen auch über Angſt, Beklemmung, Koliken, und zuweilen entſtehen ſogar Zuckungen. 6) Sollte er, nach der beſondern nicht immer in voraus richtig zu beurtheilenden Beſchaffenheit des Kranken, auch in ſehr geringer Menge ein Erbrechen oder ſtarkes Purgieren hervorbringen, wovon der K. K. Leibarzt H. Stift ein merkwürdiges Beyſpiel er-

*) Med. rat. ſyſt. pars II. cap. 5. und ausführlicher noch in ſeiner vortreflichen Diſſertation: de cauto & præſtantiſſimo vomitoriorum uſu.

**) S. A. Ab. für P. A. 11. Band, 2. Stück.

erzählt *): so muſs man alſogleich ſeinen fernern Gebrauch unterlaſſen. 7) Muſs man ſehr behutſam mit ihm umgehen oder lieber ganz und gar meiden, bey Jenen die an Brüchen, Vorfällen und Neigung zu Hämorrhagien leiden, oder ſchwanger ſind; denen allen, dieſe Erſchütterung unendlichen Schaden zufügen kann. Endlich 8) da man nicht zu lange damit fortfahren darf, folglich dieſer Reiz keine andauernde Stärkung gewährt: ſo müſſen alſogleich, wenn man ſeine Abſicht mit dieſer Arzney erreicht hat, anhaltende Reizmittel angewendet werden, um jedem Rückfall vorzubeugen.

Auch in hartnäckigen Leibesverſtopfungen wo die gewöhnlichen Salze fruchtlos in After geſpritzt worden, loben Viele eine Auflöſung von acht bis zwölf Gran Brechweinſteins zum Klyſtiere, und wollen damit eine ſchnelle Oeffnung bewirkt haben, ohne daſs dabey ein Brechen folgte. Allein bedenkt man, daſs zuweilen der Tartarus emeticus äuſſerlich auf die Oberfläche des Körpers gebracht, ſchon ein heftiges Erbrechen verurſache, wozu uns die Schriften mancher Aerzte als Heckers **) und vieler Andren, Belege liefern; erwägt man ferners, daſs daſſelbe, wie Köhlers Verſuch uns lehrt, ſogar durch die Einſpritzung in die Blutadern geſchieht: ſo ſehe ich keinen zureichenden Grund, warum nicht das nämliche durch Klyſtiere erfolgen könnte, beſonders wenn dieſe nicht gleich auf den Stuhl wirken, wie das doch bey langer Verhaltung deſſelben nicht ungewöhnlich iſt. Da aber das Brechen ein ſo ge-

*) Praktiſche Heilmittellehre, 1. Band, p. 303.
**) Archiv für die allgem. Heilk. 1. Band, p. 316.

gefährlicher Zufall in dieſer Krankheit iſt, worauf ſie immer verſchlimmert wird: ſo glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich hier die Klyſtiere mit Brechweinſtein als ein unſicheres Mittel verwerfe, und lieber den Terpentin oder andre ſcharfe Medicamente anrathe.

Noch wird er äuſſerlich, als ſtarkes Reizmittel, zur Heilung ſchlaffer, ſchwammiger, unempfindlicher Geſchwüre von Blizard gerühmt *); wozu er acht bis zehn Gran in einer Unze Waſſer auflöſt, und damit öfters die Wunde befeuchtet. Wird er in trockner Geſtalt eingeſtreut: ſo wirkt er ätzend; ein Beweis mehr, daſs man ihn nie innerlich in Pulver oder Pillen anwenden ſoll.

§. 90. Sulphur auratum Antimonii (Goldſchwefel). Die neue Chemie lehrt die beſte Art ihn zu verfertigen, weil dadurch das Verhältniſs des Spiesglaskalks zum Schwefel genau beſtimmt wird. Hundert Theile enthalten 75 Theile Schwefel und 25 des Antimonialkalks; und ſo gibt es uns zu ein bis drey Gran die Doſis, ein treffliches durchdringendes Reizmittel, das die Erregung bis in die feinſten Gefäſſe erhöht, daher die Ausdünſtung befördert, Rheumatalgien öfters hebt und auch die Luftröhrenäſte zum Auswurfe reizt; wiewohl es in letztren Beyden nichts weniger als ein untrügliches Heilmittel iſt. Auch in Wechſelfiebern fanden ihn Unzer, Klein, und einige Andre dienlich; allein wie Caſimir Medicus mit Recht bemerkt, ſtehet er hierin der China weit nach. Wendet man ihn an: ſo hüte man ſich 1) ihn in einer Mixtur zu verſchreiben; denn er löſt ſich

*) S. A. Ab. für P. A. 11. Band, 4. Stück.

ſich nicht auf, bleibt an den Gefäſſen hängen, und der Kranke bekömmt einmahl zu viel, einmahl zu wenig. Am beſten gibt man ihn in Pulver mit etwas Zucker. 2) Vermeide man dabey den Genuſs aller Säuren, worauf nicht ſelten ein Brechen oder Abführen entſteht. 3) Gebe man ihn nie wo eine Neigung zu Magenkrämpfen oder Koliken iſt.

§. 91. Kermes minerale (mineraliſcher Kermes). Man hat ihn als Auswurf beförderndes Mittel, in aſtheniſchen Lungenentzündungen, oder wo der Schleim aus Schwäche der Gefäſſe ſich ſo anſammelt daſs er Erſtickung droht, ſehr gerühmt. Es iſt aber jedem Praktiker bekannt, wie oft man damit ſeine Hoffnung ſcheitern ſieht; weil der Abgang der Erregung im ganzen Syſteme, verbunden mit einem noch gröſſern in den Lungengefäſſen, eine viel zu beträchtliche Aſthenie iſt, als daſs man von dem geringen Reize den man mit der kleinen, aus Furcht des darauf folgenden Brechens ſchwer zu vermehrenden Doſis anbringt, irgend eine beſtimmte Wirkung mit Recht erwarten könnte. Daher iſts immer gut, um die Kräfte dieſes Mittels zu erhöhen, wenn man ein andres flüchtiges Medicament damit verbindet, was mir einmahl mit dem Zuſatze von Kampfer gelang. Ein Kranker, dem in einer aſtheniſchen Lungenentzündung zweymal Blut abgezapft und Mittelſalze zum Abführen gegeben worden, verfiel in eine ſolche Schwäche, daſs ſein Geſicht zuſammenfiel, ſein Puls äuſſerſt ſchnell und weich wurde, und er konnte mit aller Anſtrengung den Auswurf der ihn ſehr belaſtete nicht herausbringen. Bey dieſer nahen Gefahr, verſchrieb ich ihm ein Pulver von

ei-

einem halben Gran Kermes, zwey Gran Kampfer und zwanzig Gran Zucker, welches ich alle vier Stunden zu wiederholen rieth, liefs ihm ein Blafenpflafter blos zum rothmachen in Nacken und eben fo auf die Bruft, nach einigen Stunden auch zwey folche auf die Waden legen. Den andern Morgen fand ich den Puls gehoben, das Geficht heiterer nnd voller, der Kranke fing an auszuwerfen; ich fuhr mit dem Pulver noch zwey Tage fort, und war fo glücklich damit (wobey ich freylich dem Kampfer und den Vefikanzien auch das Ihrige zufchreibe) den Kranken vollkommen zu retten, wie wohl die Reconvalefcenz äufferft langfam von Statten gieng.

Aber auch ohne jeden Zufatz bleibt er ein ftarkes Reizmittel, das nur dann ficher angewendet werden kann, wenn man vollkommen von der Gegenwart einer Afthenie überzeugt ift; daher verdient der Ausfpruch des gelehrten Mellin „dafs es ein fehr gutes Mittel fey in Sei„tenftiche und Lungenentzündung, wenn Blut „gelaffen worden, und der Auswurf zu befördern ift" die gröfste Einfchränkung. Denn war Sthenie der Erregung die Krankheitsurfache, und ift diefe gleich durch Schwächunsmittel gehoben: fo läfst fich dennoch von dem Gebrauche eines fo ftarken Reizmittels leicht eine Ueberreizung und Rückkehr des vorigen Uebels befürchten; wie es auch viele traurige Beyfpiele in den Schriften der Aerzte beftätigen. Daher mufs man da, wo die fchwächende Methode nur eine geringe Afthenie hervorgebracht, weit gelindere Reize anwenden. Nur dann wenn die Krankheit von Anfange an aftheniſch war, oder die fchwächende Mittel fo fehr über-

trieben wurden, dafs eine vollkommene Aſthenie entſtanden, läſst ſich der Kermes mit Sicherheit anwenden, wiewohl er, wie bereits geſagt worden, allein nicht ſtets ein proportioneller Zuſatz für die abgehende Erregung iſt.

Bey ſeiner Anwendung gelten übrigens alle Regeln, die wir beym Gebrauche des Goldſchwefels feſtgeſetzt.

Ich übergehe hier den Antimonialwein, weil man mit dem Tartarus Emeticus den nämlichen Endzweck erreicht, und dabey den Vortheil hat, die Doſis genauer beſtimmen zu können, welches bey jedem heroiſchen Mittel von unendlichen Werthe iſt.

Fünfter Abſchnitt.

Siebentes Kapitel.

Von den örtlichen Mitteln.

§. 92.

Da ich in den vorigen Abſchnitten öfters Gelegenheit fand, von der örtlichen Anwendung ſo mancher Arzney wider Localübel zu ſprechen, und überdies H. Arnemann ſo viel vortrefliches darüber geſagt hat *): ſo werde ich mich hier, um jede Weitläufigkeit ſo viel als möglich zu vermeiden, blos auf jene Medicamente beſchränken, die entweder nach oben oder unten ausleeren; oder die die Fähigkeit haben, auf die in den erſten Wegen haftenden fremden Körper ſo zu wirken, daſs ſie hierauf verändert, unſchädlich gemacht, und zum Abgange beſtimmt werden. Das Erſte erzweckt man durch Vomitive und Purganzen, das Letzte durch Wurmmittel **).

*) Chirurgiſche Arzneymittellehre.

**) Zwar war man von jeher bemüht Mittel zu erfinden, die auch die in den andern Höhlen des menſchlichen

Zuerſt alſo von den

Vomitiven als örtliche und ausleerende Mittel.

§. 93. Einfach iſt die Nahrung des im Stande der Natur lebenden Menſchen, diejenigen Speiſen woran er von früher Jugend gewöhnt wurde, ſucht er ſein ganzes Leben hindurch auf und genieſst ſie mit Mäſsigkeit, genieſst ſie blos um ſeinen Hunger zu ſtillen; darum leidet er ſo ſelten an Unverdaulichkeit, darum ſind ihm die meiſten Mittel die Ausleerungen bewirken fremd, er bedarf ihrer nicht *). Wie verſchieden iſt der civiliſirte Menſch! Uebertreibung in jedem Lebensgenuſſe wird ihm faſt zur Gewohnheit; je höher ſein Hang zum Wohlleben ſteigt, deſto mehr ſucht er ſeinen Gaumen mit Leckerbiſſen zu kitzeln, je gekünſtelter die Speiſen deſto angenehmer die Tafel; und wenn dieſe auch nicht geradezu hinreichend ſind, die Andauer des Lebens zu verkürzen **): ſo liegt doch

---

chen Körpers haftenden Stoffe verändern und vernichten ſollen; allein da ſie zu ihnen nur ſelten unmittelbar gelangen können, und darum ſo höchſt unzuverläſsig werden: ſo übergehe ich ſie hier mit tiefen Stillſchweigen.

*) Als Cortes zu Land in das Innere von ſüdlichen Amerika drang, wunderten ſich die unſchuldigen Einwohner von Mexico auſſerordentlich über die Gefräſsigkeit der Spanier, weil einer mehr in einer Mahlzeit verzehrte, als viere von ihnen zu ihrer Unterhaltung den ganzen Tag bedurften, und dennoch waren jene Spanier keinesweges im Genuſſe der Nahrung unmäſsig.

Robertſon Geſchichte von Amerika.

**) Weil wir aus der alten und neuen Geſchichte eine Menge Beyſpiele von Schlemmern dieſer Art aufſtellen konnen, die ein hohes Alter erreicht.

doch gar nichts Unwahrſcheinliches darin, daſs ſie eben wegen ihres Anlockenden, wodurch ſie zum übermäſsigen Genuſſe verleiten, den Magen überfüllen und die Verdauung ſo erſchweren können, daſs hierauf eine Störung in der Verrichtungen und ein Uebelbefinden entſteht. Gräſslich ſind aber dieſe Zufälle, wenn dieſer fremdartige Körper der den Magen belaſtet, ein durch Bosheit oder Verſehen beygebrachtes Gift iſt.

§. 94. Was es aber auch immer iſt, das in dem Magen liegen bleibt und die Verdauung hindert: ſo muſs es ſtets als eine fremde von auſſen zugeführte Schädlichkeit betrachtet werden, die man, ſobald beſtimmte Merkmale ihre Gegenwart verrathen, auf die kürzeſte Art, wenn ſonſt nichts hindert, ausleeren muſs; welches am beſten durch ein Brechmittel geſchieht.

Allein die genaue Unterſcheidung ob wirklich eine Unreinigkeit die in dem Magen verweilt, (denn Gifte ſind theils durch die heftige Wirkung die ſie äuſſern, verbunden mit der Wahrſcheinlichkeit daſs ſie genommen worden, theils auch durch die herausgebrochene Materie ſelbſt, nicht ſo ſchwer zu erkennen) die Urſache an den ſchlimmen Zufällen ſey; oder ob nicht das aufgehobene Gleichgewicht der Erregung zur Erregbarkeit, möge welches von ihnen das da wolle das Uebergewicht erhalten haben, die Funktionen verwirre und Uebelbefinden bewirke; iſt bey weiten ſo leicht nicht als es im erſten Augenblicke ſcheinen mag. Cullen zwar gibt als Anzeige zur Anwendung eines Brechmittels an: Mangel des Apetits, Eckel, ſchlechte Verdauung, Sodbrennen und Aufſtoſſen. Aber alle dieſe Zeichen können da

ſeyn,

ſeyn, wie wir ſie oft in aſtheniſchen und auch ſtheniſchen Fiebern, in der anfangenden Schwangerſchaft u. ſ. w. beobachten, ohne daſs darum eine beträchtliche Unreinigkeit im Magen ſtecke, was auch die Materie die dann mit dem Mittel zugleich herausgeworfen wird, deutlich zeigt; denn auſſer ein bischen grünes bitterſchmeckendes Weſen, enthält ſie nichts als Waſſer.

Hieraus ſieht man wohl die Nothwendigkeit ein, andere Merkmale aufzuſtellen, die genau beſtimmen ſollen, daſs eine Saburra im Verdauungsorgane verweilt und es in ſeinen Verrichtungen ſtört. Wiewohl nun dieſe äuſſerſt ſchwierig ſind: ſo können doch folgende dafür angegeben werden; nämlich: ein faules, ranziges Aufſtoſſen nach dem vorhergehenden Genuſſe einer für die Individualität des Magens unverdauliche Speiſe, verbunden mit einem Drücken und Schwere in demſelben, wobey die Eſsluſt ganz verlohren iſt, und ſchon der Anblick eines Gerichts, Neigung zum Brechen erweckt *). Dieſe Zeichen müſſen aber alle zuſammen zugleich ſich einfinden, wenn ſie den Arzt zu einem Brechmittel beſtimmen ſollen, denn einzeln ſind ſie gar zu trüglich. Selbſt das hauptſächlichſte nur ſelten irreführende Zeichen der Saburra, das faule ranzige Aufſtoſſen, erfolgt zuweilen auf den etwas übermäſsigen Genuſs der geiſtigen Getränke, wie ich's bey mir ſtets

*) Ein bitterer Geſchmack und eine gelbe belegte Zunge zeigen ſchlechterdings gar nichts; denn es gibt keine beträchtliche Sthenie oder Aſthenie, wo man dieſe nicht antrift; und nicht ſelten iſt die Zunge roth und rein, troz dem Unreinigkeiten allein die Urſache des Uebelbefindens ſind.

ſtets nach dem Champagner beobachte, und welches nach einem lauwarmen ſchwachen Getränke von einem Aufguſſe der Himmelbrandblumen u. ſ. w. bald vergeht, ohne daſs man nöthig hat irgend eine Ausleerung zu Unternehmen. So iſts mit dem Magendrücken allein ebenfalls! Jedem Arzte iſts bekannt, wie oft dieſes nebſt einer Neigung zum Erbrechen bey etwas ſchwächlichen Perſonen entſteht, wenn ſie ſich heftig erzürnt haben; dabey iſt ihr Puls erhoben, der Athem ſchnell, die Wärme des ganzen Körpers vermehrt, die Adern angeſchwollen, das Geſicht roth, lauter Zeichen erhöhter Erregung! die ſich auch mit Recht in dem Magen und Leberſyſteme vermuthen laſſen, was wahrſcheinlich dieſes Gefühl von Drücken das die Kranken ſpühren verurſacht. Wollte man aber dieſes durch Brechmittel (die immer bevor ſie entleeren nicht wenig reizen) heben: ſo ſtehet man in Gefahr die Sthenie ſo zu vermehren, daſs hierauf eine Magenentzündung folgt; wovon die Zierde der deutſchen Aerzte und nie genug zu lobende F. Hoffmann, viele traurige Beyſpiele erzählt *).

Nichts weniger auch als karakteriſtiſch zum unfehlbaren Schluſſe auf die Gegenwart der Saburra ſind: der Eckel, die Neigung zum Erbrechen und der Abſcheu vor dem Geruche der Speiſen allein; denn wie bereits geſagt worden, bemerken wir ſie täglich bey ſchwangern Weibern, beſonders in den erſten Monaten, eben ſo bey hyſteriſchen Perſonen, ohne daſs nur das Mindeſte im Magen liegt. Wie würde

*) In ſeiner vortreflichen Diſſertation, de medicina emetica & purgante poſt iram veneno.

de man alſo da nicht fehlen, wenn man dieſe mit einem Brechmittel vertreiben wollte? Aus dieſen aus der Natur geſchöpften und jedem Beobachter offen liegenden Gründen erhellt deutlich, welch einer genauen Nachforſchung und Zuſammenſtellung aller Erſcheinungen es bedarf, bevor wir uns zu einem ſo gewaltſam wirkenden Medicamente entſchlieſſen müſſen.

§. 95. Aber auch dann wenn die Zeichnen beſtimmend genug ſind, und keinen Zweifel übrig laſſen, daſs die im Magen verweilende Saburra allein ſchuld an dem Uebelbefinden ſey, muſs dennoch auf folgende Gegenanzeigen die genaueſte Rückſicht genommen werden. 1) Beträchtliche Sthenie, beſonders wenn ſie bereits eine Entzündung in der Lunge, in den Eingeweiden des Unterleibes, oder gar in dem Magen gebildet hat. Denn dieſer Reiz im Augenblicke der Wirkung, kann ſie auf einen hohen Grad bringen, und dem Leben gefährlich machen. 2) Brüche, Vorfälle, Neigungen zu Blutflüſſen, Schwangerſchaft u. ſ. w., von denen wir bereits §. 89. geſprochen. 3) Schwäche der Lunge, angebohren oder aus Krankheit. Denn dies Organ wird immer in Momente des Brechens zu ſehr erſchüttert, gereizt, wovon dann verhindertes Athemholen, Blutſpeyen u. ſ. w. nicht ſelten entſteht. 4) Neigung zum Schlage; denn da unter dem Anſtrengen zum Brechen, der Athem zurückgehalten und folglich das Blut zum Kopfe getrieben wird: ſo verwandelt es nicht ſelten dieſe Anlage in eine wirkliche Apoplexie. Endlich 5) bey zu ſehr erhöhter Erregbarkeit des Magens und Neigung zu Cardialgien, die durch ein

Brech-

Brechmittel meiſtens ſehr verſchlimmert werden.

Anzumerken iſt aber, daſs alle Gegenanzeigen nur dann geltend ſind, wenn blos Unreinigkeiten das Verdauungswerkzeug beſchweren, die auch durch andre Mittel, wovon wir ferners ſprechen werden, fortgeſchafft werden können; ward aber ein Gift verſchluckt und iſt man ſo glücklich alſogleich Hilfe leiſten zu können: ſo gebe man, ohne auf irgend eine dieſer Hinderniſſe Rückſicht zu nehmen, ein Brechmittel und das in reichlicher Doſis, um im Voraus des Erfolgs gewiſs zu ſeyn.

§. 96. Tartarus emeticus (Brechweinſtein). Ausführlich habe ich ſchon über dieſes Mittel geſprochen, daher nur etwas von der Doſis hier. Da nach verſchiedenen Leibesbeſchaffenheiten bald dieſes Mittel ſchon zu zwey Gran ein ſtarkes Brechen erregt, bald wieder zu vieren kaum einen Eckel bewirkt: ſo iſts am beſten, wenn man vier bis ſechs Gran in drey vier Unzen Waſſer auflöſt, und ſo jede viertel Stunde einen Eſslöffel voll nehmen läſst, bis eine hinlängliche Wirkung folgt. Waren es blos Unreinigkeiten die den Magen beläſtigten: ſo iſt gewöhnlich ein bis zweymal Erbrechen genug. Man ſorge ja nicht, daſs das Uebrige zurückbleiben und neue Störungen der Funktionen verurſachen könnte; denn durch dieſe heftige Bewegung des Magens werden ſie in Darmkanal geſtoſſen, und gehen dann mit den vermehrten Stühlen die meiſtens auf dieſes Mittel folgen, ab. War es hingegen ein genommenes Gift das der Arzt herauszubringen bemüht iſt: ſo muſs er freylich nicht nachlaſſen,

bis

bis es ganz vor ihm liegt, und in dieſem Falle ſind wiederholte Brechmittel erlaubt *).

Gewöhnlich rathet man dem Kranken um das Brechen zu erleichtern, viele lauwarme Getränke darauf zu nehmen, was aber bey dem Brechweinſtein vorzüglich ſehr eingeſchränkt werden muſs; weil auf zu vieles Trinken oft das Brechen aufhört und ein Abführen anfängt, welches denn beſonders nach genommenen Giften äuſſerſt gefährlich wäre; weil ſie dadurch in Darmkanal getrieben werden, und folglich ihre verderbliche Gewalt zu entwickeln Zeit haben.

§. 97. Ipecacuanhæ radix. Dieſe trefliche Wurzel leert den Magen, ungefähr eine Stunde nachdem ſie genommen worden, kräftig aus, und verdient daher vor allen Brechmitteln aus dem Pflanzenreiche, als Gratiola, Aſarum **) u. ſ. w. darum den Vorzug, weil dieſe bey weiten nicht ſo beſtimmt und ſicher wirken als jene. Die Doſis in Pulver davon iſt von einem bis zwey Skrupel, und im Aufguſſe auf drey bis vier Unzen Waſſer, ein oder anderthalb Quintchen. Der Wein zieht aus dieſer Wurzel nichts mehr als das Waſſer heraus, und daher iſt das weinigte Infuſum wo nicht immer zweckwidrig, doch höchſt überflüſſig.

Von

*) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daſs man nur dann mit den Brechmitteln nach genommenen Giften ſtürmen kann, wenn dieſe noch nicht angefangen haben ihre verderbliche Gewalt auf den Magen zu äuſſern, wodurch dann derſelbe entzündet wird, und daher nicht mehr fähig iſt, dieſe heftige Bewegung und Erſchütterung ohne Vergröſſerung ſeines Uebels auszuhalten.

**) Welches aber Carminati als Brechmittel ſchätzt, und es öfters zu 15 bis 20 Gran die Doſis gegeben. Hyg. Vol. III. §. 1344.

Von der Anwendung dieſes Mittels in Subſtanz iſt zu bemerken 1) daſs kein dicker zäher Schleim im Magen vorfindig ſeyn darf; denn in dieſem Falle wird das Pulver damit umwickelt, kann alſo den Magen nicht gehörig zum Brechen reizen, und bewirkt daher nichts als einen unausſtehlichen Eckel. Hier iſts alſo immer beſſer die Auflöſung des Brechweinſteins der Ipecacuanha vorzuziehen. Eben ſo 2) wenn die Kranken einen Abſcheu vor allen Arzneyen haben, weil der Tartarus emeticus faſt ganz geſchmacklos iſt. Endlich 3) laſſe man ſobald das Pulver zu wirken anfängt, viel darauf trinken, damit es ganz wieder herausgeworfen werde, und nicht durch das Hängenbleiben an den Wänden des Magens, einen langen Eckel verurſache. Sonſt aber iſt von dieſen rückbleibenden Theilchen nichts zu befürchten, im Gegentheile ſie wirken daſelbſt als geringe Reizmittel, und vermehren die Ausdünſtung.

Dieſe reizende Erregung erhöhende und auf die Ausdünſtung wirkende Eigenſchaft der Ipecacuanha, iſt wohl Urſache, daſs man ſie auch in der Doſis wo ſie brechen macht, in zwey wichtigen aſtheniſchen Krankheiten, nämlich in dem Mutterblutfluſſe und in der Ruhr, von anſehnlichen Aerzten gelobt findet. Da nun dieſe Beyde ſo oft vorkommen, und darum ihre richtige Behandlungsart von gröſsten Nutzen iſt: ſo erlaube man mir hier eine kleine Erörterung darüber. Niemand wird wohl bey einer beträchtlichen Hämorrhagie ein Mittel rühmen, deſſen ausleerende Kraft mit ſeiner reizenden in keinem Verhältniſſe ſteht, und folglich einen neuen Zunder zu dieſer gefährlichen Aſthenie darbiethet. Nie kann es in dieſem

ſem Falle ſtatt finden. Die einzige Möglichkeit wo dieſes Vomitiv Nutzen ſtiften kann, (wiewohl ich geſtehen muſs, daſs es auch dann immer ſehr gewagt iſt und die gröſste Behutſamkeit erheiſcht) beſchränkt ſich auf folgende zwey Fälle. 1) Wenn bey langſamen nur ſelten zurückkommenden Blutfluſſe, ſich wirkliche Unreinigkeiten im Magen, unter den von mir §. 94. beſchriebenen Merkmalen, befinden; wobey die Kranke von beſtändigem Eckel und Neigung zum Brechen geplagt wird, und unter jeder Anſtrengung zu demſelben, ſtets ein kleiner Guſs vom Blute erfolgt. Hier kann mit der genaueſten Rückſicht auf die Kräfte und daher im Anfange des Uebels nur, durch ein kleines Brechmittel, der den Magen quälende Stoff ausgeleert werden, wo denn zugleich mit Hebung der Urſache auch die Wirkung nämlich die Blutergieſſung aufhört. 2) Wenn bey faſt unverminderter Lebenskraft, und langſamer Hämorrhagie, geronnene Blutklumpen in der Gebährmutter liegen, die deren Zuſammenziehung verhindern, und dadurch neue Gelegenheit zum fernern Blutabgange darbiethen. Hier iſts allerdings denkbar, daſs die groſſe Erſchütterung die beym Brechen verurſacht wird, ebenfalls bis zu der Gebährmutter dringe, wodurch ſie zur vermehrten Thätigkeit gereizt, das geronnene Blut fortſtoſst, hierauf ſich zuſammenzieht, und dem Uebel ein Ende macht; wovon H. Hufeland ein merkwürdiges Beyſpiel erzählt. Bey beyden Fällen aber muſs man ja nicht ſäumen ſobald als möglich ſtärkende Mittel zu verordnen, damit der Abgang der Erregung gänzlich erſetzt wird.

Was die Anwendung der Ipecacuanha als Brechmittel in der Ruhr betrift: ſo ſtimmen hierin de Haen *), Tralles **), Zimmermann ***) und alle groſſe Aerzte überein, daſs ſie nie ſtatt findet, wo die Aſthenie im Anfange gleich oder im Verlaufe der Krankheit beträchtlich iſt. Eben ſo ſchädlich iſt ſie, wegen ihres groſſen Reizes während dem Brechen und wegen ihres Geringen den ſie nachher hinterläſst, wo die Sthenie ſtark iſt, und ſchon in einem Eingeweide eine Entzündung gebildet hat, was Quarin ****) und mehrere wichtige Praktiker bemerken. Es giebt alſo auch hier nur zwey Fälle wo ſie Nutzen bringt, und woher ihr Ruhm in dieſer Krankheit zu leiten iſt. Nämlich 1) wenn wahre nicht zu bezweifelnde Saburra die Urſache dieſer Verwirrung der Verrichtungen iſt. 2) Wenn dieſe Krankheit nach einer Erkältung oder ſonſt einer ſchwächenden Schädlichkeit entſtanden, und der Mangel gehöriger Erregung ſich gröſstentheils noch auf den Darmkanal beſchränkt; hier kann dieſe Wurzel, ohne was ſpezifiſches in ihr zu ſuchen was ungereimt wäre †), theils durch die Erſchütterung die ſie während dem Erbrechen auf die Baueheingeweide anbringt, theils auch durch ihres geringen Reizes den ſie hinterläſst, die Erregung daſelbſt ſo erhöhen, daſs die Aſthenie davon (vorzüglich

wenn

*) Rat. medend. Tom. II. Cap. 1.
**) Uſus opii &c. Tom. III. pag. 201.
***) Von der Ruhr, zehntes Kapitel.
****) Animad. pract. p. 216.
†) Was ſchon in der erſten Hälfte des jüngſtverfloſſenen Jahrhunderts in Commerc. litterar. Norimberg. Anno 1733. geläugnet wurde, und nachher Tiſſot in ſeinem Avis au peuple Cap. 24. beſtätigt.

wenn man nachher geringe anhaltende Reizmittel anwendet) völlig aufhört.

Um aber im letzten Falle noch ſicherer zu gehen, und nicht durch die Ausleerung zu ſchwächen, iſt die Methode dieſe Wurzel in geringer Menge, als z. B. zu 6 bis 8 Gran zu geben, weit vorzuziehen; denn ſo wird ſie kein unbeträchtliches Reizmittel, das die Erregung bis in die feinſten Gefäſſe erhöht, und die Ausdünſtung befördert; daher ſie in Rheumatalgien nicht ſelten thätige Hilfe leiſtet. Eben ſo iſt ſie in der Hypochondrie, zu einigen Granen des Tags, keine verwerfliche Arzney. Nur hüte man ſich ſie zu verordnen wo die Erregbarkeit des Magens groſs iſt, weil ſie auch zu einigen Granen dann ein heftiges Brechen verurſacht.

Damit man aber theils ihrer brechenmachenden Eigenſchaft vorbeugt, theils ſie auch noch reizender macht, verſetzt man ſie mit der Hälfte Mohnſaft, was längſt unter dem Namen Dovers Pulver bekannt iſt. Ein in der That kräftiges Mittel, wovon keine geringe Kraftäuſſerungen im Organismus entſtehen, als Erhöhung des Pulſes, Vermehrung der Wärme, Beförderung der Ausdünſtung und nicht ſelten des Auswurfs; daher treflich wider Krämpfe, Rheumatalgien, Unterdrückung der Sputa von Aſthenie u. ſ. w. Nur glaube man nicht 1) daſs dadurch ſtets jeder Eckel und jede Neigung zum Erbrechen verhindert wird; denn oft ſieht man dieſe nebſt wirklichen Brechen davon entſtehen, was denn deſſen ferneren Gebrauch hindert. 2) Daſs dieſe Wurzel, auſſer ſie bewirkt Ausleerungen, die Kraft des Opiums beſchränke, und daher von Letztren mehr als ſonſt verordnet wer-

werden könnte. Keineswegs! Daher ſey man behutſam damit, und gebe anfangs nie mehr als zwey Gran die Doſis.

Verſchreibt man dies Mittel: ſo gebe man es, wo es nur thunlich iſt, ſtets in Pulver, denn im Waſſer löſt es ſich nicht auf, bleibt alſo in Mixturen gereicht, an den Wänden des Glaſes hängen, wodurch die Doſis, die man immer genau wiſſen ſoll, ungleich wird.

§. 98. Vitriolum album (weiſſer Vitriol). Ein ſehr heftiges Brechmittel, das von einem Skrupel bis zu einer halben Drachme, ſchnell und faſt augenblicklich die Bewegung des Magens umkehrt, und daher nach genommenen Giften gerühmt wird *). Allein bedenkt man, daſs er ſelbſt ſo heftig auf dieſes Eingeweide wirkt, Cardialgien, Koliken, Entzündungen und auch Convulſionen verurſacht: ſo ſieht man wohl die Gefahr ein, die mit dieſem Mittel verbunden iſt. Hat man daher Hoffnung durch das wenige Verweilen des Gifts keinen unwiederbringlichen Schaden anzurichten: ſo wähle man lieber eine gröſſere Doſis von der Ipecacuanha, als z. B. 50 bis 60 Gran, oder eine Auflöſung von 6 Gran Brechweinſtein. Iſt aber jedes Zaudern, als nach verſchluckten Arſenik, Grünſpan u. ſ. w. mit höchſter Lebensgefahr verbunden: ſo iſt dieſes Medicament keineswegs, wie der berühmte Carminati will, gänzlich zu verwerfen, weil es zwey wichtige Vorzüge vor den andern Beyden hat, erſtens daſs es weit geſchwinder wirkt, und zweytens, daſs es nie, wie dieſe öfters thun, ein Abführen verurſacht, wodurch das Gift nur weiter getrieben

und

*) Cranz Mat. Med. Tom. II.

und folglich den Gedärmen gefährlich wird. Man ſorge aber gleich nach vollzogenem Brechen, durch viele Milch und andre ſchleimigte Getränke ſeinen Reiz abzuſtumpfen.

Aeuſſerlich wird er als ſtarkes Reizmittel zu einigen Granen mit Waſſer vermiſcht, gegen aſtheniſche Augenentzündungen, und mit der Hälfte mehr Fett zu einer Salbe bereitet, gegen chroniſche Flechten und hartnäckige trockne Kräze gerühmt.

Von den Purganzen als örtliche Mittel.

§. 99. Unter dieſen verſteht man alle diejenigen Medicamente, die vermöge ihres Reizes den ſie auf den Magen und Darmkanal anbringen, den Zufluſs der Säfte daſelbſt vermehren, und auch dieſe Organe zur vergröſserten periſtaltiſchen Bewegung zwingen, wodurch denn die daſelbſt liegenden Stoffe ſammt den angeſammelten Feuchtigkeiten ausgeleert werden, und daher vermehrte und verdünnte Stühle erfolgen. Da man aber in den Mitteln die man zu dieſem Endzwecke anwendet, einen ſo groſſen Unterſchied, ſowohl in der Gewalt mit der ſie dieſe Wirkung äuſſern als auch in dem Reize den ſie dabey auf den ganzen Organismus anbringen, findet: ſo laſſen ſie ſich überhaupt unter drey Klaſſen bringen. Die Erſte umfaſst alle Jene, die ohne die erſten Wege und das ganze Nervenſyſtem heftig zu reizen, ſie zur verſtärkten periſtaltiſchen Bewegung, meiſtens ohne den mindeſten Schmerz, und zu gelinden Ausleerungen verleiten. Dieſe nennt man alſo die gelinden Abführungsmittel; die Einzigen die man in nicht zu groſſen Sthenien, um durch Entleerungen zu ſchwächen,

an-

anwenden kann. Die zweyte enthält solche Purganzen, die wegen ihres beträchtlichen reizenden Bestandtheils, schon kräftiger auf das Nervensystem wirken, und durch ihre Bitterkeit auch diesen Reiz noch nach den Ausleerungen unterhalten. Diese wollen wir also zum Unterschiede blos, die reizenden Purganzen nennen. Die dritte Klasse begreift alle die Mittel unter sich, die vermöge ihres heftigen Reizes, bevor sie Ausleerungen bewirken, den ganzen Organismus durchdringen, aber dann so häufige wässerige Stühle nicht selten unter vielen Schmerzen, Zwange und Uebelkeiten verursachen, dass davon die Lebenskräfte um ein merkliches vermindert werden. Diese sind allgemein unter dem Nahmen drastische Mittel bekannt.

Von den gelinden Abführungsmitteln.

§. 100. Dass der Darmkanal fähig sey eine grosse Menge Unreinigkeiten in sich zu schliessen, sieht man am besten in vielen Leichen, wo man bey deren Oeffnung oft nicht allein eine Menge Koth, sondern auch ganze Klumpen von consistenten Schleime und Würmer antrift. Auch bey Jenen die sich reichlich nähren und dabey eine sitzende Lebensart führen, hat man oft Gelegenheit die Menge des Unraths zu bewundern, die nach vorausgegangenen sparsamen Stuhle durch einige Wochen (keine ungewöhnliche Erscheinung bey diesen Leuten) auf einmal, von irgend einer veranlassenden Ursache, als durch eine leicht abführende Speise oder auch Arzney, abgeht. Man glaubt zuweilen kaum, dass eine solche Quantität die Gedärme fassen können. Es unterliegt also keinem Zwei-

und folglich den Gedärmen gefährlich wird. Man ſorge aber gleich nach vollzogenem Brechen, durch viele Milch und andre ſchleimigte Getränke ſeinen Reiz abzuſtumpfen.

Aeuſſerlich wird er als ſtarkes Reizmittel zu einigen Granen mit Waſſer vermiſcht, gegen aſtheniſche Augenentzündungen, und mit der Hälfte mehr Fett zu einer Salbe bereitet, gegen chroniſche Flechten und hartnäckige trockne Kräze gerühmt.

Von den Purganzen, als örtliche Mittel.

§. 99. Unter dieſen verſteht man alle diejenigen Medicamente, die vermöge ihres Reizes den ſie auf den Magen und Darmkanal anbringen, den Zufluſs der Säfte daſelbſt vermehren, und auch dieſe Organe zur vergröſserten periſtaltiſchen Bewegung zwingen, wodurch denn die daſelbſt liegenden Stoffe ſammt den angeſammelten Feuchtigkeiten ausgeleert werden, und daher vermehrte und verdünnte Stühle erfolgen. Da man aber in den Mitteln die man zu dieſem Endzwecke anwendet, einen ſo groſſen Unterſchied, ſowohl in der Gewalt mit der ſie dieſe Wirkung äuſſern als auch in dem Reize den ſie dabey auf den ganzen Organismus anbringen, findet: ſo laſſen ſie ſich überhaupt unter drey Klaſſen bringen. Die Erſte umfaſst alle Jene, die ohne die erſten Wege und das ganze Nervenſyſtem heftig zu reizen, ſie zur verſtärkten periſtaltiſchen Bewegung, meiſtens ohne den mindeſten Schmerz, und zu gelinden Ausleerungen verleiten. Dieſe nennt man alſo die gelinden Abführungsmittel; die Einzigen die man in nicht zu groſſen Sthenien, um durch Entleerungen zu ſchwächen,

anwenden kann. Die zweyte enthält ſolche Purganzen, die wegen ihres beträchtlichen reizenden Beſtandtheils, ſchon kräftiger auf das Nervenſyſtem wirken, und durch ihre Bitterkeit auch dieſen Reiz noch nach den Ausleerungen unterhalten. Dieſe wollen wir alſo zum Unterſchiede blos, die reizenden Purganzen nennen. Die dritte Klaſſe begreift alle die Mittel unter ſich, die vermöge ihres heftigen Reizes, bevor ſie Ausleerungen bewirken, den ganzen Organismus durchdringen, aber dann ſo häufige wäſſerige Stühle nicht ſelten unter vielen Schmerzen, Zwange und Uebelkeiten verurſachen, daſs davon die Lebenskräfte um ein merkliches vermindert werden. Dieſe ſind allgemein unter dem Nahmen draſtiſche Mittel bekannt.

Von den gelinden Abführungsmitteln.

§. 100. Daſs der Darmkanal fähig ſey eine groſſe Menge Unreinigkeiten in ſich zu ſchlieſſen, ſieht man am beſten in vielen Leichen, wo man bey deren Oeffnung oft nicht allein eine Menge Koth, ſondern auch ganze Klumpen von conſiſtenten Schleime und Würmer antrift. Auch bey Jenen die ſich reichlich nähren und dabey eine ſitzende Lebensart führen, hat man oft Gelegenheit die Menge des Unraths zu bewundern, die nach vorausgegangenen ſparſamen Stuhle durch einige Wochen (keine ungewöhnliche Erſcheinung bey dieſen Leuten) auf einmal, von irgend einer veranlaſſenden Urſache, als durch eine leicht abführende Speiſe oder auch Arzney, abgeht. Man glaubt zuweilen kaum, daſs eine ſolche Quantität die Gedärme faſſen können. Es unterliegt alſo keinem Zwei-

fel, dafs die Gedärme der Wohnsitz für Unreinigkeiten werden können, die nach der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften bald mehr bald weniger die Funktionen stören.

Allein bey der Lehre der Saburalkrankheiten kann man mit Horaz sagen: intra muros peccatur & extra. So einseitig es gehandelt wäre sie gänzlich zu läugnen, und nicht einzugestehen, dafs ein Mensch sich durch Gefräfsigkeit die ersten Wege überladen kann, wodurch er sich ein Uebelbefinden zuzieht; eben so widersinnig und gefährlich ists sie überall zu sehen, wo die sogenannten galligten Zeichen, deren Trüglichkeit wir bereits gezeigt, sich blicken lassen. Daher entstehen so schwer zu heilende Wechselfieber, so leichte Uebergänge in das sogenannte Faulfieber, Cachexien mancherley Art, mit einem Worte, Anlagen zu jeder asthenischen Krankheit.

Zwar zeigt uns so mancher Arzt der für die Pugiermethode eingenommen ist, Krankheiten, die er einzig und allein mit ihnen geheilt. Allein mit Recht können wir fragen, waren das wirkliche Asthenien? Oder stimmt es nicht vielmehr mit Vernunft und ächter Erfahrung überein, dafs diese Krankheiten gering sthenischer Natur waren, und darum halfen die nach und nach schwächenden Mittel? Setzen wir den Fall, der sehr oft vorkömmt, ein Mensch sonst vom ziemlich gesunder Leibesconstitution, verderbe sich durch Speise oder Trank den Magen; was ist hier vorgegangen? Reize haben auf ihn gewirkt, die oft noch von Diätfehlern durch einige Tage vermehrt werden; nun bricht ein beträchtliches Uebelbefinden von der Störung der Verrichtungen aus; seine Glieder sind schwer,

der

der Kopf ſchmerzt, Fröſteln wechſelt mit Hitze ab, der Schlaf wird unruhig, ängſtig, mit einem Worte, ein gering ſtheniſches Uebel iſts das den Kranken befallen; darum nützen die gelinden Abführungen, nicht weil ſie die verdorbene Galle ausleeren, ſondern weil ſie ſchwächen, und den Grad der überflüſsigen Erregung entziehen. Wählt man aber ſtat ihrer eine weit mehr und ſchneller ſchwächende Aderlaſs: ſo bringt man die entgegengeſetzte Krankheit, nämlich eine aſtheniſche hervor; was auch geſchieht, wenn die Purganzen zu lange fortſetzt werden.

Eben ſo verhält es ſich mit der Anwendung der gelinden Purganzen in Wechſelfiebern! Zu läugnen iſt es einmal nicht, daſs hie und da Eins von ihnen vertrieben worden. Aber was waren das für Fieber? Entweder entſtanden ſie von einer wirklichen noch in dem Magen oder Darmkanale verweilenden Saburra, oder es waren gering ſtheniſche, wie zuweilen die Frühlingsfieber ſind, und wogegen ſogar kleine Aderläſſe nicht an unrechten Orte ſind, wovon die Schriften groſſer Praktiker Beyſpiele genug anführen. Zwar bleiben ſie immer ſelten, kaum unter Tauſenden eins, aber doch können ſie ſich ereignen; ſo wie es ſchwerlich im ganzen Gebiethe der Krankheiten die das menſchliche Geſchlecht befallen eine einzige Form gibt, die nicht von entgegengeſetzten Urſachen, ale Sthenie und Aſthenie, dieſelbe ſeyn könnte. — — —

§. 101. Wenn ſoll und kann man alſo dieſe gelindabführenden Mittel anwenden? 1) Wie wir bereits im erſten Abſchnitte geſagt, in geringen Sthenien. 2) Wenn bey unzubezweifelnden Merkmalen der Unreinigkeiten in Magen,

auch die Beängſtigung und Schwere im Unterleibe, nebſt ſtarker Aufblähung, Abgang faulichter und ſtinkender Winde mit Trägheit der Oeffnungen, zeigen, daſs ein Theil von dieſen bereits in die Gedärme getreten. 3) Wenn auch die Unreinigkeit noch ganz im Magen liegt, aber eine von den erwähnten Gegenanzeigen zum Brechen ſich einfindet: ſo kann man dieſe mit einer gelinden Purganz ausleeren.

Da man aber nichts als eine Ausleerung des fremden Stoffs hier erzwecken will: ſo dürfen dieſe Mittel nicht länger als höchſtens einige Tage fortgeſetzt werden, weil ſie ſonſt die Gedärme ſehr ſchwächen, und dadurch immer neuen Anlaſs zur Anſammlung ſolcher unverdauter Materie geben. Daher fahre man ja nicht mit ihnen fort, bis die Zunge reiner und die Stühle weniger grün werden, weil dieſe meiſtens unter den Abführungen erſt recht zunehmen, ja man kann Beyde bey einem ganz geſunden Menſchen durch ein kleines ſogenanntes Auflöſungsmittel, ſchon nach einigen Stunden hervorbringen. Ein Beweis mehr, was man von den ſogenannten galligten Zeichen zu halten hat.

Sehr behutſam ſey man aber überhaupt mit allen Abführungsmitteln. 1) Wo der Darmkanal durch vorausgegangene ſchwächende Urſachen, oder durch eine natürliche Anlage ſehr erregbar iſt; weil dieſe leicht zu heftig reizen und Spasmen ſowohl in Darmkanale als auch in übrigen Organismus, wie z. B. im Schlunde bey hyſteriſchen Perſonen, verurſachen. Sollten alſo ſolche Menſchen an wirklichen Unreinigkeiten in den erſten Wegen leiden: ſo ſuche man ſie lieber mit vielen dünnen Getränken,

ge-

gelinden Reibungen des Unterleibs und wiederholten den Leib eröffnenden Klyſtieren, nach und nach herauszubringen. 2) Bey hartnäckiger ſchon einige Tage währender Zurückhaltung der gewöhnten Oeffnung; weil ſie leicht durch ihres Reizes eine antiperiſtaltiſche Bewegung des Magens verurſachen, worauf ein Brechen folgt, das immer in dieſem Zuſtande äuſſerſt bedenklich wegen Vermehrung des Uebels werden kann. Hier ſind reizende Klyſtiere weit vorzuziehen.

Gänzlich müſſen ſie aber vermieden werden. 1) Wenn eine wirkliche Verhärtung irgendwo in den Eingeweiden des Unterleibs ſitzt; weil dieſer angebrachte Reiz eine Entzündung daſſelbſt verurſachen und eine Neigung zum Krebs hervorbringen kann. 2) Wo Blutflüſſe natürliche als die Monatsreinigung, oder widernatürliche als Hämorrhoidalergieſſungen zugegen ſind. Endlich 3) wo eine allgemeine Aſthenie der Erregung ſchon eingetreten iſt. Man frägt freylich wo ſoll die Saburra hinkommen? Allein erſtens, kann man ja täglich eine Abführung durch ein Klyſtier bewirken; und zweytens lehren vielfältige Erfahrungen, daſs auch in wichtigen Aſthenien, wo man gleich im Anfange die reizenden Mittel recht thätig anwenden muſste, dennoch oft am Ende derſelben, ſobald der Darmkanal wieder ſeine gehörige Erregung erhalten, unter ihrem Gebrauche eine erſtaunliche Menge breyartigen Koths zur Erleichterung des Kranken abgegangen war. Man fürchte ſich alſo, auch bey der gegründeten Vermuthung der Unreinigkeiten in den erſten Wegen, nicht vor den Reizmitteln, ſobald die ſinkenden Lebenskräfte ſie fordern.

§.

§. 102. Findet man nun die Abführungsmittel nothwendig: so kann man sie auf zweyerley Art reichen. 1) Durch den Mund. Gewiss die beste Weise, wenn sonst nichts von den im vorigen § Erwähnten im Wege steht. Dabey hat man auch den Vortheil den Magen mit zu reinigen, und wenn er auch etwas geschwächt wird: so gibt man dann ein bitteres stärkendes Mittel darauf. 2) Durch Klystiere. Versteht sich, dass man dazu das Doppelte und nicht selten das Dreyfache von dem Mittel geben muss, als man braucht um durch den Mund ein Abführen zu bewirken. Doch vergesse man ja nicht diese mit öhlichten oder schleimichten Ingredienzen zu mischen, damit der Mastdarm erstens nicht zu heftig gereizt werde, und zweytens, damit es etwas länger in Darmkanale verweile und also kräftiger dann ausleere.

Sind aber nebst den Hindernissen die Purganzen einzunehmen die Hämorrhoidalgefässe angeschwollen, der Kranke mit öfterem Zwange geplagt, oder ist der Mastdarm durch vorausgegangenen Missbrauch der reizenden Stuhlzäpfchen, Onanie, Uebertreibung in Beyschlafe u. d. gl. zu empfindlich: so kann man sich der äusserlichen Mittel zur Beförderung der Oeffnungen bedienen. Versuche haben gezeigt, dass oft die Bähung des Unterleibes mit lauwarmen Wasser die Stühle vermehre, wie H. Markard lehrt. Eben so die öftere Reibung desselben mit Oehl *). Sollten aber diese nichts fruchten: so liesse sich die von Brera vorgeschlagene Methode erproben, nämlich ein Quintchen Rhabarbar

*) Stift, praktisch. Heilmittell. 1. Th. p. 399.

bar oder ein Skrupel Aloe mit thierischen Säften als z. B. Galle, Speichel u. s. w. aufgelöst, in den Nabel einzureiben, und sie oft nach kleinen Zwischenräumen zu wiederholen, bis endlich ein Abführen erfolgt *). Minder sicher wäre das Scamonium oder auch die Jalappe, weil Erfahrungen lehren, dafs diese selbst äufserlich angebracht zuweilen heftig purgieren.

§. 103. Von den einzeln abführenden Medicamenten werde ich nur Einige und die Vorzüglichsten nur erwähnen **). Auch übergehe ich ganz die ausgepressten Oehle, jenes von Ricinus ausgenommen, wiewohl wenn sie zu einer halben bis ganzen Unze besonders nüchtern genommen werden, sie gelinde den Leib eröffnen, und daher schon hartnäckige öfters zurückkehrende Leibesverstopfungen, durch ihren täglichen eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch, besser als andere Medicamente gehoben haben. Allein es giebt unter Tausenden kaum Einen der sie brauchen kann, ohne Beschwerden in Magen, Eckel und Neigung zum Erbrechen mit völligem Mangel an Esslust zu fühlen ***). Vollends wenn ohnehin Saburra zugegen ist, die noch durch das schwer verdauliche Oehl sehr vermehrt wird.

Fructus Tamarindorum, (Tamarinden). Das Mark dieser sauren Frucht führt sehr gelinde ab, doch fordert es allein gegeben eine

zu

*) Anatripsol. 1. Theil.

**) Da H. Stift ausführlich und lehrreich darüber gehandelt.

***) Dies erfolgt wenigstens bey uns Deutschen, die wir weniger als die Italiener am Genusse des Oehls gewöhnt sind.

zu groſſe Menge, daher verbindet man die Abkochung dieſer Früchte oder deren ſchon zubereitetes Mark zu Latwergen oder Mixturen, mit einem Mittelſalze. Leiden aber die Kranken an einem ſauren Aufſtoſſen, oder können ſie ſonſt keine Säuren vertragen: ſo iſts beſſer ſich ſeiner gar nicht zu bedienen. Aber in gering ſtheniſchen Fiebern, iſt es eins der vorzüglichſten Purganzen. Aehnliche Eigenſchaften, nur in geringern Maaſſe, beſitzt das Pflaumenmark.

Manna calabrina, (Manna). Auch dieſe wenn ſie purgieren ſoll fordert wenigſtens vier Unzen, da ſie nun nebſtbey das Unbequeme hat, daſs ſie viel Luft im Darmkanale entwickelt: ſo verbindet man eine Auflöſung von einigen Unzen mit einem Mittelſalze, wodurch ſie ein treflich abführendes Medicament darbietet. Wegen ihres ſüſſen und zugleich ſchleimigten Beſtandtheils beſänftigt ſie, wie jeder Schleimzucker, die Rauhigkeit des Schlundes, die in catharraliſchen Zufällen von zu viel räuſpern und Huſten entſtanden, wodurch denn dieſe widrige Empfindung im Halſe eine Zeitlang nachläſst, und der Auswurf leichter geht. Daher nennt ſie Magnenus, thoraci pectorique amicum *), was auch F. Hoffmann bemerkt **) und in unſern Zeiten Stoll mit denſelben Worten beſtätigte. Verſteht ſich, daſs man ſie nur dann anwenden kann, wenn die cathar-

*) De Tabaco, Excerict. VI.

**) Hæc enim non ſolum mucilaginoſa ſua inſita dulcedine id, quod acre eſt ac intus ſtimulat involvit & infrigit, ſed partes etiam tuſſi attritas, hispidas & aridas factas, delinit.

Diſſert. de Manna etc. §. 31.

rharraliſchen Krankheiten mit Sthenie der Erregung verbunden ſind.

Auch in Klyſtieren zu einigen Unzen iſt ſie ein gutes Mittel, um einige Oeffnungen zu bewirken.

Cremor tartari, (Weinſtein). Wenn er allein ein Purgieren verurſachen ſoll, muſs er wenigſtens zu einem bis zwey Quintchen auf einmal gereicht werden, welche Doſis wegen ſeiner ſchweren Auflösbarkeit nicht gut vertragen wird. Gibt man ihn hingegen von 10 bis 20 Gran mit dem Zuſatze eines Mittelſalzes: ſo erhält man eine gute gelinde Purganz. Eben ſo in einer Auflöſung. Doch paſst er nicht, wo ohnehin die Säure in den erſten Wegen obwaltet. Der mit Borax verbundene Weinſtein löſt ſich zwar leichter in Waſſer auf, führt aber darum nicht beſſer ab.

In kleinen Doſen von 10 bis 15 Gran, wo er keine Oeffnung macht, wirkt er als durchdringendes Reizmittel auf die Nieren, iſt alſo ein gutes Medicament in der Waſſerſucht, wo der Abgang der Erregung noch nicht groſs iſt; allein nie darf man ſich auf ihn allein verlaſſen, ſondern ſtets mit anhaltenden Reizmitteln verbinden, als z. B. mit einem China Decoct.

Eben ſo wirkt die Terra foliata tartari zu 15 bis 30 Gran auf die Nieren. Zum Abführen aber würde ſie eine zu groſſe Doſis fordern.

Magneſia alba und die übrigen ſogenannten abſorbirenden Mittel, ſind an und für ſich unwirkſame Ingredienzen; treffen ſie aber eine Säure im dem Magen an: ſo verbinden ſie ſich mit ihr zu einer Art Mittelſalz und führen gelinde ab. Allein da die Menge der vorhandenen Säure ſich unmöglich be-

beſtimmen läſst: ſo bleibt das Uebrige als ein unthätiger Körper lange im Magen liegen, beſchwert denſelben und macht üble Verdauung; welches denn am meiſten geſchieht, wenn ohnehin mehr Schleim ſich daſelbſt angehäuft, was ſo oft bey Hypochondriſten der Fall iſt, die auch darum meiſtens nach der Magneſia ſich übel befinden. Dies ſey darum geſagt, damit man nicht etwa glaube, daſs dies Mittel, eben weil es ſo unſchuldig iſt, ohne gehörige Rückſicht häufig gegeben werden darf; was ſo oft bey Kindbetterinnen vorzüglich geſchieht, deren Verdauungskräfte man doch aufrecht erhalten ſollte, beſonders wenn ſie ſelbſt ihre Kinder ſäugen.

Daher gebe man es nie, auſſer wo offenbare Säure zugegen iſt, gebe es dann in geringer Doſis von 15 bis 20 höchſtens dreyſig Gran, und höre bald damit auf; da es ohnehin nur die Wirkung keineswegs aber die Urſache des Uebels hebt.

§. 104. Sal amarus (Bitterſalz). Führt ſchon ſtärker ab, und von einer halben bis ganzen Unze in 6, 8 Unzen Waſſer aufgelöſt, iſt es hinlänglich, wenn es nach und nach gegeben wird, den Darmkanal von ſeinen Unreinigkeiten zu befreyen. Auf einmal muſs aber dieſe Quantität gegeben werden. 1) Wenn der Menſch vorher ganz geſund und von ſtarker Leibesconſtitution war, oder wenn er von Natur aus ſchwer zum Abführen zu bringen iſt. 2) Wenn Würmer in den Gedärmen niſten, und man ihren Schleim heraustreiben will. In dieſem Falle kann man auch eine ſtärkere Doſis, einigemal hintereinander reichen, wo man zuweilen ſo glücklich iſt zugleich ganze Würmer mit herauszujagen.

Sal mirabilis Glauberi. Ebenfalls ein treffliches gelind abführendes Medicament, von dem alles gilt was wir beym Bitterſalze angemerkt haben. Mit Beyden übertreibe man es ja nicht in Sthenien, und gebe ſie nur nach und nach; denn ſie reizen ſchon immer mehr den Organismus, ehe ſie ausleeren nämlich, als die vorigen gelinden Purganzen.

Mehr noch als dieſe reizt das Arcanum dupplicatum, und zu einer halben bis ganzen Unze auf einmal genommen, macht es oft häufige wäſſerige Stühle. Daher muſs man es nur nach und nach geben, wenn man Unreinigkeiten ausleeren will. In Pulver iſt die Doſis von einem Skrupel bis einer halben Drachme alle drey Stunden wiederholt; beſſer iſt aber die Auflöſung in Waſſer mit einem Syrup zugeſetzt. Sind aber die Kranken etwas mehr erregbar: ſo wähle man gelindere Mittelſalze.

In ſehr kleinen Doſen, von fünf bis zehn Gran, gewährt es ein gelindes Reizmittel für den Darmkanal, und kann daher mit bittren Extracten in Pillen zu dieſer Abſicht verbunden werden.

Von den reizenden Purganzen.

§. 105. Nicht ſelten ereignet es ſich bey Leuten die kein Maaſs im Eſſen halten und dabey ſchwache Verdauungswerkzeuge haben, daſs ſie ſich nacheinander überladen, und alle Merkmale der in den erſten Wegen haftenden Unreinigkeiten dabey erſcheinen. Heraus muſs nun die Saburra wenn die Zufälle dringend ſind, allein wählt man die eben genannten Abführungen: ſo wird der fremde Stoff wohl herausgebracht, allein die Gedärme werden

ſehr

ſehr geſchwächt, zudem wenn es öfters und das in einer kurzen Zeit nacheinander geſchieht. In dieſem Falle beſitzt die Arzneymittellehre zwey Medicamente, die zwar den Darmkanal zu Ausleerungen reizen, aber dennoch dabey durch ihre ſtärkende Beſtandtheile, beynahe das wieder den Gedärmen an Erregung erſetzen, was ſie durchs Purgieren verlohren haben; dieſe ſind Rhabarbar und Aloe. Daſs ſie eben wegen ihres reizenden Weſens bey jeder Anlage zur Sthenie, ſo wie bey allzuangehäufter Erregbarkeit vermieden werden müſſen, bedarf wohl keiner fernern Erinnerung.

Rhabarbari radix (Rhabarbar). Dieſe Wurzel, mag ſie von dem rheum tartaricum, undulatum oder palmatum genommen werden, ſobald ſie nur nicht zu alt und wurmſtichig iſt, oder nicht durch die Transportirung über das Meer zu viel Feuchtigkeit in ſich geſogen hat, gibt uns ein gutes Abführungsmittel, das von einem Skrupel bis zu einer Drachme in Pulver, den Darmkanal ausleert, ohne denſelben zu ſchwächen. Doch kann man dabey die Unbequemlichkeit nicht verkennen, daſs ſie in Subſtanz gegeben öfters Leibſchmerzen macht, und überdies ſo widrig zu nehmen iſt, daſs ſie faſt unerträglicher als die Krankheit ſelbſt wird. Zwar erweckt die Tinktur nur äuſſerſt ſelten einen Schmerz, auch iſt ſie lange ſo widrig als das Pulver nicht, allein ſie führt auch weit ſchwächer ab, und kann vielmehr als ein geringes Reizmittel gegen langwierige Bauchflüſſe die man nicht plötzlich hemmen darf, gebraucht werden. Zu bemerken iſt aber, daſs wenn man ſie reichen will, ſie immer friſch bereitet werden muſs, weil wenn ſie eine Zeit

lang

lang ſtehet, das Pulver daraus zu Boden ſinkt und unwirkſam wird.

Noch einen Fehler beſitzt die Rhabarbar in Subſtanz, daſs ſie oft hartnäckige Leibesverſtopfungen, nachdem ſie einige Stühle bewirkt, hinterläſst. Freylich gibt es keine Purganz die nicht durch die Entziehung der Feuchtigkeiten, auf einige Tage den Stuhl härter und ſeltner macht; allein hier ſcheint eine wirkliche ſtärkere Zuſammenziehung der Cirkelfaſern der Gedärme zu erfolgen, und daher um deſto kräftiger den Leib zu verſchlieſſen. Darum hüte man ſich ſie Jenen die an hartnäckigen Verſtopfungen leiden zu verordnen. Zwar beugt man in etwas dieſem Zufalle vor, wenn man die Kranken ein Stück von der Wurzel käuen läſst, wo nur der purgierende Saft und nicht viel von dem ſtärkenden zu ſehr reizenden Beſtandtheile die Gedärme berührt; allein nur Wenige können ſich zu dieſem, wegen des eckelhaften Geſchmacks, entſchlieſſen; und daher muſs man in dieſem Falle, zu andern gelinden Abführungsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

Man bemerkt auch von der Rhabarbar, daſs ſie den Urin beträchtlich färbt, ein Beweis alſo daſs ſie zu den Harnwegen gelangt, und darum wurde ſie in kleinen Gaben, zu zehn bis fünfzehn Gran, einigemal des Tags wiederholt, gegen die Harnruhr und den chroniſchen Tripper gerühmt. Allein Erſtere iſt meiſtens eine zu groſſe Aſthenie, als daſs ein ſo geringer Reiz proportionell wirken könnte; darum ward ſie auch von Cullen und Carminati gänzlich zu dieſem Heilendzwecke verworfen; und Letztere weicht als Localübel am beſten den örtlich angebrachten Reizen durch Einſpritzungen, nicht

aber

aber den Entfernten, um so weniger wenn sie nicht zu den starkreizenden Medicamenten gehören.

Das Extract von Rhabarbar führt noch schwächer als die Tinktur ab; ist aber ein bittres Reizmittel das, mit andren anhaltend reizenden Arzneyen in einer Pillenmasse verbunden, beyträgt, die Erregung im Darmkanale und Magen vorzüglich zu erhöhen, und zugleich die täglich gewöhnte Oeffnung auf eine gelinde Art zu befördern.

Der Rhabarbarsyrup bringt höchstens bey sehr jungen Kindern einige Oeffnungen hervor, ist daher bey Erwachsenen ganz nutzlos.

§. 106. Aloe. Gewöhnlich braucht man die Sokotrische, wiewohl noch einige andre Arten, diesen eingedickten Saft mit ähnlichen Kräften liefern. Es ist ein Mittel das von einem bis drey Gran schon vermehrte Stühle macht, aber dabey so kräftig auf den Organismus wirkt, dass nicht selten darauf die Wärme und der Kreislauf vermehrt wird. Zu fünfzehn bis zwanzig Gran wird es ein drastisches Mittel, das unter Uebelkeiten und Neigungen zum Erbrechen, viele wässerige Abgänge verursacht, und dabey Leibschmerzen und Zwang macht. Daher darf es auch nur in geringer Menge gereicht werden, wo es denn, ohne was von der Erregung zu entziehen, den Darmkanal ein paarmal ausleert, und ihn nicht allein von Unreinigkeiten, sondern auch von Würmern zuweilen befreyt, die durch die vermehrte Kraft der Gedärme, keineswegs aber durch die Bitterkeit des Mittels weggetrieben werden, weil Rhedi's Versuche lehren, dass die Aloe nicht den Würmern zuwider ist. Der Vorwurf dass sie Blutflüsse und Hämorrhoidalgeschwülste hervorbringt, trift nur ihre unbehut-

hutſame Anwendung, wo ſie denn als zu heftig auf den Darmkanal wirkend, auch die benachbarten Blutgefäſſe ſtark reizt, und durch den Zwang den ſie verurſacht, den Rückfluſs in den Hämorrhoidal-Venen hemmt; Zufälle die groſſe Aerzte auch von andern draſtiſchen Mitteln beobachtet. Nie thut ſie aber das in kleinen Gaben, wenn 1) die Kranken nicht vollſäftig ſind; die temperies calida & ſicca des Galen, wobey er die Aloetica verbiethet; 2) wo keine Neigung zu Blutflüſſen da iſt; und endlich 3) wenn die Erregbarkeit nicht zu ſehr angehäuft iſt; wo ſie freylich wegen ihres ſtarken Reizes zu heftig wirkt.

Man gibt dieſen von den Blättern eingedickten Saft entweder in Subſtanz oder deſſen wäſſerigen Extract; wobey dem Erſten immer der Vorzug gebührt.

Aeuſſerlich in ſchwammigte ſchwache Geſchwüre eingeſtreut, reizt ſie dieſelben ſtark, bringt vermehrte Erregung und beſſere Abſonderung hervor, trägt alſo vieles zu deren Heilung bey.

§. 107. Füglich kann man auch hieher, wiewohl ſie bey weiten nicht die erſten Wege ſo wie die beyden Vorigen reizen, die Flores ſulphuris (Schwefelblumen) rechnen. Dieſe gelindreizende, die Ausdünſtung befördernde und nicht ſelten auch auf die Lungengefäſſe wirkende Arzney, führt von einem halben bis ganzen Quintchen gelinde ohne Leibſchmerzen ab, und daher kann man ihr Lob gegen die Goldaderknoten leiten, die deſto ſchmerzhafter werden je härter der Stuhl iſt, wodurch die Wände des Maſtdarms gedrückt und der Rückfluſs des Bluts gehindert wird. Die Schwefelblumen erleich-

tern

tern alſo allerdings, da ſie die Excremente flüſſiger machen und ihre Ausſonderung begünſtigen, auf eine kurze Zeit dieſe Kränklichkeit, indem ſie die Knoten heben. Nie aber ſchützen ſie dieſe Adern vor neuen Anſchwellungen, die um deſto häufiger zurückkehren, je geſchwächter dieſe Gefäſſe ſind; daher muſs nach der Abführung; gleich die angemeſſene ſtärkende Methode gewählt werden.

Ferners muſs man von dieſem Medicamente bemerken, daſs es nicht ſchnell auf die Oeffnung wirkt, oft dauert es einige Tage bevor dies geſchieht; daher paſst es nie in Sthenien, wo man eine baldige Schwächung verurſachen und jeden Reiz von der Abführung durch die Entleerung vernichten muſs. Nicht minder iſts für ſehr erregbare Perſonen geſchickt, die es wegen des Reizes nicht vertragen können. Nebſtbey verurſacht es ſo auſſerordentlich übelriechende Stühle, daſs ſie den Kranken faſt unausſtehlich werden.

Die von Einigen den Schwefelblumen zugeſchriebene Eigenſchaft die Würmer zu treiben iſt ſehr ungewiſs, meiſtens entſprechen ſie hierin dem Wunſche des Heilenden nicht.

In kleinen Gaben werden die Schwefelblumen wider chroniſche Hautausſchläge beſonders die Kräze gerühmt; in Letztern bewirken ſie nie eine Heilung, wenn nicht äuſſerlich mit ihnen die Schwefelſalbe verbunden wird, die aber auch allein (wiewohl nicht ſo gut als Jene mit dem weiſſen Präcipitate) das Uebel zu überwinden im Stande iſt. Nur ſind die Schwefelblumen in der Doſis wo ſie gelinde abführen darum dabey nicht zu verwerfen, weil dadurch das unausſtehliche Jucken viel nachläſst, das

immer zunimmt, je hartnäckiger der Leib verſtopft iſt.

Von den draſtiſchen Purgiermitteln.

§. 108. Unter dieſen veſteht man, wie bereits gemeldet worden, jene Medicamente die in gehörigen Gaben (den kleine verurſachen nur Leibſchmerzen und Uebelkeiten) ſchnell und heftig viele wäſſerige Stühle hintereinander hervorbringen, wo bey jeder Oeffnung meiſtens Ohnmachten, Angſtſchweiſſe, Leibſchmerzen und Zwang ſich einfinden. Dies ſind aber bey weiten nicht alle ſchlimme Zufälle die man oft auf ihren Gebrauch erfolgen ſieht. Denn 1) haben viele Meiſter in unſrer Kunſt, von ihnen ein heftiges Erbrechen, ein gefährliches Schluchſen, ſpasmodiſche Zuſammenſchnürungen der Kehle, Aphonie, Kälte der Extremitäten, Convulſionen, Lähmungen und ſogar den Tod erfolgen geſehen; wobey die Leichenöffnungen den Magen entzündet und brandig, wie nach genommenen Giften, zeigten *). Sollten auch alle dieſe ſchrecklichen Zufälle nur von Miſsbrauche oder unbehutſamer Anwendung entſpringen: ſo kann man doch nicht läugnen, daſs ſie 2) den Magen ſo ſchwächen und herabſtimmen, daſs hierauf ein unauslöſchlicher Durſt mit Mangel der Eſsluſt und nicht ſelten Cardialgien entſtehen **). Eben dieſe Schwä-

*) F. Hoffmann. Med. rat. ſyſt. Tom. II. Cap. 5. §. 15.

**) Was ebenfalls Hoffmann bemerkt und dabey die Worte des Caelius Aurelianus citirt, der gleichfalls wider ihren Gebrauch eifert, indem er ſagt: etenim ſi-

tis

Schwäche erfolgt 3) in Darmkanale; die Muskelfasern verliehren ihre Kraft die sich daselbst entwickelte Luft fortzustossen, worauf der Unterleib stark aufgebläht und gespannt wie eine Trommel wird. Nicht minder ziehen sie 4) die hartnäckigsten Leibesverstopfungen nach sich, die oft lange fortdauern, und dem Kranken äusserst beschwerlich fallen. Eine Beobachtung die schon von Galen gemacht worden *), und die die Erfahrung aller Jahrhunderte nach ihm bestätigt. Endlich 5) verursachen sie oft eine solche Schwäche, dass alle Glieder zittern, die Knie wanken, und es vergeht eine geraume Zeit bevor sich die Kranken erhohlen können. Da man nun alle diese Zufälle äusserst selten auf den Gebrauch der gelinden Abführungen, wenn sie gleich eine Zeitlang fortgesetzt wurden, erfolgen sieht; wie man dies in den purgierenden Gesundbrunnen, als z. B. Carlsbad beobachten kann, wo die Leute oft durch drey Wochen täglich vier bis sechs Oeffnungen haben, ohne dass ihre Kräfte merklich leiden, und ihre Essluft vermindert wird: so scheint es, dass nicht die wässerigen vielen Ausleerungen als vielmehr die Heftigkeit mit der sie bewirkt werden, und deren schnell aufeinanderfolgen

---

tis intenditur, & solidioris cibi fastidium dupplicatur, & ejus fortitudo (nämlich des Magens) minuitur, atque cibi accepti corrumpuntur. Ebendaselbst. §. 23.

*) Nonulli in præsens gaudent, si copiose dejecerint, verum quanto magis fuerint vacuati, tanto his venter sequentibus diebus adstringitur. Method. Medend. Cap. 9.

gen *), Schuld an dieſer beträchtlichen Verminderung der Lebenskräfte ſey.

Erwägt man nun ferners 1) daſs man nie ſicher durch ſie, die krankhaften Sekretionen der Haut, als Kräze, Grind, Flechten, veneriſche und andere hartnäckige Geſchwüre heilt; die wohl wegen beträchtlicher Verminderung der Lebenskraft nicht ſelten ſo lange verſchwinden als der aſtheniſche Zuſtand dauert, kaum aber hat der Organismus ſeine angemeſſene Erregung wieder erlangt: ſo brechen auch dieſe wiederum aus, wie wir es bey der Behandlung der Luſtſeuche mit Purganzen bemerkten **). 2) Daſs man keinesweges auf irgend einer zuverläſsigen Art, durch ſie die Anſammlungen wäſſeriger Feuchtigkeiten in Zellengewebe oder ſonſt in einer Höhle des Körpers, gründlich vertreibt; und wenn es auch zuweilen gelingt ſie durch das Purgieren zu entleeren: ſo wird doch die Aſthenie des Organismus dadurch vergröſſert, ſo daſs ſie mit verdoppelter Wuth ſich bald wieder anfüllen, was ſchon Caelius Aurelianus bemerkt ***), wofür auch der groſſe F. Hoffmann warnt ****) und Mead, Monro, Wi-

 thers,

*) Was wir auch bey den Blutflüſſen bemerken, daſs ſie unendlich mehr ſchwächen, wenn eine groſſe Quantität auf einmal verlohren geht, als wenn dieſelbe Menge nach und nach langſam entzogen wird.

**) Was auch in beträchtlichen aſtheniſchen Fiebern geſchieht, wo die langdauernden von ſelbſt entſtandenen oder durch die Kunſt hervorgebrachten Geſchwüre ſo lange austrocknen, bis der Organismus ſeine gehörige Kräfte wieder zurückbekömmt.

***) De morbis chronicis. Lib. 3. Cap. VIII.

****) Ad hydropicos autem tumores quod attinet, perſuaſiſſimi ſumus, ſi ullo in affectu, certe in hoc enormi-

thers nebſt vielen andern beſtätigen *). Endlich daſs ſie nicht einmal 3) die Saburra ſtets ausführen, weil die Wirkung zu übereilt iſt, und daher nur den wäſſerigen Theil mitnimmt: ſo erhellt hieraus deutlich, wie ſelten man Nutzen von dieſen gewaltſamen Mitteln erwarten kann.

Daſs ſich deren die Alten, beſonders der weiſſen Nieſewurz bedient, beweiſt ganz und gar für ihre Vorzüge nichts, weil, wie Willis (der übrigens noch ſo manches Draſticum von Skamonium u. ſ. w. freylich in kleinen Doſen verſchrieb) mit Recht anmerkt, ſie keine gelindere Abführungsmittel kannten **); und zudem darf man nur Hippokrates Werke, vorzüglich ſeine Abhandlung von den innerlichen Krankheiten (de internis affectionibus) leſen, um zu ſehen, mit welcher auſſerordentlichen Vorſicht und ich möchte beynah ſagen mit welcher Aengſtlichkeit, er ſie angewendet, was für Vorbereitungen er gemacht, wie viel Milch er darauf trinken lieſs, alles um deren heftigen Reiz

---

miter peccari per violentas purgationes draſticis adornatas, utpote aqua non cauſam hydropis conſtituit, ſed tantum productum eſt, & licet omnem auferamus aquam, tamen non curamus hydropem. Diſſ. de purgant. fortiorib. ex prax. med. merito ejiciendis §. 23.

*) Obſervations on the abuſe of medicine.

**) Helleborus autem ita crebro ab Hippocrate præſcribitur, quoniam ejus ſæculo vix alia Cathartica innotuere, ſaltem in frequentiori uſu non fuerunt; jam vero longe præſtat, lenioribus & mitioribus humorum receptacula blande emulgere, atque viſcera tantum & primas vias, ſine magnis ſanguinis & ſpirituum commotionibus abſtergere.

Op. Omn. pars ſecunda de morbis. Cap. IX.

Reiz in Darmkanal einzuhüllen und ſie unſchädlich zu machen. Ihm folgten auch Aetius und die Araber, die reichliche Getränke von Honig, Emulſionen, Abkochungen von Roſinen u. ſ. w. darauf nehmen lieſſen *). Wir bedarfen aller dieſer Behelfe nicht, da die Chemie uns ſo viele Mittel darbiethet, Ausleerungen ohne ſolche heftige Reize zu bewirken; wir könnten daher mit F. Hoffmann faſt gänzlich die draſtiſchen Purganzen aus dem Forum der Arzneykunde vertreiben, gäbe es nicht zwey Krankheiten die zuweilen (zwar immer mit der gröſsten Behutſamkeit) ihren Gebrauch fordern, das ſind: Manie und Bandwürmer.

In der erſten und allgemeinen meiſtens ſtheniſchen Krankheit, iſts bekannt, wie ſchwer die Patienten zu einer Vermehrung der Oeffnung durch gewöhnliche gelinde Purganzen zu bringen ſind. Hat man nun die Abſicht ſie ſtark zu ſchwächen, oder wenigſtens die hartnäckige Zurückhaltung des Stuhls, woran ſie nicht ſelten leiden und darauf ihr Zuſtand ſich ſtets verſchlimmert, zu heben: ſo kann man mit gehöriger Vorſicht ein draſtiſches Mittel geben, ohne dabey ihre Heftigkeit zu ſcheuen, weil die Erfahrung lehrt, daſs dieſe Unglücklichen noch ſtärkere Arzneyen und ſogar Gifte, wenn ſie nicht ätzend ſind, in ziemlich ſtarker Doſis vertragen. Daher ſpricht auch ihnen Willis in dieſem Uebel das Wort **), ſo gab Heute um ſeinen Wahnſinnigen eine Oeffnung zu verſchaffen, eine halbe Drachme von Jalappe, mit fünf ſechs Gran Diagridium, welches er in kur-

*) Lorry de Melancholia. Tom. II. Cap. 3.
**) De morb. Cap. XII. de Mania.

kurzer Zeit so lange wiederholte bis er seinen Endzweck erreicht *). Lorry lobt sogar in diesem Falle eine Abkochung von der weissen Niesewurz **); auch R. A. Vogel rühmt zu diesem Behufe die Drastica ***), und unzählig viele andere.

Nistet der so schwer herauszutreibende Bandwurm in den Gedärmen ****), und waren alle Wurmmittel sogar die Zinnfeile fruchtlos; ist man ferners durch den Abgang der Stücke (da alle übrige Zeichen trügerisch sind) gänzlich von seiner Gegenwart überzeugt: so kann man sich allerdings, nachdem man zuvor genau die Leibesbeschaffenheit des Kranken ergründet und gefunden, dass 1) keine sthenische Anlage, 2) keine zu sehr angehäufte Erregbarkeit und 3) keine Brüche, Vorfälle, oder Neigung zu Blutflüssen zugegen sind, zu einem drastischen Medicamente oder einer Zusammensetzung von denselben entschliessen; um durch diese heftige Entleerung diese gefährlichen Gäste herauszujagen *****).

Bey

*) Wepfer Hist. Apoplecticor. p. 588.

**) De Melanch. Tom. 2. pars 2. Cap. 3.

***) De cognosc. & curand. præcipuis human. corp. affectib. §. 750.

****) Denn die Rundwürmer weichen auch auf gelindern Purganzen; und die Nadelwürmer widerstehen meistens allen Purgiermitteln, wenn nicht reizende abführende Klystieren gegeben werden, die sie oft allein herausbringen.

*****) Versteht sich dass man nur dann sich zu den gewaltsam abführenden Mitteln wenden muss, wenn der Bandwurm wirkliche schlimme und drohende Zufälle verursacht. Hält er sich aber ganz ruhig, so dass er kein Uebelbefinden hervorbringt: so verschie-

be

Bey ihrem Gebrauche iſt anzumerken, daſs man ſie 1) bey leerem Magen geben muſs, weil ſie ſonſt heftige Uebelkeiten und Erbrechen verurſachen, ohne gehörig abzuführen. 2) Will man Würmer damit treiben: ſo iſts gut, wenn man zuvor durch ein gelindes Abführungsmittel aus den Neutralſalzen den Schleim entfernt. 3) Daſs alſogleich nach ihrer vollendeten Wirkung, viele ſchleimigte lauwarme Getränke darauf gegeben werden müſſen, wenn der Eckel und die Schmerzen nicht aufhören wollen, was immer ein Beweis iſt, daſs noch was von dem Mittel in den Falten des Magens oder der Gedärme ſtecke, die dann durch deren Hilfe abgeſpühlt werden. 4) Da ſie als Reizmittel theils, und auch durch die Beängſtigung die ſie verurſachen die Ausdünſtung vermehren: ſo muſs bey ihrem Gebrauche jeder Zutritt der kalten Luft vermieden werden. Endlich 5) gebe man dieſe Purganzen auf einmal und nie in gebrochenen Doſen, weil ſie denn ſo viele Unbehaglichkeiten machen, daſs man nur mit höchſter Mühe die Kranken zur Wiederholung derſelben verleiten kann.

§.

---

he man dieſe immer bedenkliche Methode. Daſs aber ſogar Bandwürmer ſich die ganze Lebenszeit hindurch ohne Schaden in den Gedärmen aufhalten konnen, das hatte ſchon der Coiſche Greis beobachtet. De morbis. lib. IV. Sectio V. Auch Felix Plater der viele Leichen der mit dem Tode Beſtraften öffnete, fand Würmer und dieſe in groſſer Menge in Menſchen die ihre ganze Lebenszeit hindurch ſehr geſund waren. Obſervationum lib. 3. pag. 865. Das belegt auch Bianchi mit vielen geſammelten Beyſpielen, in ſeinem Werke, de naturali in humano corpore vitioſa morboſaque generatione Hiſtoria, pars 3 von pag. 269 bis 272.

§. 109. Bevor ich sie nun ins besondere abhandle, muss ich noch zweyer Mittel erwähnen, die zwar an und für sich nicht so heftig als die eigentlichen drastischen Medicamente wirken, aber die es durch einen geringen Fehler in der Art sie zu verfertigen vollkommen werden, und daher in ihrer Zubereitung die genaueste Aufmerksamkeit fordern. Ich meyne die Sennablätter und das Ricinus Oehl.

Kocht man zwey bis drey Quintchen der Blätter der Sennenkassie, (Cassia senna L.) bis zu einem Pfunde Wasser ein: so machen sie nebst dem häufigen Abführen einer wässerigen Materie, ein heftiges Grimmen im Leibe, was auch meistens geschieht wenn man sie in Substanz gibt. Allein im Aufgusse bewirken sie zwar dieselben Oeffnungen aber ohne alle Schmerzen, ja sie scheinen denn noch weniger als die Mittelsalze zu reizen, und können daher zu einem bis zwey Quintchen auf ein Pfund Wasser Aufgus (der aber nicht länger als eine viertel Stunde darauf stehen muss) gegeben werden, um die Unreinigten aus dem Darmkanale zu flossen. Uebrigens verdienen sie, wie Cullen mit Recht anmerkt, keiner grossen Aufmerksamkeit.

Das aus dem Saamen des Ricinus gepresste Oehl, so wie wir es aus Westindien bekommen, nennt Cullen eins der angenehmsten schnellwirkenden Purgiermittels, das zu einer halben Unze und auch mehr ohne Nachtheil gegeben werden kann. Auf diesen grossen Praktiker mich verlassend, wendete ich es bey einem ziemlich starken Frauenzimmer, der ich ein einst mit der Nusserischen Methode ein grosses Stück von der Taenia solium L. abtrieb, und die jetzt wieder unangenehme Zufälle von Bandwurm bekam,

an; da auch andere berühmte Aerzte und vorzüglich Odier es dawider auſſerordentlich loben. Ich gab ihr bey nüchternen Magen, nachdem ſie einige Drachmen von der männlichen Farrenkrautswurzel genommen, einen Eſslöffel voll von dieſem Oehle. Aber kaum waren einige Stunden vorüber, als ſie von einer ſtarken Ohnmacht in die andere verfiel, dabey über entſetzliche Schmerzen im Leibe klagte und dann in eine ſo heftige Hyperkatharſis gerieth (wobey freylich ein groſſes Stück von Bandwurm abging), daſs mir ernſtlich um die Kranke bange wurde; nur mit dem gröſsten Kunſtfleiſſe gelang es mir endlich dieſen ſtürmenden Zuſtand zu bezwingen, worauf wie natürlich! einige Wochen die Patientin mit auſſerordentlicher Schwäche zu kämpfen hatte. Durch dies Beyſpiel aufmerkſam gemacht, was auch, wie ich nachher erfuhr, groſſen Praktikern einigemal wiederfahren, ſah ich daſs das Ricinusöhl bey weiten nicht ſo ſchuldlos ſey, als es Cullen ausgibt. Widerum iſt die Autorität dieſes Arzts ſo groſs, und auch andere würdige Männer gaben es ſo ohne den mindeſten Nachtheil, daſs man wirklich über dieſen Widerſpruch erſtaunen muſs. Dieſes Dunkel ſcheint zwar durch eine Geſchichte die Carminati erzählt, ein wenig enthüllt zu werden. Ein Menſch nämlich, der des Verſuchs willen einige Saamen von ihren Hilſen befreyt verſchluckte ohne irgend eine Unbequemlickeit darauf zu ſpühren, nahm nun Einen mit Haut und Hilſe, worauf er aber nach einigen Stunden unter ſtarken Uebelkeiten in ein heftiges Erbrechen und Purgieren verfiel. Auch hatte ſchon Bergius beobachtet, daſs die draſtiſche Kraft dieſer Saamen in ihren Hilſen meiſtens

ſtecke,

ſtecke, was auch Dunant und Odier beſtätigen *). Auch Carminati hat erfahren, daſs das aus den geſchälten Saamen gepreſste Oehl, weit gelinder und langſamer als jenes aus den Ungeſchälten wirke **). Allein andere Verſuche beweifen wieder, daſs das Oehl keinen Zuſatz an Schärfe von den Hilſen bekomme ***). Fernere Belege müſſen daher erſt hierüber Licht verbreiten; indeſſen können wir doch folgende Reſultate aus dieſen Betrachtungen ziehen. 1) Wenn wir dieſes Oehl brauchen wollen: ſo müſſen wir nie das von Amerika zu uns Gebrachte verſchreiben, weil es nebſt ſeines ranzig werdens, auch mit einem andern Oehle, das aus den ſogenannten Purgierkörnern gepreſst wird, und unter dem Namen oleum escharoticum Ricini (huile de pignons d' Inde) bekannt, das ſehr ätzend iſt, verfälſcht ſeyn kann. Wir müſſen daher 2) immer es aus den Saamen friſch preſſen laſſen, wobey um jeden Zweifel zu vermeiden, das reine Abſchälen vor dem Auspreſſen anzuordnen iſt. 3) Daſs man Anfangs immer behutſam mit der Doſis ſeyn muſs, und nie über ein oder höchſtens zwey Theelöffelchen geben. Sieht man daſs es die Kranken gut vertragen: ſo kann man bis zu einer halben auch ganzen Unze auf einmal ſteigen. 4) Vermeide man es gänzlich bey Kindern und ſchwächlichen Perſonen, da es ohnehin nichts weniger als zuverläſsig die Würmer heraustreibt, was Mellin und Mehrere erfah-

*) S. A. Ab. für P. A. 4ter Band 2tes und 3tes Stück.
**) Hygienne &c. vol. 3.
***) Stifts praktiſch. Heilmittellehre 2ter Theil p. 293.

ihren *). Endlich 5) hüte man ſich davor bey
nlage zur Sthenie, weil es den Darmkanal
ſters heftig reizt. Daher möchte ich es nicht
it Cullen ſo unbedingt in hartnäckigen Lei-
esverſtopfungen anempfehlen, die auch von
u groſſer Sthenie entſtehen können, wo dann
ieſer Reiz nicht anderſt als ſchaden muſs.
uſſer dieſem fordert jede lange Leibesverſto-
fung die gröſste Behutſamkeit in der Anwen-
ung der Purganzen, die wenn ſie das Uebel
icht überwinden, durch ihren Reiz entweder
ine Umkehrung der periſtaltiſchen Bewegung
olglich ein Erbrechen verurſachen, das ſo ge-
ährlich in dieſem Zuſtande iſt, oder gar eine
ntzündung im Darmkanale hervorbringen kön-
en **).

Die Saamen des in ſüdlichen Europa wach-
enden Ricinus, enthalten bey weiten kein ſo
urgierendes Oehl ***).

§. 110. Convolvulus Jalappa L. (Jalappe).
Die Wurzel dieſer Pflanze iſt eines der beſten
raſtiſchen Purgiermittel das wir beſitzen.
Von fünfzehn bis dreyſſig Gran in Pulver, macht
e häufige und wäſſerige Stühle, daher bedient
an ſich ihrer nur die Würmer herauszutreiben.

Weit

*) Vermuthet man hingegen einen giftigen Stoff in den Gedärmen, als z. B. Bley u. ſ. w.: ſo iſt nach Odiers Bemerkung dies Oehl als Purganz auſſerordentlich nützlich, weil es in kurzen alles aus dem Gedärmen entleeren macht.

**) Was ebenfalls der unſterbliche F. Hoffmann darum dringend verbiethet, und dabey die Gefahr der Purganzen in Verſtopfungen mit lebhaften Farben ſchildert. Diſſ. de purgant. foriorib. &c.

***) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band. 2tes Stück.

Weit ſtärker iſt das aus der Wurzel gezo
gene Harz, das daher nur von drey bis ſech
Gran gegeben werden darf, und wobey ma
bedacht ſeyn muſs, daſs es vorher genau mi
einem Schleime oder Zucker abgerieben wird
damit es nicht an den Falten des Magens ode
der Gedärme hängen bleibt, und dadurch hef
tige und langdaurende Schmerzen verurſacht
Man hüte ſich vor jeder Uebertreibung in de
Doſis, weil es ſonſt die heftigſten Koliken, Con
vulſionen und ſogar Lähmungen verurſacht
was F. Hoffmann von zwölf Gran folgen ge
ſehen.*)

Da die purgierende Kraft der Wurzel i
dem Harze liegt: ſo verſteht ſichs, daſs de
wäſſerige Aufguſs von keinem Werthe iſt.

Convolvulus Scammonea L. (Scamonium)
Der von der Wurzel dieſes Windlings austrie
fende und getrocknete Saft, iſt ein ſtarkes Pur
giermittel, das von fünf bis zehn Gran mit Zu
cker abgerieben, ſchnell und häufig auf der
Stuhl wirkt, daher ebenfalls die Würmer zu
treiben berühmt. Da er aber ſelten unverfälſch
iſt, und vor dem Jalappenharze nichts voraus
hat, ſo wird er durch dieſen entbehrlich.

Brera führt Aliberts und Dümerils Verſu
che an, die ſich des Scamoniums zu zwey Quint
chen in Magenſafte aufgelöſt als Einreibung
auf den Unterleib bedient, und dadurch ein
heftiges Purgieren verurſacht haben **).

Gratiola officinalis L. (Gottesgnadenkraut)
Die Blätter dieſer Pflanze, beſonders wenn ſie
friſch ſind, erwirken häufige wäſſerige Stühle
nebſt

*) Med. ras. ſyſt. Tom. 11 Cap. 5.
**) Anatripſologie, 1ter Theil pag. 159.

ebſt ſtarken Erbrechen. Getrocknet verliehren
e was von ihrer brechenmachenden Eigenſchaft,
ehalten aber ganz ihre Wirkung auf die Oeff-
ung bey, und ſind daher von zehn bis dreyſ-
g Gran, ein Medicament das öfters die Wür-
ner treibt.

Id kleinen Doſen von drey bis fünf Gran,
irken ſie als ſtarkes Reizmittel beſonders auf
ie erſten Wege, und ſollen ſogar Wechſelfie-
er ſchon gehoben haben*). Doch vermeidet
an auch in dieſer Quantität nicht ſtets die
eibſchmerzen.

Aeuſſerlich in einem Brey auf die ſogenann-
n kalten Geſchwülſte gelegt, erhöhen ſie da-
lbſt die Erregung, und verurſachen ihre Zer-
eilung.

Gummi Guttæ. Cambogia L. Iſt ein ſehr
aſtiſches Mittel, mit dem man viele wäſſerige
ühle hervorbringt. Selten wird es allein ge-
eben, wo die Doſis von acht bis ſechszehn Gran
äre **), ſondern man verbindet es mit andern
urganzen als z. B. Calomel, und bekanntlich
es eins der Hauptmittel in der Nufferiſchen
urganz, die ſie nach dem Pulver von der Wur-
l des Filix mas nehmen lieſs. Cullen gab
ey bis vier Gran mit Zucker und wiederholte
eſelbe Doſis alle drey Stunden, bis eine groſse
enge Waſſer durch Stuhl und Urin abging;
ein er geſteht ſelbſt ein, daſs er keine Er-
nrung habe ob es ſo gereicht den Bandwurm
trei-

---

*) Baldingers neue Magaz. für Aerzte, 4ter Band. 4tes Stück.

**) Werlhof gab bis zu zwanzig Gran nüchtern, und wiederholte einige Tage dieſelbe Doſis bis der Wurm kam. Op. Med. Tom. III. p. 735. Not. Wich.

treibe, was darum zu bezweifeln ist, da diese stets einen starken Angriff auf einmal fordert. Was sich davon in der Wassersucht erwarten läfst, worin Cullen nicht zweifelt, dafs es auf seiner Art gegeben nützen mufs, berufe ich mich auf das, was ich von den drastischen Purganzen gegen diese Krankheit §. 108. gesagt habe.

§. 111. Momordica Elaterium L. Cucumis asininus. (Eselskürbisse). Das Extrakt des aus der frischen noch nicht ganz reifen Frucht *) ausgepreſsten Saftes, der bey gelinden Feuer (nachdem sie vor der Auspreſsung mit heifsen Wasser abgebrüht worden) eingedickt wird, führt zu acht bis zwölf Gran sehr stark ab, und wird wegen seiner Heftigkeit nicht mehr zu diesem Endzwecke angewendet. Aber in sehr kleinen Dosen, wird es besonders von Carminati, der von einem halben Gran anfing und so nach und nach bis drey auch vier Gran stieg, gegen die Hau und Bauchwassersucht gerühmt, und dreymal war er mit diesem Mittel glücklich, wo andere Medicamente ganz ohne Nutzen waren **). Allerdings läfst sichs denken, dafs ein so starkes Reizmittel in kleinen Dosen das Nervensystem erregen kann, was aber das schlimmste dabey ist, dafs es auch in dieser und noch kleinern Menge auf die Oeffnung wirkt und die Kranke stark abführt ***). Daher empfiehlt auch Carminati die gröfs-

*) Denn wenn sie ganz reif wird, so plazt sie auf, und vieles von ihrem Safte geht dann verlohren.

**) Hygienne &c. Vol. III. §. 1462.

***) Dick gab alle zwey Stunden in der Bruſt- und Bauchwassersucht ein viertel Gran davon, mit dem Enzianextrakte, und fand dafs nicht allein viel Urin sondern auch häufige Stühle darauf erfolgten.

gröfste Behutſamkeit bey der Anwendung dieſes Extrakts.

Cucumis Colocynthis L. (Koloquinten). Das getrocknete Mark dieſer Frucht iſt zu drey bis fünf Gran in Pulver, wenn gleich mit Tragant oder einem andern Schleime abgerieben, ein ſehr heftiges Purgiermittel, das nicht allein häufige wäſſerige Stühle mit grimmigen Leibſchmerzen verurſacht, ſondern ſogar auch helles Blut aus den Gedärmen treibt. Eben das thut deſſen Tinktur, wozu uns nebſt Schulze, Fordyce, auch der K. K. Leibarzt H. Stift ein wichtiges Beyſpiel liefert *). Daher wird auch dieſes Mittel von den Neuern nur zu einem höchſtens zwey Gran mit einer andern Purganz verordnet, womit man denn zuweilen ſo glücklich iſt den Bandwurm zu treiben.

Eben dieſe groſse Wirkſamkeit in ſehr kleinen Doſen, verleitete van Swieten es zu einem achtel Gran alle dritte, vierte Stunde, gegen hartnäckige aſtheniſche Zurückhaltung der monatlichen Reinigung u. ſ. w. zu rühmen. Eine Methode die darum der fernern Verſuche verdient, weil es in dieſer Doſis bloſs als ſtarkes Reizmittel wirkt, und kein purgieren macht. Minder nützlich iſt Dalbergs Art es zu verordnen, denn er gab von deſſen Tinktur zehn bis zwanzig Tropfen einigemal des Tags, wider Rheumatalgien und Lähmungen; eine Doſis die ſchon ſtark purgiert.

Es wird auch mit Schleim abgerieben in Klyſtieren gerühmt, bey Jenen die von Kohlendampf oder ſonſt einer Urſache in dem Zuſtande des Scheintodes ſich befinden. Hat man daher

*) Praktiſch. Heilmittell, 2ter Theil.

her keine Maſchine womit man den Tabakrauch in After bringen kann: ſo verdient allerdings mit zwanzig dreyſsig Gran der Verſuch gewagt zu werden. Zwar bemerkte man, daſs dies Mittel den Maſtdarm ſehr heftig entzünde; allein in einem ſo verzweifelten Falle, kann oft nur Kühnheit allein die Unglücklichen retten.

Zu den draſtiſchen aber nicht ſo heftig als die drey Letztern wirkenden Purganzen, kann auch das verſüſste Queckſilber, von acht bis zwölf Gran gegeben, gezählt werden. Es treibt die Rundwürmer öfters ab, aber gegen den Bandwurm muſs es ſchon mit dem Gummigut verbunden werden. Auſſer ſeiner purgierenden Eigenſchaft, hat es aber nichts Wurmwidriges, eben ſo wenig als der mineraliſche Mohr, da die Würmer in ihrer Auflöſung recht lange leben.

Von den Wurmmitteln.

§. 112. Vieles wird geſtritten, ob es Medicamente gebe, die im Stande wären, die in dem Darmkanale ſich befindenden Würmer zu tödten, oder wenigſtens ſo zu ermatten, daſs ſie nachher leicht herausgebracht werden können. In der That! betrachtet man alle jene zu dieſem Endzwecke gerühmten Arzneyen: ſo findet man, daſs es lauter anhaltendreizende Ingredienzen ſind, (diejenigen ausgenommen die auf einer mechaniſchen Weiſe dieſe Thierchen von den Gedärmen lostrennen) die die Muskularfaſern der Gedärme zur vermehrten Thätigkeit reizen. Allein da die tägliche Erfahrung lehrt, daſs die ſtärkſten anhaltenden ſowohl als flüchtigreizenden Mittel, meiſtens, trotz der erhöhten Erregung im Darmkanale,

gar

gar keine Gewalt auf die Würmer äuſſern; hingegen weit ſchwächer wirkende Medicamente, als das Korallenmoos, die Wurzel des Filix mas, der Wurmſaamen u. ſ. w. oft ſie auf eine beſtimmte Art zum wegtreiben eignen; da überdies vielfältige und wiederholte Verſuche lehren, daſs die aus dem Körper lebendig kommenden Würmer, von einigen Ingredienzen ermatten und abſtehen, von andern hingegen nur noch lebhafter werden und lange leben *): ſo

*) Bagliv legte die lebenden Rundwürmer in einen wäſſerigen Aufguſs von Wurmſaamenkraut, wozu er Weingeiſt goſs, und ſie ſtarben nach fünf Stunden. In Wein, in einer Auflöſung von Aloe, Tabaksextract u. ſ. w. erſt nach neun Stunden. In ſüſſen Mandelöhl lebten ſie noch nach fünfzehn Stunden, und waren blos matt. In Citronenſäure waren ſie noch den andern Tag wohlbehalten. In einem halbvollen Gefäſſe von Merkur, blieben ſie ebenfalls unbeſchadet, aber ſie wichen ihm aus, und krochen an den Rand des Gefaſſes. Op. omn. Praxeos medicæ lib. 1. p. 60. Und wie er nachher in ſeinem Briefe an Andry ſagt: ſo waren es über dreyhundert Würmer, mit denen er ſeine Verſuche anſtellte.

Van Doevern macht zwar in ſeinem treflichen Buche: Obſervations phyſico-Medicales ſur les vers p. 323 den ſinnreichen Einwurf, daſs die verſchiedenen Verſuche, die man mit ſo manchen Ingredienzen gemacht, um zu ſehen wie lange ſie darin leben, darum nichts erweiſen, weil man nicht wiſſen kann, wie lange dieſe Thierchen noch in ihrer Heimat gelebt hätten. Allein ohne zu erwähnen, daſs wenn mehrere Würmer, zu verſchiedenen Zeiten von verſchiedenen Menſchen genommen, zugleich darin ſich verhalten, dieſes eine Induktion ſey, wie man in einer empiriſchen Wiſſenſchaft faſt keine ſtarkere haben kann: ſo bleibt doch im-

ſo ſehe ich ganz und gar keinen zureichenden Grund, warum man ſchnurſtraks dieſen Mitteln eine Kraft abſprechen ſollte auf lebende Weſen zu wirken, die gewiſs ihr eigne Art zu fühlen haben, und von individuellen nicht mit unſerm Organismus in Verbindung ſtehenden Geſetzen regiert werden. Gibt es doch ſo viele Dinge, die nur manchen Thieren verderblich, andern hingegen unſchädlich ſind, (wie wir es im vierten Abſchnitte auseinander geſetzt haben) warum ſoll das der Fall nicht mit den Würmern ſeyn? Daſs dieſe Mittel nicht immer dieſe Wirkung äuſſern, kann erſtens ſeinen Grund in der zu groſſen Menge Schleims (mag er Produkt der Würmer oder der Schwäche ſeyn) haben, wodurch ſie oder die Würmer ſo eingehüllt werden, daſs ihre Kraft verlohren geht. Zweytens kann auch bey Einigen die Kraft der Verdauung ſo groſs ſeyn, daſs die Mittel bevor ſie zum Darmkanale gelangen, gänzlich umgeändert und unthätig gemacht werden. Daher kann man füglich mit denjenigen übereinſtimmen, die ſie nicht als zuverläſsige Arzneyen wider die Würmer anerkennen; aber darum iſt man noch keinesweges berechtigt gänzlich ihre Eigenſchaft dieſe anzugreifen zu läugnen, und alles auf ihre den Darmkanal reizende

---

immer der Verſuch, wenn man ſie, nachdem ſie bereits von einem Mittel ermattet worden, in ein anderes bringt worin ſie wieder aufleben, und ſo es einigemal wiederholt, beſtimmend genug, um dadurch die höchſte Wahrſcheinlichkeit von der wurmtödtenden Eigenſchaft einer Arzney zu erlangen. Freylich ſollten hierzu noch mehrere Erfahrungen geſammelt werden, um dieſe wichtige Lehre ganz in ein helles Licht zu ſetzen.

de Gewalt zu rechnen, welches meine eben angeführten Gründe, wie ich hoffe, hinlänglich wiederlegen.

Da nun dieſe Mittel einen weſentlichen Theil der örtlichen Medicamente ausmachen. ſo werde ich der Hauptſächlichſten die ſich den Ruhm groſſer Aerzte erworben hier erwähnen, und welche man alle verſuchen kann, bevor man zu den draſtiſchen Purganzen ſeine Zuflucht nimmt. Weil es 1) zuweilen gelingt, mit ihnen allein die Würmer zu treiben, beſonders die Nadel und Rundwürmer. 2) Wenn ſie auch nicht durch ſie allein zum Weichen zu bringen ſind: ſo reichen doch oft gelindere Purganzen, nachdem ſie eine Zeitlang genommen worden, hin, ſie herauszuſtoſſen, als das Bitterſalz, die Rhabarbar, der Sennablätter Aufguſs und vorzüglich das (auf der oben vorgeſchriebenen Weiſe bereitete) Ricinusöhl, wie Odier bemerkt. Sollte aber auch 3) dieſer Endzwek mit ſanftern Abführungen, wie es beym Bandwurm nicht ſelten zu geſchehen pflegt, nicht erlangt werden: ſo gewinnt man doch wenigſtens das durch ihre Anwendung, daſs man hernach nicht nöthig hat die draſtiſchen Mittel einige Tage hintereinander zu wiederholen, (wie es Werlhof mit dem Gummigut thun muſste) wodurch die Kräfte des Kranken ſehr untergraben werden; ſondern man hat mit einem genug. Helfen ſie aber auch 4) ganz und gar nichts, wie das nach van Swietens trefliche Bemerkung, keine ſeltene Erſcheinung iſt *): ſo

 ſind

*) Credo omnes medicos qui praxin exercent, ſæpius doluiſſe, quod minus felices affectus habuerint, in ne-

sind es doch meistens solche Arzneyen, die behutsam verordnet, dem Organismus keinen Nachtheil bringen; im Gegentheile als gelinde Reitzmittel die Erregung des Darmkanals erhöhen, wodurch sie eine mittelbare Ursache zur Hemmung der von den Würmern entstehenden Krankheit werden.

§. 113. Unter den Wurmmitteln gibt es nun einige, die sich in jeder Gattung der Würmer (welches man freylich erst durch den Abgang der Stücke erkennen kann) nützlich bezeigen; andere hingegen die mehr auf eine Art dieser Thierchen als auf die übrigen Einfluss zu haben scheinen; zu den Ersten gehören:

Kaltes Wasser. Es gründet sich auf der von Coulet gemachten Beobachtung, dass die Würmer im warmen Wasser lange leben, hingegen alsobald in eiskalten Wasser abstehen, oder wenigstens äusserst matt werden.

Auch Rosenstein benützte diese Wahrnehmung, verordnete kaltes Wasser wider den Bandwurm in dem Augenblicke zu trinken, wo die vorhergegebene Purganz zu wirken anfing; und trieb ihn damit glücklich weg. Sein Uebersetzer Murray berichtet in einer Anmerkung, dass dasselbe van den Bosch bey den Spuhlwürmern gelungen sey *). Rosenstein bemerkt ferners, dass wenn es möglich wäre das Wasser nur eine Stunde kalt in Magen und Darmkanale zu erhalten, es ein fast untrügliches Mittel gäbe; daher müsse man es öfters beym Purgie-

necandis vermibus. Coment. §. 1371. Eine Wahrheit die keinem Praktiker unbekannt seyn kann!

*) Rosensteins Kinderkrankheiten 22ter Abschnitt.

gieren trinken laſſen, wo man ſo ziemlich des Erfolgs gewiſs ſeyn kann.

Wiewohl nun das Waſſer ſchwerlich kalt zu den Gedärmen gelangen kann, und daher van Swieten ſchon ſeinen Nutzen blos auf jene Fälle beſchränkte, wo die Würmer im Magen ſtecken oder im After, wo ſie im letzten Falle die Klyſtiere mit kaltem Waſſer erreichen können: ſo dünkt mich dennoch Roſenſteins Rath nicht ganz unbedenklich zu ſeyn; weil durch jede Ausleerung alſogleich die Erregbarkeit ſich ſo ſehr anhäuft, daſs der Magen, wohin die Kälte doch unmittelbar gelangt, zu ſehr von dieſem Reize affizirt wird, und Cardialgie auch wohl Entzündung zu entſtehen drohen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daſs wenn beſonders erregbare Kranke, nach einer gelinden Purganz einen Schluck von kalten Getränken thun, ſie nicht ſelten von heftigen Zuſammenſchnürungen des Magens und Schmerzen im ganzen Unterleibe befallen werden; um wie viel mehr iſt das nach draſtiſchen Mitteln zu befürchten, vorzüglich bey Jenen die an Würmern leiden, und folglich ſchon im voraus geſchwächt ſind? Darum meynt auch van Swieten, daſs es gefährlich ſey den Magen ſchnell mit vielem kalten Waſſer anzufüllen *). Auch Carminati gibt die Warnung, nie

*) Coment. §. 1371. Schon Sennert ſucht den Gebrauch des kalten Waſſers, das zu ſeiner Zeit gewöhnlich verordnet wurde, um wie ſie ſagten, das Blut abzukühlen, ſehr einzuſchränken. Ubi aliqua pars imbecilla fuerit, ſive ita ex naturali intemperie ſe habeat, ſive ex vitio adſcititio, & vel gula, vel ventriculus, vel pulmo, vel ſeptum transverſum, vel renes, vel hepar ſe male habeat: a frigida potione

nie des kalte Waſſer ſehr geſchwächten Perſonen, ſelbſt auſſer der Zeit wo ſie eine Purganz genommen, zu geben, weil es leicht Convulſionen verurſacht *); wie viel ehender können ſie dann nicht entſtehen, wenn eine Purganz eben die Schwäche vergröſſert? Bedenkt man nun ferners, daſs Kälte meiſtens nur den Wurm ermatte, und wenn er bald herauf in Wärme kömmt wieder auflebe, was denn im groſſen Darmkanale den er zu durchwandern hat gewiſs geſchieht: ſo ſieht man nebſt der Bedenklichkeit der Verordnung des kalten Waſſers zur Zeit der Abführung, auch ſeine Unzuverläſſigkeit ein. Weit ſicherer iſt's daher in dieſer Lage es zu meiden, und höchſtens nur dann nebſt kalten Umſchlägen zu verſchreiben, wenn der Kranke hinlänglich ſtark iſt, keine ausleerende Arzney genommen hat, und das Nagen des Wurms heftige Züfälle verurſacht; wo man alſo mit dieſem, dem Leiden-

---

ægri non parum læduntur, & per eam tunc in hydropem, difficultatem ſpirandi, convulſiones, tremoresque conjici poſſunt. Quapropter cum conditiones illæ obſervatu difficiles ſind, & aquæ frigidæ potio plurimos læſerit, aliis turioribus remediis uti licet. Op. Omn. Tom. VI. de Febrib. lib. 1. Cap. VII. Auch Hildan erzählt ein Beyſpiel von der Gefahr die kaltes Waſſer in einer Dyſentrie brachte. Obſerv. Chir. Cent. 4. Obſerv. 43. So ſagt gleichfalls Nic. Piſo: frigida etiam applicata choleram gignunt, aut frigidarum aquarum uſus, ſi eas biberint. De Cognoſc. & curand. morb. lib. 3. Cap. 13. Lauter Beyträge welche Behutſamkeit die Anwendung des kalten Waſſers fordert!

*) Denn daſs einigemal damit nebſt der Purganz, der Wurm gekommen ſey, beweiſt nicht viel; weil er unzählige mal auch mit der Purganz allein weggetrieben worden iſt, und man kann daher darauf ſagen: cum hoc, non propter hoc.

denden einen kurzen Stillſtand ſeiner Schmerzen verſchafft, und Zeit gewinnt ein Mittel dawider zu brauchen. Am beſten iſt dem Kranken öfters ein Eis von Milch nehmen zu laſſen; man vermeide aber Jenes welches mit dem Safte von Obſt bereitet wird, weil die Säure den Wurm nur noch lebhafter macht.

Die Klyſtiere von kalten Waſſer ſind allerdings oft hinreichend, die im Maſtdarm verweilenden Nadelwürmer herauszubringen; allein bey reizbaren Menſchen wirken ſie zu heftig, verurſachen ſtarke Leibesſchmerzen, und können ſogar Convulſionen veranlaſſen; daher fordern auch dieſe die gröſste Behutſamkeit. Um aber ganz ſicher zu ſeyn, gebe man lieber Jene mit lauer Milch, womit man nicht ſelten ſeinen Endzweck vollkommen erreicht.

§. 114. Auch der Wein wird gegen die Würmer gerühmt. Treflich iſt van Doeverns Bemerkung, daſs alle diejenigen Mittel die die Faſern der Eingeweide reizen, und folglich ihre Thätigkeit vermehren, oft, wenn ſie ſonſt gleich nicht den Würmern zuwider ſind, auf einer mittelbaren Art gegen ſie nützen können *). Da man nun den Wein nicht anderſt als ſtärkend betrachten kann, da ferners viele Erfahrungen Bagliv und van Swieten lehrten, daſs in einem mit vielen Würmern begleiteten Faulfieber das in Lager graſſirte, viel Wein trinken ſo nützlich war **); und endlich da einige Verſuche be-

*) Obſerv. phyſico-medic. p. 326.

**) Wie hier überhaupt die reizende Methode treflich iſt. So fand Rhamazzini die China hinlänglich, um die Würmer in einem ſolchen Fieber abzutreiben. Conſtitut. Epidem. §. 49.

beweiſen, daſs dieſe Thierchen in Wein (wenn er nur geiſtig iſt) bald umkommen: ſo kann man es ſicher als eine gute Arzney wider dieſe Krankheit betrachten, die, wenn ſie auch nur höchſt ſelten unmittelbar auf die Würmer wirkt, doch gewiſs ſtets einen mittelbaren Nutzen hat *). Nur vermeide man ihn bey ſtheniſcher Anlage, ſo auch bey zu angehäufter Erregbarkeit, als in Kinderalter und Hyſterie, und wähle, ſobald er dienlich befunden wird, einen Guten nicht viel Säure Beſitzenden. Der mit Wachholder abgezogene Weingeiſt, welchen vanDoevren ſo ſehr rühmt, fordert als ein ſtärkeres Reizmittel noch mehr Behutſamkeit.

Oehl. Auch dieſes, ſey es von Mandeln, Oliven, Wallnüſſe u. d. gl. ausgepreſst, wird gegen die Würmer gelobt. Allein bedenkt man 1) daſs die Kranke wegen des darauf entſtehenden Eckels, gewöhnlich nicht ſo viel davon nehmen können um häufige Oeffnung darauf zu bekommen. 2) Daſs jene die an Würmern leiden oft eine ſchwache Verdauung haben, wo denn das Oehl lange in den Gedärmen verweilt, ſich mit dem Wurmſchleime vermiſcht, ranzig wird, und alſo zu Mangel an Eſsluſt, Magenkrämpfen, Koliken und Durchfällen Anlaſs gibt; worüber bereits Valcarenghi ausführlich gehandelt **). Endlich 3) wenn es auch abführt, ſel-

*) Verſteht ſichs wenn er mäſſig genommen wird, denn deſſen Uebermaſs disponirt ſelbſt zu Schwache, Anſammlung des Schleims im Damkanale, und begünſtigt auch die Würmer. So hat Andry Säufer in aſtheniſche Fieber mit Würmern verfallen geſehen. De la generation des vers p. 511.

**) Incaute uſurpatum (nämlich Oehl) in inteſtinorum anfractibus tamdiu reſidet, ut acceſcat atque acris eva-

ſelten dieſe Thierchen mit forttreibt: ſo kann ich's, da wir beſſere Mittel haben, nur dann anempfehlen, wo die Verdauungskräfte ganz unverletzt ſind, und heftige Zufälle augenblickliche Hilfe fordern. Ganz anderſt iſts mit dem Ricinusöhl, das wegen der Schnelligkeit mit der es purgiert, nicht Zeit genug hat in dem Darmkanale zu verweilen, ſondern mit den Excrementen gleich wieder abgeht.

Brechmittel. Daſs dieſe, vermöge ihrer Erſchütterung die ſie vorzüglich in den Eingeweiden des Unterleibs verurſachen, bewirken können, daſs die Würmer aus ihrer Stelle geriſſen, und dann mit dem Abführen, das meiſtens auf ihren Gebrauch zu folgen pflegt, ausgeleert werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Auch lehren Erfahrungen daſs es öfters ſchon damit gelungen ſey, wovon ausführlich R. A. Vogel ſpricht *). Allein erwägt man 1) daſs dieſe Kranke öfters zu ſchwach ſind einen ſolchen Aufwand der Kräfte unbeſchadet zu ertragen, 2) daſs die Würmer, hauptſächlich die Teniae, meiſtens zu feſt ſitzen, um ſo leicht aus ihrer Stelle gerückt zu werden, oder wenn es auch geſchieht, ſie ſich alſogleich wieder anheften. Daher ſie 3) oft ohne allen Nutzen angewendet werden **), und nur die Zufälle lindern,

---

evadat: unde graviora hinc abdominis ſymtomata eveniunt & ſtomachi cardialgicæ paſſiones &c. und weiter unten in demſelben §, quod præſertim illis evenit, in quibus inteſtinalium fibrarum torpor magis quam rigiditas nimia viget, atque tenaciores dominantur humores. De morb. Hepat. ſect. 11. Cap. 11. §. 45.

*) De Vomitorior. uſu &c.

**) Roſenſtein Kinderkrankheiten. 22ter Abſchnitt.

dern, für welche wir ſanftere Mittel haben: ſo muſs nur ihre Anwendung auf jenen Fall beſchränkt werden, wo durch das Herausbrechen der Würmer nebſt den übrigen Zufällen, als Magendrücken, Cardialgie, fortdaurender Eckel und das Gefühl von kriechen im Schlunde, offenbar wird, daſs ſich dieſe Thierchen im Magen aufhalten; was zuweilen hauptſächlich bey den Rundwürmern (Ascarides lumbricoides) geſchieht. Hier wähle man aber den Brechweinſtein, weil die Ipecacuanha weniger paſst wo viel Schleim zugegen iſt, was ſich meiſtens in Wurmkrankheiten ereignet. Daſs auch hier auf alle die Behutſamkeitsregeln die ich oben bey der Anwendung der Emetica feſtgeſetzt, gehörige Rückſicht genommen werden muſs, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Von den Purganzen habe ich bereits ausführlich gesprochen, ich eile alſo zu den beſondern Mitteln, die viele Erfahrungen nützlich wider die Würmer befunden.

§. 115. Daucus Carotta L. (Möhren, gelbe Rüben). Der ausgepreſste Saft nüchtern genoſſen, purgiert ein wenig und führt zuweilen die Nadelwürmer, hie und da auch einen Spuhl- oder Rundwurm mit fort. Oft wendet man ihn fruchtlos an, indeſſen iſt das Mittel ganz unſchuldig, im Gegentheile wegen ſeines Zuckerſtoffes nährend.

Allium ſativum L. (Knoblauch). Dieſes auf die erſten Wege ſtark wirkende Reizmittel, beſitzt wegen ſeiner Erregung erhöhenden Kräften als auch wegen ſeines Geruchs, der wahrſcheinlich den Nadelwürmern zuwider iſt, die Eigenſchaft, ſie in ihrem Wohnſitze zu ermatten, wodurch die Zufälle eine Zeitlang ſchweigen,

und

und ſie zuweilen auch mit ausgetrieben werden. Geringer iſt aber ſeine Gewalt auf die Rundwürmer, und nichts vermag er wider die Taenia. Am beſten iſts, wenn man ihn wider die Erſten anwendet, daſs man ihn in Scheiben zerſchneidet und nüchtern giebt, ſo ungefähr durch acht Tage fortfährt, und dann ein Abführungsmittel von Rhabarbar, Bitterſalze u. d. gl. darauf verordnet, wodurch dann zuweilen ſo viele Würmer abgehen, daſs der Stuhl gleichſam belebt zu ſeyn ſcheint. Da aber dieſer von ſchwachen Magen ſchwer vertragen wird: ſo ſieht man ſich gezwungen ihn zu kochen, wozu meiſtens Milch geſetzt wird, wodurch aber ſeine beſten Kräfte verlohren gehen. Es wäre daher immer ein wäſſeriger Aufguſs vorzuziehen, wenn er nicht ſo unangenehm von Geſchmacke wäre, daſs die Kranken (da es meiſtens Kinder ſind die an Nadelwürmern leiden) auf keiner Art es zu nehmen bewegt werden können.

Hieher gehört auch die Aſſa foetida, die Valeriana, das Tanacetum, der Wermuth, von denen ich bereits im zweyten Abſchnitte gehandelt und mit denen man, wenn ein Purganz darauf gegeben wird, nicht ſelten die Nadel und auch zuweilen die Rundwürmer wegtreibt; nur den Bandwurm nicht.

Sollten die Kranken keine Arzney nehmen wollen, oder verweilen die Nadelwürmer im Maſtdarme: ſo thut man am beſten, eins von dieſen mit Milch oder Oehl vermiſcht in Klyſtieren zu geben. Allen dieſen wäre freylich ein Aufguſs von Tabaksblättern oder gar deren Rauch im After gebracht vorzuziehen, allein das Reizmittel iſt zu groſs, und folglich die Wirkung zu heftig.

§.

§. 116. Artemisia judaica L. Diese Pflanze liefert uns den Saamen, der unter dem Namen Semen contra oder Cinae (Wurmsaamen) bekannt ist, und eins der besten Mittel ist, besonders die Ascarides lumbricoides zu tödten*). Der gereinigte Saamen wird in Pulver zerstossen, von fünf Gran bis zu einer halben Drachme auch zwey Skrupel auf einmal nüchtern gegeben. Er kann ebenfalls mit Zucker überzogen ganz angewendet, oder mit einer Latwerge gemischt werden. Da aber dieser Saamen nur die Rundwürmer tödtet, keineswegs aber abführt: so ists immer gut eine starke Purganz aus Jalappe und versüssten Queckssilber (wenn es die Kräfte erlauben, wo nicht so gibt man eine Schwache aus Bittersalz oder Rhabarbar) darauf zu verordnen, wo es denn meistens die Heilung vollendet. Vergebens ist dieses Mittel wider den Bandwurm.

Corallina officinalis L. und auch die Corallina rubra oder corsicana (Korallen oder Meermoos). Diese Arzney von etwas eckelhaften, salzigen und dumpfigen Geschmacke, die nach Spielmann schon dem Mittelalter als ein Mittel wider die Würmer bekannt war, und die auch bereits von Conrad Gesner, in seinen medizinischen Briefen, gegen die Ascarides lumbricoides an-

*) Borellus rühmt schon folgende Methode wider die Spuhlwürmer ausserordentlich: lactis clyster injiciatur ut ejus dulcedine vermes inferius alliciantur, deinde per os semen contra capiatur cum malo cocto, sic e superioribus partibus fugati & ad inferiora allecti, foras facile evacuabuntur. Historiar. & Observ. Cent. prim. pag. 89.

anempfohlen wurde*), rühmte Sumeire in unſern Zeiten auſſerordentlich, nicht allein wider dieſe eben benannte Gattung, ſondern ſogar gegen die Taenia lata**). Zwar tödtet es dieſe Thiere nicht, aber verurſacht dennoch zuweilen ihren Abgang oder lindert wenigſtens die von ihnen entſtandenen Zufälle; worin wichtige Praktiker ihm völlig beyſtimmen. Sumeire beſtimmt auf jedem Quintchen eine Unze Waſſer, entweder in Aufguſs (der aber eine ganze Nacht darüber ſtehen muſs) oder in Dekokt. Kindern gibt er ein bis drey Quintchen die Doſis, Erwachſenen eine halbe Unze, und empfiehlt es lauwarm zu trinken. Nach vier und zwanzig Stunden ſollen die Würmer kommen.

Es iſt ein geringes Reizmittel das keine üble Folgen hat, daher kann man es eine Zeitlang, wenn es nicht gleich der Hoffnung entſpricht, fortſetzen; erſcheinen trotz dieſem keine Würmer, ſo gebe man ein Purganz darauf, die dann und wann während des Abführens ſie mit heraustreibt.

Polypodium Filix mas L. (Farrenkraut-Wurzel). Ein wider den Bandwurm ſehr bekanntes

*) Er ſchickte einem an Spuhlwürmern Leidenden eine halbe Unze, befiehlt ihm die Hälfte oder das Drittheil in Pulver zwar zu reiben aber nicht durchzusieben, (ſo daſs wie van Swieten anmerkt, er ſich auf deſſen mechaniſche Kräfte, nämlich auf die Rauhigkeit, zu verlaſſen ſcheint) und es früh in einer geſalzenen Suppe zu nehmen. Doch bauet er nicht ganz auf dieſem Mittel, und verordnete daher dem Kranken eine Purganz zu nehmen: nam, ſetzt er hinzu, alioquin Corallina pueris fere solum dari solet, tamquam infirmior pro adultis. Epiſt. Medicinal. Lib. 3. pag. 91.

**) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band. 3tes Stück.

tes Mittel. Man braucht das Pulver von der Wurzel von drey Quintchen bis zu einer halben Unze, welches man entweder auf einmal, oder in kurzen Zeitraume, als z. B. drey vier Stunden nach einander, nehmen läfst. Nie treibt es aber den Wurm allein, fondern man mufs ftets eine Stunde oder zwey nachdem es genommen worden, eine Purganz darauf geben; und diefe Arzney dient daher nur dazu, erftens, um gewiffer als mit Purgiermitteln allein, diefen Endzweck zu erreichen; zweytens, hat man diefe im voraus nehmen laffen, fo erfpart man die heftigen Purganzen oft, und hat mit einigen Unzen Bitterfalz genug, wie es Stoll öfters gelang, wenn nur beydes bey völlig leeren Magen gegeben wurde. So hat Odier meiftens nichts als das Ricinusöhl nach dem Gebrauche diefer Wurzel nöthig gehabt; die noch nebft diefem ein fehr geringes Reizmittel ift, und keiner Aengftlichkeit in der Dofis bedarf.

Wider die Rundwürmer vermag dies Medicament bey weiten nicht fo viel.

§. 117. Juglans regia L. (Wallnufs). Die unreifen Früchte, vorzüglich deren äufsere grüne Schaalen, die fehr bitter find und einen angenehmen aromatifchen Geruch haben, befitzen viele reizende Beftandtheile, vermehren im Aufguffe und Abkochung gegeben den Kreislauf, die Wärme, die Ausdünftung, und wurden daher in manchen chronifchen Uebeln, als Hypochondrie, Gliederfchmerzen u. f. w. mit Nutzen angewendet. So find fie, zur nämlichen Zeit mit dem Queckfilber gebraucht, Magenftärkend, helfen daher dafs diefes Reizmittel beffer verdauet und zur Einfaugung geeignet wird, tragen alfo mit-

tel-

telbar zur Heiluug der Luſtſeuche bey. Aber auch wider Würmer wurden ſie gerühmt.

Fiſcher bereitete von deren Abkochung ein Extrakt, das er hernach in Zimmtwaſſer auflöſen lieſs, nämlich zwey Quintchen in einer Unze, wovon er nach Unterſchied des Alters, dreymal des Tags von zwanzig bis fünfzig Tropfen gibt, und nach einigen Tagen ein Purganz darauf. Doch wirkt es nach vielen Verſuchen, bey weiten ſo ſicher als die Vorigen nicht.

Das von den reifen Nüſſen ausgepreſste Oehl, hat wenig vor den andern gemeinen ausgepreſsten Oehlen voraus, und beſitzt noch den Fehler geſchwinder ranzig zu werden, wodurch denn allerhand Beſchwerlichkeiten in der Verdauung entſtehen.

Trefflich iſt aber eine in verſchloſſenen Gefäſſen gemachte Abkochung der unreifen Wallnüſſe ſammt Schaalen, zum äuſſerlichen Gebrauche, um eine beſſere Abſonderung des Eiters in hartnäckigen ſchlimmen Geſchwüren hervorzubringen, und wenn es auch veneriſche ſind*), folglich eine geſchwindere Heilung zu bewirken. Jedoch muſs man ſie öfters des Tags damit befeuchten, und um ihre Wirkung bleibender zu machen, noch in dieſer Abkochung deren Extrakt auflöſen.

Spigelia Anthelmia L. Das Kraut ſowohl als die Wurzel beſitzen ſtarkreizende Kräfte, daher ſieht man oft bey der mindeſten Unvorſichtigkeit in der Doſis, Funken vor den Augen, Schwindel und ſogar Schlaf, wie von Opium, entſtehen. Brocklesby wagte darum im Anfange, nicht

*) Verſteht ſich daſs alsdann dabey das Queckſilber gebraucht werden müſſe.

nicht wie Patrick Browne, deren Abkochung, ſondern machte blos einen Aufguſs von vier Unzen Waſſer auf ein Quintchen, was er täglich durch zehn bis vierzehn Tage, indem er langſam die Doſis vermehrte, nehmen lieſs. Er fand daſs ſie nicht allein die Würmer (aber nur Jene von der kleinern Gattung als die Nadel- und Rundwürmer) treibt, ſondern auch deren Schleim kräftig fortſchafft; *) welches vielleicht blos von ihrer den Darmkanal reizenden Eigenſchaft ſich erklären lieſse. P. Browne lieſs immer auf ihren Gebrauch durch einige Tage, eine Purganz nehmen.

Spigelia marilandica. Blos die Wurzel beſitzt wurmtödtende Eigenſchaften, iſt ebenfalls ſtark reizend, und verurſacht unbehutſam angewendet, Verfinſterung des Geſichts nebſt konvulſiviſchen Bewegungen des Augapfels. In ſtarker Doſis wirkt ſie draſtiſch. Am ſicherſten iſts daher mit dem Aufguſſe anzufangen, wo man auf ein Quintchen ungefähr ſechs Unzen Waſſer gieſst, Milch oder Syrup zuſetzt, und nach Unterſchied des Alters, löffelweiſe nehmen läſst. Will man ſie in Subſtanz verordnen, ſo iſt die Doſis anfänglich zehn Gran, mit der aber nach und nach bis ein Skrupel auch mehr geſtiegen werden kann, wo man zuweilen ſo glücklich iſt, nicht allein die Rundwürmer, ſondern ſogar die Taenia lata herauszutreiben, vorzüglich wenn darauf eine etwas ſtärkere Purganz, als z. B. Rhabarbar mit verſüſsten Queckſilber, gegeben wird. Jedoch fordert dieſe Wurzel in Subſtanz noch mehr als der Aufguſs die gröſste Vorſichtigkeit, weil ſie ſonſt heftige Leib-

*) Oeconomical and Medical Obſervations &c. p. 292.

Leibſchmerzen, Convulſionen und ſogar den Tod verurſacht *).

Da die Wurzel übers Meer zu uns kömmt: ſo verliehret ſie oft ihre meiſten Kräfte, was Whyte bemerkte **).

Helleborus foetidus. Ein heftiges Draſticum, das unter ſtarken Ausleerungen viele Uebelkeiten, Beängſtigungen und Erbrechen macht. Schon aus dieſem würde man vielleicht Urſache finden es ſchwerlich anzurathen, wenn man nicht in kleinen Doſen von den getrockneten Blättern in Subſtanz gegeben, ſo wie auch von deren ausgepreſsten Safte, ohne ſchlimme Zufälle und ohne purgieren, die Spuhlwürmer hätte kommen geſehen, vorzüglich wenn eine Purganz darauf genommen wurde. Die Doſis von Pulver der langſamgetrockneten Blätter iſt nach Unterſchied des Alters, von drey bis neun Gran, von ausgepreſsten Safte, (wo man zuvor die Blätter mit Eſsig befeuchtet um ihre Gewalt zu verringern) ein bis drey Theelöffel voll, das Murray vor dem Schlafengehn zu nehmen räth ***), und wenn in einigen Tagen,

*) Carminat. Hygienne &c. Vol. 3. §. 1497.

**) Obſerv. on nerv. diſord. Cap. 7. pag. 409.

***) Murray Apparat. Medicam. Vol. 3. Beſſer iſt's aber, kein Mittel das Uebelkeit und Erbrechen verurſachen kann, Abends vor dem Schlafe zu geben, beſonders bey Kindern die keine Hilfe ſich leiſten können. Nebſt dieſem ſtört es den Schlaf des Kranken. Daher wähle man lieber die Morgenſtunden. Dieſe Regel gilt auch, und das vorzüglich, von den Brechmitteln, wenn nicht äuſſerſt dringende Umſtände, als verſchluckte Gifte, jeden Aufſchub gefährlich machen.

gen, nachdem es fortgesetzt wurde, keine Würmer kommen, so purgiere man den Kranken.

Auch das Extract von der Wurzel des Helleborus niger mit der Hälfte Zusatz von Eisenvitriol rühmt de Lille ausserordentlich, und sagt, „dass es ihm sowohl bey Kindern als Erwachsenen nie verlassen hätte, wenn alle übrige Wurmmittel fruchtlos waren". Bey Erwachsenen gab er einen Skrupel von diesem Extracte mit einem Halben von Eisenvitriol *).

§. 110. Semen Veratri Sabadilli, (Sabadillsaamen). Dieser sowohl als dessen Kapsel zu einem Pulver gerieben, verursacht auf die Zunge gebracht einen heissen brennenden Geschmack, welches Brennen auch eine Zeitlang im Magen fortfährt, nachdem etwas davon herabgeschluckt worden. Er tödtet nach vielen Versuchen die Läuse in den behaarten Theilen, und vernichtet gänzlich die Wanzen. Wegen seiner die Insekten zerstörenden Kraft, wurde er von Seeliger in einer Conferva nüchtern bis zu einer halben Drachme gegeben, damit vierzehn Tage fortgesetzt und jeden fünften Tag eine Purganz. Durch diese Methode gelang es ihm öfters sogar den Bandwurm abzutreiben **). Schmucker selbst bestätigt dessen Wirksamkeit, auch Markus Herz, und viele Beyspiele gelungener Kuren erzählt Löffler ***). Zuweilen führt er allein schon drastisch ab. Gelinder ist zwar der Aufguss, allein immer bleibt es ein sehr reizendes Mittel, das leicht Entzündungen im Darmkanale verursachen kann.

Er-

*) De palpitatione cordis. p. 254.
**) Schmuckers, vermischte Schriften 2ter Band p. 271.
***) Richters chirurgische Bibliothek 2ter Band.

Erwägt man nun ferners, dafs es bey weiten nicht ein zuverläfsiges Wurmmittel ift, und oft von groffen Praktikern ganz vergeblich angewendet wurde: fo fehe ich die Urfache nicht ein, warum wir zu folchen gefährlichen Medicamenten unfer Zuflucht nehmen follen, folange wir gelindere eben fo gut wenigftens als diefe wirkende, befitzen. Diefes gilt von dem Sabadill fowohl als von den übrigen heftigen und zweydeutigen Arzneyen, die man zu diefem Behufe anwendet. Nur dann wenn man die ganze Klaffe der gelindern unfchädlichen Wurmmittel fruchtlos durchgegangen ift, und die dringende Zufälle nebft der augenfcheinlichen Anzeige von den noch gegenwärtigen Würmern*), thätige Hilfe fordern, kann man, wenn der

*) Denn zuweilen ift der Organismus durch feine Schwäche und zugleich durch die Macht der Gewohnheit, fo zu einem oder dem andern Zufalle, als Kolicken, Cardialgien, Convulfionen, Epilepfien, u. f. w. (wovon die Würmer die erfte Urfache waren) geneigt, dafs auch diefe fortdauren, wenn gleich keine Spur diefer Thierchen im Darmkanale mehr ift. Diefe Zufälle nun ferner mit Purganzen u. d. gl. behandeln wollen, aus dem Vermuthen es find noch Würmer da, weil man z. B. den Kopf nicht gefunden, der oft jeder Aufmerkfamkeit entgeht, und wenn er auch zurückgeblieben ift, nicht felten Jahre lang auch wohl die ganze übrige Lebenszeit keine fchlimme Zufälle mehr hervorbringt, hiefse den Kranken in eine unheilbare Krankheit ftürzen. Nur der beharrliche Gebrauch anhaltender fowohl als flüchtiger Reizmittel, als China, Eifen, Wein, ftärkende Koft u. f. w. heilt diefe Refte der vorigen Krankheit, und führt zur vollkommen Gefundheit zurück.

Kranke noch Kräfte genug hat und auch nicht im entgegengeſetzten Fall an Uebermaaſſe der Erregung leidet, zu dem Sabadillſaamen ſchreiten. Jedoch fange man nur mit zehn Gran an, und gebe immer was ſchleimigtes dazu oder darauf.

Auch in Klyſtieren wurde der Aufguſs und die Abkochung des Sabadillſaamen gerühmt; nichts ſoll beſſer die Nadelwürmer tödten. Allein auch durch dieſen Weg bleibt es ein heftig reizendes Mittel, und Thilenius ſah „wie ein „dem Anſehen nach nicht zu empfindlicher „Menſch, auf das erſte kaum gegebene Saba„dillklyſtier, blaſs und faſt ganz ohnmächtig „wurde; auf das zweyte bekam er den an„dern Tag Eckel und Erbrechen *)". Da wir nun gelindere Arzneyen haben, die in Maſtdarm geſpritzt die Nadelwürmer heraustreiben: ſo behalte man ſich den Sabadill vor wenn ſonſt nichts fruchten will, und dringende Zufälle thätige Hilfe verlangen.

§. 119. Noch gibt es einige Mittel die nach vielfältigen Erfahrungen, ſehr oft die Würmer aus dem Darmkanale treiben, und weder Geruch noch Geſchmack hingegen viele rauhe ſpitzige Theilchen beſitzen, wodurch es wahrſcheinlich wird, daſs ſie dieſe Wirkung blos auf einer mechaniſchen Art äuſſern, indem ſie den an den Wänden der Gedärme ſich anklammernden Wurm nach und nach ſo lostrennen, daſs er ferner keinen Ruhepunkt findet, und mit dem Stuhle abgehet, oder von einer dar-

*) Mediziniſche und chirurgiſche Bemerkungen. p. 299.

darauffolgenden Purganz abgetrieben wird. Hierzu hat ſich in dem jüngſt verſtrichenen Jahrhunderte ein Medicament, das dem Paracelſus ſchon bekannt war, ſehr berühmt gemacht; nämlich das Zinn (Stannum). Es iſt eins der beſten Arzneyen die wir wider den Bandwurm und auch gegen die Aſcarides Lumbricoides haben; und wenn es auch nicht immer gelingt ſie nach einem oder zwey Tage gleich herauszujagen: ſo lindert es doch die von ihnen entſtandenen Schmerzen und übeln Zufälle ſehr bald, wie Alſton treflich bemerkt *). Man kann es jedem Alter jeder Leibesbeſchaffenheit ſicher in einer Latwerge reichen, wozu man einen Syrup oder eine Conſerva wählt **). Nur muſs erſtens die Doſis nicht zu klein ſeyn, da man ſeiner me-

*) Eſſays and Obſervations published by a ſociety of Edinb. Vol. V. part. I. Obſerv. VII.

**) Der Zuſatz von Theriak zu dieſer Latwerge iſt nichts weniger als gleichgültig, wegen des Opiums das er enthält, und das nie paſst wo eine ſtheniſche Anlage zugegen iſt. Aber auch da wo ſie nicht obwaltet und im Gegentheil wahrhafte Aſthenie mit den Würmern verbunden iſt, was gewöhnlich der Fall zu ſeyn pflegt, ſey man darum ſparſam damit, weil Opium die Oeffnungen zurückhält und dadurch dem Wurme den Ausgang verſchlieſst. Nur dann gebe man Theriack zu dieſer Arzney, wenn entweder ein Brechen (aus Mitleidenſchaft oder von dem öftern Kriechen des Wurms in Magen) ſich zu den Zufällen geſellt, ſo das keine Medizin bleiben kann; eines Falls deſſen Fordyce erwähnt. S. A. Ab- für p. A. IIter Band 3tes Stück; oder wenn häufige Kolicken, von Krämpfen durch das Nagen des Wurms, den Kranken plagen. Jedoch höre man alſogleich damit auf, wie dieſe Zufälle nachgelaſſen haben.

mechaniſchen Kräfte bedarf, und ſorge zweytens dafür, daſs das Zinn rein ſey, welches dann granulirt und in Pulver zerrieben, oder deſſen Feilſpäne durch ein feines Haarſieb gegeſeiht, von zehn Gran bis zwey Quintchen die Doſis, zweymal des Tags angewendet wird. Nicht immer iſt ein Abführungsmittel zum Heraustreiben des Wurms nöthig, weil er oft von dieſem Mittel allein kommt; geſchieht aber dies nach einigen Tagen nicht: ſo verſchreibe man einen Aufguſs von Sennablätter Manna und d. gl. Liegt viel Schleim in den erſten Wegen: ſo iſt's gut dem Gebrauche des Zinns eine leichte nach und nach ausleerende Purganz von Mittelſalzen vorauszuſchicken.

Die Aerzte die in Indien ihre Kunſt ausüben, haben uns auch eine Pflanze kennen gelernt, die mechaniſch durch ihre ſpitzigen Theilchen die Würmer heraustreibt, jedoch iſt ſie nur für die kleinern Gattung nämlich die Askarides Lumbricoides, keinesweges aber für die Taenia hinlänglich. Es ſind die Borſten von den Schoten des Dolichos pruriens, die obgleich wenn ſie die bloſſe Haut berühren, ſchon ſehr empfindlich ſtechen, dennoch von den Schwarzen in Guijana innerlich, ohne den mindeſten Nachtheil für die Gedärme, wider die Spul- oder Rundwürmer angewendet werden; und die auch mit unzähligen Beiſpielen ihre Wirkſamkeit auſſer allem Zweifel ſetzen. Damit ſie aber nicht den Magen verletzen, wird ein Syrup dazu gegeben, und von dieſer Miſchung Kindern ein und Erwachſenen zwey Theelöffel auf einmal gereicht. Daſs ihre Wirkung blos mechaniſch ſey, beweiſen Tinktur und Abkochung davon, die ganz nutzlos ſind.

§.

§. 120. Auch durch die Schwere allein, die den Wurm aus seinem Wohnorte hinausdrückt, suchte man dieses Uebel zu heilen, wozu das laufende Queckſilber angewendet wurde. Hildan erzählt die Geſchichte der Wegtreibung einer Taenia, die jeder Methode widerſtand, mit ſechs Quintchen Merkurs verbunden mit einem Abführungsmittel*). Eben dies Metall ſchlägt Riverius vor, wenn ſonſt nichts helfen will, und führt Aerzte an, die ſich ſeiner mit dem beſten Erfolg bedient **). Wir bedarfen zwar deſſen keinesweges, ſo lange uns das weit unſchädlichere Zinn nicht verläſst; immer bleibt es aber gut mehrere Arzneyen wider dieſe oft bis zum verzweifeln hartnäckige Krankheit zu kennen.

Geendigt wäre nun mein geringes Werkchen, das ich demuthsvoll vor den Richterſtuhl meiner Leſer bringe. Neues werden ſie wohl ſchwerlich darin finden. Der tiefe Denker, der alle Schwierigkeiten beſiegend, kühn ſich ſeinen eignen Weg zur Wahrheit und Unſterblichkeit bahnt, bleibt in allen Jahrhunderten eine ſeltene Erſcheinung. Das Erfundene entfalten, darſtellen, erklären, iſt das Geſchäft der Mittelgeiſter, und wahrlich nicht minder nothwendig! Denn raſch wirft der Erfinder von göttlichen Funken beſeelt, hin die neue Wahrheit; ſtaunend betrachtet die Menge ſie, nur Wenige umfaſſen ihre Gröſse. Wenn nun Viele ſich daran wagen die einzelnen Vortrefflichkeiten dieſes Meiſterwerks zu zeigen, und den Nutzen beſtim-

*) Obſerv. & Curat. chirurg. Cent. 2. Obſerv. 72.
**) Prax. med. lib. 10 Cap. 9.

ſtimmen der für die Wiſſenſchaften daraus entſpringt, denen bleibt doch wenigſtens das Verdienſt, den groſsen Mann verſtanden und gemeinnütziger gemacht zu haben. Wie viel ich mir von dieſem zueignen darf, hierüber erwarte ich mit Sehnſucht das Urtheil der gelehrten mediziniſchen Welt.

Re-

Register.

A

Seite.

Aderlaſs - - - - - 39.
Aether, Naphta - - - - 142.
Aetzender Sublimat, Mercurius ſublimatus corroſivus 250.
Alaun, Alumen - - - - 99.
Aloe - - - - - 302.
Ammoniakgummi, Gumini ammoniacum - 60.
Anis. Semen aniſi. Pimpinella Aniſum L. - 115.
Arcanum dupplicatum - - - 299.
Aland. (ſtinkender) Ferula aſſa fœtida - 62.

B

Bäder (warme) - - - - 109.
Baldrian. Valeriana ſylveſtris. Valer. officin. L. 81.
Bibergeil. Caſtoreum - - - 128.
Bieſam. Moschus - - - - 137.
Bilſenkraut. Hyoſciamus. Hyoſciam. niger L. 212.
Bitterſalz. Sal amarus - - - 293.
Bitterſüſs. Dulcamara. Solanum Dulcamara L. 63.
Blättrige Weinſteinerde. Terra foliata tartari 297.
Blutigel - - - - - 42.
Brechweinſtein, Tartarus emeticus 268 und 281.

Seite.

C

Chinarinde. Cortex peruvianus. Cinchona officinalis L. 82.
Colombo Wurzel. Radix Columbo - - - 58.

D

Dippels Thieröhl. Oleum animale Dippelii - 142.
Dolichos pruriens L. - - - 342.

E

Eiſen. Ferrum. - - - - 102.
Eiſenhütchen. Aconitum. Aconitum Napellus L. 210.
Eiſenhütchen (gelbes) Aconitum lycoctonum L. 203.
Enzian. Gentiana. Gentiana lutea L. - 57.
Eſelskürbiſſe. Cucumis aſininus. Momordica elaterium L. 318.

F

Farrenkrautwurzel. Polypodium Filix mas L. 65.
Färberröthe. Rubia tinctorum L. - - 65.
Fenchel. Fœniculum. Anethum Fœniculum L. 115.
Fieberklee. Trifolium fibrinum. Menyanthes trifoliata L. - - - - 55.
Fingerhut. Digitalis purpurea L. - - 196.

G

Glauberſalz. Sal mirabilis Glauberi - - 299.
Goldſchwefel. Sulphur auratum antimonii - 271.
Gottesgnadenkraut. Gratiola officinalis L. - 316.
Graswurzel. Radix graminis. Triticum repens L. 50.
Gummigutt. Cambogia gummi guttæ - - 317.

H

Hahnemanns auflösliches Queckſilber. Mercurius ſolubilis Hahnemanni - - - 146.

Seite

Hallers saures Elixir. Elixir acidum Halleri – 146.
Helleborus fœtidus – – – 337.
Hoffmannstropfen. Liquor anodynus Hoffmanni 145.
Hollunder. Sambucus. Sambucus nigra L. – 116.

I

Ialappe. Jalappa. Convolvulus Jalappa L. – 315.
Ipecacuanha – – – – 282.
Isländisches Moos. Lichen islandicus L. – 55.

K

Kalmus. Calamus aromaticus. Acorus Calamus L. 73.
Kamillen. Chamomilla. Matricaria Chamomilla L. 117.
Kampfer. Camphora. Laurus Camphora L. – 129.
Kirschlorbeer. Prunus Laurocerasus L. – 216.
Klettenwurzel. Radix Bardanæ. Arctium Lappa L. 63.
Knoblauch. Allium sativum L. – 116 und 330.
Koloquinten. Cucumis Colocynthis L. – – 319.
Kopaiver Balsam. Balsamus Copaiba. – 99.
Koriandersaamen – – – – 115.
Krähenaugen. Strychnos nux vomica L. – 210.
Kümmel. Carum Carvi L. – – 115.
Kupfersalmiak – – – – 173.

L

Laugensalze (flüchtige) – – – 140.
Loffelkraut. Cochlearia. Cochlearia officinalis L. 60.
Lowenzahn. Taraxacum. Leontodon Taraxacum L. 50.

M

Magnesia – – – – – 297.
Manna. Manna calabrina – – – 296.
Maywurmkäfer. Meloe majalis & Proscarabaeus 231.
Meermoos. Corallina officinalis L. – – 332.
Meerzwiebel. Squilla. Scilla maritima L. – 181.

Regiſter.

Seite

Mindereris Geiſt. Acetum ammoniacale – 142.
Mineraliſcher Kermes. Kermes minerale – 272.
Mineralmohr. Aethiops mineralis – – 265.
Mohnſaft. Opium – – – – 148.
Möhren. Daucus Carotta L. – – 330.

O

Oehl – – – – – 328.

P

Pfeffermünze. Mentha piperita L. – – 119.
Phosphor – – – – – 165.
Plummers Alterierpulver – – – 258.
Pommeranzen. Citrus Aurantium L. – – 119.
Präcipitat (rother) Mercur præcip. ruber – 263.
— — (weiſſer) Merc. præcip. albus – 260.

Q

Quajack. Guajacum. Guajacum officinale L. – 74.
Quaſſia. Lignum quaſſiæ. Quaſſia amara L. – 58.
Queckſilber. Mercurius, Hydrargyrum – 234.
— — (verſüſstes) Merc. dulcis, Calomel 253.

R

Rhabarbar. Rheum – – – – 300.
Rheinfarren. Tanacetum. Tanacetum vulgare L. 59.
Ricinusohl – – – – – 312.
Ruhrwurzel, Radix Tormentillæ, Tormentilla erecta L. 58.

S

Sabadillſaamen. Semen Sabadillæ – – 338.
Salpeter. Nitrum – – – – 31.

	Seite
Salvey. Salvia. Salvia officinalis L. - -	119.
Scammonium. Convolvulus Scammonea L. -	316.
Schafgarbe. Millefolium. Achillea Millefolium L.	73.
Schierling. Cicuta. Conium maculatum L. -	206.
Schropfköpfe - - - -	41.
Schwefelblumen. Flores ſulphuris - -	303.
Senft. Semen ſinapis. Sinapis alba & nigra L.	71.
Sennablätter. Folia ſennæ. Caſſia Senna L. -	312.
Simarubarinde. Cortex Simarubæ. Quaſſia Simaruba L.	58.
Spaniſche Fliegen. Cantharides. Meloe veſicatorius L.	221.
Spiesglas. Antimonium - - -	267.
Spigelia Anthelmia L. - - -	335.
Spigelia. Marylandica L. - - -	336.
Stechapfel. Datura Stramonium L. - -	215.

T

Tabak. Tabacum. Nicotiana Tabacum L. -	190.
Tamarinden. Fructus Tamarindorum -	295.
Tauſendguldenkraut. Centaureum minus. Gentiana Centaurium L. - - - -	57.
Terpentin. Terebinthina - - -	75.
Tollkirſche. Belladonna. Atropa Belladonna L.	213.

V

Virginiſche Schlangenwurzel. Radix ſerpentariæ virginianæ. Ariſtolochia Serpentaria L.	80.
Vitriol. (weiſſer) Vitriolum album - -	74.

W

Wachholder. Iuniperus. Iuniperus communis L.	74.
Wärme - - - - -	109.
Wallnuſs. Juglans regia L. - -	334.
Waſſer (kaltes) - - - -	324.
Wegwart. Cichorium. Cichorium Intybus L. -	55.
Weidenrinde. Salix alba L. - - -	82.
Wein - - - -	122 und 327.

Seite

Weinſtein. Cremor tartari – – – 297.
Wermuth. Abſynthium. Artemiſia Abſynthium L. 59.
Wolferley. Arnica. Arnica montana L. – 80.
Wurmſaamen. Semen contra, Cinæ – 332.

Z

Zeitloſe. Colchicum autumnale L. – – 188.
Zimmt. Cinamomum. Laurus Cinamomum L. 122.
Zinkblumen. Flores Zinci – – – 163.
Zinn. Stannum – – – – 341.
Zinnober (künſtlicher) Cinnabaris factitia – 294

Verbeſſerung der wichtigſten Druckfehler.

Seite.	Zeile.				
2	23	lies	Entziehung	ſtatt	entzogenen.
12	2	—	Muzells	ſt —	Mutzels.
19	21	—	communicetur	ſt —	communicatur.
35	3	—	da	ſt —	daſs
48	31	—	d eſes	ſt —	dieſen
59	6	—	Abſynthium	ſt —	Abſynthum
68	2	—	nur	ſt —	nun
80	26	—	Radix Serpentariæ virginianae	ſt —	Serpentaria Virginiana
81	5	—	Valerianæ	ſt —	valeriana
82	20	—	Cinchona	ſt —	Chinchona
113	18	—	die Kranken	ſt —	ſie
119	29	—	Aurantium	ſt —	Aurantia
120	23	—	anempfohlen	ſt —	anempfehlen
122	4	—	Cinamomum	ſt —	Cinamomi
140	36	—	zurückrufen	ſt —	zurückfuren
142	10	—	flüchtige Laugenſalz	ſt —	Laugenſalz.
171	12	—	jenem	ſt —	jenen
185	28	—	Gröſſe	ſt —	gröſste
208	33	—	Gröſſe	ſt —	Groſſe
243	20	—	erhält	ſt —	erhällt
307	16	—	im	ſt —	in
312	29	—	Purgiermittel	ſt —	Purgiermittels

cc prc DC 124770

Hirsch-Hüb. II, 602.

Lesky 222.